t. sing. 824/1

<3660637 4060011

<3660637 4060011

Bayer. Staatsbibliothek

1875
Lt. Sing. 824(1

Reise

durch

Oberdeutschland.

2867
XVII. L.

In Briefen

an einen vertrauten Freund.

Erstes Bändchen.

Salzburg

vorzüglich dessen Gebürgsgegenden, Reichenhall und Berchtesgaden.

O fortunatos nimium, sua si bona norint!

(2)
Reise durch Ober-deutschland, 1

Mit Kupfern.

Leipziger Ostermesse,
bey Ludwig Schellenberg.
1800.

STIFTSBIBLIOTHEK
SEEKIRCHEN
60 136

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Erster Brief. Einleitung. Schönheit, Fruchtbarkeit und fürtrefliche Kultur der die Stadt Salzburg umgebenden Gegend. Fleiß des Landvolkes. Dessen Viehzucht und Nahrung. Hindernisse, welche dem Wachsthum seines Wohlstandes entgegen stehen. Mangel an hinlänglicher Bevölkerung. Luxus der Bauernknechte. Dermaliger Bevölkerungsstand des ganzen Erzstiftes. Körperbau der Bewohner einiger Gegenden des flachen Landes. Läppische und taubstumme Menschen. Nothwendigkeit eines Taubstummeninstitutes für das Erzstift Salzburg. Von Seite 1 bis 15. Ueber die Kleidertracht und Pracht des Landvolkes. S. 16.

Zweyter Brief. Der Mönchsberg. Das neue oder Siegmundthor. Gegend und Gärten

vor demselben. Schloß Leopoldskron. Gräfl. Firmianische Gemäldesammlung daselbst. Veranlassungen der während der Regierung des Erzb. Firmian erfolgten Volksauswanderung. Folgen derselben. Anstalten und Gesetze des regierenden Fürsten, den üblen Folgen der Auswanderung zu steuern. Von S. 25 bis 36.

Dritter Brief. Der Dürren- oder Salzberg. Aussicht von demselben. Fahrt durch denselben. Dessen Reichthum, Anlage und Ausfahrt aus den Salzminen. Stadt Hallein. Das bey dem Salzamte und Berge angestellte Personale. Umfang des Salzhandels. Holzbedarf. Ertrag des Salzb. Salzkammergutes. Ursachen der geringen Besoldungen, die den Halleinischen Salzarbeitern gereicht werden. Halleinische Baumwollwaarenfabrike. Betteley und Armuth der Einwohner und Mortalitätsliste der Stadt Hallein. Nothwendigkeit gründlicher Industrie-Schulen. Nadelfabrike. Mineralienkabinet des Herrn Pflegers von Helmreich. Von S. 37 bis 60.

Vierter Brief. Gegend von Hallein bis Golling: Abtenau. Plundau, Jagd in derselben. Straße von Golling gegen den Paß Lueg. Die

Oefen. Gespräch mit dem Invaliden. Anekdote von der Arbeitsamkeit und Sparsamkeit eines Holzknechtes. Transitohandel. Weg vom Passe Lueg bis Werfen. Festung, Markt und Gegend um Werfen. Der dasige Beamte. Der Blühenbach. Das fürstl. Jagdschloß und Gestüte in diesem Thale. Bemerkungen darüber. Gemsgebürge und Wildbahn jener Gegend. Eine Szene auf den Alpen. Etwas von der Alpenwirthschaft. Bemerkungen über die Wildhege. Gegend des Passes Lueg bey stürmischem Wetter. Von S. 61 bis 100.

Fünfter Brief. Der Kammerdirektor Ehrenbert Freyherr von Moll. Dessen Naturalienkabinet, fürtrefliche Bibliothek, Zeichnungen der Salzburgischen Kleidertrachten und Volksspiele. Joh. Nep. Frhr. v. Rehlingen, Oberstsilberkämmerer und Obereinnehmer. Dessen Mineralienkabinet. Kenntnisse dieser beyden Männer und ihre Verdienste um Salzburg. Von S. 100 bis 113.

Sechster Brief. Der Truchseß und Hofmahler Nesselthaler. Fürstliche Gemählde-galerie in der Residenz. Seltene und vorzügliche Gemählde. Kabinet mit encaustischen Gemählden von Nesselthaler. Bemerkungen über die Kunst

und einige Gemählde dieses Mahlers. Dessen Karakter. Von S. 114 bis 122.

Siebenter Brief. Gegend von Werfen bis Radstadt. Straße über Flachau nach Wagrain und St. Johann. Armenanstalten im gebürgigten Theile von Salzburg. Schwarzach. Rückblick auf die Salzburgische Emigration. Missionshaus der Benediktiner daselbst. Zustand der Missionen, der Missionarien und ihres Stiftungskapitals. Pfleggericht und Schloß Goldeck. Mahlerische und fruchtbare Gegend dieses Bezirkes. Dientnerthal und Wasserfälle. Viehstand der Goldecker Bauern, ihr Wohlstand und Karakter. Lendt nebst den dortigen Schmelzhütten und Werken. Beschreibung derselben, des Schmelprozesses und Gebläses. Merkwürdiger Fall des Gasteinbaches bey seiner Vereinigung mit dem Salzastrome. Weg und Gegend durch die Klamm nach dem Gasteinthale. Schilderung der merkwürdigsten Gegenstände in demselben. Der Markt Hof. Straßen nach dem Wildbade. Von S. 123 bis 154.

Achter Brief. Mährchen von der Erfindung der warmen Bäder im Gasteiner Wildbade. Badhäuser, Badeanstalten und Badmedikus da-

selbst. Das neue vom regierenden Fürsten aufgeführte schöne und bequeme Gebäude nebst dessen Inschrift. Vorschläge zu besserer Einrichtung der Gasteiner Bäder und die daraus fließenden Vortheile. Heilende Kräfte dieser Bäder. Beobachtungen über die Bestandtheile der Gasteiner warmen Quellen. Wohlthätige Anstalten für Arme und Kranke im dortigen Spitale. Beschreibung desselben und Nachrichten von dessen Einkünften und Ausgaben. Lebensart der Badgäste. Der prächtige Wasserfall am Wildbade. Von S. 155 bis 176.

Neunter Brief. Kupferbergwerke in Großarl. Das Rauristhal. Der Markt Gaißbach. Der hohe Goldberg. Beschreibung der dortigen Goldberge nebst jener am Hirtzbache im Fuscherthale. Romantische Gegend vom Wildbade gegen Beckstein. Der Rathhausberg. Dessen Höhe und Gebürgsart. Einfarth in die dasige Goldbergwerke. Innerer Gehalt der in diesem Berge befindlichen Erze. Wasserhebung- und Wetterbeförderungsmaschinen daselbst. Ausfarth aus dem Rathhausberge gegen das Naßfeld. Gletscher und Alpen dieser Gegend. Industrie der Alpenbewohner und deren Karakter. Ueberbleibsel des Aberglaubens. Kurze Beschreibung der

vielen prächtigen Wasserfälle im Naßfelde und der Poch- und Waschwerke in Beckstein. Amalgamation. Ausbeute und Ertrag dieser Goldbergwerke. Allgemeine Betrachtungen über das Panngau, dessen Bevölkerung, Viehstand, Fleiß und Wohlstand der Einwohner. S. 176 bis 203.

Zehnter Brief. Das Pinzgau. Embacher Höhe; der daselbst befindliche merkwürdige Erdfall. Aussicht von Embach gegen das Pinzgauerthal. Wallfartskirche in Embach. Betrachtungen über Wallfarten, Volksglauben und Aufklärung. Der Markt Taxenbach und der dasige Dechant. Auszüge aus dem Salzburgischen Idiotikon. Weg von Taxenbach bis Brugg. Alte Steine mit lateinischen Inschriften und andre Monumente aus der Römer Zeiten. Hundsdorf und das dasige Missionshaus der Franziskaner. Das Dorf Brugg und die Familie des Wirthes daselbst. Schloß Fischhorn. Mahlerische Lage desselben. Traurige Aussicht auf das Pinzgauer Moor. Unglück bey Niedernsill. Anstalten der Regierung, die Ueberschwemmungen und das Moor zu vermindern. Mittersill. Reiche Bauern in diesem Gerichte. Von S. 204 bis 231.

Eilfter Brief. Ländliche Spiele und Unterhaltungen der Pinzgauer Bauern. Scheibenschießen.

Wilddiebe und Wilddieberey. Einige Blicke auf den Karakter und Körperbau der Pinzgauer. Hosenrecken, Kegelschieben, Wettlaufen und Tanz. Gesichtszüge des weiblichen Geschlechts. Berchtenlaufen und die damit verbundenen Gebräuche. Pürosselspringen und Gasselgehen. Proben aus der Dichtkunst der Pinzgauer. Die Dörfer Piesendorf und Stuhlfelden. Schilderung des Hauses und der Wirthschaft eines Pinzgauer Patriarchen. Dessen Begriffe von der Verminderung der Zulehen, Vermehrung der Bevölkerung, über Zeitungen, Freyheit, Gleichheit und Schulanstalten. Gegenden bey Neukirchen und Wald. Das Krimlerthal. Dessen Reitze. Ursprung der Salza. Prächtige Kaskade der Achen. Etwas über die Gestalt des Krimmler Völkchens, Rettenbacher Bergwerk. Mühlbach. Der Markt Zell. Der dort gehaltene Gerichtstag. Bemerkungen über die Zeller Bauren. Saalfluß. Waldungen von Bayern benuzt. Leogang. Das Städtchen Saalfelden und dessen schöne Gegend. Schloß Lichtenberg. Der Dechant von Saalfelden. Von S. 232 bis 271.

Fortsetzung des eilften Briefes. Allgemeine Betrachtungen über die Bevölkerung, den

Viehstand und Wohlstand der Einwohner des Pinzgaues. Deren Abgaben und Steuern. Ungleichheit des Vermögens-Zustandes im Pinzgau und deren Folgen. Kurze Karakteristik der Pinzgauer. Gegend von Saalfelden bis Lofer. Der Hohl- oder Höllweg. Fall des Diesbaches. Merkwürdiges Echo. Lambrechts Ofenloch. Mährchen von Geistern, die dort umgehen und Schatzgräbern. Paß Luftenstein. Lofer und Lofererthal. Der Grubhof und dessen Besitzer der Freyherr von Motzt. Schilderung dieses für Salzburg wichtigen Mannes. Das geistliche Zuchthaus und die Wallfartskirche im Kirchenthal. Loferer Alpe. Viehstand und Bevölkerung des Pfleggerichts Lofer. Brauhaus daselbst. Bemerkungen über die fürstl. Salzburgischen Brauhäuser und die daraus fließenden Einkünfte. Käseniederlage und Absatz. Von S. 271 bis 296.

Beylagen zum eilften Briefe. Geschichte des Salzburgischen Bauernaufstandes in den Jahren 1523 — 25 — und 26 mit einigen Anwendungen auf den dermahligen Geist der Zeiten. Von S. 297 bis 329.

Zwölfter Brief. Reichenhall und die dort befindlichen Bayerischen Salzquellen und Süd-

häuser. Unterirdischer Kanal, Gradierhäuser, Berchtesgadner Salzsteine. Der Schweitzer Claiß als Reformator der Reichenhaller Salinen. Salinenbibliothek. Das Ländchen der gefürsteten Probstey Berchtesgaden. Nahrungszweige seiner dürftigen Einwohner. Holzwaaren und Kunstdrechsler dieses Ländchens. Schilderung seiner Einwohner. Merkwürdigere Gegenstände und Gegenden in Berchtesgaden. Der Bartholomäussee. Holzsturz und das über diesen Gegenstand vom Berchtesgadner Kanzler Staigentesch verfaßte lateinische Gedicht. Königssee. Hirschjagd auf demselben. Schwarzreiter, eine Gattung geräucherter Forellen. Mahlzeit auf dem Bartholomäusschlosse. Die Eiskapelle am Fuße des hohen Watsmanns. Einsiedeley am östlichen Felsen des Bartholomäussees. Beschreibung der Gemsen- und Hirschjagd im Wimbachthale. Berchtesgadner Salzberg. Salzerzeugniß und Holzbedarf. Berchtesgadische Finanzoperationen. Verpachtung der dasigen Salinen an Bayern. Kurze Geschichte derselben und der Regierung des regierenden Fürsten Konrad. Maasregeln des Erzbischofs von Salzburg gegen den zwischen Bayern und Berchtesgaden geschlossenen Vertrag oder Pachtkontrakt. Dekrete des Reichshofraths dagegen. Mißverständnisse zwi-

schen dem Bayerischen und Salzburg. Hofe. Päbstliche Nuntiatur in München. Etwas über den Bayerischen Salzhandel. Weg von Berchtesgaden nach Salzburg. Von S. 330 bis 382.

Nachtrag zum zwölften Brief. Tod des Kurfürsten Karl Theodor. Regierungsantritt Maximilians. Aussichten, die zwischen Bayern und Salzburg gestörte Harmonie wieder herzustellen. Neuere Nachrichten von den Reichenhaller Salzquellen. Bayerische Salzbeamte und kostspielige Regie des Salzkammergutes. Weg von Reichenhall bis Trauenstein. Die auf demselben befindlichen, merkwürdigen Druckwerke. Architektonische Vorzüge der Trauensteiner Salzpfannen und Gebäude. Von S. 383 bis 392.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Brief.

Salzburg den 2. August 1793.

Ich erfülle nun, geliebter Freund, deinen bey unserer Trennung mir geäußerten Wunsch, indem ich hier die Erstlinge meiner Beobachtungen über Salzburgs Merkwürdigkeiten dir mittheile. Erwarte aber in den Episteln, welche ich aus diesem fürtreflichen, von Fremden nicht genug gekannten Lande an dich schreiben werde, weder systematische Ordnung, noch ausgesuchte ästhetische Blümchen, sondern nur Rhapsodieen meiner bald gut, bald übel gestimmten Laune. Bald wirst du Bemerkungen über Salzburgs Bewohner, ihren Karakter, und ihre Erwerbsquellen, bald Beschreibungen von reizenden Gegenden, von der Fruchtbarkeit des Landes und seiner Kultur, und ein andermal etwas über Finanzen, Bergwerke, Wissenschaften, geistliche und weltliche Regie-

rungsformen, über gute und mangelhafte Anstalten vermischt in diesen Briefen zu lesen finden.

Vieles aber werde ich nur obenhin berühren, besonders das, was Hübner in seiner Beschreibung der Stadt und des Landes Salzburg, und der reisende Franzose in seinem 1ten Bande und dessen 13, 14, 15. und 16ten Briefe schon gesagt haben und was der einsichtsvolle Kammerdirektor Moll in seiner Berg- und Hüttenkunde gründlich belehrend über diese Gegenstände dem Publikum durch den Druck schon mitgetheilt hat — von allem diesen, mein Theurer, werde ich dir nichts wiederkäuen, denn bessere und angenehmere Schilderungen, als die jener Männer sind, würde dir meine Feder schwerlich liefern können. Diese wenigen Zeilen mögen dir indessen statt einer weitläuftigen Vorrede und Einleitung zu meinen Briefen dienen, bei denen ich im Grunde nur das miscere utile dulci zur Richtschnur nehmen werde.

Freund! Ein so unnachahmlich schönes immer neu belebtes Grün, eine so ausserordentliche Vegetation des Bodens, habe ich außer den Gegenden um Salzburg in keiner einzigen Provinz von Deutschland je gesehen! Dein Blick mag sich in einem Umkreise von 10 bis 12 deutschen Meilen

auf diesen oder jenen Punkt wenden, so beleidiget ihn kein ödes Brach- oder kahles Stoppelfeld; überall ruhet das Auge auf der immer unausgesezt thätigen und fruchtbaren Natur. Du kannst dir den vergnügten Eindruck kaum vorstellen, den die heute von der Winterfrucht geleerten und morgen schon wieder als grünende Wiesen lächelnden Fluren auf mich machten. Diese ganze Gegend, die von dem reißenden Salzaflusse durchströmet wird, gleichet bis an das majestätische mit Schnee bedeckte Felsengebürge, das den Hintergrund des großen Amphiteaters bildet, einem mit dem größten Fleiße und mit nicht gemeiner Kenntniß bearbeiteten, ohne Zwang zusammenhängenden, Garten. Mannichfaltig, bequem und reizend sind die Pfade und Wege, welche dieses Elysium durchkreuzen, und auf jedem bildet dir die Natur unnachahmliche Reize zum Genusse dar. Das mannichfaltigste Vergnügen gewährt dem Auge der Anblick der vielen isolirten Gebäude, welche von Wiesen, Feldern, Obstbäumen und Waldungen umringt, in kleinen Entfernungen von einander zerstreut, diese Gegend prächtiger meubliren, als der Luxus der Monarchen und die Kunst ihrer Gärtner sogenannte englische Gärten verzieren kann. Wenn ich 2 oder 300 Schritte auf meinen Spaziergängen zurück geleget hatte,

so entdeckte ich wieder einen neuen Wohnsitz, der von seinen eigenen Feldern und Bäumen umgeben war. Besonders schön und mannichfaltig ist in dieser Hinsicht der Weg von Salzburg bis Hallein — eine Strecke von ungefehr 3 Stunden Weges. Nie unterbrachen meine gute Laune ein schmutziges Dorf oder armselige Strohdächer. Ueberall sind gutgemauerte Bauernhäuser, Bürgerhöfe und adeliche Schlösser in der Gegend umher zerstreut, die einen seltenen Wohlstand, so wie deren Felder die vollkommenste Kultur verrathen. Diese wird durch die Lage der jedem Gutsbesitzer gehörigen Felder augenscheinlich begünstiget. Alle umgeben sein Haus; sehr leicht kann also jedes von demselben besorget, hinlänglich und zu gehöriger Zeit gedünget werden.

Aber auch die Industrie des Salzburgischen Bauern und Pachters befördert sehr die Fruchtbarkeit seiner Felder; denn nicht bloß seine Hände und Füsse arbeiten vor dem Pfluge nach der alten Weise oder nach dem verjährten Gebrauche; sondern auch sein Kopf nimmt an der Bearbeitung seiner Felder den thätigsten Antheil; da deren ächte Verbesserung in Rücksicht der verschiedenen Eigenschaften des Bodens sein Lieblingsstudium ist.

Um jene zu bewirken, läßt er sich keine Mühe gereuen. Er holet zu diesem Ende aus großen Entfernungen Torf, Mergel, Kalk, verschiedene Mist- und Erdarten, und vermengt diese nach dem Bedürfnisse und der Natur seiner Felder mit der Erde. Sein Pflug rottet die Graswurzeln nie aus, sondern wendet nur den Boden, und erhält sie. Das nicht sehr tief geackerte und stark gedüngte Land wird dann wie ein Gartenfeld ganz eben ohne Furche zubereitet und besäet. Auch seine Wiesen werden im März mit Dünger überfahren, und sein Heu ist zu Ende des May-Monats schon in den Scheuern aufbewahrt. Schon jezt siehst du kein Wintergetreide mehr auf den Feldern, und eben diese strotzen schon wieder von fettem Klee und Grase, das unter dem Korne empor wuchs. Schon zu Ende des Julius sah ich Sommerfrüchte schneiden, ja heute und gestern auf eben den Wiesen Grummet machen, die im May gemähet wurden, und im Herbst zum drittenmal gemähet, umgeackert, und mit Winterkorn besäet werden sollen. Auf diese Art wird jedesmal das Stück Feld, welches in diesem Jahre Wiese war, in dem kommenden Getreide-Land, und dieses wird wieder zur Wiese. Aus der Menge von Heu und Klee, die der hiesige Landmann auf seinen brach liegenden Feldern zieht,

die auf jene Art in jedem Jahre dreymal, und wenn das im Herbste von den Alpen kommende Vieh darauf weidet, auch zum viertenmale benutzet werden, kannst du dir leicht erklaren, daß der hiesige Bauer einen außerordentlich großen Viehstand erhalten und reichlich ernähren kann. Ein sehr mittelmäßiger Bauer heißt derjenige, der in dem hiesigen ebenen Lande nur 4 bis 10 Stück Vieh hält. Die meisten überwintern 20 auch wohl 30 Kühe und Ochsen. Dadurch werden sie aber auch in den Stand gesezt, ihrem Boden die höchste Fruchtbarkeit abzutrotzen. Die gewöhnliche Erndte im Umkreise der Stadt giebt die Aussaat 13 und 14 fach zurücke. Es sollen aber auch kultivirte Höfe nahe an der Stadt liegen, die 18 und 20 fach den ausgesäeten Saamen vermehrt erhielten. Aus einer solchen, durch Fleiß errungenen Fruchtbarkeit kannst du auf den Wohlstand des hiesigen Landmanns schließen. Sein Haus ist gut gebauet, und hat mit seinen Scheuern ein reinliches Ansehen. Er giebt seinen Knechten und Mägden viermal des Tages Nahrung; diese besteht in sehr schmackhaft gebackenem Brode, sehr oft in Sauerkraut, Milch, und einer in Schmalz schwimmenden sehr fetten Mehlspeise; Fleisch essen sie äußerst selten. Der Landmann würde in diesem Bezirke des Salzburger Landes

ohne Klage und höchst zufrieden leben können, wenn ihm nicht öfters seine Erndte durch das unberufene, sehr angehäufte Wildpret geschmälert würde, und die ihm nothwendigen, aber sehr seltenen Knechte und Mägde keinen so übermäßig großen Lohn forderten. Seit 20 Jahren hat sich dieser verdoppelt, und ein guter Knecht läßt sich nicht unter 30 fl. nebst einer vollständigen Kleidung, eine Magd kaum um 15 oder 20 fl. jährlichen Lohns dingen.

Dieser so hoch gestiegene Lohn ist aber nicht allein eine natürliche Folge der geringen Population dieses Landes, welche sich seit der Emigration, von der ich dir ein andermal erzählen werde, in jedem Jahrzehend merklicher äußert; sondern auch des übertriebenen Luxus, den der Bauernknecht und die Dirne in ihrer Kleidung zu zeigen gewohnt sind. Nach einer Berechnung, die das diesjährige Salzburger Intelligenzblatt Seite 487 und 488 liefert, kostet die feyertägliche Kleidung eines Knechts über 60 fl.; dabei trägt er noch eine silberne Uhr, etwa 24 fl. an Werth. Die Bauernmagd kleidet sich nach jenen Angaben nicht unter 55 fl. Um hierüber deine Neugierde vollständig zu befriedigen, lege ich dir in der Beilage diese merkwürdige Berechnung mit ihren Be-

merkungen bei. Sie verdient deine Aufmerksamkeit, und die eines jeden Menschenfreundes, der den nachtheiligen Einfluß des standeswidrigen Luxus auf die Sittlichkeit lange schon zu bemerken und zu bedauern Gelegenheit hatte. In den sonst so schönen und gesegneten Gegenden um die Hauptstadt Salzburg solten diese mit vielem Grunde und mit ächter Liebe zur Wahrheit in das Intelligenzblat eingerückten Bemerkungen über den Luxus der Bauernknechte um somehr die Aufmerksamkeit der Obrigkeit erregen, als selbst schon der herrschende Mangel an arbeitenden Menschen die Unsittlichkeit, und zwar aus dem Grunde befördert, weil der Herr des Gutes, sey er Bauer, Edelmann, oder Pächter, seine Knechte und Mägde sehr nachsichtsvoll behandeln, und manche ihrer Fehler ungeahndet übersehen muß, damit er nur die Gemietheten nicht verliere, die sogleich andere Dienste suchen und auch finden, wenn der Hausvater ihren auffallend unsittlichen Freiheiten mit Nachdruck Gränzen setzen will. Die Sparsamkeit und das gute sittliche Beispiel der Hausväter ist nicht allein hinlänglich, jenem Uebel zu steuern; der Spielsucht und dem Luxus könnten aber weise, dem Geist der Zeiten angemessene Gesetze eben so wohl Gränzen setzen, als sie die Bevölkerung befördern würden,

welcher jene Uebel augenscheinlich hinderlich sind. Ich will dich in den Stand setzen, über die Bevölkerung des ganzen auf 240 deutsche □ Meilen geschäzten Salzburger Landes zu urtheilen. Nach der allerneuesten, vom Konsistorium veranstalteten, sehr sichern Volkszählung, kann die Menge der Einwohner auf 198000 Köpfe *) geschäzt werden, wovon nur 15 bis 16000 auf die Hauptstadt zu rechnen sind. Nach dieser, auch mit der von Hübner angeführten Volksmenge **) beynahe übereinkommenden Berechnung, kommen also Beiläufig nur 830 Bewohner auf eine □ Meile.

Wahrlich im Verhälnisse gegen andere, selbst gebürgigte Länder, eine äußerst schlechte Bevölkerung! Der dermalen regierende Fürst hat zwar ein sehr weises Mittel gewählt, und ein sehr vernünftiges Gesez gegeben, das nach und nach der-

---

*) Sehr unrichtig giebt der reisende Franzose die Volksmenge auf 280000 an.

**) Im dritten Bande von Hübners Beschreibung des Erzstiftes Salzburg findet der Leser von Seite 874 bis 884 sehr wichtige Data über die Bevölkerung dieses Landes.

selben aufhelfen könnte, wenn die politischen Stellen sowohl, als die Güterbesitzer selbst, mit Ernst jenen sehr wohldurchdachten Plan, von dem ich dir in andern Episteln Notiz geben werde, ausführen wolten; leider! kann aber auch der bestgesinnte und weiseste Fürst nicht alle Berge eben, nicht jeden Staasbürger konsequent und thätig machen, der es nicht aus Liebe zu seiner Pflicht seyn will.

Die hier eben gezeichneten Gemälde haben zwar schon Licht und Schatten genug, sie sind aber in Hinsicht auf die Einwohner dieser Gegend nichts weniger als vollständig.

Ich muß also ferner noch bemerken, daß diese mit den Sitten der Stadt vertrautern Bauern keinesweges eben den einnehmenden, biedern und aufrichtigen Karakter besitzen, der die Bewohner des salzburgischen Gebürges so liebenswürdig macht, und vor andern Landleuten auszeichnet. Diese Bewohner der Salzburgischen Ebene wiederlegen in jeder Rücksicht die Sage — daß der Landmann seinem Boden ähnlich sey.

Auf diesen immer grünen und lächenden Fluren, auf diesem herrlich kultivirten Boden, suchest du vergebens körperliche Schönheit.

Nur zu oft verirrte sich mein Blick von der Pracht des Feldes auf den Kropf des Schnitters und das trübe matte Auge der dicken kleinen Dirnen, die meistens eine Reihe verdorbener Zähne im großen Munde führen. Diese, dächtest du wohl, müßten wahre Präservative gegen die unerlaubte Liebe seyn? Keinesweges! auch hier wandelt Alles den gewöhnlichen Weg des Fleisches und der Sinnlichkeit. Aber, Freund! eben hierin finde ich etwas, woraus einige Aehnlichkeit des Bodens und seiner Bewohner sich doch wohl beweisen ließe; die außerordentliche Vegetation des üppigen Salzburgischen Erdreichs, und jener unter den Landleuten herrschende, überall befriedigte Trieb der Sinnlichkeit scheinen die jene Sage nicht würklich einigermaßen zu begründen?

Doch zum Schluß dieser schon unmäßig langen Epistel noch eine Bemerkung, die mich bey der Untersuchung der Bewohner des hiesigen flachen Landes am meisten in Erstaunen gesezt hat. Ich fand, daß fast jede Familie, besonders in den Bezirken von Hallein und Golling, einen oder zwey Fexen *) unter ihren Kindern zählet,

*) Das abentheuerliche Wort: Fex bezeichnet in der hiesigen Landessprache einen läppischen verstandlosen meistens auch taubstummen Men-

wenn gleich Vater und Mutter von gesundem, und tadellosem Körperbau sind. Jeden Menschenfreund schmerzt der traurige Anblick dieser verwahrlosten, meistens unverschämt bettelnden Menschenklasse, für welche der hiesige Staat und dessen Polizei weit weniger gesorgt zu haben scheinen, als für Oekonomie und Finanzen, die hier in der besten Ordnung sind, und andern Staaten

---

schen, mit einem ungewöhnlich großen Kopfe. In dem vortreflichen Werke, das Staunton über des Lords Macartney Reise nach dem Innern von China und der Tartarey herausgegeben hat, lieset man in des dritten Bandes 2ten Kap. daß in den von hohen Gebürgen umgebenen Thälern der Tartarey Menschen von eben dieser Gestalt und Beschaffenheit sich befinden, die von ihren Verwandten sorgsam gepflegt werden. Diese und jene wohnen zwischen dem 40 und 50sten Grad nördlicher Breite. Sollten nicht dort, wie hier, gleiche Würkungen aus ähnlichen Ursachen entstehen? der Genuß des mit vielem Schnee vermengten Wassers mag wohl die vorzüglichste Ursache der vielen Kröpfe seyn, die dort und hier die Menschen entstellen, denn das Schneewasser enthält mehr kalkigte Erdtheile, mehr nitrische Säure und Meersalz als das Regenwasser.

zum Muster dienen können. Vor mehrern Jahren, haben, wie man mir erzählt hat, einige thätige und geschickte fremde Aerzte die genannte Salzburger Gegend blos in der Absicht durchreiset, um die Organisation dieses Kretinen-Geschlechts näher zu untersuchen und man lies ihnen auch die Schädel einiger eben verstorbener Unglücklichen dieser Gattung zukommen. Noch aber haben sie das Resultat ihrer Untersuchungen nicht bekannt gemacht, das doch in jeder Hinsicht für die leidende Menschheit von großem Nutzen seyn müste. Vergebens suchte ich mir, als ein in Aeskulaps Schule nicht eingeweihter Weltbürger, das Räthsel zu lösen, das jene so häufige, so elende Menschengattung, in der Mitte gutorganisirter Eltern, Brüder und Schwestern, mir darstellte.

Ob es aus dem Mangel zweckmäßiger Hebammenanstalten, oder aus der vernachlässigten ersten Erziehung, aus der schweren Arbeit der schwangern Mütter, oder aus irgend einer andern zufälligen Ursache zu erklären sey? — getraue ich mir nicht zu entscheiden. Nur darin, Freund! wirst du ohne Zweifel mit mir einig seyn, daß jene von der Natur verwahrlosten Geschöpfe doch nicht gleiche Verwahrlosung von der Polizei,

sondern vielmehr deren vorzüglichste Sorgfalt verdienten, und daß sie zu versorgen und nach ihren geringen Fähigkeiten zu beschäftigen, ein sehr verdienstliches Bestreben seyn würde.

Nirgends wäre wohl ein Taubstummen-Institut ein größeres Bedürfniß als hier und doch hat man, des Reichthums der milden Stiftungen und Armenkassen ohngeachtet, nie an die Errichtung eines so wohlthätigen Instituts noch gedacht. Durch dieses allein würde der Zweck erreichet werden können, die Einwohner und Fremden vor der Ueberlast solcher Bettler zu schützen, und dieser Menschenklasse, so viel als möglich, eine gewisse Brauchbarkeit einzuimpfen. Rechtschaffene und wohlthätige Bürger Salzburgs, (und deren giebt es zum Glück sehr viele) äußerten längst schon diesen Wunsch, und wenn die Polizei nur ernstlich wollte; so würde sie mit Hülfe der schon vorhandenen Mittel und von der nicht genug zu rühmenden Wohlthätigkeit der Salzburger unterstüzt, den Grund zu einem solchen Institute bald gelegt haben.

Gefällt dir dieses Muster einer buntscheckigten Epistel, so sollst du während meines Hier-

seyns noch mehrere ähnliche Produkte meiner schreibseligen Feder erhalten.

Lieber möchte ich indessen meine Bemerkungen über dieses interessante Land an deiner Seite niederschreiben, um sie mit dem dir eigenen Salze, mit den muntern Ergießungen deiner ächtwitzigen Laune würzen zu können. Ewig

Dein

Freund.

Beilage.

Von der Kleidertracht des Landvolkes.

Gemeiniglich wird der Hang zum Putze, die Sucht mit eiteln Dingen zu glänzen und eine übertriebene Kleiderpracht den Städtern zugeschrieben, aber leider! hat dieses verderbliche Uebel aus allen Thoren auch auf das Land sich verbreitet. Wer sich davon überzeugen will, der beliebe an einem Feyertage nur eine Viertelstunde auf der Brücke das vorübergehende Landvolk zu betrachten, und er wird sich verwundern, wie prächtig gekleidet es einher tritt. Noch auffallender ist es, wenn man ihre Kleidungsstücke theilweise betrachtet, und am Ende die Summe zusammen rechnet. Hier ist eine solche Berechnung, die von einem Sachkundigen eingeholt worden ist, und die das Mittel hält. Eher wolte ich wetten, daß die meisten sich noch prächtiger nnd theurer kleiden.

A) Kleiderberechnung für einen Bauernknecht.

Schuhe - - -	1 fl. 36 kr.
Strümpfe von Baumwolle	2 - - -
Hemd- -	2 - 24 -

Hosen	5 fl. —
Leibl	8 - —
Hosenträger	2 - —
Schälkl, wie sie es nennen, die Jacke, welche unter dem Rocke getragen wird	3 - —
Rock von Tuch	15 - —
Flor	1 - 40 kr.
Ohrenhaube	3 - 20
Hut	2 - —
Borden um denselben	3 - —
Silberne Hutschnalle	4 - —
Gürtel	4 - —
Schnupftuch	1 - —
Messerbesteck	1 - 48
Beutel ohne Geld	- - 12

Dieses alles zusammengerechnet giebt die große Summe von 60 fl. Ueberdies noch eine Sackuhr von 24 fl. die immer mehr Mode werden. Noch einige Erklärungen: die Strümpfe sind zwar von Baumwolle, aber geschnürlet, oder nach andern Verzierungen sehr mühsam gestrickt. Was die Hosen, die von Schaaffellen sind, so theuer macht, ist, daß sie mit ausgenäheten Zierathen nach Bauerngeschmack verschönert sind. Das Leibl ist von feinem türkischem Pers, oder

von feinem rothen Tuch, und mit Knöpfen so zahlreich besezt, daß einer den andern berührt. Von diesen kostet ein einziger schon 8 bis 10 kr. Wer diese Angaben überlegt, wird leicht herausbringen, was überflüssig und übertrieben daran ist, und um wie viel leichter und wohlfeiler sich ein Mann seine Kleidung anschaft, die nett und anständig ist, aber einen andern als ländlichen Schnitt hat.

B) Kleiderberechnung von einer Bauernmagddirne.

Hemd - - -	1 fl. 24 kr.
Unterrock - -	1 - 36 —
Rock - -	10 - 52 —
Vortuch - -	3 - 40 —
Strümpfe - -	1 - 12 —
Schuhe samt Schnallen - -	1 - 30 —
Leibl - -	2 — —
Mieder und Latzl - -	3 - 58 —
Röckl - -	5 - 20 —
Halstuch - -	2 - 24 —
Flor - -	— 30 —
Florschnallen - -	3 - 24 —
Kappl - -	4 — —
Ohrenhaube - -	2 - 14 —
Haarnadel - -	1 — —

Hut - - -	3 — —
Strumpf- und Zopfbänder	— 12 kr.
Hemdknöpfe - -	— 10 —
Schnupftuch - -	— 50 —

Zum Prangen.

Haarbund - -	2 - 24 —
Gürtel - -	1 - 16 —
Kragen - -	4 — —
Summa	56 - 56 kr.

Damit aller Verdacht verschwinde, als wäre diese Angabe übertrieben, so stehe eine Auseinandersetzung von einigen der wichtigern Kleidungsstücke hier:

Für einen Rock 10 Ellen halb Kamelot à 58 kr. Umschlag 2 Ellen à 26 kr. Säcke 8 kr. Macherlohn 12 kr.

Für ein Vortuch $2\frac{1}{4}$ Elle Korduan à 1 fl. 10 kr. $2\frac{1}{2}$ Ellen Bänder à 20 kr. Galanderbänder 4 kr. Knöpfel 4 kr. Macherlohn 5 kr.

Für ein Mieder und Latzl 1 Elle halbseidener Zeug à 1 fl. 4 Ellen Zangerl à 3 kr. 3 Ellen Galander à 4 kr. Hacken 26 kr. mindere Erforder-

nisse zusammen 24 kr. 1 gute Borde 1 fl. Schnürriemen 20 kr. Macherlohn 24 kr.

Für ein Röckl 3 Ellen Kamelot à 1 fl. 12 kr. 2 Ellen zum Unterzug à 24 kr. zum Besetzen untenherum $\frac{1}{2}$ Elle Damis 24 kr. 2 Loth Fischbein à 4 kr. Macherlohn 24 kr.

Die sich vor andern auszeichnen wollen, sind mit diesem nicht zufrieden, sondern schaffen sich Röcke von Kamelot, Mieder von Stoff und überhaupt alle Kleidungsstücke von einem höhern Preise an. Ehedem gieng die Hauptabsicht dahin, mit einem Kleide gedeckt und geschüzt zu seyn, das dauerhaft war, und daß es auch schön passe, war Nebenabsicht. Jezt aber ist es umgekehrt. Vor allem muß das Kleid schön stehen und glänzen. Deswegen werden feine Zeuge gewählt, Farben ausgesucht, die lebhaft ins Auge fallen, deswegen muß der ganze Hut inwendig mit Taffet, Borden und Schnallen unterfüttert das Leibl muß mühsam abgenähet und überhaupt, wo es thunlich ist, müssen Schnörkel und Verzierungen angebracht seyn: dafür zerreißen aber auch solche Kleidungsstücke weit eher, werden früher abfärbig, nehmen sichtbarer jeden Schmutz an, der unvorsichtig darauf gesprizt oder mit unreinen Händen darauf gebracht wird;

machen öfter neue nöthig, und verursachen einen Aufwand, der, wie sich leicht denken läßt, sehr hoch hinansteigen muß, da auch der Mund oft Speis- und Trankopfer fordert. Es darf sich niemand mehr wundern, welcher seine Lebensmittel kaufen muß und weiß, wie viel er denen hingiebt, die der Natur ihre Produkte abnehmen, wenn er bei allen dem doch nicht so viel Geld antrift, als er vermuthen solte, wenn er so häufige und erbärmliche Klagen über Armuth und Unvermögen höret. Es darf sich niemand wundern, daß 30 bis 36 fl. die ein Knecht und 20 fl. die beyläufig eine Dirne zum Jahrlohne hat, nicht hinreichen, ihre Ausgaben zu bestreiten, daß dieser starke Liedlohn noch immer erhöhet wird und daß nicht selten Eltern noch von ihren erwachsenen Kindern um eine Beysteuer gequält werden.

Wirklich hat der Bauer nicht ganz unrecht, wenn er über starke Ausgaben klagt, und bei langer Wirthschaft nicht so viel erübrigen kann, um seine Töchter nahmhaft ausstatten zu können. Weil solche leichtsinnige Verschwender auf die Zeit einer Krankheit, des Alters und der Unfähigkeit sich etwas zu verdienen, nichts aufsparen; so empfinden sie freylich selbst die Folgen ihres Unsinns schmerzlich, und müssen Noth und Mangel leiden und hart büssen.

Wem aber fallen sie zur Last? Dem Güterbesitzer, dem Bauern. Er muß sie erhalten, und unterstützen. Er muß sie erhalten und unterstützen, wie wohl er vorher schon ihre geleisteten Dienste theuer genug bezahlet hat. Doch gesezt auch dieses alles wäre nicht und die Ausgaben würden ins Ebenmaß mit den Einnahmen gesetzt, so kann doch eine so übertriebene Kleiderpracht nicht gebilliget werden. Dem Putze wird eine Wichtigkeit beigelegt, die er nie hat, nie haben soll; der Schein gilt mehr, als Realität; und von Aussendingen entliehene Vorzüge werden nicht selten wesentlichen Dingen vorgezogen. Wie viel bildet sich nicht eine rußige Bauerdirne auf ihren Putz ein! Ein Bursche, der seine Goldbinde nicht um den Huth hat, wird verachtet. Weil sie bei aller schweren Arbeit doch kaum ihre eingebildete Bedürfnisse befriedigen können, so erregt dieses Mißvergnügen und Neid gegen den, der bei weniger Mühe glücklich scheint. Wären die Kleidungsstücke, wie sie oben angezeigt worden sind, Natur- und Kunstprodukte des Landes, so könnten sie noch einigermaßen entschuldiget werden: aber so muß man sie aus dem Auslande herholen. Wer Lust hat hierüber eine Berechnung anzustellen, der wird zu seinem Erstaunen finden, welche große Summen jährlich unser Vaterland verlieret.

Häufig ist die Klage, daß der Zehrstand über den eigentlichen Nährstand zum großen Nachtheil des Ganzen ein zu starkes Uebergewicht erlange. Aber gerade in der übertriebenen Kleiderpracht des Landvolkes liegt ein Grund hiervon. Die überflüßigen sonst nie gesehenen Kleidungsstücke, die vielen unnöthigen, mühsamen und nicht selten unschicklichen Verzierungen erfordern mehrere Hände. Wirklich können die, welche Kleider machen, ihre Arbeiten nicht fördern. Wolte der Landmann nur es recht bedenken, gerade er muß das Unheil wieder büßen, daß er thöricht angerichtet hat.

Er muß sich selbst um so stärker anstrengen und arbeiten, je mehrere Ausgaben er hat, und je mehrere Leute sind, die von den Früchten seines Fleißes zehren.

Die Kleiderpracht des Landvolks steht im genauen Verhältnisse mit der guten, oder schlechten Beschaffenheit der ländlichen Schafzucht. Wer mehrere Gegenden unseres Landes mit Aufmerksamkeit durchreiset hat, wird diesen Satz durch die Erfahrung bestätigt finden. Der Bewohner des Gebirges kleidet sich von dem, was er sich selbst von Leinen und Wolle verfertigt, sehr einfach und nett.

Nur Halstücher und Zeuge zu Brustflecken, und noch einige unbeträchtliche Stücke kauft er beym Krämer. Der tuchene Rock, den er sich für die Hochzeiten anschaffet, dauert ihm seine ganze Lebenszeit. Solche Leute halten aber auch sehr viele Schafe. Ihre Zucht beschränken, würde dem Lande großen Schaden bringen, und es dem Auslande in Hinsicht der Kleidungsstücke zinsbar machen.

Umgekehrt ist es mit Gegenden, wo die Schafzucht sehr vernachlässigt, oder vielmehr gar keine ist. Da herrscht der Luxus in Kleidungen am stärksten; der Landmann sieht sich gewissermaßen genöthiget, bei dem Krämer und Kaufmann zu suchen, was ihm seine Landwirthschaft nicht liefert, und weil er da eine starke Auswahl hat, so wird er verführt auszuschweifen.

Ehedem hielt er so viel Schafe, als er für sein Hauswesen brauchte, verarbeitete lieber die Wolle für sich und die seinigen, als daß er diese wohlfeil hingab und vom Krämer theuere Waaren einhandelte.

die Augustine.

Leopolds Krone beÿ Salzburg.

Zweiter Brief.

Salzburg den 6. August 1793.

Schwerlich, mein Bester! werde ich dieses Land so bald wieder verlassen, als ich bei unsrer Trennung dies glaubte. Täglich entdecke ich neue und wichtige Gegenstände, die den Blick des unpartheyischen Beobachters fesseln, und sowohl zum Entzücken und zur Belehrung, als zum Lobe und Tadel den reichsten Stoff liefern.

An deiner Seite, und von deiner fruchtbaren Phantasie begleitet, hätte ich gewünscht, den Mönchsberg besteigen und mit dir die mannichfaltigen Freuden theilen zu können, welche der Spatziergang auf dem belebten Rücken dieser Felsenwände gewährt. Sie umgeben die Stadt von der einen Seite von Mittag gegen Abend. Auf der erhabensten Stelle des Berges ist die Festung, und auf seinen sanften Abhang gegen Abend die Augustiner-Kirche erbauet. Bequeme in die

Felsenwand eingehauene Treppen führen zu diesem romantischen Hügel, den die Natur auf die reizendste und üppigste Art ausgestattet hat. Unter den dichten Schatten alter Eichen, in kleinen Thälern und auf Anhöhen hat sie den Vertrauten und Liebenden einsame Spatziergänge bereitet. Hier und da findet man 10 oder 12 bewohnte Meyerhöfe zerstreut, die von ihren Feldern und Obstbäumen umgeben sind, und den überraschendsten Anblick gewähren.

Gegen Westen eröffnet die Natur dem Teleskope eine der schönsten Aussichten in die ebenen und fruchtbaren Gegenden Baierns; dem Freunde wilderer Szenen starren gegen Süden hohe Felsenwände, und waldigte Gebirge, deren kahler Rücken mit ewigem Schnee bedeckt ist, in einer Entfernung von einigen Meilen entgegen, gegen Osten und Norden aber wird das Auge durch den Anblick fruchtbarer Hügel, des bis an seinen Gipfel grünenden und bewohnten Gaißberges und der vom wilden Salzafluße in zwey ungleiche Theile getrennten Stadt wohlthätig wieder erquickt. Mehrere Bürger der leztern haben den Mönchsberg durch Sommerhäuser verschönert und Ruhebänke auf verschiedenen Standpunkten angebracht, welche die reizendsten Aussichten eröffnen. Mit immer

neuem Entzücken überschaue ich die Stadt mit ihren hohen steinernen Häusern und ihren nach italienischer Art gebauten flachen Dächern von dem Platze, über dem neuen Thore, da wo die Felsen am steilsten sind, der Hügel aber so schmal ist, daß man die mannichfaltigen Gegenden dies und jenseits des Mönchsberges bewundern kann. Warlich, dreyfaches Erz müßte die Brust des Fühllosen umpanzert haben, der den Spatziergang auf diesem wonnigen Hügel ohne Entzücken, ohne Dank gegen den allgütigen Schöpfer verlassen könnte.

Das neue, oder das Sigmundthor, von dem ich dir eben sprach, ist unter der vorigen Regierung des Erzbischofs Sigmund, Grafen Schmettenbach, zur Bequemlichkeit der jenseits des Mönchsberges Wohnenden durch dessen ganze Breite gebrochen worden. Das Gewölbe ist von einer majestätischen Höhe, und allerdings zu den Merkwürdigkeiten der Stadt zu zählen. Te saxa loquuntur, ist die kurze und gutgewählte Inschrift, welche bei der Oeffnung des Thores gegen die Stadt dem in Stein gehauenen Bildnisse des vorigen Fürsten beigefügt ist. Diese Seite kontrastirt sonderbar mit dem geschmacklosen Styl der entgegengesetzten, die eine riesenmäsige marmorne

Statue des heil. Sigmund von der elendesten Zeichnung verunstaltet. Die Besitzer der vor diesem Thore erst seit 10 Jahren erbauten Höfe und urbar gemachten Gründe haben die Gegend durch Pappel-Alleen verschönert.

Sie haben ihre Existenz dem Domherrn Grafen Truchseß von Wolfegg zu danken, der vor diesem Thore einen Garten angelegt hat. Er besizt viel Weltkenntniß, ist, troz seines Alters, noch voll Thätigkeit und munterer Laune, und begegnet jedem Fremden mit zuvorkommender Höflichkeit. Sein Garten ist sehr reinlich, mit Geschmack angelegt, und enthält viele gut kultivirte exotische Gewächse und Bäume. Schade nur, daß zu viele Gebäude und andre Gegenstände auf dieses Viereck zusammengedrängt sind, wodurch das Ganze einer Musterkarte nicht unähnlich wird.

Die dortige Gegend wird von vielen Kanälen durchschnitten, welche das Wasser durch den Mönchsberg an verschiedenen Orten in die Stadt leiten, und deren Unterhaltung mit großen Unkosten verbunden ist. Die Spaziergänge neben diesen rauschenden Bächen, und in den schattigten, zu dem gräfl. Firmianischen Schlosse Leopolds-

Krone führenden Alleen sind an schwülen Sommertagen die angenehmsten dieser, besonders gegen den Festungsberg, mahlerischen Gegend. Dies, ein berühmter Zeichner, hat sie in Kupfer gestochen, wovon ich, weil nur wenig Abdrücke davon existiren, eine Copie im verjüngten Maasstabe hier für dich beifüge. Das Schloß Leopolds-Krone ist mit fürstlicher Pracht erbauet, und in seinen inneren und äußeren Theilen nicht ohne architektonische Verdienste. Die Meubles müssen im Jahre 1736 von dem neuesten Geschmack gewesen seyn. Merkwürdig ist die in demselben verwahrte Sammlung von 288 Portraits der berühmtesten Mahler. Die Florentinische enthielt deren zwar mehrere und meisterhaftere, aber auch die Firmianische besitzet einige Bildnisse von vorzüglichen Werthe. Jene von Mengs, Raphael von Urbino, Rubens, Angelika Kaufmann, Battoni und Tischbein sind nicht zu verkennende Meisterstücke dieser berühmten Mahler. An den übrigen sucht man vergebens Originalität, Kolorit oder richtige Zeichnung. Jezt, da die Räuberhorden der großen Nation die Kunstwerke Italiens geplündert haben, könnten die Fremden hier am Fuße der Alpen die Werke Raphaels, Rubens, Titians, Guido Reni's und Sandrarts bewundern und studieren, wenn sie diese nicht im Meere

der Unordnungen zu Paris aufsuchen wollen. Der Erzbischof Leopold Firmian lies diese Gegend urbar machen und nahe an einem See das Schloß erbauen, welches er im Jahre 1736 seiner Familie nebst der Meierey und einigen Unterthanen schenkte. Das Domkapitel ist auf den Fall, daß die Familie Firmian aussterben solte, als Erbe substituiret.

Durch die Belebung dieser vorher öden Gegend erschien zwar der Nepotism in einer nüzlichen und wohlthätigen Gestalt; Einige Jahre zuvor hatte aber der Fanatism manchen Bauerhof des Salzburger Landes öde gemacht, und die Auswanderung von 8 bis 29000 Unterthanen veranlasset, von der ich dir in meinem ersten Briefe einige Winke gab. Was also dieser verdarb, hat jener kaum wieder gut machen können. Es ist für die Geschichte der Menschen und zur Beurtheilung des Geistes jener Zeiten allerdings merkwürdig, die Quelle dieses Vorfalls kennen zu lernen. Kasparis hat die Geschichte dieser Auswanderung in einem lateinischen Manuskripte aufgezeichnet, das Huber 1790 in einer deutschen Uebersetzung zum Drucke befördert hat.

Seine Bemühung, das Betragen des damaligen Fürsten zu vertheidigen, leuchtet aus der

ganzen sehr matten Darstellung hervor. Unpar=theyische Kritik entdeckt hingegen sehr leicht die falschen und unpolitischen Maasregeln, welche der schlecht berathene Leopold zur Hemmung je=nes Uebels erwählte. Hier hast du das Resultat meiner Bemerkungen darüber.

Der Saame von Luthers Lehre keimte schon lange im Verborgenen auf dem Salzburger Bo=den. Das Verbot des Bibellesens und aller lu=therischen Bücher, Staupitz *), der ganz verän=derte Geist der Zeiten, und die durch Zwang zum Mißvergnügen gereizten Unterthanen selbst wirkten in der Stille zum Vortheil jener Lehre, die Proseliten zu tausenden gewann, ehe die Re=gierung es merkte. Endlich aber, als das Volk

*) Der Kardinal und Erzbischof Mathäus Lang berief ihn als Provinzial der Augustiner nach Salzburg, und dennoch blieb Staupitz Luthers Vertrauter. Schade ist es, daß der Abt Martin zu St. Peter im J. 1587, von falschem Religions=Eifer irre geführt, den zwischen Luther und Staupitz geführten Origi=nal=Briefwechsel verbrennen lies, und dadurch eine der wichtigsten Aufklärungen über jene Zei=ten vertilgte.

immer lauter und unerschrockener seine Neigung für jene Lehre verrieth, wurden seichte, abergläubische Mönchsköpfe mit der Geisel der Inquisizion, Fesseln, Geld- und Festungsstrafen, oder Landesverweisungen gegen Luthers Anhänger gebraucht, die anfänglich Religionsfreiheit suchten und ruhig begehrten, bald aber auch als Empörer mit Gewalt den Gewissenszwang abschütteln wolten. Die kühnern Sprecher der Salzburger reisten nach Regenspurg, brachten ihre Klagen bey dem corpore Evangelicorum an, schlugen schrecklichen Lerm und bathen um Unterstützung gegen die Unterdrückungen, welchen sie wegen ihrer von der katholischen Lehre verschiedenen Religionsgrundsätze ausgesetzet wären. Preußen, das sein im Jahre 1709 durch die Pest entvölkertes Lithauen, und die zur Einöde gewordene Gegend von Insterburg mit neuen Kolonisten zu versehen wünschte, unterstüzte jene mißvergnügten Salzburger auf das thätigste, und war die eigentliche geheime Triebfeder der erfolgten und von den protestantischen Fürsten begünstigten Emigration. Der Westphälische Friede lieh ihnen Gründe zu den Denkschriften, welche den Erzbischof zu einem duldenden Betragen gegen seine protestantischen Unterthanen stimmen und ihm sein Unrecht beweisen sollten.

Vergebens waren aber diese, und eben so blieb das Flehen der Bauern selbst ohne gedeihliche Wirkung. Anstatt diesen Verirrten, welche weder ächte Protestanten, noch Waldenser oder Katholiken, sondern äußerst schlecht in der Religion unterrichtete, verführte und durch den Fanatism erbitterte Leute waren, Liebe, Belehrung, Duldung und vernünftige Freiheit zu gönnen, wurden kaiserl. Hülfstruppen herbeigerufen und mit fanatischen Mönchen durch das Land geschickt, die Anführer ergriffen und gebunden des Landes verwiesen; und endlich als weder Zwang noch Gewalt dieses von heimlichen Emissarien zum Widerstand gereizte Volk zu bändigen vermogte, beschloß man, es lieber ganz vom Staate zu trennen, als eine freie Religionsausübung ihm zu gestattten.

Der Papst bewunderte diesen heiligen Eifer des guten, den wahren Nutzen seines Landes ganz mißkennenden katholischen Fürsten; der Kaiser, der Beichtvater und der Kanzler *) suchten mit

*) Er hies Kristani und bekam den preußischen Adlerorden.

gleich fanatischem Eifer diese gefährlichen Ketzer zu entfernen, und beförderten dadurch den Endzweck des preußischen Hofes, der 16313 thätige Salzburger mit Vergnügen aufnahm. Die übrigen wanderten nach Holland und Nordamerika aus. Preußen trat nachher öffentlich durch seinen Abgeordneten Plotho auf, der die Güter und Mobilien der Ausgewanderten zu Salzburg an den Meistbietenden verkauffen ließ, und auf diese Art dem entvölkerten Salzburg den Rest seines Markes, das baare Geld, entzog.

In spätern Zeiten sprach Plotho stets mit Enthusiasm von der außerordentlichen Redlichkeit der Salzburgischen Gebürgsbewohner. Er erzählte, daß er während seines Aufenthalts in Salzburg auch die von den Emigrirten angegebenen, bey den Gebürgsbewohnern noch haftenden Geldschulden einzukassiren den Auftrag, diese zu bekommen aber sehr geringe Hoffnung gehabt habe, weil die meisten Gelder ohne Schuldscheine oder gerichtliche Hypotheken, blos auf Treue und Glauben ausgeliehen gewesen wären. Gegen alle Erwartung wäre ihm indessen alles richtig ausbezahlt worden. Eine Redlichkeit, von der man bey andern Völkern unter gleichen Verhältnissen wohl schwerlich ein Beispiel finden würde.

Der Ersaz, den dieses Land durch die Einwanderungen verfolgter Katholiken erhielt, war unbeträchtlich. Die meisten verlassenen Güter und Bauernhöfe wurden von wohlhabenden Einwohnern erkauft, die auf diese Art zum Besitze von 2, 3 und 4 Gütern gelangten, und zugleich die Wiederbevölkerung des Landes hemmten, und selbst noch jezt unverkennbar erschweren.

Noch keinem von Leopolds Nachfolgern waren die üblen Folgen jener Auswanderung so einleuchtend, als dem jezt regierenden Hieronymus aus dem fürstl. Hause Kolloredo. Das von ihm im Jahre 1782 den 2ten Jenner gegebene Gesez *) suchet den Grund des Uebels zu heben und seinen Folgen vorzubeugen. Der Besitzer mehrerer Güter wird dadurch zur Wahl eines einzigen, und zur Ueberlassung seiner übrigen für sich selbst bestehenden Besitzungen an seine mündige Kinder angehalten. Eine sehr weise Verordnung, welche die Vermehrung der Ehen und der steuerbaren Gutsbesitzer augenscheinlich begünsti-

*) In dem Auszug der wichtigsten Salzburgischen Landesgesetze von Zauner, 1n Band, S. 313 und dessen 3n Band, S. 192 kommt das angeführte Gesez und dessen Erläuterung vom 10ten July 1787 vor.

get, und ihren Zweck — die unvermerkt zu befördernde Bevölkerung gewiß — nicht verfehlen wird, wenn anders die Regierung und die Landbeamten die heilsamen Absichten des Fürsten thätig unterstützen. Der reiche Bauer hingegen sträubt sich aus allen Kräften gegen die Vollstreckung dieses Gesetzes, und es wird eiserne Geduld und Beharrlichkeit von Seiten der gesezgebenden Macht nothwendig seyn, wenn die gegenwärtige Generation die Früchte dieser Maasregeln keimen sehen, und die künftige sie erndten soll. Solltest du aber wohl daran zweifen, lieber S., daß der Landmann seinen wahren Vortheil mißkennt, wenn er sich der Ausführung jenes Planes eigensinnig wiedersetzet, da doch bey einer durch jenes Mittel zunehmenden Bevölkerung und daraus entspringenden größern Konkurrenz die Theurung aller Lebensbedürfnisse, der Lohn für das Gesinde u. s. w. zuverlässig sich vermindern würde? Möchten doch die Beamten und die Geistlichen über diesen so wichtigen Gegenstand mit den treuherzigen Gebürgsbewohnern recht oft vertraulich sich unterhalten! Gewiß würden sie weit mehr Nutzen dadurch stiften, als durch alle herabgekanzelte gräßliche Drohungen mit Pater Kochems Hölle, oder durch Zwang und Strafen. Lebe wohl!

Dritter Brief.

Hallein den 9. August 1793.

Seit meinem lezten Schreiben an dich, mein Theurer! beschäftigte ich mich mit der Besichtigung des Salzberges und der $1\frac{1}{2}$ Meilen von Salzburg entlegenen Stadt Hallein, welche die Salzpfannen enthält, und an deren südwestlichen Seite der Dürren- oder Salzberg sich erhebt. Der lehrreiche Umgang mit dem dortigen Oberkassirer, Herrn von Helmreich, verschafte mir Kenntnisse, die ich an manchen andern Orten, wo weniger Publicität und noch viel Geheimnißkrämerey herrscht, schwerlich erhalten haben würde. Die zuvorkommende, wißbegierigen Fremden äußerst willkommene Bereitwilligkeit, womit mir der wohl unterrichtete menschenfreundliche Mann über die verschiedenen Gegenstände des Salzkammergutes die nothwendigen Aufschlüsse gab, sezt mich in den Stand, dir einige nicht unwichtige

Nachrichten über den Salzberg und die Salzstadt Hallein jezt mittheilen zu können.

Im Jahre 1791 hat zwar schon Meiners in seinen kleinen Länder- und Reisebeschreibungen auf diesen Gegenstand aufmerksam gemacht. Seitdem hat ihn aber der hochfürstl. salzburgische Kammerdirektor Freyherr von Moll in seinen Jahrbüchern der Berg- und Hüttenkunde und vorzüglich in der dem 1sten Bande Seite 199 eingerückten vom Herrn Bergrath Schroll bearbeiteten Beschreibung des Salzkammerguts in Hallein weit ausführlicher noch geschildert *).

Der Dürrenberg ist etwas steil und bis zu der bei der Einfahrt in den Salzberg erbauten Kirche nicht ohne Beschwerde zu ersteigen.

Die durch 5 viertel Stunden angewandte Mühe wird aber jedem, der Gefühl für die man-

---

*) Im 1ten Bande jener fürtreflichen Jahrbücher ist zwar nur das Halleinische Bergamt beschrieben. In den kommenden Bänden wird aber auch eine eben so vollständige Beschreibung des Grieß-Amtes, Pfannenhaus-Salzverwes- und Bauamtes erscheinen, auf die jeder Freund einer nüzlichen Lektüre sich freuen darf.

nichfaltigen Schönheiten der Natur hat, durch die entzückende Aussicht reichlich ersezt, die man auf dem außerhalb dieser Kirche geebneten Platze gegen Salzburg hat.

Willst du eine genaue Vorstellung von dieser höchst reizenden Gegend dir machen, so denke dir einen drey bis vier Meilen langen und breiten sogenannten englischen Garten, dessen Theile nicht durch die Kunst, sondern bloß durch die Natur mit einander verbunden sind. Mehrere Hundert in ihrer Gestalt verschiedene Häuser, Schlösser, Meierhöfe, Gartenhäuser, Kirchen und einige waldigte Hügel zieren denselben, und jedes dieser Gebäude macht mit seinen Obstbäumen, Gärten, Wiesen und fürtreflich kultivirten Felder wieder ein einzelnes Ganzes für sich aus. Viele Fußpfade, gut erhaltene Wege und die mannichfaltigsten Alleen von Aspen und Eichen führen zu jenen isolirt im Felde stehenden Gebäuden. Die Mitte dieses in seiner Art einzigen englischen Gartens wird von dem reißenden Salzastrome, seine andern Theile aber werden von kleinern aus den Gebürgen in die Ebene sich ergießenden Bächen durchkreuzt, deren Ufer hohe Bäume beschatten.

Die Nordostseite desselben wird von mäßig sich erhebenden, wohl kultivirten Hügeln und gegen Osten immer höher sich erhebenden, bis an ihren Scheitel fruchtbaren Bergen umgeben; die Nordwestseite hingegen ist von majestätischen Felsgebürgen, deren Fuß mit Nadelholz und deren Haupt mit ewigem Schnee bedecket ist, umschlossen. Dem Dürrenberge selbst, der den Fuß eines sehr hohen Flözkalkgebürges bildet, hat die Natur ein äußerst romantisches Ansehen gegeben. Er ist mit einzeln und einsam dastehenden Häusern der Bergknappen übersäet, die das Ansehen eben so vieler Einsiedeleien gewähren, und bildet eine zusammenhängende Kette fruchtbarer und mannichfaltig geformter Hügel, angebaueter Thäler und unfruchtbarer wilder Schluchten, durch die reißende Bäche sich drängen, welche die mahlerischsten Wasserfälle dem Auge darstellen und dann in die Salza sich stürzen.

Ein größeres und schöneres Amphitheater hat die Natur in keinem Theile von Deutschland erschaffen, und nirgends wirst du ihre Reize mannichfaltiger vereinigt finden. In der weiten, mit seltener Industrie kultivirten Ebene sieht und empfindet man die Wirkungen des heisesten Sommers, auf den etwas erhabenern Bergen fand

ich ein gemäßigtes, für die Gesundheit sehr zuträgliches Klima, und die wilden unnachahmlichen Schönheiten der Natur zeigten sich bei dem Anblicke der hohen Felsgebürge, wo der ewige Winter auf beschneiten Gipfeln thronet.

Mit Gewalt mußte ich sie losreißen meine Blicke von dieser entzückenden in ihrer Art einzigen Landschaft. Gewiß würde ich sie noch lange darauf geheftet haben, wenn die Bergleute mich nicht gerufen hätten, um mit der bereits angekommenen Gesellschaft meine Reise in das Innere des Berges anzutreten. Wir zogen gemeine, aber sehr reinlich gehaltene Bergkleider an, nachdem die ganze Gesellschaft ihre Namen in ein Buch geschrieben hatte, auf dessen Blättern ich viele meiner auswärtigen Freunde wiederfand.

Noch ist mir kein Bergwerk vorgekommen, das mit größerer Bequemlichkeit, weniger Gefahr und so viel Annehmlichkeit befahren werden kann, als dieses, und kaum habe ich in einem Andern reinere Luft eingeathmet. Ich fand unbeschreiblich viel Behagen an dem schnellen Fahren über die Bergrollen, die in gräßlich tiefe Schlünde führen, und deren erster Anblick für minder Erfahrne und Muthige zurückschreckend ist. Die

uns begleitenden mehr neugierigen als wißbegierigen Frauenzimmer konnten darum auch zu dieser Fahrt kaum überredet werden.

Als sie aber durch die Hülfe eines Bergmanns die gräßliche Tiefe von 90 Berglachtern oder 735 Werkschuhen hinabgeklitscht waren, konnten wir sie kaum zurückhalten, die zwischen den Rollen eingehauenen Treppen noch einmal hinanzusteigen, um diese blitzschnelle Spazierfahrt zu wiederholen *).

Während unserer Wanderung in den Tiefen der Erde war mir kein Schauspiel überraschender, als ein von vielen 100 Lichtern erleuchtetes großes Sinkwerk, an dessen Decke, oder in der Bergmännischen Sprache, an dessen Himmel Salztheilchen von den mannichfaltigsten Farben glänzten, das von sehr großem Umfange war und in dessen

---

*) Dem 1ten Bande der vorangeführten Jahrbücher sind 3 Kupfertafeln angehängt, auf denen die ganze innere Eintheilung des Salzberges, alle verschiedenen in demselben üblichen Manipulationen, Schachte, Bergrollen, Fahrten und andere darauf Bezug habende Dinge gut und genau abgebildet sind.

Mitte von mehrern Knappen der von der Sohle zurückgelassene Letten geschlagen, und bereitet wurde; mit dem alle Oefnungen der Sinkwerke fest zugemacht werden. Diese werden abwechslend mit gewöhnlichem süßem Wasser angefüllt, welches die in dem Himmel und den Wänden befindliche Salztheile herableckt und mit sich vereinigt, wodurch diese Sinkwerke immer verhältnißmäßig erweitert und mehr gegen den Tag erhoben werden. Die Sohle bleibet so lange in diesen Plätzen stehen, bis sie genug mit salzigten Theilen geschwängert und zur Erzeugniß des Salzes vorbereitet ist, wo sie sodann in die Salzpfannen durch Brunnenröhren im Berge, und durch Kanäle am Tage geleitet und gesotten wird.

Da diese Sinkwerke, deren jezt 33 brauchbare im Berge sich befinden, von verschiedenem Umfange sind, manche 26 bis 28, Eines 50, andere von 1 bis 16 — im ganzen aber 282 — Bergpfannen-Sulze *) enthalten, und diese Plätze

---

*) Zu größerer Deutlichkeit rücke ich hier eine kurze auf jenen Gegenstand Bezug habende Stelle aus den Jahrbüchern der Berg- und Hüttenkunde ein. Seite 237 und 238. Band

nicht alle gleich reich an Salztheilen sind; so kann ich dir die Zeit, in der sich die Sohle mit Salz sättiget, oder sich die Sulze bis auf $25\frac{3}{4}$ Prozent vergütet, nicht genau bestimmen; im Durchschnitt kann man auf jedes Sinkwerk 3 Wochen rechnen.

---

1. heißt es: Eine Bergpfannen-Sulze ist ein Idealmaaß und beträgt so viel, als auf einer Pfanne in einer ganzen Woche versotten wird, welches nach angestellten Beobachtungen sich im Durchschnitt auf 13000 Eymer hiesigen, mit dem östereichischen Eymer übereinstimmenden Maases belauft, woraus bey glücklicher Siedung gegen 4000 Zentner Salzes erzeugt werden können.

Man will durch lange fortgesezte Beobachtungen die Erfahrung bestätigt gefunden haben, daß es in Absicht auf das Salzsieden am vortheilhaftesten sey, die Salzsohle auf einen solchen Grad der Sättigung zu bringen, daß sie mit der Salzwage untersucht $25\frac{3}{4}$ Grade an Schwere zeige. Der Zentner Salzsohle giebt, nach Versuchen im Kleinen, gewöhnlich wenigstens $24\frac{1}{2}$ — 25 Pfund reinen Kochsalzes, je nachdem dieselbe mit fremdartigen Theilen mehr oder weniger verunreinigt ist. Jeder Grad der Schwere giebt demnach fast ein Pfund Kochsalzes.

Der ganze Salzberg mißt in der Höhe 200, in der Länge von Nordost gegen Südwest 1100 und in der Breite von Südost gegen Nordwest 500 Bergklafter. Dieser große Umfang des Salzberges und der unendliche darin enthaltene immer wieder neu emporkommende Reichthum von Salz verbürgt dessen reichen Ertrag auf ewige Weltzeiten. In dem Berge findet man öfters, besonders wenn neue Schachte und Sinkwerke angeleget werden, ganz von dem Berg umschlossene Brunnenröhren und mit demselben vereinigte alte Zimmerungen, als ein Zeichen, daß unsere Vorfahren ehemals auf diesen ganz verwachsenen Plätzen gearbeitet haben, von denen sich die Spuren beinahe ganz verloren hatten. Dieses Salzbergwerk, das sehr wenig Steinsalz enthält, erneuert sich also, so zu sagen, von selbst und kann seines reichen Stoffes nie ganz beraubt werden.

Nachdem ich verschiedene Sinkwerke betrachtet hatte, in die mich die übrige Gesellschaft nicht begleitete, fand ich sie auf einem Platze im Berge wieder, wo man ein sogenanntes Bergmännchen angemahlt und eine kleine Wasserkunst angebracht hatte, von der mancher Neugierige bei Durchlesung der dort geschriebenen Geschichte unter lautem Gelächter seines unterrichteten Begleiters

durchnäßt wird. Aeußerst merkwürdig war mir die Ausfahrt durch einen schnurgeraden 1100 Klafter langen, durch einen sehr schönen Marmorberg gebrochenen Stollen, den wir auf unsren wurstähnlichen Wägen, von 2 Bergknappen gezogen und geschoben, so schnell durchfuhren, daß wir uns nicht umzusehen wagten, und das nach und nach sich entwickelnde, bei der ersten Ansicht wie ein entfernter kleiner Stern flimmernde Tageslicht kaum zu bemerken Muße hatten.

Für dein Mineralien-Kabinet habe ich eine Schachtel mit Salzstufen von dem HerrnBergmeister während des Auskleidens und nachdem ihm die ganze Gesellschaft ein zusammengelegtes Honorar von 2 Karolins oder 22 fl. gegeben hatte, erhalten. Ich wünsche, daß ich dir die blauen Stufen, als die seltensten, im frohen Augenblick unseres Wiedersehens unverwittert zustellen kann; denn diese Gattung verlieret in der Luft sehr schnell ihre Farbe, dauerhafter und gewöhnlicher sind die rothen und weißen Salzstufen.

Wir eilten jezt nach dem Posthause in Hallein, um unsern Hunger zu stillen, der durch die innere Bergluft sehr vermehrt worden war. Wir wurden ziemlich gut, aber auch theuer bedient.

Dieses an dem Fuße des Dürrenberges liegende Städchten Hallein, wo die mit Salztheilen geschwängerte Sohle in 5 alten sehr großen Pfannen *) gesotten wird, hat in jeder Rücksicht eine äußerst trauriges Ansehen. Der schwarze Dampf, der aus den Salzpfannen emporsteigt, verfinstert das Tageslicht, die Gassen sind enge und die Häuser meistens unansehnlich; auf den blaßen Gesichtern der Einwohner (manchen wohlgenährten Brauer, Handelsmann und Beamten ausgenommen) ist Armuth und Kummer gezeichnet, und kaum kann man sich durch die Menge der bettelnden Weiber und Kinder durchdrängen, die den Fremden mit Ungestüm verfolgen. Nicht ohne Unwillen durchwanderte ich in den ersten Augenblicken meines hiesigen Aufenthaltes die Straßen, aber er verlies mich bald und gieng in Mitleid über, da ich mich nach den Quellen des Unterhalts dieses Städtchens erkundigte, und in Erfahrung brachte, wie gering das bey dem hiesigen Salz- und Bergwe-

---

*) Man ist eben beschäftigt, ein neues Pfannhaus aufzuführen, das mehrere ökonomische und architektonische Vorzüge vor den ältern erhalten soll.

sen angestellte Personale *) bezahlt ist. Man stellt sowohl kammeralistische als psychologische Gründe auf, warum man diese armen Leute nicht besser bezahlen könne; aber darum möchte ich denn doch die Landes-Polizei nicht ganz entschuldigen, die diese ganz eigene Menschenklasse zu vernachlässigen scheint.

Unpartheyisch theile ich dir die Bemerkungen mit, die ich über diesen eben erwähnten Gegenstand gesammelt habe; urtheile dann selbst, mein Freund!

Bayern, das in Hallein eigene Beamte hält, die es reichlich bezahlt, hat seit undenklichen

---

*) Folgendes ist dessen richtige Anzahl:

An Beamten und Arbeitern in dem	
Berge - -	244
In den Pfannhäusern	139
In dem Grieß bey der Holzarbeit - -	166
Bei dem Verweßamte	288
Bei dem Bauamte	231
Weitwager und Halleinische Schifleute - -	71
Im Ganzen	1139 Köpfe.

Jahren den salzburgischen Salzhandel mit Auswärtigen an sich gezogen, und sich dieses Monopols, das nicht sowohl die bayrische Hofkammer, als Unterbeamte, Unterhändler oder Lieferanten bereichern soll, durch Rezesse und Kontrakte und zwar um einen äußerst geringen Preis versichert; nur der Klugheit des jetzt regierenden Fürsten von Salzburg gelang es, diesen Preis in etwas zu erhöhen.

Der inländische Absatz ist gegen den auswärtigen ganz unbeträchtlich; von 14 – 1500 Pfund Salz, die in jedem Jahre erzeugt werden — das Pfund zu 240 Stöcken und den Stock wenigstens zu 1 Zentner gerechnet — verschlingt der bayrische Salzhandel, der sich nach Franken, Schwaben und in die Schweiz verbreitet, zuverlässig mehr als 1100 Pfund.

Eine größere Menge Salz in Hallein zu erzeugen und dadurch den Salzhandel zu erhöhen, verbietet der vormals vernachlässigte Zustand der Wälder, der sich erst während der gegenwärtigen Regierung durch strengere Forstwirthschaft und zweckmäßige Kultur wieder zu erheben beginnt. Nach einer mir bekannt gewordenen Berechnung werden

in jedem Jahre regelmäßig 800 Pfannen Holz den Holzmeistern für die halleinischen Salzsüden angewiesen. Die Pfanne Holz enthält 60 gemeine Klafter; der ganze Holzbedarf (das Bauholz nicht mitgerechnet) beliefe sich also auf 48000 Klafter. Rechnet man davon den gewöhnlichen Calo oder Verlust ab, der sich bey Flößung des Holzes durch die Wassertriften, Zerschmetterung und Versenkung ergiebt, und im Durchschnitte ein Sechstel beträgt, so werden in den sogenannten Holzrechen zu Hallein im Grunde nur 40000 Klafter auf der Salza eingeflößet. Der Ertrag des halleinischen Salzkammerguts mag sich kaum auf 4,50,000 fl. belaufen; von dieser Summe müssen nicht allein jene 1139 Personen, die bei demselben angestellt sind, besoldet, viele bei der Arbeit im Berge und bei den Salzpfannen verunglückte, mehrere Witwen und Waisen unterhalten, sondern auch die Holzknechte bezahlt werden.

Gewiß muß diese Ausgabe auch nach einem ganz geringen Anschlage schon für sich ziemlich beträchtlich seyn; bedenkst du nun, daß die Kammer immer auch für die Unterhaltung des Holzrechen, der Triften, Brücken u. s. w. und auch für außerordentliche Ausgaben, die durch Feuer und Wasserschaden veranlasset werden, sorgen müsse, so

wirst du es ganz natürlich finden, daß sie dem angestellten Personale nur äußerst geringe Besoldungen geben kann, um die Ausgabe der Einnahme gleich zu stellen. Aber auch aus andern in der Erfahrung und Menschenkenntniß liegenden Ursachen darf hier eine weise Oberaufsicht die Besoldungen nicht sehr erhöhen. Der in der Erziehung vernachlässigte halleinische Salzarbeiter missbraucht zuverlässig seine größere Einnahme, vertrinkt sie und macht sich dadurch untauglich zu den gefährlichen Arbeiten in der Salzpfanne, am Wasser und im Berge, die vorzüglich Nüchternheit und Geistesgegenwart erfordern. Um diese Menschenklasse in Thätigkeit zu erhalten, ist der Oberkassierer gezwungen, ihren Lohn nach der den Tag über geleisteten Arbeit abzumessen, wobey immer gewissenhaft auf die größere damit verbundene Mühe und Gefahr Rücksicht genommen wird.

Bestimmter täglicher Lohn ließe Trägheit, Gleichgültigkeit gegen die pflichtmäßigen Arbeiten und Troz gegen die Vorgesezten befürchten, die aus vielen Rücksichten mit äußerster Schonung und Klugheit gegen diese Salzarbeiter verfahren müssen, vorzüglich aber deswegen weil sie bei dem Mangel an andern Arbeitern an die vorhandenen gebunden sind, und auch kaum andere, als

solche, die bey dieser Gattung von Arbeit aufgewachsen sind, dazu geneigt finden würden. Eben darum dürfte es wohl schwer halten, die neue Salzpfanne in Thätigkeit zu bringen, wenn auch die erforderliche Menge Holz herbeigeschaft und für die größere Quantität des erzeugten Salzes ein neuer Weg zum Absatze eröffnet werden könnte.

Nach den bisher bemerkten Verhältnissen, die bei dem Salzkammergute in Hallein Statt finden, müste es um den Lebensunterhalt der Familien der Salzarbeiter äußerst schlecht stehen, wenn nicht noch eine andere Erwerbsquelle in Hallein für sie eröffnet wäre.

Es lohnt der Mühe, dich mit diesem Nahrungszweige, der gleichwohl nicht bedeutend genug ist, um die Betteley in Hallein aufzuheben, näher bekannt zu machen, weil er nicht nur für die Einwohner des Städtchens Hallein, sondern auch für jene der salzburgischen Pfleggerichte Golling, Werfen, Glanegg, Abtenau und Talgei, und des angränzenden Berchtesgadner Ländchens, seiner Unbeträchtlichkeit ohngeachtet, doch immer sehr nützlich ist.

Schon im Jahre 1620 wurde von der Knappschaft des Salzberges ein Handel mit baumwollenen Waaren eröffnet. Im Jahre 1668 verbreitete er sich unter die Bürger des Städtchens und wurde hier, so wie in den benachbarten Pfleggerichten und dem Berchtesgadner Ländchen, ein sehr willkommener Nahrungszweig für die vielen Familien der Salzarbeiter und ärmerer Bauern.

Ehe noch die feindseligen Mauthen benachbarter Staaten den freyen Handel hemmten, gaben 36 bürgerliche Fabrikanten 14550 Einwohnern jener Pfleggerichte und die Handelsgerechtigkeiten der Knappschaft 1130 derselben Beschäftigung und Brod.

Jezt betreiben nur noch 18 der erstern mit sehr ungleichem, wenige mit reichlichem Erfolge dieses Gewerbe. Die besten durch Deutschland verbreiteten Wollwaaren, als Strümpfe, Beinkleider, Schlafmützen, Kamisöler, Handschuhe und dergleichen kommen aus dieser ehemals mehr als jezt ausgedehnten Fabrik, bei welcher auf folgende Art verfahren wird.

Die Handelsleute vertheilen die Baumwolle, welche sie in großer Menge aus Mazedonien,

Zypern und Smyrna beziehen, und wovon sie die Zyprische — meistens selbst in ihrer rohen Gestalt — blau und zwar sehr dauerhaft färben, unter die im Lande zerstreuten Streicher, denen sie für das Pfund weißer Wolle 5 und für die blaue 10 — 11 Kreuzer Streicherlohn bezahlen. Die gestrichene eingelieferte Wolle kommt nun zu 8 — 10 — 12 Pfunden mit einer Zugabe für den sich nothwendig ergebenden Abgang in die Hände der Spinnerinnen, die nach der Feinheit und Gleichheit des gelieferten Gespinnstes für das Pfund weißer Wolle 15 — 30, für die blaue aber 20 — 40 Kreuzer Spinnerlohn erhalten.

Das den Handelsleuten zurückgebrachte Garn wird dann unter die Stricker und Strickerinnen des Landes vertheilt, deren Arbeit für ein Paar Mannsstrümpfe von geringerer Gattung mit 10 Kreuzern, für jene der mittlern Sorte mit 15 — 24, und für die von der besten mit 30 — 36 Kreuzern bezahlt wird. Der Strickerlohn des blauen Gespinnstes steigt nach obigem Verhältnisse der verschiedenen Sorten um 3 Kreuzer.

Die gestrickte rohe Waare kommt dann in die Hände einiger dazu berechtigten Wäscher in dem Städtchen Hallein, die für ein Duzend großer

Strümpfe 12 Kreuzer, für kleinere 6, für ein Duzend Schlafmützen 7 und für eben so viele Kamisöler 12 kr. Wäscherlohn erhalten.

Diese Wäsche ist keine gemeine, sondern eine mit Salzwasser verbesserte Beizwäsche, die auch das meiste zu der Weiße der halleinischen Baumwollenwaaren beiträgt, und ihnen noch immer, aller Mauthen ungeachtet, den Vorzug vor jeder andern verschaft. In Hallein werden überdies mehrere Mädchen mit der Appretirung dieser Waaren beschäftiget, das ist, einige nähen schön geformte Zwickel in die Strümpfe, andere Blumen in die Kamisöler, wieder andere legen Waaren zusammen und bringen sie unter die Presse.

Der Baumwollenwaarenhändler bezahlte vor dem gegenwärtigen Kriege für den Zentner der aus der ersten Hand erhaltenen Zyprischen Baumwolle 75 fl., für jene aus Smyrna — 50 und für die Mazedonische 45 Gulden. Im Durchschnitte, rechnet er auf ein Duzend Mansstrümpfe $3\frac{1}{2}$, für Weiberstrümpfe $2\frac{1}{2}$ und für 1 Duzend Schlafmützen 2 Pfund Baumwolle.

Aus diesen Angaben läßt sich meines Bedünkens leicht ermessen, daß der Gewinn der Baum-

wollenhändler *) nicht unbeträchtlich, jener der halleinischen Einwohner, die für sie arbeiten, aber äußerst gering ausfalle. Nach der unpartheyischen Würdigung aller dieser Umstände kann man diesen wohl das Betteln nicht so ganz übel nehmen, um so weniger, da die Polizei weder in diesem Punkte, noch in andern, wirksame Gegenanstalten trift. Als einen Beweiß, wie wenig diese in medizinischer und sittlicher Hinsicht für dieses verwahrloste Volk sorge, will ich dir folgendes Resultat aus der Halleinischen Mortalitäts-liste vom Jahre 1797 mittheilen; ich fand sie in dem Salzburger Intelligenzblatte, 17ten Stück, v. 28ten April, S. 270. „In der Stadt Hallein, heißt es an dem angeführten Orte, sind in diesem Jahre von 137 gebornen 118 gestorben, worunter 68 an der Fraise, als einer Folge der daselbst gewöhnlichen Nahrung nach der Geburt. Zwischen den gebornen und sterbenden Kindern soll beynahe immer das gleiche Verhältniß in Hallein Statt haben. Ich habe auch aus einer zuverlässigen Quelle erfahren, daß beynahe ein Drittheil

*) Nach einem vor 17 Jahren berechneten 10jährigen Durchschnitte soll diese Fabrik in einem Jahre für 22110 fl. Waaren verkauft haben.

der Kinder in Hallein, durch unehelichen Beyschlaf erzeugt, auf eine sehr traurige Art von liederlichen Müttern verwahrloset werde. Was kann sich wohl der Staat von einer solchen Generation versprechen? und wie schwer wird es in Zukunft einer wachsamern Polizey werden, diese von ihrer Geburt an vernachläßigten Menschen physisch und sittlich besser und zweckmäßiger zu bilden?

Von den Einsichten und der Thätigkeit des jezt regierenden Fürstbischoffs läßt es sich allerdings erwarten, daß er sein Augenmerk auch auf diese Menschenklasse und auf die von ihr erzeugte Kinder richten, und mit Ernste durch wohlunterrichtete Hebammen, Aerzte und Schullehrer Voranstaltungen treffen werde, das Leben dieser Kinder zu erhalten und durch Unterricht sie zweckmäßig zu bilden, um so mehr, da sie dem Staate ein kostbarer Gegenstand seiner Pflege seyn müssen, indem ihre Hände in der Zukunft die abgehenden Salzarbeiter zu ersetzen haben werden, durch welche allein das so ergiebige und einträgliche Salzkammergut aufrecht erhalten werden kann.

Zweckmäßiger Unterricht bleibt immer das beste Mittel gegen dergleichen innerliche Staatsgebrechen; ohne diesen läßt sich keine Vermin-

rung der Unsittlichkeit bewürken. Am leichtesten aber wird nach meinem Begriffe der Unterricht verbreitet und würksam gemacht, wenn Grundsätze ächter Moralität und streng tugendhafte Menschen öffentlich geehrt werden. In einem jeden Staate hat man einen Ueberfluß an Gesetzen gegen das Laster und die Verbrecher: die Anstalten zur Beförderung und Ermunterung der Tugend aber sind auf eine ganz unglaubliche Art — vernachläßigt. C'est tout, comme chez nous: das gilt auch von Salzburg. Wenn irgendwo eine Polizey Gründe hat, auf Mittel zu denken, wodurch Ermunterung zur Tugend, Beförderung der Ehen und Vermehrung der Sittlichkeit bewürkt werden kann, so ist es die Polizey in Salzburg wegen der notorischen Entvölkerung dieses sonst von der Natur so reichlich ausgestatteten Landes.

Ich würde zu diesem Zwecke die Nachahmung der von dem verewigten Fürstbischoff Franz Ludwig von Erthal im Würzburgischen mit so gutem Erfolge eingeführten Industrieschulen anrathen, wenn ich eine Stimme in dem hiesigen Cabinete hätte. Arbeitsamkeit und Sittlichkeit wird dadurch auf eine ungezwungene Art befördert und eine vernünftige dieser Gattung von Menschen

angemessene Aufklärung nicht aufgedrungen, sondern unbemerkt unter sie verbreitet. Die Einrichtung dieser Industrieschulen dürfte im Salzburgischen, zum Theile wenigstens, auch um so leichter seyn, da die Fabriken in Hallein für einen nicht geringen Distrikt das Materiale zur industriösen Beschäftigung der Kinder liefern. Väter und Mütter, die in dergleichen Industrieschulen als Kinder zum Guten erzogen würden, die durch die Auszeichnung der bessern und arbeitsamern Kinder den Werth des Guten und der Arbeitsamkeit kennen lernten, würden auch in jedem Betrachte bessere, brauchbarere und gehorsamere Unterthanen seyn; sie würden gewiß sorgfältiger, als es jezt geschieht, auf die Erhaltung und Erziehung ihrer Kinder bedacht seyn, die den wahren Reichthum des Staats vorzüglich dann ausmachen, wenn sie, wie es im Salzburgischen der Fall ist, blos für die Cultur des Landes und nicht, nach dem Populationssystem anderer Länder, zu Zielscheiben feindlicher Kugeln bestimmt sind. Nicht ohne Rührung denke ich an den edlen Fürsten von Erthal, der jeden Dukaten seines ersparten Chatoullgeldes der Unterstützung jener Industrieschulen widmete. O! möchte er doch viele Nachahmer finden!

Um nichts zu übergehen, was in Hallein einigermaßen bemerkenswerth ist, muß ich dir noch sagen, daß in Hallein auch eine Nadelfabrik existirt, die gar nicht unbeträchtlich ist und daß der Herr Oberkassierer von Helmreich ein ganz niedliches Mineralien-Cabinet besizt, das einige den Mineralogen merkwürdige Stufen enthält.

Leb' wohl, mein Freund! nächstens schreibe ich dir aus einer Alpenhütte, wo mich reizendere Szenen und eine reinere Luft, als in Hallein, umgeben werden.

Vierter Brief.

Werfen den 14. August 1798.

Regen, Donner und Sturm verhindern mich meine Reise fortzusetzen. Ich unterhalte mich also, bis der Himmel sich wieder aufklärt, mit dir, mein Theuerster! denn mit Freude las ich in deiner Antwort, daß du dich nach fernern Nachrichten aus dem Salzburger Lande sehnest.

Mit jedem Schritte, den ich vorwärts und tiefer in den gebürgigten Theil des Erzstiftes mache, erhöhet sich mein Vergnügen. Sowohl die Kultur und Fruchtbarkeit des Bodens, als die verschiedenen Szenen auf dem großen Schauplatz der Natur bleiben gleich merk- und bewunderns-würdig. Von Hallein bis Golling durchwanderte ich ein 2 deutsche Meilen langes Thal, das von Anfang beynahe eine Stunde breit ist, sich dann unvermerkt verengt, endlich von den majestätischen Felsen des Tenngebürges geschlossen wird

und rechts und links den Anblick eines sehr fleißig kultivirten Gartens darbietet. Durch die Mitte desselben strömet die brausende Salza und in diese stürzen sich mehrere andere rauschende Bäche von den an beyden Seiten sich hinanziehenden Bergen, die zum Theil bis an ihre Spitze grünen und die reichsten Weyden enthalten. Die meisten dieser Bäche waren ausgetrocknet und ihr breites sandigtes Bette war mit Holzblöcken überdeckt, welche bey der ersten großen Fluth nach der Halleinischen Salzstadt geschwemmt werden sollten. Die Waldungen sind mit majestätisch hohen und schlanken Tannen- und Lerchenbäumen reichlich geschmückt und die mit denselben abwechselnden schon zweymal gemähten Wiesen bereiteten für das im September von den Alpen herabziehende Vieh neue Nahrung. Die in kleiner Entfernung von dem Hauptstrom geführte Landstraße war gut unterhalten und meistens von dem nuzbaren Aspenbaume beschattet, dessen Blätter vielfältig unter das Futter des Viehes gemenget werden. Zur linken blicket man in die holzreichsten Thäler des Erzstiftes, in die Scheffau und Abtenau. Aus dem erstern bezieht das Salzburger Domkapitel sein Brennholz und das leztere wird als der Holzschaz des Salzkammergutes betrachtet. Da der Genuß aller Waldungen, deren Holz zu den Hal-

leinischen Salinen gebracht werden kann, von der Hofkammer für deren Bedarf nach bestimmten Rezessen gefordert werden kann; so hat das holzreiche Thal in der Scheffau, aus dem das Domkapitel alle Jahre an die 1500 Klafter Brennholz beziehet, schon manchen Stoff zu Widersprüchen und Streit zwischen diesem und jener gegeben, indem nach der Meinung des Domkapitels die Pringbarkeit zu weit und zum Nachtheil desselben von der Hofkammer ausgedehnt wird. Ich hörte, daß der über diese Waldungen bereits eingeleitete Proceß durch einen Vergleich schon geendiget seyn würde, wenn nicht die leidigen Kriegsvorfälle dessen Abschluß gehemmet hätten.

Die Bewohner des Thales und Gerichtes Abtenau sollen nach Hübners Angabe 4660 betragen. Die meisten haben einen guten, richtigen Verdienst durch Holzfällen und Kohlenbrennen. Ihr Ackerbau ist gering, desto beträchtlicher aber ihre Viehzucht denn sie unterhalten über Winter mehr als 6000 Stück kleines und groses Vieh.

Rechts sah ich in die Plundau, durch die sich ein Wildbach, die Torenne genannt, ergießt, ein für Jagdfreunde erschaffenes Thal, das etwa 2 Stunden lang, aber sehr schmal und von den

wildesten Felsengebürgen umschlossen ist. Die Mitte desselben ist mit Felsenmassen überdecket, die sich nach lang anhaltenden Regen von den Spizen der Berge getrennt, unter fürchterlichem Krachen in das Thal gestürzt und die schaudervollsten Spuren mannichfaltiger Verheerungen zurückgelassen haben. Ich ließ mich von meinem Wegweiser in dieses Thal hineinführen, weil man mir gesagt hatte, daß eben heute eine zahlreiche Gesellschaft, bey der sich der Landesfürst selbst einfinden würde, hier einer großen Jagd beywohnen sollte. Mein Führer machte mich während des Hineingehens auf eine außerordentlich große Felsenmasse aufmerksam, die erst vor wenigen Wochen herabgestürzt war. Nahe am Wege hatte sie eine Grube ausgehöhlt, die über 50 Schuhe im Umkreise hatte, sodann sich über mehrere Bäume hinweggeschleudert, und sich, 10 bis 11 Klafter weit von ihrem ersten Anfalle entfernt, gelagert. Vieh und Wild wurden bey ihrem Falle zerschmettert und nur mit großer Anstrengung konnte man den ganz zerstörten Weg wieder herstellen. Von 9 Uhr des Morgens bis nach 2 Uhr Nachmittags sah ich von Ferne der Jagd zu. Das Thal war zum Theil mit hohem Jagdzeug und zum Theil mit gefärbten Lappen und Federhaspeln eingeschlossen. Die Hirsche

wurden durch viele Jäger und eine Menge Treiber aufgesprengt, und hernach von Hunden verfolgt. Da diese Thiere aller Vorsicht ungeachtet bis an die höchsten Felsen stiegen und von da wieder herabgehezt werden musten, einige sogar auch über das hohe Jagdzeug sezten, so war diese Jagd für Jäger, Treiber und Schützen an einem der schwülsten Sommertage äußerst ermüdend und beschwerlich. Es wurde sehr viel geschossen, aber vermuthlich sehr wenig getroffen, denn ich sahe nur 5 verendete Hirsche, 2 sollten aber angeschossen und ihrem Ende nahe seyn. Ich unterhielt mich unterdessen mit dem guten Teleskop, das ich mit mir führe, und durchwanderte mit demselben alle Gipfel des äußerst steilen und breiten Gebirges, das nur von sehr kühnen und geübten Jägern bestiegen werden kann und in dessen Schluchten ich manches Rudel von Gemsen entdeckte, deren mehrere von 30 bis 50 dasselbe bewohnen sollen. Die Jäger, die ich sprach, versicherten mich, daß diese Thiere sehr leicht zu erschleichen und zu erlegen wären, wenn der Wind von der Gemse gegen den Jäger wehe, daß aber ein unvorsichtiger Jäger, der den Wind nicht sehr genau in Acht nehme, gewiß nie zu Schuß kommen würde. Sobald den Gemsen der gering-

ste vom Jäger gegen sie sich drehende Windstoß die Gefahr verkündigt, pfeifet die ganze Schaar, beynahe wie Menschen auf dem Finger pfeifen und dann kann der Jäger versichert seyn, daß sie alle entfliehen und er unverrichteter Sache nach Hause ziehen müsse.

Der Markt Golling und das ganze Pflegge-richt, dessen Volkszahl auf 7163 Seelen ange-schlagen wird, hat außer der reitzenden Gegend und deren Fruchtbarkeit nichts vorzüglich bemer-kenswürdiges. Die Einwohner beschäftigen sich meistentheils mit dem Ackerbau und können in ge-segneten Jahren Korn verkaufen, dieß wird aber zu den seltenen Ereignissen dieses Landes gezählt. Ihre Viehzucht ist unbeträchtlich, obgleich sie 54 Alpen in ihrem Gerichte zählen, wovon aber meh-rere an reichere Einwohner anderer Pfleggerichte verpachtet oder verkauft sind. Der Körperbau der Gollingischen Menschenrace kann im Durch-schnitt mit jenem verglichen werden, den ich dir bereits schilderte, Kröpfe und Fexe sind leider! auch hier eben nichts seltenes. Die schöner gebildeten Dirnen und Knechte sind meistens in andern Gebürggegenden zu Hauße und nur hier in Dienste getreten. Auch der Ka-rakter der hiesigen Einwohner hat etwas vermisch-

tes. Das muntere und biedere der Gebürgsbewohner erscheint mit dem verschmizten der Flachländer untermengt. Dieser Karakter kann als eine Nuance zwischen diesem und jenem betrachtet werden.

Nachdem ich ein sehr schlecht zubereitetes und mageres Mittageſſen in dem alten Posthause eingenommen hatte, eilte ich gegen das hohe Tenngebürge, dessen kahler felsigter Rücken das sogenannte flache Land von dem gebürgigten Theile des Erzstiftes scheidet und die Schlußszene des reizenden Amphitheaters bildet, das ich eben durchwandert hatte.

Als ich noch einmal von der Spitze eines steilen Felsen in die gesegnete von der Sonne eben ganz erleuchtete Ebene gegen Hallein und Salzburg zurückgeblickt, und an den schönen fruchtbaren, mit kleinen Waldungen schattirten Bergen und Hügeln, die sie umschließen, mein Auge geweidet hatte, sezte ich meine Reise gegen jenes schauervolle Gebürge fort, das jeder Reisende für unübersteiglich und als die Grenze seiner Neugierde betrachten würde, wenn nicht eine wohlgebaute Chausee seine Hofnungen belebte und zur Fortsetzung seines Wanderstabes ihn aufmunterte.

Der Weg schlängelt sich eine geraume Zeit Bergan durch finstere Tannen- und Lerchenwaldungen und durch zersprengte Felsen, die ich mit banger Erwartung durchwanderte. Immer näher rückte ich der geraden mir gegenüberstehenden Felsenwand, und nur das entfernte Rauschen des Salzastromes störte die in dieser schaudervollen Einsamkeit herrschende Stille. Schnell drehte sich der Weg rechts und nun stand ich auf einem Gipfel Brunnegg genannt, auf dem eine geräumige Kapelle erbauet ist, unter welcher ein Bach mit schäumender Schnelle hervorschießt und der im gräßlichen Abgrunde wüthend daher strömenden Salza zueilet.

Jezt sah ich die enge Schlucht, durch die der alle Schwierigkeiten überwindende Fleiß der Menschen dem Handel und Wandel einen bequemen und sichern Weg gebahnt hat. Ehe ich auf demselben weiter schritt, stieg ich auf einem sehr steilen und zum Theil gefährlichen Pfade abwärts gegen die Salza auf einen Plaz, den mein Führer die Oefen nannte. Ich hatte diese Gegend bereits in einer Zeichnung von Raumann gesehen, die aber das Original äußerst schlecht dargestellt hat. Ich sezte mich an diesem gräßlichen Orte nieder, um mir das schaudervolle dieser Naturszene recht lebhaft einzuprägen.

In dieser schrecklichen Einöde drängen sich die beyden vorhin noch entfernten hohen Gebürg-Ketten immer näher und näher zusammen und bald werden sie nur von der von Felsen zu Felsen wüthend sich wälzenden Salza noch getrennt. An den sogenannten Oefen aber scheinen beyde Gebürge vereinigt. Herabgestürzte große Felsenmassen füllen hier die enge Schlucht, durch die sich der Salzafluß dränget, und haben nun eine große gewölbte Brücke gebildet, die nur hier und da enge Klüfte zeigt, durch die man in den schaudervollen schmalen Abgrund hinabblicken kann, in welchem die Natur jenem Bergstrome seinen Lauf bezeichnet hat. Hier müssen sich nach der Sage meines Führers, wenn die zu den Salzwerken bestimmten und daher geschwemmten Lerchenbäume den engen Raum verrammlen, und den Holztrieb, so wie den Lauf des Flusses hemmen, die Holzknechte an Stricken hinablassen, um durch sehr gewagte und mühselige Anstrengungen die Holzflößung wieder zu befördern.

Vorzüglich merkwürdig wurde mir aber diese Naturszene durch die bald übereinander gethürmten, bald wieder fortgeschwemmten Holzblöcke, die ich nun im Abgrunde der trübe

daher schäumenden Salza verschwinden, dann wieder von diesem zu jenem Felsen geschleudert, und schnell darauf von den mit wüthendem Geräusch an den Felsen sich brechenden Wellen verschlungen und fortgerissen sah. Ich müßte hier Empfindungen zeichnen, die der Feder eines Schwärmers geläufiger seyn mögen, als der meinigen, wenn ich den Eindruck lebhaft dir schildern wollte, den der Anblick dieser unnachahmlich wilden Naturszene in mir zurück ließ. Mein Führer riß mich fast mit Gewalt von den Oefen hinweg, die mir eben so unvergeßlich bleiben werden, als die meisterhaften Landschaften eines Hakerts.

Der einige Büchsenschüsse von den Oefen entfernte Paß Lung ist zwischen hohen glatten Felsenwänden an einen gegen den Salzastrom sich neigenden gräßlich tiefen Abgrund gebauet und das Werk einer kühnen Meisterhand. Eben so ist die dahin führende untermauerte und mit Geländern versehene Landstraße ein Beweis des beharrlichsten Fleißes und sie wird in dieser grauenvollen Wildnis dem Reisenden gleichsam zum ersten wiederbelebenden Anblick.

Als ich den Paß selbst erreichte, wurde ich von 2 ehrwürdigen Invaliden, die ihn jezt be-

wachen, begrüßet. Der für das Thor übrig gelassene Raum ist so enge, das mancher zu breit gepakte Frachtwagen abgeladen werden muß, indem mehrere schon stecken blieben und die Durchfahrt hemmten. Als im vorigen Jahre die französische Armee unter der Anführung des Generals Buonaparte von diesem Passe nur 8 teutsche Meilen entfernt war, wurde er von Oesterreichischen Kriegern besezt. Wenige tapfere Soldaten würden dieses Thermopile gegen die größte Armee vertheidigen können, wenn der von der Natur zu dessen Befestigung gebaute Wall, das felsigte Tenngebürge zwischen Radstadt und Hüttau, durch die Abtenau nicht umgangen werden könnte. Aber auch dort muß man, um vorzudringen, hohe Alpen übersteigen und mehrere reisende Bäche durchwaten, die jedem auch noch so entschlossenen Feinde das weitere Vordringen bey einigen zweckmäsigen Vertheidigungsanstalten, wo nicht ganz verbieten, doch wenigstens sehr erschweren würden. Doch die neuesten Vorfälle in den kleinen Schweitzer-Kantonen, bey Unterwalden, beweisen, daß sich der jezt abgehärtete Franzose durch keine Felsengebürge, oder andere Hinderniße von der Erreichung seines Endzwecks abschrecken läßt.

Indessen ich bey den narbigten Invaliden ausruhte und mich mit einem Glaße guten Biers labte, erzählten mir diese ihre während des 7jährigen Krieges erlittene Schicksale und von den mannichfaltigen Gefahren, denen sich die Holzknechte bey Fällung des Holzes in diesen felsigten Gegenden aussetzen müssen. Sie zeigten mir Plätze, wo sie an Stricken herabgelassen werden, und, so zu sagen, an Abgründen schwebend die aus den Felsenritzen emporgewachsene Lerchen und Fichten zu fällen und in den Strom zu werfen gezwungen sind. Diese Holzknechte setzen sich der mit dieser Arbeit verbundenen Lebensgefahr für einen des Tages hindurch zu verdienenden Gulden aus, und wähnen sich glücklich und reichlich bezahlt. Ich sprach in Pliembach, einem Thale, von dem ich dir später in eben diesem Briefe reden werde, mit einem Manne, der vormals Holzknecht war, jezt aber verheurathet ist und ein kleines Bauerngut besizt, auf dem er 7 bis 8 Kühe über Winter ernähren kann. Ich fragte ihn, ob er oder seine Frau Geld zu diesem Kaufe geerbt hätten? Er antwortete mir: nein, mein Weib brachte mir nur 200 fl. mit. Ich war aber 14 Jahre Holzknecht, Gott segnete mich so mit Kräften und Gesundheit, daß ich täglich arbeiten und mir des Tages wohl über einen Thaler,

manchmal auch 2 fl. verdienen konnte, weil wir nach der bearbeiteten Klafter bezahlt wurden, und auf diese Art ersparte ich mir so viel, daß ich die Hälfte des Kaufschillings für mein Gut baar bezahlen konnte. Ich erzähle dir diese Anekdote, weil ich die Früchte der Arbeitsamkeit und Mäßigkeit noch in keinem lebhaftern Bilde unter den Menschen dargestellt fand. Auch die Invaliden, welche ich wegen des sich neigenden Tages, und weil ich noch 2 Stunden Weges bis Werfen zu machen hatte, schneller, als ich wünschte, verlassen mußte, fand ich bey zwölf Kreuzern täglich mit ihrem Loose in dieser Einsamkeit zufrieden. Sie waren munter und murrten über ihre traurige Lage nicht. Vergebens, mein Bester, werden wir in Pallästen, wo Ueberfluß herrschet und dieser mit vielen Bedürfnissen verbunden ist, gleiche Ruhe und Zufriedenheit, wie bey diesen alten Kriegern, und noch weniger die Arbeitsamkeit und Mäßigkeit, wie bey jenem Holzknechte, und also auch eine geringere Summe von wahrer Lebensweisheit und Glückseligkeit suchen. Ob diese Menschen in ihrer Art wohl nicht größere praktische Weise sind, als der tiefdenkendste Kantianer oder der raffinirteste Epikuräer?

Indeß ich meinen Weg auf der Landstraße fortsezte, die noch eine gute Strecke in einer sehr

engen, unwirthbaren Gegend und stets an der wild dahin tobenden Salza fortläuft, wurde ich sehr oft in meinen Betrachtungen durch das Geschrey der Fuhrleute gestört, deren Pferde die schwer beladenen Fruchtwägen mit großer Anstrengung fortschleppten, und die durch ihre schwere Ladung die Chaussee schrecklich verdarben. Von Golling bis Werfen, einer Strecke Weges von 2 teutschen Meilen, begegnete ich 18 meistens mit 4 und 6 Pferden bespannten Wagen, davon die meisten mit Zucker, Kaffe, Messing und Eisen beladen und nach Triest bestimmt waren, jene die nach Salzburg fuhren, hatten Baumwolle und Oel zur Ladung. Seit dem französischen Kriege sollen die Salzburgischen Faktors durch die Waaren-Spedition sehr viel Geld gewonnen haben, denn in diesem Augenblicke werden die Waaren, welche man ehemals von Triest bezog, von Hamburg über Nürnberg, Frankfurt und Salzburg nach Triest und Italien spedirt. Dieser Umstand hat den Preiß des Pfunds Kaffee auf 1 fl. 24 kr. und des Pfunds Zucker auf 1 fl. 30 kr. in den hiesigen Gegenden erhöhet, wo nun auch dem Bauer und Bürger dieses Getränke leider! fast unentbehrlich geworden ist. Vielleicht heilen die erhöhten Preiße dieser exotischen Nahrung die Kaffeesucht der niedigern Volksklassen schneller,

als alle Polizeybefehle oder den Intelligenzblättern eingerückte Warnungen.

Endlich entkam ich nun nach und nach dem engen Schlunde und leichter wurde mir's merklich um die beklemmte Brust, als ich die grünende Wiesen an den Ufern der Salza, und in dem sich allmählich erweiternden Thale das Haus und die Scheuern eines wohlhabenden Bauern wieder erblickte, der zugleich Holzmeister und Wirth ist, die umliegende Gegend urbar gemacht hat und den Fuhrleuten die nöthigen Vorspannpferde zu liefern pflegt. Eine Brücke führt jezt auf das linke Ufer des Flusses, auf dessen rechten Seite die Felsenwände des Tenngebürges fortziehen; ich sah jezt nur seine von der Abendsonne geröthete und in der Luft schwebende Spitzen; denn düster herabhängende Wolken verhüllten dessen Mitte und gaben dieser Abendszene neue Reitze. In der Ferne sah ich Feuerfunken in die Luft empor fliegen und hörte das Getöße eines Hammers. Bald darauf gieng ich dicht an der Werfener Eisenschmelze vorüber. Von dieser, von den Salzburgischen Bergwerken und den mineralogischen Produkten dieses Landes werde ich dir nach genauerer Kenntniß derselben besondere und nur für diesen Gegenstand bestimmte Briefe schreiben.

Auf einem gerundeten von hohen Gebürgen links und rechts getrennten Hügel konnte ich noch die Veste Hohenwerfen unterscheiden, die aber bald ein hoher finsterer Lerchenwald, durch den sich die Chaussee Bergan ziehet, meinen Blicken verbarg. Er dehnt bis an den Marktflecken Werfen sich aus, den ich sehr ermüdet bey schon eingetretener Nacht erst erreichte. Der sehr gesprächige Postmeister, bey dem ich einkehrte, unterhielt mich sehr freundlich, indessen seine Frau ein ziemlich gut zubereitetes Nachtessen mir vorsezte. Alles und auch die Betten waren reinlich. Mein Wohnzimmer hatte aber ein sehr katholisches Ansehen. Alle Ecken waren mit Altärchen, alle Wände mit Heiligen-Bildern geziert. Das Brod übertraf an Weiße und gutem Geschmack alles andere, das ich je auf Reisen genossen habe.

Kaum hatte die Morgenröthe die Schatten der Nacht verscheucht, als ich der auf einem 352 Fuß hohen Berge liegenden Veste Hohenwerfen rüstig zueilte, um von dort den Aufgang der Sonne und die reizende Gegend zu besehen, die so viele in Salzburg mir gerühmt hatten. Nachdem ich einen sehr steilen Weg zurückgeleget hatte, ergözte ich mich zwar an dem majestätischen Schauspiel des Sonnenaufganges, das in einer von

hohen felsigten Gebürgen umschlossenen Gegend die mannichfaltigste Abwechslung von Licht und Schatten darstellet. Denn schwerlich wird man einen mahlerischern Anblick sich denken können, als die ganz hell beleuchtete Bergspitzen, auf denen der Schnee wie Sterne flimmert, indessen die andere Hälfte der Berge geröthet, das Thal aber noch in dunkeln Schatten gehüllt, erscheint. Als aber die Sonne das ganze Thal beleuchtet und alle Gegenstände der Finsterniß entrissen hatte, fand ich meine gespannte Erwartung doch nicht völlig befriediget, ja, ich gestehe es, daß diese so sehr beschränkte Gegend einer besondern Aufmerksamkeit mir eben nicht würdig schien. Das gegen Osten noch weit sich hinziehende, wie eine kahle hohe Mauer sich erhebende Tenngebürge, das nach einer trigonometrischen Messung 5703 Dezimalfußhöhe hat, gewährt in der That einen sehr traurigen Anblick, für welchen die gegen überstehenden kultivirten Gebürge kaum entschädigen. Die eine halbe Stunde von dem Markte entfernte Pfarrkirche, und die auf dem von da sich erhebenden Berge zerstreuten Bauernwohnungen fallen hier vorzüglich lieblich ins Auge. Die Festung selbst ist ein seit dem Jahre 1076 der Zeit trozendes von 9 Fuß dicken Mauern aufgeführtes Werk, dessen ganze Einrichtung die Zeiten des Faustrech-

tes in das Gedächtniß zurückführt. Bey der jetzigen verbesserten Taktik würde freilich diese Veste um so weniger sich lange vertheidigen können, da es ihrer Zisterne gewöhnlich an Wasser zu fehlen pflegt. Außer einer 75 Centner 80 Pfund wiegenden Glocke, zwey 48 pfündigen Kanonen, einigen Mitleid erregenden Staatsgefangenen und vielen alten, aber doch rein und gut erhaltenen Rüstungen, schien mir diese Veste nichts bemerkenswürdiges zu enthalten.

Der Markt bestehet aus einer langen und breiten Gasse von gemauerten Häußern, mit weit hervorragenden von Steinen sehr beschwerten Schindeldächern, die einen traurigen Anblick gewähren. Nach eben diesem Muster sollen auch die meisten andern Märkte oder Städtchen dieses Landes — Hallein und Laufen ausgenommen — geformt seyn. Ich stattete dem dasigen Fürstl. Beamten, Herrn Pfleger Pichel, einen Besuch ab, übergab ihm ein von Salzburg mitgebrachtes Empfehlungsschreiben und fand an ihm einen wohlunterrichteten, sehr artigen und gastfreyen Mann, der in jeder Rücksicht als das Muster eines fürtreflichen Landbeamten aufgestellt zu werden verdient. Er genießet das volle Zutrauen der Einwohner des ihm untergebenen sehr

großen Pfleggerichts, welches durch Ruhe, Ordnung und Wohlstand ganz vorzüglich sich auszeichnet. Aus seinen lehrreichen Gesprächen schöpfte ich noch manchen sehr willkommenen Unterricht über die salzburgische Verfassung, den ich dir nach und nach redlich mittheilen werde. Ich verließ ihn mit einem Herzen voll Dank und Hochachtung, nachdem er mit zuvorkommender Höflichkeit jede Unterstützung und Bequemlichkeit zu meiner weitern Reise nach dem Blühenbach mir angeboten hatte, wo die Fürstl. Gestütpferde weyden und von dem ich dir jezt das merkwürdigste erzählen will.

Der Blühenbach ist ein gegen Südwest sich ziehendes etwa 2 Meilen langes, aber sehr schmales Thal, das zu beyden Seiten von weydereichen und waldigten Gebürgen, im Hintergrunde aber von unfruchtbaren Felsen und Gletschern umgeben ist. Durch seine Mitte stürzet sich ein klarer etwas meergrüner Wildbach. Während der ersten stets Bergan zurückgelegten Stunde sah ich noch mehrere isolirte Bauernhöfe, deren Bewohner ein starkes, munteres und gesundes Ansehen hatten. Nach und nach verlieren sich aber alle Spuren der Bevölkerung und erst nach einer sehr einsam durchwanderten Meile erreichte ich auf ei-

ner beträchtlichen Höhe den Fürstlichen Meyerhof. In den herrlichen mit hohem Graße bedeckten Weyden, welche es umgaben, sah ich die erste zahlreiche Heerde von Kühen, die mir aber doch an Gestalt und Güte dem Schweitzervieh weit nachzustehen schienen. Der Meyer zog etwas Sommerwaitzen, aber kein Winterkorn.

Sein vorzüglichster Reichthum bestand in seinen Kühen und einigen Schafen. Von dem Meyerhauße zieht sich der Weg noch eine halbe Stunde ganz eben durch Alpen und schlanke Waldungen fort, in welchen das Graß kniehoch stand. Bey dem Austritte aus demselben wurde ich durch den Anblick des Fürstl. Jagdschlosses, das man in einer so wilden Einöde anzutreffen gar nicht vermuthet, auf das angenehmste überrascht. Ich nahm mein Nachtquartier in dem Hauße des Fürstl. Jägers, der mir ein sehr reinliches Zimmer und Bett anwieß. Indessen seine Frau das Abendessen bereitete, führte mich der Pferdearzt des Fürstl. Gestüts, Herr Lorenz, ein in seinem Fache sehr gut unterrichteter Mann, von Geburt ein Franke, in das Fürstl. Hauß, dessen innern architektonischen Vorzüge würklich Aufmerksamkeit verdienen. Es wurde in den Jahren 1603 bis 1613 unter der Regierung des Erzbischoffs Wolf Diet-

tich von Raitenau, von einem italienischen Baumeister erbaut und enthält alle Bequemlichkeiten, die eine große zur Jagd versammelte Gesellschaft nur immer sich wünschen kann. Vorzüglich verdienen die Gewölbe desselben und der 80 Pferde bequem fassende Stall ihrer soliden Bauart wegen genauer betrachtet zu werden.

Das Gestüte sah ich den folgenden Morgen auf seinen verschiedenen Weyden und vorzüglich auf der Alpe Plienteck. Der jezt regierende Fürst hat es um ein Drittheil vermindert, und es bestehet dermalen nur noch aus 80 Mutterstuten, 40 zwey und dreyjährigen Pferden und etwa 40 bis 45 Fohlen, worunter ich auch mehrere Maulthiere bemerkte. Die Pferde sahen schön, feurig und stark aus. Ihre Köpfe und Vorderfüße waren vorzüglich fein gebauet und verriethen ein reines, unverdorbenes Geschlecht. Das Hintergestell indessen war bey einigen wenigen nicht so schön und rein, und viele waren durch breite Canaschen verunstaltet. Sie sind meistens gutartig und dauerhaft. Auch wird keines dieser Pferde vor dem 5ten Jahr aufgestellt und keines vor dem 6ten oder 7ten gebraucht. Im 8ten Jahre bekommen sie erst ihre volle Kraft, bleiben aber auch

dann bis in ihr 20tes und 25tes Jahr brauchbar und muthig.

Der jetzige Fürst hat durch den Ankauf sehr guter türkischer und italienischer Hengste zur Verbesserung dieses Gestütes sehr viel beygetragen, auch verdient es dermalen unter den oberteutschen Stutereyen wohl unstreitig den ersten Rang.

Schade aber nur, daß es zu denjenigen Kapitalien gehört, die ihre eigene Zinsen verzehren! denn nur der Liebhaberey und dem Luxus hat es sein längeres Daseyn zu verdanken. Der sonst sehr vernünftig-ökonomische Fürst hat es berechnen lassen, daß ihm jedes zum Zug- oder Reitpferd aufgestellte Fohlen auf 100 Dukaten zu stehen kommt. Gewiß würde er also die schönsten Pferde auf andere Weise wohlfeiler kaufen, und doch die Pferdezucht in seinem ganzen Lande wesentlich verbessern und verfeinern können, wenn diese Stuten unter die Bauern, unter der Bedingung sie nie außer Land zu verkaufen, vertheilt und gegen ein gewisses Sprunggeld von den im fürstl. Hofstall ernährten Bescheelern belegt würden. Der Fürst müßte dann, wie in andern Gegenden von Niederteutschland dies auch der Fall ist, das Recht sich vorbehalten, die schönsten im

Lande gezogenen Fohlen gegen einen bestimmten Kaufpreiß sich auszusuchen, wodurch dann dem Lande nicht minder, mannichfaltige Vortheile zuwachsen würden. Der vorzüglichste scheinet mir die durch diese Abänderung beförderte Holzkultur in dem Blühenbach zu seyn, dessen Boden nach der Aussage des Waldmeisters zu diesem Zweck so fürtreflich geeignet ist, daß er schon in 40 bis 50 Jahren die herrlichsten haubaren und dem Halleinischen Salzkammergute sehr leicht zuzuflößenden Bäume würde hervorbringen können, wozu doch in andern Waldgegenden Salzburgs, die eine kältere und felsigte Lage haben, gewönlich ein Zeitraum von 80 bis 100 Jahren erfordert wird. Wie? wenn nun also — nach geschehener Vertheilung der Mutterstuten im Lande — alle jene dem Gestüte dermalen bestimmte Weyden der Holzzucht von jezt an gewidmet würden; wie viel wohlfeiler würde dann der Fürst seine Pferde im eigenen Lande nicht kaufen und welche Schätze von Holz für die späteste Nachtwelt nicht erziehen können!

Und wie unendlich viel würde nicht auch der salzburgische Landmann hierbey gewinnen! Jezt zieht dieser bekanntlich nur grobknochigte und schlaffe Pferde, die weil sie schon im 2ten oder

zten Jahre ihres Alters zur schwersten Arbeit angestrenget werden, nicht sehr lange zu dauern pflegen. Durch jene Vertheilung der Mutterstuten unter die Landbewohner und Ausmusterung der fehlerhaften Hengste aber müste die Pferdezucht nothwendig sehr verbessert — das Geschlecht dieser nüzlichen Thiere viel brauchbarer und dauerhafter gemacht werden. Ein Gegenstand, der um so mehr in reifere Ueberlegung gezogen zu werden verdiente, da die Pferdezucht eine vorzügliche Erwerbsquelle für die salzburger Unterthanen ist. Während des französischen Krieges sollen schon über 4000 Pferde (das Stück im Durchschnitt zu 100 Thl. gerechnet) an das Fuhrwesen der kaiserl. Armee aus diesem Lande geliefert worden seyn. Welche beträchtliche Summe kommt also nicht dadurch unter dem Nährstande in Umlauf! Auf den jährlichen beyden Pferdemärkten zu Werfen und Buchberg kommen meistens über 1000 Pferde zusammen, wovon jedesmal die Hälfte und zwar gewönlich zu dem jezt sehr hohen Preise von 100 bis 200 Rthlr. das Stück verkauft wird. Wieviel ansehnlicher würde also dieser Gewinn für den Landmann nicht erst künftig noch werden, wenn die Pferdezucht auf die obenerwähnte Art so wesentlich noch verbessert würde?

Der Himmel hatte sich, indem ich an dich, mein Theurer, schrieb, treflich aufgehellt, und rasch wollte ich meine Reise nun fortsetzen. Der Wirth wiederrieth es mir aber. Als Wetterkenner prophezeite er häufigen Regen, der auch bald hernach würklich eintrat. Jezt haben leider! alle Berge sich wieder in Nebel gehüllt und ein schrecklicher Sturm schleudert schwere Regentropfeu gegen die klirrenden Fenster. Ich unterhalte mich also noch ein wenig mit dir und werde dann Nachmittags nach Salzburg zurückkehren, wo ich während der schlechten Witterung, die wahrscheinlich länger noch anhalten wird, meine Zeit nüzlicher zubringen kann. Ohnehin habe ich dir ja auch von dem Blühenbach als einer Jagd- und Alpengegend manches noch zu sagen, was dich stattlichen Dianenritter, dich zweiten Baillant, ohne Zweifel weit besser, als all mein Geschwätze über die Pferdezucht unterhalten wird.

Warlich, ich wünschte mir jezt die lebhafte Phantasie und den kraftvollen Ausdruck jenes kühnen afrikanischen Jägers, um diesen Lieblingsaufenthalt Dianens würdig dir schildern zu können, in dessen majestätischen mit hohem Grase durchwachsenen Tannenwäldern du ungeheuere Rudel von Hirschen und Wildpret traulich sich

äßen, an deſſen grünenden Bergrücken und nackten Klippen du die ſo unſchuldigen und nützlichen Gemſen munter herumklettern ſehen kannſt. Mit Fußeiſen und einem handfeſten 8 bis 9 Schuh langen Stocke bewaffnet, erſtieg ich muthig einige dieſer ſteilen Gemswohnungen, um dieſe mir, im flachen Lande gebornen, ganz unkannte Thiere ſo nahe als nur möglich betrachten zu können. Meine Neugierde wurde zwar befriedigt, doch mußte ich mit einer Ermüdung dafür büßen, die ich jezt ſogar noch empfinde. Wer von Schwindel nicht frey iſt, dem rathe ich wohlmeynend, dieſe Felſenrücken unbeſucht zu laſſen; denn nicht ſelten mußte ich über Stellen hinwandern, an welchen mir auf der einen Seite ein Kirchthurmhoher Abgrund, und auf der andern eine ſenkrechte Felſenwand kaum ſo viel Plaz übrig lieſen, daß ich meinen Fuß feſtſetzen konnte. Hu! noch jezt ſchaudert mir die Haut, wenn ich an dieſe gefährliche Stellen zurück denke! Der geübte Jäger, der mein Führer war, ſprang von Klippe zu Klippe mit einer Leichtigkeit und Kühnheit, die nur durch die Uebung von Jugend auf gewonnen werden kann, und ſeinen Stock wußte er ſo geſchickt zu brauchen, daß er damit, troz den Gemſen ſelbſt, über breite Bäche und Graben muthig hinwegſezte, die ich Ungeübter ſehr mühſam umgehen mußte. Da

wir guten Wind hatten, so glückte es uns, einer Schaar von 50 bis 60 Gemsen, die theils auf schneebedeckten Plätzen, theils auf hin und wieder grünenden Stellen ruhig lagen oder standen auf 100 Schritte uns zu nähern. Manche etwas entfernter und einzeln weidende Böcke, die schwärzer und größer als die weiblichen Gemsen waren, schienen mir wohl 70 bis 80 Pfund Gewicht zu haben. Ihre Gestalt gleicht der eines Ziegenbocks, ihre geraden aufrecht stehenden Hörner aber, welche die Jäger Krickel nennen, sind rund, schwarz und nur gegen das Ende spitzig und krumm gebogen.

Die reine Luft, welche ich auf diesen Gebürgen einathmete, und das fürtrefliche eiskalte Wasser, mit dem ich meinen Durst löschte, sind einzig in ihrer Art und entschädigen reichlich für alle Beschwerlichkeiten, die mit diesem Felsenklettern verbunden sind. Das schwarze Brod und Stück Käße, welches ich bey dieser Eisquelle verzehrte, schien mir eine göttliche Labung zu seyn.

Als wir hier uns wieder gestärkt hatten und die meisten Gemsen entflohen waren, erstiegen wir die Gipfel dieses Gebürges. Von diesem übersah ich nun einen Theil der Berchtesgadner

Gebürge, den zwischen steile Felsen eingeengten Bartholomeus- und Königssee, die Gletscher des 8000 Fuß hohen Watzmanns, das Teufelshorn, mehrere mit Kühheerden bevölkerte Alpen und das ganze Thal des Blühenbaches. Der Anblick dieser verschiedenen Gegenstände war so neu, so überraschend für mich, daß ich lange auf diesem Platze verweilte, obgleich das Ganze nur eine unermeßliche, kaum bevölkert scheinende Einöde darstellte. Nur einige zwischen Felsen versteckte Alpenhütten in der Volkssprache Kaseren genannt) ragten hervor und zeigten uns Spuren von Menschen. Von Ferne konnte ich gegen Westen durch das Teleskop das an dem Bartholomeussee erbaute Jagdschloß des Fürsten von Berchtesgaden entdecken, welches, so wie das gegen Osten sich zeigende Blühenbacher Schloß, dem Auge einen angenehmen Ruhepunkt gewährte, das außer diesen entfernten Gegenständen nur die fürchterlichste Wildniß erblickte, in der reißende Bäche, herabgestürzte Felsen, Gletscher, finstere Waldungen und nackte Felsenwände mit einander abwechselten.

Als die Sonne beynahe über unserm Scheitel brannte und noch heißer von den Felsen zurückprallte, suchten wir eine Alpenhütte zu erreichen, in der wir die heißen Mittagsstunden zubringen

wollten. Kaum hatten uns die Hirtinnen (hier zu Land Sendtinnen genannt) erblickt, so jauchzten sie uns mit der sonderbarsten, den Alpenbewohnern allein eigenen Melodie entgegen, deren Nachahmung oder Beschreibung ich vergebens versuchen würde. Mein Begleiter nannte diesen außerordentlich hellen und hohen Gesang – Pochezen — und erwiederte denselben in einem etwas tiefern, aber ganz gesprächartigen Tone. Die beyden Sendtinnen waren schön, hatten blaue sprechende Augen und blendend weiße Zähne, ihr Anzug war auffallend reinlich. Es läßt sich nichts zuvorkommend dienstfertigeres, treuherzigeres und munterers denken, als diese schon seit einigen Monaten ganz nach nomadischer Sitte mit ihren Kühen umherziehende und nur von einem 13jährigen Knaben, den sie den Geißbuben nannten, begleitete Mädchen, die ich mir wahrlich lieber als Baillants erdichtete Narina zu Gesellschafterinnen gewählt hätte. Sie sezten uns ein so genanntes von Schmalz triefendes Rahmmuß und vortrefliche aromatische Milch vor, die für unsern hungrigen Magen eine herrliche Kost waren. Während dieser frugalen Mahlzeit sangen uns die Mädchen einige Liedchen *) in der Volksprache

*) In Hübners Beschreibung des Erzstiftes

vor, deren Melodie sehr gut für ihren Lieblingstanz, den Walzer, paßte, den verliebten und zur Umarmung einladenden Sinn derselben konnte ich aber nur durch meinen Dolmetscher, den Jäger, ergründen. Diese eben so fleißige als lustige Mädchen hatten 53 Kühe unter ihrer Obsorge, die sie täglich zweymal melken mußten. So klein und unansehnlich diese Thiere auch waren, so gaben doch nach ihrer Erzählung die meisten derselben, weil das Futter in diesem Jahre sehr gut und reichlich gewachsen war, täglich 7 bis 8 Maaß Milch. Aus dieser verfertigen dann eben diese Sendtinnen Käße von außerordentlicher Größe, die mehr süß als sauer sind und an Geschmack den Schweitzerischen weit nachstehen. Nichts kann wohl einfacher seyn, als der Haußrath und die ganze Einrichtung einer solchen Alpenhütte. Zwey eiserne Pfannen, einige hölzerne Löffel und Teller, zwey Stühle und eine Bank, im Vorhauße ein kleiner Heerd auf eben dem Felsen, den die Natur der Alpenhütte zum Grund

---

Salzburg, 2r Band, Seite 393 bis 396 findet man einige Lieder in der Salzburgischen Volkssprache abgedruckt.

gegeben hat, eine Milchkammer, in einer Ecke derselben ein kleines verschlossenes Kästchen, indem die Mädchen einige Hemder und Strümpfe aufbewahren. Oberhalb der Milchkammer ein mit Stroh und Heu gefülltes Bett, zu dem man auf einer Leiter steiget, nebst einer wollenen Decke. Dies, Bester! ist alles, woraus eine solche Haushaltung zu bestehen pflegt. Bey meinem Abschiede beschenkten mich die muntern Hirtinnen mit einem Alpenstrause, dessen vorzügliche Zierde die Alpenrose, der Alpentanz und das wolligte Alpenweiß waren. Für den Botaniker sind diese Pflanzen von großem Werthe, da sie nur im höchsten Gebürge blühen, dem Auge und dem Geruch aber gewähren sie wenig Befriedigung. Ich verließ diese holden Naturkinder mit dem Wunsche, mehrere ihres gleichen in dem noch zu bereisenden Lande zu finden und hörte noch in einer großen Entfernung ihr harmonisches Jauchzen.

Ich stieg jezt einen etwas bequemern, aber immer noch sehr steilen Pfad abwärts gegen den Blühenbach. An dem Ende des Felsengebürges sah ich mehrere starke Hirsche weyden. Sie waren zwar stärker von Leibe, aber doch merklich geringer von Gehörne, als diejenigen,

welche ebene Länder bewohnen. Nach der Versicherung des Jägers zeigen selbst die stärksten Gebürghirsche nur selten 10 Enden an ihren sehr dünnen Stangen, obgleich deren Rosen sehr stark zu seyn pflegen. Auch ihre Fährte ist von jener der Landhirsche verschieden, weil ihre auf den Felsen abgeschliffenen Schalen sich kaum bemerkbar in den Boden eindrücken. Je mehr wir durch dichte und hohe mit Graß bewachsene Waldungen dem Thale uns näherten, destomehr Wild trafen wir an; es wird hier sorgfältig gehegt und den Winter hindurch gefüttert, dient aber mehr den Raubschützen, die öfters, zu 10 und 20 vereint, den wachsamen Jägern Trotz bieten, zur Beute, als den Jagdfreunden zum Nutzen und Vergnügen. Ueberdieß versicherte man mich, daß die in diesem Thale äußerst kalten Winter, der hohe Schnee und die Schneelavinen oft mehrere Stücke Wild und Gemsen wegraffen, obgleich die erstern von den Jägern sehr sorgfältig von der Schatten- oder Winterseite, zur Sonnen- oder Sommerseite des Thales gejagt und in eigens daselbst errichteten Futerstadeln oder Scheunen täglich mit Heu versorgt werden. Nur alle 2 oder 3 Jahre pflegt der Landesfürst mit einer großen Gesellschaft hieherzukommen, um an dem Waydwerke sich zu ergötzen. Man jagt dann mit

Hunden und Treibern, da aber die meisten der Gesellschaft sehr bequeme die hohen Berge scheuende Jäger sind, folglich nur in den Thälern sich anzustellen pflegen; so werden binnen den vier der Jagd gewidmeten Tagen selten mehr als 8 oder 9 nie aber sehr starke Hirsche geschossen, weil diese nicht abwärts sich zwingen lassen, sondern fast immer über die Spitze des Gebürges zu entkommen suchen. Der Jäger erzählte mir als eine Seltenheit, daß vor 10 oder 11 Jahren in dem Tennboden — dem hintersten ganz von Felsengebürgen eingeschlossenen Winkel des Blühenbachs — 14 Hirsche erlegt worden seyen.

O! mögten doch alle Fürsten und Jagdliebhaber nur in solchen, dem Blühenbach ähnlichen, wilden, von den fruchtbaren Feldern entfernten Gegenden, oder in geschlossenen Thiergärten, das größere Wildpret hegen! Dann würden bald alle Klagen über Wildschaden ein Ende nehmen und die Fluren des Landmanns keiner eigenen Hüter mehr bedürfen, die die hervorkeimenden Früchte vor dem Raube der Hirsche zu sichern sich bemühen müßten. Dann würde der seine Pflicht oft zu weit ausdehnende und mit unklugem Eifer auf die Hegung des Wildes wachende Jäger, der das Gepräge eines verwilderten Karakters gewönlich auf

der Stirne und Zunge zu tragen pflegt, dem Bauer kein Dorn mehr im Auge seyn, und gewiß würde auch die Anzahl der Wilddiebe, (die hier wegen der einsamen, zerstreuten Wohnungen, die der Jäger nicht hinlänglich beobachten kann, nicht so leicht und um so weniger auszurotten sind, da hier jeder Bauer sein Gewehr hat und selbst Schütze ist), sich verringern, wenn mehr Wild in jedem Jahre erlegt und durch dessen Verminderung den Raubschützen weniger Reiz und Gelegenheit zum Stehlen übrig gelassen würde.

Welches sind die zweckmäßigsten Mittel, der Wilddieberey Einhalt zu thun? fragte einst ein deutscher Fürst seine Regierung. Errichtung eines eingeschlossenen Thiergartens und Minderung des Wildes, war ihre lakonische, aber sehr richtige Antwort! Warlich! eine seltene aber desto lobenswürdigere Freymüthigkeit, die indeß von den Herren Jagdliebhabern sehr übel aufgenommen wurde. Die ökonomische Vorstellung derselben, die Errichtung eines solchen Thiergartens koste zu viel Geld, wirkte freylich mehr als jene kurze Antwort, und so — blieb dann alles, wie gewönlich, beym Alten.

Auch du, mein Bester, bist zwar ein sehr eifriger Liebhaber der Jagd und freuest dich der

Belustigung, die sie gewährt, aber bey all-deiner Vorliebe für diese Art von Vergnügen, mußt du doch wohl selbst eingestehen, daß es gegen den augenscheinlichen Nutzen des vorzüglichsten Nährstandes zu streiten scheint, wenn man, wie der sonst so würdige und vernünftige Wildungen *), dieser teutsche Oberpriester Dianens, in seinem Jagdkalender, die Vermehrung des Wildes noch zu befördern sich bestreben will. Herr Medicus, der wohlbekannte Acacienpatron, hingegen will nun gar alles Wild ohne Barmherzigkeit von der Erde vertilgt wissen! Beyde scheinen das goldene medium tenuere beati, jener aus allzufeuriger Leidenschaft für die Jagd, dieser aus übertriebenem Enthusiasmus für die Acacienzucht, die seiner Meinung nach dem gesunkenen Forstwesen allein wieder aufhelfen und ohne gänzliche Ausrottung des Wildes nicht gedeihen kann, in ihrem Eifer zuweilen zu vergessen. Ganz ohne Grund ist es freilich nicht, was du schon öfters mir eingewendet hast, daß der den

---

*) Der ehemalige hessische Regierungsrath und jetzige Oberforstmeister, Freyherr von Wildungen zu Marburg, Herausgeber eines sehr gut geschriebenen Taschenbuchs für Forst- und Jagdfreunde.

Bauern und Pächtern vom Wilde auf ihren Feldern verursachte Schaden, — der ohnehin von von jedem redlichen Eigenthümer der Jagd ersezt würde — nicht allein meistens sehr übertrieben angegeben werde, sondern auch öfters ganz erdichtet sey, wie dies unpartheyisch eingenommene Augenscheine gar manchmal schon bewiesen hätten. Ueberdieß, sagst du, werde auch die große Vermehrung des Wildes selbst übertrieben angegeben. Diese wäre aus vielen natürlichen Ursachen sogar unmöglich, weil Raubthiere, Jäger, Wilddiebe, privilegirte Jagdliebhaber und kalte Winter der allzuhäufigen Vermehrung ohnehin Gränzen zu setzen pflegten. Was indessen jene Augenscheine anlangt, ist doch wohl nicht zu leugnen, daß solche meistens nur von sehr partheyischen Jägern und von Beamten, die mit kameralistischen Augen schätzen, auch selten gleich in den ersten Tagen nach der angezeigten Beschädigung, eingenommen zu werden pflegen und demnach der Schaden oft so gering geschäzt werde, daß der vom Jagdeigenthümer dafür gereichte Ersaz, wenn er ja noch geleistet werden solte, den klagenden Bauern doch kaum die Commissionsunkosten wieder erstattet, die er für die Schadensbesichtigung bezahlen muß. Deinem zweyten Einwurfe aber setze ich die durch Erfahrung erprobte

Erinnerung entgegen, daß kein Jäger den wahren Wildstand seines Reviers ganz genau wissen und einberichten könne, und daß also meistens weniger angegeben werde, als in der That geheget wird. Für bequeme Jagdliebhaber muß auch immer eine stärkere Anzahl Wild geheget werden, damit sie ihre Jagdlust stets ohne Mühe befriedigen können; die Wildmeister sorgen daher fleißig, daß weder die Raubthiere, denen ein ewiger Krieg angekündigt ist, noch der kalte Winter das Wild vermindern, sie lassen es mit Heu, Eicheln und wilden Kastanien fleißig füttern, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß dadurch das Heu seltener und für Pferde- und Rindviehbesitzer theurer wird. Sehr klüglich wird daher im Hessen-Casselischen gewönlich verordnet, daß einige Stücke Wild über die von dem Revierjäger angegebene Zahl zu gehöriger Zeit geschossen und eingeliefert werden sollen, und da dieses, weil die vorgeschriebene Lieferung bey Strafe eingehalten werden muß, auch wirklich geschiehet und doch kein gänzlicher Mangel an Wild verspürt, sondern dergleichen stets öffentlich zu sehr billigen Preißen verkauft wird, um dadurch den Preiß des Rindfleisches in einem gewissen Gleichgewicht zu erhalten; so dürfte wohl schon hierdurch jeder Ein-

Bayerische Staatsbibliothek München

wurf, den du, mein Theurer, etwa noch machen möchtest, gründlich genug sich wiederlegen lassen.

Doch — wirst du mir wohl verzeihen, daß ich deiner Liebe zur Jagd so wenig nachzugeben geneigt bin, und auch sogar in diesem Briefe, wie sonst in unsern Gesprächen, in Ansehung der Wildhege als dein Gegner in die Schranken zu treten gewagt habe? du weist ja indessen, daß ich nicht gerade alles Wild ausgerottet wissen will, auch bist du zum Glück! nicht zu jener ganz verwilderten Klasse von Jägern zu rechnen, um nicht eine vernünftige Einschränkung gutzuheißen und selbst sie zu wünschen.

In einigen Minuten verlasse ich Werfen in einer Postkalesche. Ich kehre auf einige Tage nach Salzburg zurück, um mich dort während des anhaltenden Regenwetters angenehmer beschäftigen zu können. Gleich nach meiner Ankunft will ich dir etwas von meiner Rückfahrt erzählen, wenn ich anders noch etwas merkwürdiges entdecken solte.

Den 15ten im August.

Wenn man das grausenvolle eines Sturms bey trübem drohendem Himmel ganz kennen ler-

nen und empfinden will; so muß man, wie ich, den zwischen den Tenngebürgen an der wilden Salza angelegten Weg während eines so fürchterlichen Wetters befahren, wo die Gewalt des Windes alle Bäume krachen machte, die Aeste wie Wellen untereinander warf, und nur der Bliz den finstern Abgrund erleuchtete. Einen schauderhaften Eindruck hat diese mir gewiß unvergeßliche Naturszene in mir zurückgelassen. Alle bey meiner Reise nach Werfen fast ausgetrockneten Bäche glichen bey meiner Rückreise reißenden Strömen, die viele tausend große Holzblöcke daherschwemmten und mit Ungestüm gegen die Joche der zitternden Brücke warfen Als ich durch Hallein fuhr, bemerkte ich, daß viele Menschen beschäftiget waren, das von dem tobenden und außerordentlich schnell gewachsenen Fluße dahergeschwemmte und aufgethürmte Holz aus den verschiedenen Holzrechen zu ziehen. Es regnete noch, und alle Berge waren dermaßen in Wolken gehüllt, daß sich jedermann auf einen 6 bis 7tägigen Regen gefaßt hielt. Schade, daß diese reitzende Gegend vorzüglich im Sommer so häufig und anhaltend von Regen und Gewittern heimgesucht wird, wozu die umliegenden großen Seen und die noch nicht ganz ausgetrockneten Torfmoore am Fuße der hohen

Gebürge das meiste beyzutragen scheinen. Desto höher wird dann aber auch ein schöner heiterer Tag von den entzückten Salzburgern geschäzt und mit ächter Freude genossen. Lebe wohl!

Fünfter Brief.

Salzburg den 20. August 1798.

Dem langweiligen Regenwetter zum Trotze habe ich doch nichts versäumt, mein Theuerster! sondern vielmehr sehr angenehm mich beschäftigt und unterhalten, indem ich einige würdige, verdienstvolle Männer kennen lernte, und verschiedene für die Naturgeschichte sehr merkwürdige Sammlungen zu bewundern Gelegenheit hatte. Joh. Nep. Freyherr von Rehlingen, Oberstsilberkämmerer und Generaleinnehmer, und der Kammerdirector Ehrenbert, Freyherr von Moll, verdienen zu den ersten, und ihre schönen Naturalienkabinete zu den leztern gezählt zu werden.

Moll hat in seinem eigenen in der Vorstadt Nonnthal, gelegenen, 3 Stockwerk hohen Hauße

alles vereinigt, was die Neugierde des Naturforschers befriedigen und die Aufmerksamkeit vernünftiger Reisenden auf die lehrreichste Weise beschäftigen kann. In den drey Zimmern des ersten Stockwerks findet man den seltensten Reichthum des Mineralreichs in den herrlichsten Schaustücken gesammelt und auf das sorgfältigste geordnet. Ich fand darunter besonders große Stücke vom Turmalin oder Aschenzieher, der in andern Sammlungen nur in sehr kleinen Stuffen wie kostbare Reliquien gezeigt wird. Dieser Turmalin ist in dem salzburgischen Zillerthale gefunden worden, wo er so lange verborgen blieb, bis eine große Felsenmasse von einer unzugänglichen Höhe in das Thal sich herab stürzte und so diesen noch unbekannten Reichthum des Landes entdeckte. Jezt aber sind diese Stuffen schon äußerst selten geworden, weil alle mit dem Felsen herabgefallenen Stücke sorgfältig gesammelt wurden, und der Ort, wo jener Felsen sich ablößte, ganz unzugänglich ist. Alle Merkwürdigkeiten des erwähnten Mineralienkabinets dir bekannt machen zu wollen, würde indessen zu weitläuftig werden, da, um alles recht genau zu besehen, gewiß mehrere Tage nöthig gewesen wären. Das allerwichtigste in diesem Stockwerke waren mir die mit bewundernswürdiger Kenntniß hier gesammelten Bücher

mit illuminirten und schwarzen Kupfern, die auf Mineralogie, Chimie und Medizin Bezug haben und zum Theil äußerst merkwürdig und selten sind. Alles, was in England, Teutschland und Frankreich seit 20 bis 30 Jahren kostbares, typographisch-schönes und unterrichtendes über jene wissenschaftlichen Gegenstände erschienen ist, fand ich in dieser herrlichen Büchersammlung vereinigt. Auch l'academie des sciences bekam hier ihre Stelle. Eines dieser Zimmer war mit den Portaits der bekanntesten Gelehrten, ein anderes mit gut gezeichneten Landschaften und reizenden Aussichten aus dem Salzburgischen Thale Lungau geziert.

Im zweiten Stockwerke fand ich eine sehr gut unterhaltene Sammlung ausgestopfter Vögel, ihrer Nester und Eyer. Der Gallus crispus oder der struppigte Hahn fesselte unter andern meine Aufmerksamkeit am längsten, noch mehr aber widmete ich diese den hier auch gesammelten seltensten und kostbarsten ornithologischen Werken. Mit Vergnügen besah ich Lathams Sammlung der Vögel, aus dem Enalischen übersezt. Ein nahes Kabinet enthält fürtrefliche Copieen von Titians Anatomie des menschlichen Körpers und andere sehr merkwürdige Schriften über die

Naturgeschichte, unter welchen ich vorzüglich die schönen Icones lignorum von Wirsing, Schrebers Abbildungen der Säugthiere, Schöpf von den Schildkröten, die in Berlin zur wahren Ehre der Verlagshandlung, des Zeichners und des Mahlers erschienene aus dem Englischen ins Deutsche übersezte Historia fungorum, Kerners Abbildung aller ökonomischen Pflanzen und ein sehr gut erhaltenes Herbarium vivum bewunderte.

Im dritten Stockwerke zeigte mir der Eigenthümer eine Sammlung aller in den Salzburgischen Flüssen und Seen einheimischen Fische und mehrere andere aus dem mittelländischen Meer, die so künstlich und dauerhaft getrocknet sind, daß sie dem Zahne der Zeit Jahrhunderte lang trotzen können. Der Künstler, dessen Fleiß der edle Sammler diese Zubereitung verdankt, verdient warlich bekannter zu werden. Er heißt Franz Xaver Fessel, ist in Bayern geboren und seiner Profession ein Schuster, hat aber auf seinen Wanderschaften jede müßige Stunde vorzüglich dem Studium der Naturgeschichte und der Trocknung der Fische gewidmet, und so nach und nach jene bewundernswürdige Geschicklichkeit erlangt, mit deren Hülfe Molls Fischsammlung so vollkom-

men und vielleicht in ihrer Art einzig geworden ist. Der uneigennützige Karakter dieses seltenen Künstlers verdient eben so viel Hochachtung, als die Begierde seine Kenntnisse zu vermehren Bewunderung erregt. Ohne nach Reichthum zu streben, sorget er durch seine Schusterarbeit für seinen Lebensunterhalt und das in den Freystunden Erworbene schenket er seinem alten Vater, einem armen Knopfmacher in München. Jezt ist er in Paris und nächstens wird er in die nördlichen Gegenden reisen, um auch die Fische der Nordsee für Molls Kabinet für eine sehr geringe Belohnung zu trocknen.

Söhnet nicht Ein solcher Karakter mit der ganzen Menschheit uns wieder aus und wohnet nicht in Einem solchen Bürgerherzen mehr ächter Adel als in einem Stammbaum mit vier und sechzig Ahnen?

Auch eben so gut getrocknete Schlangen von verschiedenen Gattungen, viele Amphibien und seltene Konchilien fand ich hier für das Studium der Naturgeschichte in guter Ordnung gesammelt.

In eben diesem Stockwerke ergözten mich in einem dritten Zimmer die von Lederwasch

ächtkarakteristisch entworfenen Zeichnungen der verschiedenen Salzburgischen Trachten, der Gebräuche bey Hochzeiten und Leichenbegängnissen, auch der Nationalspiele der Salzburgischen Einwohner und dergl. Unter den Spielen schien mir das originellste ein Wettrennen zu Pferde auf dem zugefrornen See bey Mattsee zu seyn, das beynahe in jedem sehr strengen Winter während der Karnavals Lustbarkeiten angestellt zu werden pflegt.

Auch mancher während der jetzigen Regierung abgeschafte Mißbrauch und Aberglauben, womit man den Pöbel vor 25 Jahren noch geäfft hat, ist in einem verborgenen Schranke in guten Zeichnungen aufbewahrt, die gemeinnützigsten aber, welche diese Zimmer zieren, stellen die bey den Salz- Gold- und andern Bergwerken sowohl, als bey den Salzsoden und in den Holzrechen und Klausen übliche Manipulationen dar, wobey auch der geringste Umstand nicht vergessen ist. Eine vorzügliche Zierde dieses Stockwerks aber sind die nach verjüngtem Maaßstabe und geometrischen Proportionen aufgestellten Städte und Marktflecken des Landes Salzburg mit den Gärten und Höfen der umliegenden Gegend. Die Hauptstadt sowohl als die Salzstadt Hallein übertreffen an

Richtigkeit und Genauigkeit der Darstellung alles, was ich je von dieser Art von Arbeit noch gesehen habe. Ein Schreiber, Nahmens Lafontaine, füllet mit der Verfertigung dieser Kunstwerke seine müßige Stunden sehr nützlich aus.

Kurz — jeder, der die Naturgeschichte in ihrem ganzen Umfange studiren will, könnte warlich die Stunden seiner Muße nicht zweckmäßiger zubringen, als in diesem auserlesenen mit der treflichsten Bibliothek verbundenen Naturalienkabinete, das mir unendlich lehrreicher scheint, als alle, meist sehr langweiligen Kathedervorträge. Gewiß hat der würdige Moll ein wahres Verdienst um den Staat durch dieses Naturalienkabinet sich erworben, welches wesentlich noch erhöhet werden könnte, wenn er unter zweckmäsiger mit Unterricht verbundener Aufsicht einen öftern und freyern Zutritt zu demselben gestatten wolte.

Doch — nun auch noch ein paar Worte von Moll selbst, der schon in dieser Hinsicht den Dank jedes Naturforschers, noch mehr aber als thätiger Geschäftsmann die Achtung aller Fremden und die Liebe aller seiner Mitbürger verdient. Bey den vielen Amtsgeschäften, mit welchen er

überladen ist — (und was alles heut zu Tage zu einer Hofkammer und dem damit verbundenen fiskalischen Amte von den Herrn Cameralisten, die sehr lange Hände haben, gezogen, oder vielmehr von dem Fürsten derselben aufgebürdet zu werden pflegt, wirst du als ein erfahrner Cameralist besser als ich Profaner zu beurtheilen wissen), bey jener Menge von Geschäften, sage ich, scheint es beynahe unbegreiflich, wie Moll neben diesen doch noch so viel Zeit für die Wissenschaften und deren Cultur gewinnen könne. Er ist Herausgeber und Mitarbeiter der Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde, die mit Fleiß, Sachkenntniß und in einem fürtreflichen Styl geschrieben sind. Sein literarischer Briefwechsel ist sehr ausgebreitet und seine Kenntniß neuer nüzlicher Bücher sowohl, als der in der Oekonomie, Botanik, Mineralogie, Naturgeschichte und Mechanik gemachten neuen Entdeckungen ist nicht bloß oberflächlich, sondern gründlich, wie meine mit ihm geführten Gespräche sehr überzeugend mich belehrt haben. Er ist die Seele der Hofkammer, stets für dieselbe beschäftigt, und doch verweigert er dabey als Kunst- und Menschenfreund keinem ihn besuchenden wißbegierigen Fremden, Gelehrten oder Künstler, seine un-

terhaltende Gesellschaft, die er, ferne von aller Pedanterie, stets mit der munterſten Laune zu würzen weiß. Der Nahme eines Mannes, der von der ihm gegönnten Zeit einen so rühmlichen, so gemeinnützigen Gebrauch zu machen versteht, verdient allerdings als Muster der Nachahmung in unsern Jahrbüchern aufgezeichnet zu werden. Wenn Meusel nur solche Männer in seinem gelehrten Deutschland erscheinen ließe, so würde man ihm weit dankbarer dafür seyn, als für seine dickleibigten Bände, die freylich ein ergiebiges Honorar abwerfen, aber nur verba praetereaque nihil enthalten. Schade, daß Molls Gesundheit von allzu angestrengten Arbeiten geschwächt ist! Wieviel würde sonst ein so thätiger Geist, wie der seine, nicht den Wissenschaften noch nützen können!

Obgleich der erste Eindruck, den Molls die Lavaterischen Regeln gar nicht bestätigende Physiognomie auf mich machte, eben nicht der günstigste war, so möchte ich ihm doch jezt zu meiner Belehrung und zu meinem Vergnügen während meines hiesigen Aufenthalts gerne mehrere Stunden noch rauben, wenn ich es nicht für unverzeihlich hielte, Geschäftsmänner dieser Art in der Ausübung ihrer Berufspflichten ohne

dringende Ursache durch Besuche zu stören. Augenscheinlich gewinnt indessen dieser würdige Gelehrte durch längern Umgang und öftere Unterredungen, in welchen man die Feinheit und Gewandtheit eines Hofmanns zwar nicht mißkennen kann, denen es aber doch auch, so bald er seine Gesellschafter nur etwas näher zu prüfen Gelegenheit gehabt hat, an einer höchst angenehm belehrenden Offenheit nie zu fehlen pflegt.

Da ich es stets für den größten Gewinn meiner Reisen hielt, gemeinnützige gründlich unterrichtete Menschen kennen zu lernen, und diese weit mehr, als Obelisken, Alterthümer, oder Tenners beliebte alte Köpfe mich interessiren, vorzüglich dann, wenn sie nicht blos in ihren Systemen leben und schweben, sondern auch für andere Wissenschaften und Lebensfreuden noch Gefühl haben; so lasse ich auch dich, mein Lieber! recht gerne und freigebig an diesem meinem Gewinn Antheil nehmen. Andere Reisende wissen gewöhnlich nur von leblosen Dingen zu erzählen, halten sich bey der Beschreibung von Gemählden oder Gebäuden viele Seiten lang auf, und vergessen darüber meistens den belehrendsten aller Gegenstände, den Menschen. Ueber mich sollst du aber in dieser Rücksicht nicht zu klagen haben, und

weil ich dir eben von Menschen rede, die näher gekannt zu werden verdienen; so will ich in diesem Briefe noch ein herrliches Gegenstück zu jenem erstern Gemählde dir aufstellen.

Lange sehnte ich mich schon nach der Bekanntschaft des Freyherrn Joh. Nep. von Rehlingen, von dessen Naturalienkabinet schon Meiners und Spittler mir erzählet hatten und welches Hübner in seiner Beschreibung von Salzburg, 2r Band, S. 568 u. f. sehr ausführlich uns beschreibt. Herzlich danke ich's also dem würdigen Moll, daß er mit diesem für das Salzburger Land so verdienstvollen Manne mich bekannt machte. Das vorzüglichste seines Naturalienkabinetes besteht darin, daß es eine vollständige und wohlgeordnete Sammlung bloß einheimischer Schaustuffen enthält. Nebst diesen bewunderte ich aber vorzüglich den in eigenen Schubladen sehr belehrend und stuffenweise aufbewahrten Schmelz- und Bearbeitungs-Prozeß jeder inländischen Erzart, und die durch die Bornische Amalgamation erzeugte Produkte. Bey dieser Gelegenheit wurde ich auch von der ausgezeichneten Güte des Salzburger Kupfers und des in den dortigen Messingfabriken erzeugten Messings überzeugt, womit ein beträchtlicher für Salzburg

sehr gewinnreicher Aktivhandel getrieben wird. In diesem Cabinete fand ich zugleich Muster von jeder Gattung des dicksten und dünnsten Drathes und des allerfeinsten Rollmessings, auch eine Sammlung inländischer Holzarten und getrockneter Pflanzen.

Der Eigenthümer dieses Kabinets gehört zu den seltenen Hofmännern, die ihre aus Ueberzeugung angenommene Meinungen mit Offenheit und ohne Menschenfurcht behaupten, dabey mit Uneigennützigkeit und vernünftigem Eifer ihrem Vaterlande dienen, zugleich sehr angenehme muntere Gesellschafter sind und durch nüzliche Lektüre immer aufgeklärter, immer brauchbarer zu werden sich bestreben. In seiner Laufbahn als Geschäftsmann hat er alle Stufen durchwandert, und als Beamter auf dem Lande eine vollständige Kenntniß seines Vaterlandes sich erworben. Der jezt regierende Fürst, dem man Menschenkenntniß nicht absprechen kann und der in der Wahl seiner Leute selten unglücklich ist, zog ihn näher an das Staatsruder und vertraute ihm die wichtigsten Geschäfte. Er, dieser Rehlingen ist es, dem das Salzburger Land den Plan zur neuen Steuereinrichtung verdankt, zu welchem der Fürst selbst die ersten Ideen angegeben hat und der ein

Meisterstück seiner Art seyn soll. Sobald ich mehr noch und etwas gründlicheres, als Meiners und Spittler in ihrem historischen Magazine darüber sagen, hierüber werde gesammelt haben, will ich dich weitläufiger über diesen Gegenstand unterhalten. Auch hat Rehlingen während der erledigten Kammerdirektorstelle die rückständigen Kammergeschäfte mit der rühmlichsten Thätigkeit und Geschicklichkeit bearbeitet, und dem Gang dieser Maschine einen neuen Geist und ein neues Leben gegeben. Ueberdieß hat er als Obereinnehmer alle Kammergefälle und Ausgaben in ein treffliches System gebracht, alle Kammerschulden getilgt, alle Kassen mit barem Gelde angefüllt. Durch diese löblichen Mittel, und durch die thätige und vernünftige Hülfe des Erzbischoffs selbst unterstüzt, hat er den Credit des Erzstifts zu einem sehr hohen Grade erhoben. Rathe nun aber auch, mein Theuerster! wie viel dieses wichtigen Mannes Besoldung jährlich betragen mag? Als Obereinnehmer, ein Amt, das ihm anderthalb Millionen zu verrechnen zur Pflicht macht, Landschaftsverordneter, Obristsilberkämmerer, Kammerrath und Kämmerer — also unter 5 Rubriken — hat er jährlich nur 1725 fl. zu beziehen *). Wie

*) Als Obereinnehmer 600 fl., als Landschafts-

oft sehen wir Minister, deren einziges Verdienst in einer wichtigen Miene und ein wenig Routine besteht, jährlich mit zehn tausend Thalern besoldet! Und dieser würdige Mann, der ganz dem Nutzen seines Vaterlandes sich widmet, hat nicht des siebenten Theils jener Summe sich zu erfreuen, da er doch zehnmal mehr arbeitet und nützet als jene! Ueberhaupt, Bester, kannst du kein größeres Mißverhältniß dir denken, als hier in Salzburg zwischen den Arbeiten der Staatsdiener, den Preißen der Lebensbedürfnisse und den ausgeworfenen Besoldungen herrschet. Auch soll schon gar mancher gleich einer ausgepreßten Zitrone endlich weggeworfen worden seyn, ob er gleich für den kärglichsten Sold viele Jahre hindurch treu und redlich gearbeitet hatte. Doch nou inspectis tabulis kann ich die Aechtheit dieses Gerüchtes nicht verbürgen. Vielleicht hat es nur dem Mismuth einzelner Unzufriedenen seine Entstehung zu danken. In der Folge sollst du indessen hoffentlich auch hierüber einige nähere Aufklärung noch erhalten.

---

verordneter 225 fl., als Kämmerer 300 fl. und als Kammerrath 600 fl. Das Oberstsilberkämmereramt ist ein bloßer Ehrentitel ohne Besoldung.

Sechster Brief.

Salzburg den 22. August 1798.

Ehe ich mit dem herannahenden schönen Wetter Salzburg wieder verlasse und in den gebürgigten Theil dieses Landes zurückreise, will ich dir noch ein paar Worte von meinen heutigen Beschäftigungen erzählen.

Ich unterhielt mich den ganzen Morgen und und einen großen Theil des Abends mit dem hiesigen Truchseß und Hofmahler Nesselthaler, der als Mensch und Künstler von jedem Kunst- und Menschenfreunde aufgesucht und gekannt zu werden verdient. Er führte mich in die von dem jetzigen Erzbischoffe unter seiner Oberaufsicht angelegte Bildergallerie, welche in einem großen Saale, 4 Zimmern und einem Kabinete des obersten Stockwerks der Residenz aufgestellt ist. Auf die Decke des Saals ist von Nesselthaler

die bekannte Geschichte des Archimedes grau in grau gemahlt, dieses Frescogemälde entsprach aber keineswegs meiner Erwartung, indem dessen Zeichnung sowohl, als der darin herrschende Geschmack, dem Tadel der Kenner wohl schwerlich entgehen dürfte. Weit vorzüglicher sind die übrigen von Resselthalers Pinsel hervorgebrachten und dieser Gallerie geweihten Gemählde. Herrmann unter einer Eiche mit seinen zum Krieg versammelten Teutschen und dessen Gegenstück — die den Teutschen Frieden und Geschenke anbietenden Römer — zeichnen sich vorzüglich durch richtige Darstellung der Nationalkaraktere, meisterhafte Zeichnung und lebhafte Farben vor andern seiner Arbeiten aus, unter welchen eine Muse und ein mit Lorbeerzweigen umkränztes Dichterhaupt die ausdrucksvollsten sind. Unter den Gemählden jüngerer Mahler sind 4 große Landschaften (sämtlich Gegenden aus dem Salzburgischen Lande) von Thies, die Dorner und Hakert gewiß nicht schöner und der Natur ähnlicher dargestellt haben würden, und in der Zukunft vielleicht denen von Teniers gleich geschäzt werden dürften. Unter den Werken älterer Meister dünkten mir folgende vorzüglich bemerkenswerthe Originale zu seyn. Ein altes Weib von Holbein, die Geburt Christi und

eine Landwirthschaft von Bassano. Vier fürtrefliche Gemälde von Vandyck, welche die vier Evangelisten vorstellen. Einige Schlachten von Bourguignon und Eißmann. Eine schöne Cleopatra von Guido Reni. Eine Lucretia von Lucas Kranach, die mir aber, der diesem Meister von andern zugeschriebenen Vorzüge ungeachtet, äußerst steif und geschmacklos gezeichnet schien. Von Teniers fand ich einige vorzüglich gutgerathene Landschaften. Die seltensten und zugleich ältesten Gemälde dieser Gallerie sind jene vier, die in der Form von Altarblättern, auf beyden Seiten mit den lebhaftesten Farben gemalt sind. Bey dem ersten Anblick erkennet man, daß sie aus jener durch Albrecht Dürer so berühmt gewordenen Schule herstammen. Sie sind aber weit älter als dieser Meister, denn die auf der einen Seite ausgedrückte Jahrzahl ist 1490 und jene der andern 1491 und des Mahlers Zeichen M. R. Diese Bilder liefern einen neuen Beweiß für Westenrieders Behauptung, die er bey der Gelegenheit äußerte, als er einige Beobachtungen über die in dem bayerischen Kloster Tegernsee vorgefundene sehr alte Bilder niederschrieb, daß die Kunst in Oel zu mahlen, schon vor der von den Mahlern gewönlich festgesezten Epoche bekannt gewesen sey.

Die übrigen Gemählde dieser Gallerie schienen meistentheils gutgerathene Copien bekannter Werke zu seyn. Der merkwürdigste Gegenstand in derselben ist unstreitig das durch Resselthalers Kunst allein ausgeschmückte Kabinet. Denn in diesem blühet die seit der Griechen und Römer Zeiten ganz vergessene Encaustik aufs neue und zwar so glücklich wieder auf, daß jeder ächte Kenner und Kunstfreund einem Requeno und Grafen Cailus bey dem Anblicke der hier aufgestellten encaustischen Gemählde gewiß seinen herzlichen Dank dafür zollen wird, daß sie diese fast verlorne Kunst aus dem Plinius und andern Schriftstellern des Alterthums wieder erwecket haben. Resselthaler hat schon während seines langen Aufenthalts in Rom, wo er vorzüglich unter der Anleitung des berühmten Mengs die alten in sein Fach einschlagenden Meisterwerke studierte, viele encaustische oder mit Wachs überzogene und durchbrannte Gemählde für die verstorbene große Katharina nach Petersburg verfertigt, und hat nun, seitdem er zu Salzburg sich aufhält, 56 verschiedene Stücke für des Erzbischoffs Gallerie gemalt, die aber nach meiner Idee nicht alle gleichen mahlerischen Werth haben. Die darunter begriffenen 34 Landschaften scheinen mir wenigstens in Rücksicht der Zeichnung die

16 historische Gemählde bey weitem zu übertreffen, so wie die 4 Fruchtstücke der Schönheit der Natur mehr als die beyden Thierstücke sich zu nähern. Resselthalers historische Gemählde verrathen zwar viel Studium der Geschichte und der menschlichen Leidenschaften, Schatten und Licht sind in denselben stets richtig vertheilt und machen daher den angenehmsten Eindruck, auch weiß dieser geschickte Künstler sehr viel Ausdruck in das Auge und in die Stellung der Figuren zu legen, meistens ist aber das Fleisch und das ganze Colorit derselben zu bunt gemahlt, es mangelt ihnen das schöne Ganze, und weder seine Proserpina, noch seine Thisbe entzücken uns durch jene unnachahmliche Grazie, die Rubens in seine weibliche Figuren zu zaubern wuste. Mit Wonnegefühl blieb ich hingegen vor den herrlichen Landschaften und Wasserfällen stehen, die Resselthaler nach der Natur in den Salzburgischen Gegenden gezeichnet hat, und die sowohl in Rücksicht der Prospekte als des Baumschlages, der Luft, der Wolken, des schäumend daher tobenden Wassers und anderer darin vorkommenden Gegenstände ächtvollendete Meisterstücke sind. Auch in jenen Gemählden, deren Hauptgegenstand Architektur ist z. B. in den Tempeln der Vesta und Sybilla in Rom, kann man dieses

Mahlers richtige Darstellungsgabe und gründliche architektonische Kenntnisse nicht mißkennen. Lange konnte ich meinen Blick von den nach der Natur dargestellten Wasserfällen des Wildbades in der Gastein, in dem Naßfelde, in der Lend und den dabey befindlichen Gegenden nicht trennen. Alle tragen sie das Gepräge der Meisterhand, alle vermehrten sie meine Begierde, diese Gegenden selbst zu sehen. Vor einigen Stunden besuchte ich Nesselthalern in seiner Wohnung. Er arbeitete eben an einem Altarblate für die Pfarrkirche in Hallein. Jesus in der Krippe von den Hirten angebetet und von seinen Eltern umgeben, ist der Stoff dieses (vorzüglich wegen des von dem Kinde über das ganze Bild sich verbreitenden und richtig vertheilten Lichtes) meisterhaft ausgeführten Gemähldes. Die Figuren des Joseps und der Hirten sind ausdrucksvoller als jene der Maria, in deren Gesichtsbildung eine hieher gar nicht passende, bis an übertriebene Einfalt gränzende Nonnendemuth gelegt ist. O! warum soll die anbetende, von dem tiefen Geheimniß: hier liegt Gottes Sohn, der Welterlöser — ganz durchdrungene Maria nicht mit einem sprechenden seelenvollen Auge, mit einem ächtverklärten Antliz gemahlt werden? Oder soll etwa die wahre Demuth nicht mit einem

hellen Verstande harmoniren können? und doch fehlet den meisten Bildern der Mutter Gottes der Ausdruck eines erleuchteten hellsehenden Geistes, der mit voller Ueberzeugung glaubet; meistens sind, wie man von schönen Mädchen ohne Verstand zu sagen pflegt, die Gemählde der Marienbilder ohne Grazie. Eben diesen Fehler bemerkte ich an einem andern, einzeln von Nesselthaler für einen Freund entworfenem Gemählde dieser merkwürdigen Jungfrau, dagegen aber ist dessen Gegenstück Christus salvator mundi, ein vollendetes Werk voll heiliger, göttlicher und liebevoller Würde. Weder einem Vandyk noch einem Tischbein ist je ein Christuskopf meisterhafter geglückt. In der Dämmerung zeigte mir Nesselthaler bey Lichte seine transparenten Gemählde, die in Oel getränkt, mit Taffet überzogen und so gemahlt sind, daß man bey Tage keine Mahlerey wahrnimmt. Bey einem dahinter gestellten Lichte aber machen sie eine fürtrefliche Würkung. Die vorzüglichsten sind zuverlässig der feuerspeyende Vesuv und eine durch den Mond, der in einem Strohme sich spiegelt, erleuchtete Gegend, in deren waldigtem Theile einige Menschen am Feuer sich wärmen. Gewiß hat es dieser große Meister sehr weit in dieser Kunst gebracht, auch ist er meines Wissens der einzige

Mahler in Deutschland, der in dieser Gattung der Mahlerey so ächte Meisterstücke geliefert hat.

Mit wahrer Hochschätzung für seine ausgezeichnete Verdienste, verließ ich seine Gesellschaft. Denn er ist, was jene noch sehr erhöhet, von seiner Kunst gar nicht aufgebläht, sondern einfach und überhaupt ein sehr richtig, helle und liebevoll denkender, auch sittlich gut handelnder Mann, der von allem Eigennutz entfernt, wie ein Weiser, äußerst wenig Bedürfnisse hat und bloß dem Studium seiner Kunst lebt. Möchte er doch Hufelands treffliches Buch — die Kunst das menschliche Leben zu verlängern — öfters lesen und beherzigen, und nicht mit allzu andauernder, erschlaffender Anstregung seinen Studien obliegen, damit er noch länger und mit immer heiterer Laune seiner Kunst sich widmen und diese vervollkommnen könne! denn schon seine blasse, fast allen großen Mahlern eigene Gesichtsfarbe, und seine Anlage zur Hypochondrie sollte ihn zu mehrerer Bewegung und Zerstreuung ermuntern, die ihn sicherer als Arzeneyen, vor den, den Mahlern so gefährlichen Bleykoliken bewahren, sein Leben verlängern und zur Erfüllung seiner Berufsarbeiten aufgelegt erhalten würden.

Für heute schließe ich mit dieser kurzen Schilderung, die dir hoffentlich keine Langeweile gemacht haben wird; da du doch neben einer Gemählde sammlung wieder einen guten und thätigen Menschen kennen gelernt hast. So wie dein Freund nach einem solchen Gewinn am Abend vergnügt der Ruhe zueilet, so hoffe ich, wirst auch du, Bester! nach der Lesung dieser Epistel in angenehme Träume gewiegt werden. Morgen reise ich wieder in den gebürgigen Theil dieses merkwürdigen Landes, aus dem du bey erster Muße weitere Nachrichten erhalten sollst von

Deinem

treusten Freunde.

Siebenter Brief.

Gastein den 23. August 1798.

Seit meinem lezten Briefe an dich habe ich die merkwürdigsten Thäler und Gegenden des Pongaues durchwandert, manchen steilen Berg erstiegen und mehrere Stunden in den Tiefen der Erde zugebracht. Wahrscheinlich erwartest du nun das Resultat meiner weiter hier gemachten Beobachtungen? Hier ist es, mein Bester! und wenn du keinen Schilderungen einer erhizten Phantasie, sondern nur kalt und reiflich geprüften Bemerkungen entgegensiehest, so wirst du deine Erwartung auch hoffentlich nicht getäuscht finden.

Nachdem ich Werfen, dessen Lage ich dir bereits beschrieben habe, erreicht hatte, fuhr ich während einer Strecke von 3 teutschen Meilen durch eine sehr unwirthbare, enge und unangehme Gegend, aber auf einer sehr breiten und gut unterhaltenen Landstrase, die gegen Kärnthen

führt, über Hüttau nach Radstadt. Dieses Salzburgische Städtchen liegt an der Grenze von Steyermark und hat nun ganz neuerbaute Häußer, indem es vor 17 Jahren abbrannte. Die ganze und beynahe so hoch wie der Geißberg bey Salzburg liegende Gegend both dem Auge so wenig Reitze und Neuheit dar und selbst die Menschen schienen mir so wenig anziehendes zu haben, daß ich nach einem, eine halbe Stunde von Radstadt, zu Altenmarkt bey dem Herrn Dechanten eingenommenen Mittagsmahle, dem eine Meile südwestlich von Radstadt liegenden Eisenwerke, die Flachau genannt, zueilte. Von der Geistlichkeit dieses Landes sowohl als von dessen Berg- und Hüttenwerken werde ich in besondern Briefen dir einiges noch erzählen. Ich übergehe also was ich in dieser Hinsicht merkwürdiges wahrnahm oder überhaupt beobachtete. Nur dieses will ich ein für allemal hier bemerken, daß ich die im Pongau angestellte Bergwerksbeamten als gut unterrichtete ihrem Fache ganz gewachsene Männer kennen gelernt habe. Herr Mehofer, Verweser in der Flachau, ist ein vorzüglich artiger und mit den Wissenschaften vertrauter Mann, der jedem unpartheyisch prüfenden Fremden gewiß Genüge leisten wird und dem ihm anvertrauten Eisenwerke einen merklich höhern Schwung

gegeben hat. Auch hier fand ich durch eigene Erfahrung wieder bestätigt, wie wohlthätig es für einen Reisenden sey, in einsamen, von der feinern und gebildetern Welt entfernten Gegenden gesellschaftliche, wohlunterrichtete und gastfreye Menschen anzutreffen, die den Wißbegierigen eben so gerne unterrichten, als von diesem Unterricht annehmen. Der größte Theil der Salzburgischen Geistlichkeit und die Fürstlichen Beamten zeichnen hierin sowohl, als durch uneigennützige Gastfreyheit, sehr rühmlich vor vielen andern sich aus.

Schon zu Radstadt verließ ich die Hauptlandstraße und von Flachau bis Wagrain und St. Johann mußte ich an dem Abhange steiler Berge auf einem sehr schmalen Wege und über viele reißende von den Gipfeln sich herabstürzende Bäche fahren, die mit sehr unbequemen und schlecht unterhaltenen hölzernen Brücken versehen sind. Dieser ganze beynahe 4 Meilen lange Strich Landes bietet dem forschenden Auge keine einzige mahlerische Szene dar. Von Radstadt gegen Flachau muß man aufwärts ganz nahe an der Ens, einem Flusse, der nordöstlich gegen Steyermark seinen Lauf nimmt, hinwandern, und durch das enge von hohen Bergen umgebene Wagrainer

Thal schäumet der kleine Arber Bach in unabsehbaren Tiefen. Weder der aus 41 Häußern bestehende Markt Wagrein, und die an den Bergen zerstreut liegenden Bauernhöfe, noch die größtentheils sehr trockenen dem Ackerbau nicht sehr dienlichen Gründe schenken dem Auge einen angenehmen Ruhepunkt. Eine ergiebigere Nahrungsquelle sind den Bauern des Pfleggerichts Wagrein die in demselben befindlichen 20 Alpen und der auf denselben zahlreiche Viehstand.

Ich eilte aus dieser traurigen Gegend durch eine im Winter den Schneelavinen, im Sommer aber den Verheerungen reißender Bäche ausgesezte Einöde auf einer nicht zum besten unterhaltenen Straße nach St. Johann. Hier öffnete sich wieder das von dem Salzafluße von Süden gegen Norden durchströmte Thal. Fröliecher war hier die Aussicht, der auf einer mäßigen Anhöhe liegende aus 120 Häußern bestehende Markt St. Johann hat ein heiteres Ansehen, und nicht ohne mahlerische Reize ist die Uebersicht der 2 Stunden gegen den Markt Bischoffshofen an der Salza sich hinziehenden Gegend. Ich bemerkte hier sehr viele und wohlkultivirte Korn- und Waizenfelder, deren ergiebiger Ertrag den Einwohnern erlaubt, ihren Nachbarn davon zu

verkaufen; desto geringer ist aber der Ertrag der in dem Bezirke des Pfleggerichts St. Johann gelegenen Alpen, die weder an Umfang noch Güte jenen der andern Pongauer Gegenden gleichen. Während das Mittagsmahl bereitet wurde, besuchte ich das in Hübners Beschreibung dieses Landes, 2r B. S. 433 bemerkte Bruder- und Siechenhauß, um aus der Einrichtung dieser öffentlichen Anstalten auf den Geist der medizinischen Polizey schließen zu können. Ich fand aber weder in dem Einem noch in dem Andern etwas meiner Erwartung entsprechendes. Vielmehr schienen mir die im erstern wohnenden 10 Greiße, so wie die im leztern befindlichen unheilbaren Kranken sehr unzweckmäßig und allen ächten Sanitäts-Regeln zuwieder behandelt zu werden. Das Ohngefähr und die Willkühr der Aufseher scheinen hier zu herrschen, und so gut, wie ich zuverlässig erfuhr, in ökonomischer Hinsicht für die Erhaltung und Vermehrung des Fonds dieser edlen Anstalten gesorgt wird; so ganz vernachläßsigt scheint doch die innere Verfassung jener Zufluchtsörter der leidenden Menschheit zu seyn. Sie genießen nur der Hülfe sehr schlecht unterrichteter Bader oder Chirurgen, die meistens Pfuscher oder Charlatans sind, und der nächste Arzt muß im Sommer aus dem 10 Stunden davon entfernten

Gastein oder im Winter von Radstadt her geholt werden. Doch kann ich dabey zum Ruhm der hiesigen Landespolizey nicht unbemerkt lassen, daß ich in dem Pongau, das Gasteiner Bad ausgenommen, von keinem innländischen Bettler, wie in der Hauptstadt und in dem flachen Lande, belästigt wurde. Die Bauern ernähren ihre Arme und Blödsinnige selbst, und zwar so nach der Reihe, daß der wohlhabende Bauer mehrere Wochen, auch ganze Monate des Jahrs, der minder vermögende hingegen nur kürzere Zeit, diesen Unglücklichen Verpflegung und Unterhalt zu reichen hat. Die Armen leisten dafür ihren Wohlthätern einige geringe ihren Kräften angemessene Arbeiten. Eine Anstalt, die um so mehr Nachahmung verdiente, als sie die Ernährung der Armen mit nützlicher Beschäftigung verbindet und hierdurch merklich erleichtert. Warum nicht mittelst einer ähnlichen oder andern Anstalt der Betteley in der Hauptstadt und auf dem flachen Lande ebenfals gesteuert wird, will ich alsdann dir enträthseln, wenn ich nach einem längern Verweilen daselbst gründlichere Kenntnisse über diesen Gegenstand werde gesammelt haben. Die Wirthsleute in St. Johann bedienten mich gut und wohlfeil, aber leider muste ich in diesem, wie in mehrern andern Wirthshäusern des Pongaus, die Reinlichkeit

schmerzlich vermissen. Der Anzug der dienenden Kellnerinnen und Mägde war so schmutzig, daß jede Art von Appetit bey ihrem Anblicke verschwand, obgleich ihr blaues Auge sprechender und ihre ganze Gesichtsbildung einnehmender als jene der Flachländerinnen war.

Auf dem sehr traurigen und einsamen, stets an der reißenden Salza fortlaufenden Wege bis Schwarzach zog ein einziger Gegenstand meine Aufmerksamkeit an sich. Ganz nahe an der Straße in dem Felde eines Bauern und nicht tief unter der Oberfläche bricht ein sehr reicher Eisenstein. Noch nie sah ich prächtigere Eisenblüthen, als in diesem Bruche; die dem Eigenthümer abgekauften Stuffen werden deinem Mineralienkabinete hoffentlich zur Zierde gereichen.

Das erste, was im Schwarzacher Wirthshauße meine Neugierde reizte (denn an der äußerst beschränkten und mit steilen Gebürgen umschlossenen Gegend fand ich keinen Gegenstand der Ergötzung) war der Tisch, um welchen die Anführer der aus Religionsfanatism emigrirten Bauern gesessen haben, (ich erzählte dir in einem meiner vorhergehenden Briefe von dieser Emigration) als sie

im Jahre 1731 durch gemeinschaftliches Salzlecken ihren Bund feyerlich beschwuren. Jene Begebenheit findet man noch auf dem Tische gemahlt. Indessen ich ihn betrachtete, erzählte mir die Wirthin, daß schon im J. 1525 die von dem kühnen Bauernvolk angeführten Salzburgischen Rebellen, welche sich der Hauptstadt bemächtigten, auf eine ganz gleiche Art durch Salzlecken ihre Vereinigung beschworen hätten und folglich die Emigranten nur deren Nachahmer gewesen wären.

Auch von diesem Bauernaufstande will ich dir bey der ersten Muße etwas erzählen. Dergleichen Vorfälle aus der Vorzeit verbreiten viel Licht über den Geist jener Zeiten, der den jetzigen Karakter dieses Volkes augenscheinlich vorbereitet hat.

In Schwarzach besuchte ich das ehedem von 5, jezt aber nur von 4 Benediktinern bewohnte Missionshauß, welches eben so wie die nahe daran stehende Kirche mit Geschmack und Solidität erbaut ist. Der Salzburger Emigration haben beyde ihren Ursprung zu verdanken, und auch die zu Hundsdorf im Pinzgau gestiftete und mit Franziskaner Mönchen besezte Mission schreibt ihr Daseyn

aus jener Epoche her. Der im J. 1736 nach jener unglücklichen Auswanderung noch regierende Erzbischoff Leopold führte damals diese Missionsanstalten, welche im J. 1738 durch den päbstlichen Hof bestätigt und mit den herrlichsten den Jesuitenmissionen sonst nur anklebenden Privilegien ausgestattet wurden, in der sehr lobenswürdigen dem Geist der damaligen Zeiten ganz entsprechenden Absicht ein, durch die Catechisationen und Predigten dieser Missionarien dem Einschleichen oder der Verbreitung fremder Ketzereyen für die Zukunft nicht allein vorzubeugen, sondern auch eine gleichförmigere und bessere Lehrart einzuführen. Höchst sonderbar aber benehmen sich die ehrwürdigen Väter der Mission bey diesem so wichtigen Geschäfte. Sie theilen in die verschiedenen Bezirke des Gebürgs sich aus, treiben die Bewohner derselben beyderley Geschlechts in Rotten von 50 bis 60 einmal des Jahrs in ein sehr enges und für so viele Menschen äußerst unbequemes Zimmer an einem abgeschaften Feyertage zusammen, und schreyen dann 2 volle Stunden lang den zum Theil schläfrigen, zum Theil ungeduldigen Bauern von den Christkatholischen Glaubensgeheimnissen die Ohren voll, richten einige unbedeutende Fragen aus dem Catechismus an die ermüdete Zuhörer, ziehen für jede dieser reli-

giösen Operationen 45 kr. Diäten von den Pfleggerichten und wandern dann ohne einigen fruchttragenden Samen von Moralität ausgestreuet, oder irgend einen wahren Nutzen verbreitet zu haben, wieder zu einer andern Rotte, um abermals 45 kr. zu verdienen. Die Benediktiner, welche aus verschiedenen mit der Salzburgischen Universität conföderirten Klöstern aus Bayern und Schwaben zu diesem Missionsgeschäfte nach Schwarzach geschickt werden, sehen diese Bestimmung als ein Exil oder eine Strafe an, und selten werden andere Subjekte von den Prälaten dazu gewählt, als solche, mit deren sonstigen Thätigkeit man unzufrieden ist, oder die zu keinem andern Geschäfte tauglich und also nach den Ideen jener Prälaten für diese Gattung von Missionen immer noch gut genug sind. Indessen besizt doch dieses Missionshauß ein Stiftungscapital von 30000 fl. und nebst einem andern von 3000 fl. für die Kirche, auch noch trefliche Meyereyen. Den Missionarien werden dann aber überdies jene Diäten noch zu Theil.

Ein Problem ist es warlich! wie eine so weise Regierung, als die des jetzigen Fürsten ist, eine so unzweckmäßige Lehranstalt noch dulten könne, die einer der verbündeten Prälaten selbst auf ob-

erwähnte Art karakterisirt hat. Meine Verwunderung verschwand aber, als ich erfuhr, daß der jezt regierende Fürst sowohl, als sein Consistorium, die Missionsanstalt aufzuheben um so mehr beschlossen habe, als nun die Bauern mit den Catechisationen und Predigten ihrer in dem geistlichen Erziehungshause mit der Pädagogik vertrauter gewordenen und zweckmäßiger gebildeten Seelsorger weit zufriedener sind als vorher und nur mit Widerwillen diesen zweckwidrigen Missionspredigten noch beywohnen. Der Fürst wollte jenes, grösstentheils von der Benediktinerconföderation zusammengeschossene Capital der sehr schlecht begüterten Salzburgischen Universität schenken, die jener Orden ebenfals gestiftet hat und mit Lehrern versiehet, damit diese sowohl als das ganze Salzburgische Publikum durch die nüzliche Aufhebung der Missionen gewinnen könnten; die Missionsgebäude sollten verkauft und zu einem wohlthätigern und gemeinnüzigern Zwecke, z. B. zu einem Krankenhause für die gefährlichkranken Pongauer verwendet werden. Leider ist aber dieser weise Plan des Fürstbischoffs im J. 1792 von den Prälaten, welche alle drey Jahre nach altem Herkommen das Personale und die Oekonomie der Salzburgischen Univers-

sität *) untersuchen, im Bunde mit andern mächtigen Männern, die am lieben alten Schlendrian noch kleben, durch mancherley Gegenwürkungen, vereitelt worden. So muß also auch der weiseste Fürst die besten Absichten oft unausgeführt lassen, und das kleinere Uebel erwählen, um einem größern nur auszuweichen!

Ruhig läßt man also noch immer 2 bis 3 Missionarien in diesem schönen Hause vegetiren und von dieser Stiftung sich mästen, obgleich die Bauern ihren Missionsoperationen immer seltener beyzuwohnen pflegen.

Schwarzach gehört zu dem Pfleggerichte Goldeck, das mir seiner romantischen Lage wegen schon in Salzburg von dem Freyherrn von Rehlingen gerühmt wurde, der dort als Pfleger die Laufbahn seiner Geschäfte eröffnet hat. Ich muste, um das Schloß Goldeck zu erreichen, in dem die Fürstl. Beamten wohnen, die Landstraße und den Salzastrom verlassen, und einen seitwärts

*) Von der Universität und deren Verfassung verspreche ich dir nach meiner Rückkunft in Salzburg die darüber geschöpften Kenntnisse mitzutheilen.

gegen Südwest liegenden, etwa eine starke Stunde hohen Berg besteigen. An einem Abhange desselben ist das einem Freyh. von Schmidt gehörige Schloß Scherenberg und der Markt St. Veit erbaut, deren Lage mir äußerst mißfiel. In dem leztern erblickte ich unter den 34 Häusern, aus welcher dieser Markt bestehet, nur ein einziges ganz gemauertes, nemlich jenes des Domkapitelverwalters. Reichlich wurde ich aber durch meinen etwa eine Stunde weit fortgesezten Spaziergang auf diesem sonderbar geformten Bergrücken bis zum Schlosse und Markte Goldeck entschädigt. Noch ist mir auf einer so beträchtlichen Höhe keine fruchtbarere und sorgfältiger kultivirte Gegend vorgekommen. Kleine Hügel und Thäler, untermengt mit zerstreut liegenden meistens von Kirschbäumen umgebenen gutgebauten Bauernhöfen, und ein mit einem unnachahmlichen, kaum in englischen Gärten zu findenden Grün überzogenes Erdreich, bieten sich abwechsend dem Auge dar und entziehen es den schroffen in einen immerwährenden Winter gehüllten Felsengebürgen, von deren Ost- Süd- und Nordseite auf Goldecks fruchtbare Fluren die Sonnenstralen zurück prallen. Diese gesegnete und romantische Gegend wird von etwa 3900 Menschen bewohnt, die zu den glücklichsten und wohlhabensten dieses Landes ge-

zählt werden, und die ihre Heimath eben so leidenschaftlich lieben, mit eben der Sehnsucht nach ihr zurückkehren, als der abwesende Schweizer nach dem Schalle des lieblichen Kühhorns sich zurück sehnet.

Im Schlosse wurde ich auf die edelmüthigste Art und mit der erquickendsten Gastfreyheit von dem Fürstl. Pfleger Herrn Ignatz Klinger empfangen. Er besitzet mehr feinen Weltton, als man gewöhnlich bey Landbeamten suchet und zeigte mir in seinen Gesprächen einen seinem Fache ganz gewachsenen Mann, von dem ich manchen Unterricht schöpfte. Er führte mich in einen im Jahr 1522 von dem altadlichen Ritter Christoph Scherenberg erbauten, sehr langen und auf eine sonderbare Art meublirten Saal. An der mit Zirbelholz ausstaffirten Decke sind alle Wappen der adlichen teutschen Familien nach dem Range, die sie damals auf den Bänken des Reichstages einnahmen, gemahlt. Dieser Saal, ganz im Geschmack der alten Ritterzeiten, könnte Heraldikern warlich! 'zum reichhaltigsten Repertorium dienen. Nachmittags fuhr ich über diesen romantischen Bergrücken zu dem in einer westlichern Richtung und in einem Seitenthale gelegenen Fürstl. Eisenwerke und zu der Nagelschmiede in der Dienten. Das

dort verarbeitete Eisen bricht in mäßigen Entfernungen davon. Die Einrichtung und Ausbeute dieses Werkes gehört zu den mineralogischen Gegenständen. Hier also nichts davon.

Bey dieser Gelegenheit sah ich von Ferne den 300 Klafter hohen Absturz des Wengerbaches, den ich aber aus Eile nicht näher untersuchte. Zugleich entdeckte ich auf diesem schönen Bergrücken 4 Seen von mittelmäßigem Umfang und, wo ich hinblickte, eine neue ganz mahlerische Landschaft. Die Bauern dieses Bezirkes besitzen 5335 Stück Hornvieh, 5949 Stück klein Vieh und 525 Pferde, worunter 261 Mutterstuten sind. Eine gegen die oberwähnte Bevölkerung unverhältnismäßige Menge Vieh, welches die Goldecker Bauern unmöglich auf den 39 Alpen ihres Gerichts ernähren könnten, wozu sie aber in fremden Bezirken 6 bis 8 Stunden entfernte Alpen zu miethen pflegen. Neben diesem Reichthum ziehen sie auch fürtreflichen Waizen auf ihrem gesegneten Bergrücken, der von den Salzburger Beckern vorzüglich gesucht und theuer bezahlt wird, weil aus demselben das schmackhafteste und weißeste Brod gebacken werden kann, das man in andern Gegenden Teutschlands von gleicher Weiße und Güte vergeblich suchen würde. Die Felder wer-

den hier, gleich jenen um die Hauptstadt, eben so fleißig wie Gärten bearbeitet und benuzt, wodurch der Wohlstand des Landmanns in sehr hohem Grade vermehrt wird. Hier entspricht auch die Gesichtsbildung und der Körperbau der Bauern und der Weiber ganz der Schönheit und Güte ihres Bodens. Sie sind schlank, munter, ihr blaues Auge verräth Geist und Leben. Ihre Antworten sind naiv und witzig, ihre Fragen und Grüße kurz und herzlich. Das männliche Geschlecht ist gewissen Spielen leidenschaftlich ergeben, die ich dir vielleicht noch beschreiben werde, wenn ich diese mit den Volkssitten so nahe verwandte Belustigungen selbst zu sehen Gelegenheit gefunden habe. Kirschengeist, den sie aus den auf ihrem Bergrücken gewachsenen Kirschen selbst brennen, ist ihr Lieblingsgetränke. Der Anzug der Mädchen war etwas zu kostbar und ausgesucht und entsprach ihrem geringen Lohne nicht. Der selten unerhört bleibende Liebhaber muß Goldborden für das Mieder, das ist für die Schnürbrust, und seidene Halstücher herbeyschaffen. Die Offenheit, mit welcher vorzüglich die Haußmütter und Väter die vorübergehenden bewillkommen und in ihr Haus einladen, bewieß mir ihre Gastfreyheit und gewann ihnen meine ganze Zuneigung.

Aber auch hier wird das Sprichwort zur Wahrheit — Nicht alles ist Gold, was da glänzt. Die Bauern dieses Bezirks wiedersetzen sich gern neuen Verordnungen, sind zu Spott und Zank sehr geneigt und selten strenge Verehrer des sechsten Gebots. Selbst auf einigen ihrer Bauernhöfe ruht noch eine jährliche Abgabe — Aufruhrschilling genannt — zum Beweiß, daß ihre Vorfahren bey den Bauernaufständen nicht müßig waren. Doch sind sie, des unruhigen Geistes, der sie zu beleben scheint, ohngeachtet, durch vernünftige Vorstellungen eines klugen, mehr belehrenden als durch Zwang würkenden Beamten sehr leicht zu lenken und wieder zu beruhigen.

Auch mit verschiedenen Geistlichen habe ich beym frugalen Nachtmahl des Herrn Pflegers Bekanntschaft gemacht, und über Schulanstalten, über das Vermögen der milden Stiftungen, über Landesfürstl. und Bischöffliche Verordnungen sehr lehrreich mit ihnen mich unterhalten; aber erst dann, wenn ich das ganze Land durchreiset und über diese Gegenstände noch genauere Kenntnisse mir gesammelt haben werde, hoffe ich diese in einem vollständigen Gemählde dir darzustellen. Einzelne Fragmente könnten dich und mich irre leiten.

Als ich Klingern mit dem wärmsten Danke für sein gastfreyes und belehrendes Betragen verlassen hatte, eilte ich mit seinem Oberschreiber, den eben ein Geschäfte den nemlichen Weg führte, nach der Schmelzhütte Lend, die eine Stunde abwärts von Goldeck an der Salza und Hauptstraße und anderthalb Stunden von Schwarzach entfernt ist.

Man glaubt sich aus den elisäischen Feldern in Plutos Vorgemach versezt, wenn man von Goldeck herkömmt und auf das von dürren Bergen umgebene und von dichtem Schwefel- und Bleydampf verfinsterte, sehr enge Thal blicket, in welchem der gröste Theil von Salzburgs unterirrdischem Reichthum verschmolzen wird. So wenig Behagen aber auch der Verzärtelte aus den Armen seiner Amarillis sich windende Schäfer an diesem Anblick finden möchte, so reichliche Nahrung gewährt er doch der Wißbegierde des Mineralogen, des Chimisten und Mechanikers. Der Herr Oberverweser Moser, dem Moll mich empfohlen hatte, zeigte und erklärte mir den ganzen dort üblichen Schmelzproceß und die Bestimmung der dort befindlichen Gebäude mit einer höchst willkommenen Offenheit. Hier hast du das Resultat meiner

während ihrer Besichtigung gemachten Bemerkungen!

Unter den sechs Salzburgischen Schmelzhütten ist jene in der Lend die beträchtlichste und vorzüglichste. Sie beschäftiget nebst einem Ober- und 5 bis 6 Unterbeamten, auch mehrern Praktikanten, wenigstens 40 Personen. Ihre Lage an der Salza, wo sich der Gasteinbach in dieselbe stürzet, zwischen den Grenzen des Pongaus und Pinzgaus entspricht ganz ihrem Zwecke und befördert jedes ihrer Geschäfte aufs beste. Die der Lend ganz nahen gegen Osten sich ziehenden Thäler Rauris und in dieser der hohe Goldberg, dann im Fuscherthal der Hiertzbach und in jenem von Gastein der Rathhaußberg liefern die dort geförderten Erze mit sehr geringen Transportkosten auf dieses Schmelzwerk. Das in der Lend aufgestellte Verweßamt muß das rohe Erz, nach den für jede Markt göldischen Silbers abgerechneten Schmelzkosten, für eine bestimmte Summe käuflich an sich bringen, damit eine sichere Berechnung des reinen Gewinnstes gemacht werden könne, und dann wird es erst dem Schmelzproceß übergeben. Da ich dir hierüber folgende Data gleich nach der Besichtigung jenes Schmelzwerkes im

Wirthshauße der Lend niederschrieb und als ein Laye in der Mineralogie, auch von einem mineralogischen Lexicon entfernt, sehr leicht die technischen Ausdrücke verfehlet haben kann; so wirst du mich hoffentlich hier mit doppelter Schonung rezensiren.

Die armen und kiesreichen Erze, die von 2 Quent bis zu 3 Loth göldischen Silbers enthalten, werden der Roharbeit unterworfen, vorher aber verhältnißmäßig mit Kalkstein oder nach dem Bergmännischen Ausdruck, mit Felsen untermengt, und auch eine hinlängliche Menge Schlacken dazu geschlagen. Der aus der Roharbeit entstehende Lech oder Rohstein hat meistens 5 Loth an innerm Gehalt und wird sodann durch 4 Feuer geröstet, mit Bley und Silberreichen Erzen beschickt und mit Einschmelzung des nöthigen Frischbleyes im Rohrtiegel durch den Ofen gejagt. Die Auflösung des gerösteten Rohsteines wird durch eine Beymischung von Quarz befördert. Durch diese Manipulation wird nebst dem Reichbley ein Bleystein erzeugt, der noch durch zwey Feuer geröstet und mit Zuschlägen versehen wird. Der aus dieser Operation gewonnene Bleystein ist ärmer an Silber, aber desto reicher an Kupfer,

und wird gewöhnlich viermal der Bleyarbeit unterworfen und durch zwey Rostfeuer dazu vorbereitet. Dieser künstliche Proceß verwandelt nun den Bleystein in Kupferstein, welchem mein Cicerone einen innern Gehalt von 50 Pfund Kupfer und drey bis vier Loth Silber beylegte. Die im Durchschnitt drey Mark erreichenden Reichbleye werden in einem mit Vorsicht und Kunst befeuerten Ofen — und zwar 60 Centner auf einmal — abgetrieben, das Blicksilber aber nachher im Brennofen fein gebrennt. Der oberwähnte Kupferstein wird endlich durch zehn oder mehrere Feuer geröstet, in einem Stichofen auf Schwarzkupfer durchgeschmolzen und sodann diese durch fremde Metalle sehr verunreinigte, mittelst eines neuen Rostfeuers aber gereinigte Masse auf einem Garheerde fein getrieben.

Zur zweckmäßigen Beförderung dieser verschiedenen Arbeiten sind in der hiesigen Schmelzhütte acht niedere Stichöfen, und zwar zwey für die Verbleyung und sechs für die Roharbeit, ein Treibofen und ein Garheerd erbaut. Das bey den Oefen angebrachte Gebläße ist nicht allein wegen seines einfachen, dauerhaften und mit sehr geringen Baukosten verbundenen Mechanismus, sondern auch wegen seines Erfinders, eines Bauern, den keine

Belehrung oder Lektüre, sondern sein eigenes Genie, zum geschickten Mechaniker und Uhrmacher gebildet hat, äußerst merkwürdig. Diese Windmaschine besteht aus zween auf Böckenseigern stehenden Windkästen, welche die Gestalt eines Paralellopipedums haben und an denen die gehörigen Druckbalken und Ventile angebracht sind. Diese eben so groß, als die Windkasten im Lichten — erhalten ihre Horizontale durch einen mit Vortheil und Geschicklichkeit angebrachten Mechanismus von eben der Welle, welche die in ältern Zeiten übliche Blasbälge in Bewegung sezte. An den Windkasten sind Lutten gegen die Brandmauer der Schmelzöfen angebracht, durch welche der für die Hizgrade der Oefen nothwendige Windstrom mittelst einiger Klappen, die nach Bedürfniß auf- oder zugemacht werden können, nach Willkühr in 2 sich immer gegenüberstehende, oder auch in 4 Oefen und zwar in jeden durch zwey Lutten geleitet wird.

Ob es entschieden wahr sey, daß diese Schmelzhütte im Durchschnitt einen jährlichen Gewinn von 10000 fl. abwirft *), will ich bis nach

*) Hübener im 2ten Band seiner Beschreibung des Erzstifts Salzburg, S. 564.

näherer Untersuchung dahin gestellt seyn lassen. Jezt aber, dächte ich, müßte es nach dem eingeführten sehr verbesserten Schmelzproceß eher noch mehr als weniger eintragen. Uebrigens haben die in der Lend aufgeführten soliden Gebäude, als z. B. der Geträydekasten, die Kohlen- und Holzbehälter, verschiedene vortreflich angelegte Wasserwerke und das Hauß des Oberverwesers, auch die ganze tabellarische Einrichtung des Rechnungswesens, das Gepräge einer weisen ökonomischen Regierung, die ihr Augenmerk nicht bloß auf den gegenwärtigen Augenblick, sondern auch auf die Zukunft gerichtet hat und für jede nur mögliche Unglücksfälle besorgt ist.

Nach einer guten und sehr wohlfeilen im Wirthshauße zu Lend eingenommenen Mahlzeit betrachtete ich noch den allerdings merkwürdigen Fall des Gasteinbaches, der sich grade dort, wo die Schmelzhütte an dem Fuß des Berges erbaut ist, durch schroffe Kalkfelsen mit betäubendem Geräusche hindurch drängt und mit schäumender Wuth sich in den Salzastrom stürzet. Auf den Anblick dieser reichen Kaskade war ich schon durch das von Resselthaler davon entworfene enkaustische Gemälde vorbereitet. Um sie genau

zu betrachten wählte ich eben denselben Standpunkt, von welchem Nessel thaler seine Zeichnung entwarf, und ich fand (zum Lobe dieses edlen Künstlers sey dies gesagt) daß ich noch in keiner Landschaft eine wilde Kaskade dieser Art mit so täuschender ganz an die Natur gränzender Aehnlichkeit jemals gemahlt sah. Der steilen Felsen und jähen Abgründe wegen war es mir unmöglich die Höhe dieses Wasserfalles genauer zu untersuchen.

Ich eilte nun von der Lend über einen steilen Fußpfad nach dem Gasteinthale, das noch reicher an dergleichen Naturszenen seyn soll.

Die Landstraße nach dem Gasteinthale ist durch die Klamm geführt. Sie ist eine der wildesten Gegenden des Landes und gleicht einer durch den wild daherbrausenden Bach gleichsam ausgewühlten Bergschluft. In dieser Wildniß hat der menschliche Fleiß alle von der unwirthbaren Natur erzeugten Hindernisse und Beschwerden, die sich gegen die Anlage einer fahrbaren Landstraße aufthürmten, mit einem außerordentlichen Kostenaufwand überwunden. Vor ältern Zeiten, als die Goldbergwerke noch von Privatpersonen — als Lehnsmännern der Erzbischöffe Salzburgs —

bearbeitet wurden, konnte man nur mit Maulthieren, oder Saampferden und nicht ohne Lebensgefahr über die steilen Gebürge kommen, durch die sich der Gasteinbach drängt. Seit dem Jahre 1534 aber unter der Regierung des Erzbischoffs Matthäus Lang fieng man an, der Landstraße mehr Bequemlichkeit und Sicherheit zu verschaffen. Dem ganzen beynahe 3 Stunden langen Werke aber gaben die Fürsten Salzburgs und ihre Landstände erst dann eine größere Vollkommenheit und Dauer, als erstere in der Mitte des 17ten Jahrhunderts alle Gewerkschaften an sich lösten und die Bergwerke auf Kosten ihrer Kammer bauen ließen. Diese Straße ist beynahe 2 volle Stunden an dem schaudervollen Abgrunde des Gasteinbaches über gesprengte und geebnete Felsen fortgeführt, an einigen Stellen sind aber auch Pfeiler aufgemauert und an den unbezwinglichen Felsen sichere mit guten Geländern versehene Brücken über tiefe Abgründe gebaut, die sorgfältig in jeder Woche untersucht und mit solchem Fleiß unterhalten werden, daß diese Grauen erweckenden Stellen ohne Gefahr mit den schwersten Lasten befahren werden können.

Ehe ich den mit einem Invaliden besezten Paß Klamm erreichte, muste ich eine äußerst

wilde Einöde durchwandern, die nur hier und da durch einen Wasserfall oder durch den Nachhall des Echo belebt wurde. Ein Abgrund folgte dem andern, und links wie rechts verdeckten hohe zum Theil waldigte von dem Gasteinbach durchwühlte Kalkgebürge alle ferne Aussicht.

In dieser schaudervollen Schlucht glaubte ich von allem Verkehr mit der übrigen Welt abgeschnitten zu seyn; aber kaum wähnte ich, nicht weiter vordringen und keine Spuren von Menschen mehr finden zu können, als auf einmal die engen Päße sich wieder öfneten. Eine weite schöne Landschaft der fruchtbarsten Felder und Weyden, der belebtesten Dörfer und zerstreut auf den kultivirten Bergen liegenden Häuser, und eine Menge froher nur für ihre Aecker und Heerden lebender, zu ihrem Glück von der großen Welt entfernter Landleute ergözten da wieder mein Auge und Herz, und gewährten mir eine neue unbeschreiblich reizende Szene.

Bald aber öffnet sich ein Strich von grünen Thälern,
Die, hin und her gekrümmt, sich in Entfernung schmälern;

Dort streckt ein kahler Berg die glatten
Wände nieder,
Den ein verjährtes Eis dem Himmel gleich
gethürmt;
Sein frostiger Kristall schickt alle Stralen
wieder,
Den die gestiegne Hitz' im Krebs umsonst
bestürmt.
Nicht fern von diesen streckt voll Futterreicher
Weyde,
Ein fruchtbares Gebürg den breiten Rücken
her;
Sein sanfter Abhang glänzt von reifendem
Getreyde
Und seine Hügel sind von hundert Heerden
schwer.

Ohne Hallers Gedicht: die Alpen, reise ich nie durch ähnliche Gegenden, und unmöglich konnte ich dir ein treffenderes Gemählde von jener des Gasteinthales entwerfen; du selbst ein Bewunderer dieses edlen mit den Reitzen der zwanglosen Natur so innigst vertrauten Dichters, wirst mir gerne diese geborgten Federn verzeihen und mir vielleicht Dank wissen, wenn ich ihn noch oft, als einen dir und mir gleich schätzbaren Klassiker zitire.

Von Dorfen, einem etwas kleinern mit einer Kirche und einem Vikar versehenen Orte kommt man nach 4 Stunden Weges von der Lend her endlich nach dem Markte Hof, dem beträchtlichsten in diesem Thale. Hier stieg ich bey dem, im hiesigen Lande seines Patriotismus wegen sehr bekannten Bierbräuer und Gastwirth Moser ab. Er ist der Besitzer vieler Höfe und Lehen, ein unternehmender, zugleich aber auch den Landesgesetzen und seinem Fürsten treu ergebener auch gegen alle Arme des Thales sehr wohlthätiger Mann; der redlichste Rathgeber seiner Nachbarn und jezt auch Deputirter seiner Mitbürger bey den großen Salzburgischen Landtägen, auf welchen alle Jahre die Landstände sich versammlen. Ich war mit seinem schlichten Menschenverstand eben so zufrieden, als mit seiner Bewirthung, die, obgleich zum Theil in Silber und Porzellan und überhaupt höchst reinlich, dennoch ungewönlich wohlfeil war. Von dem alten zerstörten, im Eingange des Thales liegenden Schloß Klammstein bis Hof, und also in einem zwey Stunden langen Raume, sah ich viele moosigte Gründe, von welchen nur der kleinste Theil durch die Thätigkeit eben dieses Brauers trocken und urbar gemacht wurde. Mit der Hülfe des Landesfürsten und einiger gutdenker Gutsbe-

sitzer dieses Thals hat er in dieser Absicht den Gasteinbach auf eine beträchtliche Länge in einen geraden Kanal gezogen, und um demselben einen stärkern Abfluß und Fall zu verschaffen, sind bey dessen Einbruch in die Klamm diejenigen Felsen gesprengt worden, welche dessen raschern Abzug hemmten und zu einem trägen Lauf durch das moosigte Thal ihn nöthigten. Leider aber ist dieses wohlthätige Werk, das schon im Kleinen sich höchst nüzlich bewieß, nicht ganz ausführt worden. Zum theil waren die Bauern damit unzufrieden, weil sie nun ihre Stuten und Fohlen nicht mehr an die trocken gelegten Streulacken treiben konnten, und zum theil scheuten auch alle zu diesem wohlthätigen Werke beytragenden Stände die noch zu befürchtenden ansehnlichern Unkosten. Zu bedauern ist es indessen, daß diese so glücklich begonnene Austrocknung nicht ganz hat vollführt werden können, da doch der Gewinn für den Herrn und die Bewohner dieses Thales unverkennbar vermehrt worden seyn würde. Das durch den mit fortgerissenen Sand stets erhöhte Bette des schlangenförmig durch das Thal fließenden Gasteinbaches würde dann nicht mehr bey der geringsten Veranlassung zu klein und enge, und manche Ueberschwemmung verhütet worden seyn, die jezt bey jedem in den

Gebürgen fallenden starken Regenguß zum großen Nachtheil der im Thale liegenden Felder erfolgt, welche dann dicht mit Sand überschüttet und zur Wüste gemacht werden. Oft bleibt aber auch in den tiefer liegenden Gründen das Wasser stehen und bildet dann nach und nach ein schilfigtes Moos oder Streulacke. Durch die Vollendung des gerade durch das Thal gezogenen Kanals aber würde man nicht allein mehr Erdreich gewinnen, sondern auch durch die Erweiterung des Bettes die Ueberschwemmungen für die Zukunft vermindert, den schnellern Lauf des Baches und die Kultivirung des ganzen Thales befördert haben.

Mein mit dem Gange politischer Angelegenheiten eben sehr, als mit der Verbesserung seiner Oekonomie beschäftigter Wirth, führte mich Nachmittags zu dem seinem Hauße gegenüber wohnenden Fürstl. Beamten, dem Herrn Landrichter Waltenhofen. Lange war dieser nach vollendeten Studien ein Bauer und Bierbrauer, ehe er dem Ruf in Fürstl. Dienste folgte. Jezt versieht er aber sein Amt mit unverkennbarer Zufriedenheit seiner Obern- und Untergebenen. Wenn seine Thätigkeit den Kenntnissen entspricht, die er in seinen Gesprächen verrieth und sein Arbeitseifer nie erkaltet, so würden Herren und Unter-

thanen warlich keinen bessern Beamten sich wünschen können. Auch den, nach der Aussage meines braven Wirths wohlhabenden und gastfreyen Pfarrer besuchte ich, denn so viel es nur möglich ist, möchte ich doch auch gerne mit dem Clerus des Landes dich bekannt machen. Von diesem aber überhaupt an einem andern Orte.

Von Hof führen zwey Landstraßen nach dem Wildbade Gastein, das zwey Stunden davon entfernt ist. Die an der Nordseite ist bis an den steilen und sehr unangenehm zu befahrenden Badberg angenehmer, als jene an den Gebürgen der Südseite, von dem jeztregierenden Fürsten erst fahrbar gemachte Straße. Bey dieser erspart man zwar jenen Berg, auf jener aber wird das Auge mannichfaltiger und angenehmer unterhalten, sie ziehet mehr durch das Thal und an den Bauernhöfen vorbey, indessen die andern bey Hof den Ueberschwemmungen mehr ausgesetzet ist und dann am Abhange des Gebürges durch finstere Waldungen nach dem Wildbade führt.

Höchst unangenehm war der erste Eindruck, den die Lage und das Aussehen dieser Bäder auf mich machte. Hölzerne an Abgründen und auf einem sehr lockern Boden schwebende Häußer,

von welchen man nur Himmel, Wasser und kahle Berge sehen kann, ein fürchterlicher, bis zum Betäuben rauschender Wasserfall, dessen Getöße keinen Fremdling in den ersten Nächten dort schlafen läßt, und dann schwache, mit einem siechen Körper und matten Auge sich herumschleppende Menschen waren die ersten auffallenden Gegenstände, die sich meinen Blicken hier darstellten und nothwendig jenen widrigen Eindruck hervorbringen musten. Vermuthlich dichtete Blumauer, in den ersten Stunden seines dortigen Aufenthalts seine Elegie über dieses Bad. Um etwa nicht eben so ungerecht und unbillig, wie er darüber zu urtheilen, will ich meine Meynung davon ein andermal kaltblütiger dir eröffnen.

Achter Brief.

Gastein den 30. August 1798.

Der hiesiege Badmedikus, Herr Niederhuber, der aber leider in den Wintermonaten 6 teutsche Meilen von hier in Radstadt wohnen muß, hatte die Gefälligkeit mich mit den Badanstalten, Quellen und Häußern auch mit dem Spitale und der ganzen Gegend näher bekannt zu machen. Hier eine unpartheyische Schilderung aller dieser Gegenstände.

Zuerst aber die abentheuerliche Legende von der Erfindung dieser wohlthätigen heisen Quellen. Als Kaiser Tiber die Christen verfolgte, entflohen die heiligen Primus und Felizian seinem Rachschwerde und lebten als Einsiedler in unbekannter Ruhe an eben dem Orte, der jezt Gastein genennt wird. Ein verwundeter Hirsch, so lautet sie weiter, floh einst schnell vor der Hütte

jener Einsiedler vorbey und legte sich in die nicht weit davon entfernten heißen Quellen. Die verfolgenden Jäger trafen den Hirsch nebst den Eremiten bey den Quellen an, staunend sahen sie die gehofte Beute mit neuen Kräften entfliehen, deren Wunde beynahe geheilt, und laut posaunten sie das unerhörte Wunder, mit mancherley Zusätzen nun aus. Grund genug also an jenem Orte zur Ehre der frommen Eremiten, die man zu Schuzpatronen des Bades nun wählte, eine Kirche und einige Badhäuser zu erbauen. Noch jezt sah ich Kupferstiche und Gebete zu diesen Heiligen an die bretternen Wände der Badhäuser angenagelt, obgleich nun hoffentlich niemand jene Wundergeschichte mehr glauben wird.

Kaum ist es indessen möglich, sich in jene düstere Zeiten nicht zurückzudenken, wenn man neben diesen, mit einer wohlthätigen Heilkraft gesegneten heisen Quellen nur hölzerne, baufällige Badhütten erbaut und diese kaum vor Wind und Schneegestöber hinlänglich geschüzt sieht. Nie hätte ich am Ende des achtzehnten Jahrhunderts einen solchen Anblick in einem Lande noch vermuthet, dem es doch an Mitteln zu bessern und zweckmäßigern Anstalten warlich nicht fehlet! Wer die Badeanstalten und Gebäude in Ems, Spaa,

Wilhelmsbad, Pyrmont, Wisbaden u. s. w. gesehen und dort bewundert hat, wie Fürsten und Bürger mit wahrer, durch den edlen Zweck aber geheiligter, Verschwendung für die Bequemlichkeit der Badgäste, ihre Erholungen und Spaziergänge, für die Reinlichkeit der Tafel und der Wohnungen gesorgt haben, wie widrig muß diesem die Unbequemlichkeit und der Schmutz der Gasteiner Bäder nicht auffallen!

Ich wohne hier beym Wirth Straubinger, in einer elenden, einer morschen, ihrem Einsturze nahen Rauchhütte sehr ähnlichen Herberge. Jeder Tritt, jedes Zuschlagen der Thüren erschüttert die ganze Baracke, die der schlechte Zustand der Küchen und Kamine mit beständiger Feuersgefahr bedrohet. Durch die Fenster und Thüren der hölzernen Zimmer hat der Wind freyen Spielraum, und zu den Bädern müssen die Badgäste eine sehr hohe hölzerne Treppe hinabwandern, die jedem nur etwas gebrechlichen Badgast sehr beschwerlich fallen, wenigstens seine Wiederherstellung merklich verzögern muß.

In den vier verschiedenen Bädern jenes Hauses, die aus einem großen hölzernen mit einer doppelten Reihe von Bänken und einer sehr mor-

schen Gallerie versehenem Viereck bestehen, badet, ohne einigen Unterschied der Krankheit und des Geschlechts, alles vermischt durch einander. Von medizinischer Polizey ist da keine Spur zu entdecken. Ob das Badwasser wenn es gebraucht wird, den gehörigen der Gesundheit zuträglichsten Hitzgrad habe oder nicht, darum bekümmert der unwissende Bader samt seinen faulen Gesellen sich wenig. So geschieht es dann oft, daß man in dem, mit 39 Grad Wärme nach Reaumürs Thermometer Abends vorher in die Bäder geleiteten Wasser am andern Morgen um 6 oder 7 Uhr, ohne gebrühet zu werden, wenigstens ohne Nachtheil der Gesundheit nicht baden kann, weil dessen gehörige Abkühlung versäumt wurde, die der Bader durch die nächtliche Abschlagung des Wassers gegen Bezahlung besorgen soll. Ohne diese Vorsicht erhält aber das Badwasser seine für die Gesundheit wohlthätigste Temperatur von 27 bis 28 Graden kaum in zehn bis eilf Stunden. Diese Bader, oder eigentlich nur Bartscheerer, haben leider! die Bäder gepachtet und handeln, da sie nicht unter den unmittelbaren Befehlen des Arztes stehen, gänzlich nach Willkühr.

Ich stieg gegen 8 Uhr des Morgens in das Bad und fand es nach meinen Begriffen von Ma-

krobiotik noch zweckwidrig heiß. Das Badwasser fließt zwar beständig zu und das Ueberwasser regelmäßig ab, wodurch für die Reinlichkeit der Morgenbäder einigermaßen doch gesorgt ist; da aber die hiesigen Badgäste, einige wenige diätetischer denkende ausgenommen, nach einem alten Vorurtheile aller Gegenvorstellungen des Arztes ohngeachtet, auch des Nachmittags zu baden, folglich des von den Morgenbädern noch nicht ganz gereinigten Wassers sich wieder zu bedienen pflegen; so kann es freilich nicht fehlen, daß manche Eigensinnige weder Besserung noch Heilung in diesen Bädern finden, die doch sonst an allen, den Vorschriften eines klugen Arztes folgsamern, Patienten die heilsamsten Würkungen äußern.

Ganz gleiche Bewandniß hat es mit den Bädern in dem halbgemauerten, mit einigen gesundern Zimmern versehenen Graben-, und dem ganz hölzernen Mitterwirthshause. Jenes wird stets vom feuchten Staubregen des Wasserfalles benezt, dieses aber ist an einem schwankenden Abgrund hingebauet. Beyde sind also für leidende Bädegäste höchstabschreckende Wohnungen, werden aber auch nur von den geringern und ärmern Menschenklassen besucht.

Für ganz Arme sind die vom Spitale durch die Landstrase getrennten Spitalbäder bestimmt. Die Gegend dieser heißen Quellen ist 2652 Fuß über die Meeresfläche erhaben und also 1602 Fuß höher, als die Lage der Stadt Salzburg *). In dieser Temperatur ist es daher nichts seltenes, im Junius und Julius noch häufigen Schnee fallen zu sehen. Außer Waldkirschen wächst da kein Obst, das Getrayde wird jezt erst geerndtet und in manchen Jahren reift es nicht vor Ende des Septembers. Hiernach solte man doch denken, daß die nach dem Bade zum Abtrocknen und Wechseln der Wäsche bestimmten Plätze mit Oefen versehen seyn müßten, um die kalte Luft abzuhalten, die der Gesundheit wie leicht zu denken, sehr nachtheilig werden muß, da das warme Bad alle Schweislöcher eröffnet hat. Aber leider traf ich in diesen sehr engen, bretternen Kammern keine einzige Bequemlichkeit, noch viel weniger einen Ofen an. Nur einen der durch die Beyträge

---

*) Nach den, vom verstorbenen Lehrer der Mathematik in Salzburg, dem Benediktiner Beck, gemachten Beobachtungen, ist die Lage des Gasteiner Bades um 253 Klafter oder um 1518 Pariser Schuh höher als die von Salzburg.

A. d. H.

wohlhabender Badgäste sein Daseyn erhielt, fand ich in einer Kammer des Straubingerischen Wirthshauses *).

In diesem unwirthbaren Winkel der Erde, der einem durch heftige Regengüße und die gewaltigen Ausbrüche des Gasteinbaches erweiterten, etwa 500 Schritte breiten und 700 Schritte langen Graben nicht unähnlich siehet, sind noch eine Kirche und die Häuser des Vikars, des Baders, eines Krämers und Küsters auch ein Spital erbaut, die sämmtlich theils an dem feuchten immer mehr herab sinkenden Berge angelehnt, theils gegen den Graben zu auf sehr unsichern, in ein lockeres Erdreich geschlagenen Pfälen errichtet sind. Diese wilde Szene wird durch den sehr auffallenden Anblick eines an die oberste Höhe dieser Wildniß und rechts an dem Wasserfall gesezten sehr schönen Gebäudes bereichert, das

*) Nun sind nach spätern (im May 1799) eingegangenen Nachrichten in beyden Wirthshäußern Bäder für diejenigen, die allein zu baden wünschen, nebst Kabineten mit Oefen zum Abtrocknen erbauet worden.

A. d. H.

der jezt regierende Fürst vor 5 Jahren nach vielen überwundenen Schwierigkeiten, die das ungleiche felsigte Terrain erzeugte, mit einem Kostenaufwand von 40000 fl. erbauen und meubliren ließ. Es vereiniget Solidität mit Bequemlichkeit und verräth einen sehr guten Geschmack des Baumeisters. Thüren und Fenster sind mit einem ganz in der Nähe gebrochenen sehr schönen Serpentinstein eingefaßt, und die zur platte Forme dieses Gebäudes führende, Straubingers hölzernen Rauchhütte gegenüber aufgeführte steinerne Treppe giebt dem ganzen ein erhabnes Ansehen. Ueber der Thüre dieses Hauses las ich folgende Inschrift:

Soteribus Gastuni Fontibus
vtentium
Commodo ac Prosperitati
Hieronymus Archiepiscopus
Ao. Aer. vulg. MDCCXCIV.

Noch hat aber außer dem Fürsten und seinem Gefolge kein anderer Badgast in diesem sehr geräumigen und gesunden Gebäude gewohnt und daß es also dem wohlthätigen Zwecke seiner Aufschrift nicht schon jezt vollständig entspricht, ist warlich! aus mehr als Einem Grunde zu bedauren.

Die leidende Menschheit, die Bewohner des ganzen Thales und vorzüglich jene des Wildbades, selbst die Einkünfte des Fürsten, würden augenscheinlich dabey gewinnen. Die erstere würden in bequemen, gesunden und reinlichen Wohnungen eine schnellere Heilung und die hierzu so unentbehrliche Ruhe finden. Die jezt durch die schlechten baufälligen Häuser abgeschreckten Fremden würden, durch eine bessere Wohnung gereizt, dieses Bad häufiger besuchen und den Einwohnern des Thales eine ergiebigere Nahrungsquelle eröffnen, und die Rentkammer könnte durch die Vermiethung der Zimmer dieses Hauses das auf dessen Erbauung verwendete Capital zu sechs und sieben von Hundert verzinset bekommen.

Diese augenscheinliche Vortheile wird der sonst so weise Fürst gewiß nicht unbenuzt, ein so kostbares Gebäude nicht eilf Monathe des Jahres hindurch unbewohnt lassen. Fast alle Jahre brauchet er dieses Bad mit sehr guter Würkung im Monath Junius und Julius. Schon mehrmals versuchte er während seiner Anwesenheit Straubingers Haus zu kaufen, um an dessen Stelle ein zweckmäsigeres Gebäude aufführen zu können; aber alle diese Versuche scheiterten theils an dem Eigensinn des Eigenthümers, theils

wurden sie durch die Zeitumstände und die dadurch veranlaßte ökonomische Bedenklichkeiten vereitelt.

Möchten nur jene recht bald eine günstigere Wendung erhalten, damit man die Ausführung der gemeinnützigen Plane, die der Fürst bereits zu diesem Ende sich vorlegen ließ, nicht länger verzögert sehen möge!

Besser, angenehmer und zweckmäßiger, vielleicht auch weniger kostspielig, würde es seyn, wenn die neu zuerrichtenden Badhäuser am Fuße des Berges, an der sogenannten Badbrücke nächst dem Jägerhause und dem untern Wirthshause erbauet würden. Die Luft ist in diesem Thale nicht so rauh, die Gegend und die Spaziergänge sind angenehmer, leztere wenigstens ebener, als da wo die Badhäuser jezt stehen, aus welchen niemand, ohne eine beträchtliche Anhöhe ersteigen zu müssen, sich heraus wagen kann. Bereits angestellte Versuche haben gezeigt, daß die in das Thal ohne viele Sorgfalt in offenen hölzernen Rinnen, an jenen Plaz geleiteten Quellen noch mit einer über 30 Grade steigenden Wärme in das dort erbaute kleine Badhaus flossen, auch klagten die Kranken nicht über deren verminderte Kraft, vielmehr waren sie mit deren heilsamen Würkung sehr zu

frieden. Leider! sind aber jezt die Wasserleitungen zerfallen, und sowohl die Unkosten eines neuen und dauerhaften Unternehmens zu diesem Endzweck, als die Machinationen der Wirthe des Wildbades dagegen, werden dessen erwünschte Errichtung wahrscheinlich für immer verhindern.

Das Wasser dieser heißen Bäder ist so hell und rein, als kaltes Quellwasser, auch verbreitet es nicht den mindesten unangenehmen Geruch. Seine wohlthätige, heilende Kraft zeigt sich vorlich an Menschen, die von Gliederschmerzen geplagt, contract, oder von Schlagflüssen gelähmt sind. Es ist nichts ungewöhnliches, dergleichen Leidende mit Krücken oder fremder Hülfe in das Bad kommen und nach achttägigen Gebrauch frey und gerade umhergehen zu sehen. Hypochondristen, durch die goldene Ader, das Podagra, oder durch Ausschweifungen geschwächte Körper, vorzüglich aber Nervenschwache Patienten, verlassen dieses Bad selten, ohne die gewünschte Heilung, oder wenigstens eine merkliche Stärkung der geschwächten Theile gefunden zu haben, wenn sie vier bis sechs Wochen lang nach dem Grade ihres Uebels, den Gebrauch des Bades mit einer strengen Diät und ihren Umständen angemessenen Arzneimitteln, oder mit dem Trinken des laugewor-

denen Badwassers verbinden. Auch in den meisten weiblichen Krankheiten leisten diese heißen Quellen die fürtreflichsten Dienste. Alte offene Schäden und schlecht geheilte Wunden weichet die Kraft des Wassers sanft wieder auf und heilet sie aus dem Grunde, besonders aber dann sehr schnell, wenn der leidende Theil mit dem grünen Schlamme belegt wird, den das Wasser in den Rinnen zurückläßt. Nur Wasser- und Lungensüchtige, Auszehrende und mit Blutspeyen behaftete Kranke finden in den ersten Bädern Uebelbehagen, und bey längeren Gebrauch des Bades ihren sichern Tod. Die meisten Badgäste klagen über das Jucken eines Ausschlages, der gewönlich nach dem dritten, oder vierten Bade sich äußert. Der Arzt versicherte mich aber, daß nur diejenige davon befallen würden, die nach dem alten Vorurtheile die Bäder zu heiß und zwey bis drey Stunden nacheinander zu brauchen pflegten, jeder aber davon befreyt bleibe, der seinem Rathe gemäß, nur höchstens anderthalb Stunden lang bade und alle andere Erhitzungen sorgfältig vermeide. Die sonderbarste Wirkung dieser heißen Quellen, aus der man deren restaurirende Kräfte am zuverlässigsten folgern will, sah ich an verwelkten Blumen und verschiedenen Aesten mit unreifem Obste. Denn kaum waren jene (vielfältig pflegen

die Badegäste dergleichen Versuche anzustellen) in durchlöcherten dünnen Brettern eine viertel Stunde lang im Wasser geschwommen, so erschienen sie wieder so frisch, als wenn man sie eben gepflückt hätte, das Obst aber reifet darin mit sichtlicher kaum glaublicher Schnelle.

Der dermalige Arzt Niederhuber hat sich ein Haus und in demselben ein Dampf- und Tropfbad erbauet, auch sucht er die Badanstalten nach Zeit und Umständen möglichst zu verbessern. Leider! wird aber sein wohlgemeinter Eifer nicht gehörig unterstüzt. Unaufhörlich hat er Vorurtheile und Pfuscher zu bekämpfen, welche leztern, als privilegirte Bader und Chirurgen, den Badgästen ihre Quacksalbereien aufzudringen suchen. Um nur diese zu hohen Preißen anbringen zu können, wird der Arzt mit seiner Theorie giftig verhöhnt, und zu spät erst entdecken manche verblendete Badgäste die traurige Wahrheit, daß sie das Opfer ihrer Vorurtheile und gewissenloser empirischer Pfuscher geworden sind.

Von einer klugen Regierung läßt sich indessen erwarten, daß sie die zweckmäßigen Vorstellungen des Arztes gegen jene Mißbräuche nicht länger unbenuzt lassen, und einer ver-

künftigen medizinischen Polizey größere Würksamkeit verschaffen werde. Die Abstellung des Mißbrauches, daß die Badersgerechtigkeiten als eine käufliche oder geerbte Waare betrachtet und jedem der das meiste darauf bietet, oder das nächste Recht darauf zu haben glaubet, nach einer sehr oberflächlichen Prüfung seiner Kenntnisse als Eigenthum überlassen werden, würde ohne Zweifel das würksamste Mittel zu jenem Endzweck seyn. Nur dann erst würden diese Baderstellen ächtwürdigen Subjekten übertragen werden können.

Niederhuber gab mir das über diese heiße Quellen von ihm abgefaßte Werk, welches allerdings weit richtigere Beobachtungen enthält, als die in älteren Zeiten von Ekel und später von dem Arzte Parisani, dem jüngern, über eben diesen Gegenstand geschriebenen Dissertationen. Alle will ich sie in deine Bibliothek stiften, so bald ich dich wiedersehe.

Aus den mit dem Gasteiner Badwasser angestellten Versuchen ergaben sich folgende Resultate, die mit jenen, die Hübner anführt *) sehr genau übereinkommen.

---

*) S. Beschreibung des Salzburgischen Gebürglandes, 2r Band, S. 463.

A. d. H.

Ein Pfund warmes Badwasser enthält:

Schwefelluft in großer Menge.			
Fixeluft, zum Theil im freien Zustand, zum Theil mit Minerallaugensalz und Kalkerde verbunden	—	—	6092
Kochsalz	—	—	1538
Bittersalz	—	—	808
Minerallaugensalz	—	—	154
Kalkerde	—	—	421
Thonerde	—	—	154

Eine höchst wohlthätige mit diesem Bade verbundene Anstalt ist das Spital. Inländische und fremde Hülfsbedürftige finden in demselben die liebreichste Aufnahme und Pflege, wenn sie mit einem Attestate des Salzburgischen Stadtarztes und mit einem Erlaubnisschein des über das Salzburgische Bürgerspital gesezten Verwalters versehen sind, welcher leztere die Einkünfte beyder miteinander verbundenen Spitäler zu verrechnen hat. Fremde finden auch mittelst einer vom Gasteiner Landrichter und Medikus ertheilten Erlaubniß darin Zutritt. Aus den Mitteln dieser milden Stiftung erhalten, ohne Unterschied der Religion, ausländische arme Badgäste acht, Inländer aber sechszehn Kreuzer für jede Woche. Ueberdies wird ihnen auch wenn der Raum es

erlaubt, Wohnung und Bett, selbst Arzney und die Hülfe des Arztes und Baders unentgeltlich gereicht. So gemeinnützige wohlthätige Stiftungen, die in andern Bädern unsers Vaterlandes nachgeahmt zu werden verdienten, traf ich in Deutschland sehr selten an. Denn leider! pflegen bey den meisten andern Gesundbrunnen Spielsucht, Luxus und Wollüste aller Art ungeheuere Summen zu verschlingen, indeß so mancher arme Lazarus, der blos von den Zinsen des an der Pharaobank verschleuderten Geldes himmlisch erquickt werden könnte, in schaudererregendem Elend verschmachten muß!

—

Ueberhaupt herrscht zwischen der in dem Gasteiner Wildbade und der in andern Bädern Deutschlands herrschenden Lebensart, ein warlich! höchst auffallender Contrast. In diesen, wo Wirthe, Spieler, Aerzte, Apotheker, Kaufleute u. s. w. auf den Beutel der Gäste unaufhörlich Jagd machen, muß man seine Gesundheit gewönlich mit schwerem Gelde erkaufen. In jenem aber siehet man sich durch Oekonomie und Redlichkeit gegen alle diese Harpyen wohlthätig geschüzt. Für den Gebrauch des Bades zahlt jeder täglich nicht mehr, als vier Kreuzer, der Arme nichts. Die ganze Portion eines nicht übel zube-

reiteten Mittagsessen, woran füglich zwey Menschen sich sättigen können, wird, der in allen Stücken auch hier herschenden Theurung ohngeachtet, doch nur mit 28 bis 30 kr. bezahlt. Ehedem kostete sie nur 20 bis 24 kr. Hier sinnet niemand auf schwärmende Nachtparthien und kein hohes Spiel wird gedultet, indeß in Spaa, Ems, Schwalbach u. s. w. ganze Nächte durchtanzt, bey erhitzenden rasenden Spielen durchwacht, Gesundheit und Vermögen leichtsinnig aufgeopfert werden. Jene so löbliche Ordnung söhnte mich mit der hiesigen (eigentlich ganz vermißten) medizinischen Polizey und den schlechten Badanstalten einigermaßen wieder aus. Denn gewiß werden dem allen ohngeachtet in den heißen Quellen dieser Wildniß, wenn man sich die Mühe geben wolte, hierüber Beobachtungen anzustellen, mehr Leidende ihre verlohrne Gesundheit wieder finden, als in jenen berühmtern Bädern, wo sie in marmornen Becken sich baden und in den herrlichsten Lustgärten herum spazieren gehen können, so manche aber auch, von Spiel, Tanz und Ausschweifungen aufs neue gelähmt, trostlos wieder nach Hause sich schleppen müssen.

Schon im Jahre 1489 hat Conrad Strohmer jenes Spital gestiftet und nach seinem Tode

durch Legate bereichert. Wer aber jezt die dazu gehörige Gebäude betrachtet, wird gewiß, wie ich, herzlich wünschen, das jener wohlthätige Menschenfreund bald einen Nachahmer finden möchte, durch dessen Milde, ohne Verminderung des Stiftungskapitals, diese, ihrem Endzweck gar nicht entsprechenden, zum Theil feuchten und unreinlichen Gebäude zweckmäßiger eingerichtet, oder neue aufgeführt werden könnten. Als ich das Spital besah, lagen 53 arme Kranke in demselben *), und schon war, wegen des engen, niedrigen Raumes, in welchen sie eingezwängt waren, die Unsauberkeit und der üble Geruch in den Zimmern sehr stark und der Gesundheit nothwendig nachtheilig. Die Zahl der in diesem Spitale ab- und zugehenden dürftigen Kranken und anderer, die daraus milde Beysteuern erhalten, soll sich in den meisten Jahren zwischen 2 und 3000 belaufen und doch können wegen Mangels an Raum und an Bettern bey weitem nicht alle aufgenommen werden. Auch hemmte bis jezt der Geiz des Spitalmeisters einigermaßen die reichlichere und unpar-

---

*) Während der Monate, May, Junius und Julius bis gegen die Hälfte des Augusts werden im Spitale selbst oft über 80 Personen verpflegt.

A. d. H.

theyischere Austheilung der aus dieser Stiftung fließenden Spenden *). Seitdem aber dieses Amt dem hiesigen Mitterwirth, einem verständigern, redlichern und wohlhabendern Einwohner des Wildbades anvertrauet ist, wurde mancher Mißbrauch schon abgestellt und hoffentlich wird es dessen gesundem Verstande und gutem Willen noch gelingen, mit thätiger Hülfe des Landrichters und des Arztes auch die übrigen nach und nach abzustellen.

Nicht ferne von diesem Spitale stellte ich mich an einen Plaz, von dem ich den prächtigen Fall des Wildbaches in seinem ganzen Umfange, in seiner ganzen Höhe betrachten konnte. Er drängt sich neben dem neuerbauten fürstl. Hause aus den durchbrochenen Kalkfelsen mit unbeschreiblicher Wuth und Schnellkraft hervor und stürzt sich mit einem so donnernden Geräusche in den durch eigene Gewalt ausgehöhlten Graben, daß man die Gespräche der Umstehenden kaum dafür hören kann. Obgleich der Plaz, wo ich stand,

*) Spendt (Spende) heißt hier zu Lande so viel als ein gewisses Allmosen.

A. d. H.

über 200 Klafter von demselben entfernt war, so würde ich doch von dem feinen Staubregen benezt, den seine Gewalt über diese Wildniß verbreitet. Seine Höhe mag wohl nach der richtigsten Messung 264 Pariser Fuß betragen. Ich unternehme es nicht, dir eine genauere und gedehntere Beschreibung dieses Wasserfalles zu entwerfen. Wer, wie du, Meiners Briefe über die Schweitz gelesen hat, würde jede andere Schilderung solcher Gegenstände gegen diejenigen sehr trocken finden, die dieser ächte Naturmahler von dem Rheinfalle bey Schaafhausen und dem Falle des Reichenbaches mit soviel Wärme und Wahrheit entworfen hat.

Die hier beygefügte Zeichnung nach Nesselthalers Gemählde wird dich indessen reichlich entschädigen und allenfalls kann auch unser biederer Haller die Lücke lieblich noch ausfüllen:

Hier zeigt ein steiler Berg die mauergleichen Spitzen,
Ein Waldstrom eilt hindurch und stürzet Fall auf Fall,
Der dick beschäumte Fluß dringt durch der Felsenritzen,
Und schießt mit jäher Kraft weit über ihren Wall,

Das dünne Wasser theilt des tiefen Falles
Eile,
In der verdickten Luft schwebt ein bewegtes
Grau,
Ein Regenbogen stralt durch die zerstäubten
Theile,
Und das entfernte Thal trinkt ein beständig
Thau.
Ein Wandrer sieht erstaunt im Himmel
Ströme fließen,
Die aus den Wolken fliehn und sich in
Wolken gießen.

Neunter Brief.

Gastein den 5. September 1798.

Herrlich hat der Himmel in den verflossenen Tagen meine romantische Wanderungen begünstigt? Immer heiter war er und eben so heiter meine Laune. Ohne Hinderniſſe überstieg ich die Gebürge, welche das Thal Großarl gegen Osten, und jenes von Rauris gegen Westen vom Gasteinerthale trennen. In beyden lezteren sowohl als am Hierzbach im Fuscherthale besah ich die Goldbergwerke und die damit verbundenen Poch- und Waschwerke. Im ersteren fand ich ein ergiebiges Kupferbergwerk, von dem ich dir aber neben andern einiges noch besonders erzählen werde.

Das Ganze, von Norden gegen Süden mit dem Gasteinerthale etwa 4 Meilen paralell laufenden Rauristhal gleichet einer sich unvermerkt er-

höhenden großen Alpe, die besonders gegen die Südseite von wilden, mit Gletschern dicht bedeckten Gebürgen umkränzt ist. In dem Markte Geißbach wohnen der fürstl. Landrichter und die übrigen Beamten. Ersterer theilte mir die Bemerkung mit, daß die hiesige Pfarrey im hohen Sommer über 1co Communicanten mehr als im Winter zu zählen pflege. Diese Menschenzahl warte das Vieh, das aus den benachbarten Pflegerichten auf die Rauriser Alpen getrieben werde und kehre auch mit demselben in der Hälfte dieses Monaths in seine Heimath zurück. Dieses Landgericht enthält 243 verschiedene Alpen, davon fast die Hälfte den Bauern der Pfleggerichte Tarenbach, Zell, St. Johann und Goldeck gehören. Geißbach ist eben so unansehnlich, als das 2 Stunde davon entfernte Dorf Bucheben. Hier hat der jeztregierende Fürst zur Bequemlichkeit seiner Unterthanen eine Vikarie gestiftet und auf einem Hügel dieses Thals eine schöne Kirche erbauen lassen.

Die Oberfläche der Raurisgebürge ist durch kleine Seitenthäler bis gegen ihren Rücken getrennt, in welchen die besten Viehweiden sich befinden, woraus nicht unbeträchtliche Bäche über

die von den Gipfeln herabgerollte Felsen daher rauschen. Die kleine Ebene und der niedrigste Abhang der Berge ist dem Ackerbau gewidmet. Das bunte und abwechselnde Gemische von zerstreuten Häusern, blumigten Wiesen, reifen Aehren, Waldungen und Gletschern liefert den reichsten Stoff zu einer höchst mahlerischen Gebürgsszene.

Ganz am Ende des Thales erhebt sich der rauhe hohe Goldberg, dessen ehrwürdiger Scheitel vom Eise vieler Jahrhunderte bedeckt ist. Seine Steinmasse ist Gneuß und unter demselben will man nach der Versicherung des Salzburgischen Mineralogen Schroll, die sehr sonderbare Erscheinung von Granit bemerkt haben. An seinem Fuße ist ein, dem Becksteiner am Gasteiner Rathhausberge, ganz ähnliches Poch- und Waschwerk erbaut. Die hier verarbeitete Steinart ist durchgängig Quartz. An dessen okergelben Farbe, oder wenn er stark eisenschüssig erscheint, bemerkt man, daß er edler und goldhältiger ist. Aeußerst selten aber werden Stuffen mit gediegenem Golde hier gefunden. Doch gewinnt man aus tausend Kübeln Pochgänge, den Kübel zu 104 bis 108 Pfund Gewicht gerechnet, ein, drey bis sechs Mark Waschgold. Die Scheidesorten kann man

zu den armen rechnen, denn die Mark göldischen Silbers enthält im Durchschnitt selten über drey Loth fein Gold. Kupfer, Bleyglanz, Arsenik und Schwefelkies, Blende und äußerst selten fein eingesprengtes weisgülden Erz sind die übrigen Erzgattungen, welche in diesem Bergwerke erbeutet werden.

Hier und in den übrigen Salzburgischen Bergwerken herrscht eine ganz eigene Art, die gewonnenen Erze von den Bergen nach den Waschwerken zu bringen. Die Bergleute richten große Hunde zu diesem Geschäfte ab. Diesen willigen Thieren werden 14 oder 15 lederne Säcke auf den gesattelten Rücken gebunden, die sie dann mit unermüdetem Eifer über die ganz beschneiten Berge bis an die Knappenhütte tragen. Hier werden diese Säcke mit Erz gefüllt, vierzehn bis funfzehn in eine Reihe gelegt und untereinander befestigt. Den ersten derselben wählt ein rüstiger Bergknappe mit einem großen Stock in der Hand zu seinem Siz- und Ruderplaz, und auf die hintersten setzen sich die Hunde. Dann fährt der Knappe als Steuermann auf der durch den Schnee in verschiedenen Krümmungen gemachten Bahn mit solcher Schnelle und Geschicklichkeit von den höchsten Gruben bis zu den Poch- und Waschwerken hinab, daß er

kaum eine halbe Stunde Zeit zur Herabfahrt von einem Berge braucht, den man nicht unter 2 bis 3 Stunden besteigen kann *). Während meines kurzen Auffenthalts in der Rauris erzählte man mir, daß im Merz 1797 eine Colonne von 3 bis 4000 Mann österreichischer Truppen unter den Befehlen des Generals Dietrich über den sogenannten, gegen Tirol gränzenden heiligen Bluttauren mit Pferd und Bagage ihre Retirade genommen habe. Nur die allerkühnsten und stärksten, des Pfades ganz genau kundigen Menschen, meistens Contrebandierer, wagen die Uebersteigung dieses über 8000 Fuß

*) Nach spätern Nachrichten (vom Junius 1799) soll diese gefährliche und kostspielige Art, die gewonnenen Erze vom Berge zu den Poch- und Waschwerken zu bringen, abgeschafft und gegen eine sicherere und wohlfeilere Methode verwechselt werden. Zu dem Ende sind bereits von den höchsten Gruben bis zur Fläche hölzerne Röhren gelegt und miteinander verbunden worden, durch welche das kleiner gepochte Erz geleitet und an den Ort seiner Bestimmung gebracht werden soll. Manche bezweifeln aber den guten Erfolg dieser wohlfeilern Anstalt, indem sie öftere Stockungen des Erzes in den Röhren und Verringerung der edlen Goldtheile befürchten.

A. d. H.

hohen Berges im hohen Sommer, und ich würde jenes Wagestück eines so beträchtlichen Corps im Merz, wo der Schnee noch Mannshoch liegt und unter schweren Lasten einbricht, kaum glaublich finden, wenn es nicht alle Einwohner feierlich mir bestätigt hätten. Ueber 80 Menschen und mehrere Pferde fanden indessen dort ihren Tod, und nur durch die Wohlthätigkeit der Rauriser und Pinzgauer Bauren wurden die Ueberreste dieses zerstreuten Corps von einem gleichen Schicksal noch gerettet.

Das Goldbergwerk am Hierzbache im Fuscherthale liegt mit seinem Poch- und Waschwerke dicht an dessen wilden von sehr schroffen Felsen umgebenen Ufern in einem rauhen, unwirthbaren und jäh aufwärts steigenden Seitenthale, das sich vom Dorfe Kirchstatt von Osten gegen Westen ziehet. Die Gangmasse dieses Bergwerkes bestehet aus blaulichtweißem Quarz, mitunter auch aus Kalkspath. Hier kömmt manchmal das Gold in sichtbaren Körnern vor, doch ist die Ausbeute seiner Pochgänge ärmer. Sie geben im Durchschnitte nur 7 bis 8 Loth Waschgold. Die aus den Schlichen und Erzen gewonnene Mark göldischen Silbers hingegen enthält meistens 6 bis 8 Loth Gold. Die

oben bey Rauris erwähnten Erzgattungen finden sich auch in diesem Bergwerke. Sonst dürften wohl beyde, außer dem Unterhalt der Bergknappen, die sonst anderswo ihr Brod suchen müßten, keinen sonderlichen Vortheil gewähren. In ältern Zeiten soll ihre Ausbeute ergiebiger gewesen seyn, und viel erzählt man noch von den Gewerken, die ihnen allein ihren Reichthum zu verdanken haben solten. Jezt liegen freilich auch viele, vor einigen hundert Jahren befahrne Gruben unter undurchdringlichen Gletschern begraben.

In den Gruben des Rathausberges und beyden, an dessen Fuße im Dorfe Beckstein erbauten, Poch- und Waschwerken hielt ich am längsten mich auf. Die Ausbeute dieses Goldbergwerkes ist reicher als jene der ebenerwähnten. Aus manchen von den Bergleuten entdeckten Spuren läßt sich mit Grund vermuthen, daß es zu der Römer Zeiten schon bearbeitet worden sey. Dieses für Salzburg sehr wichtige Bergwerk liegt eine Stunde vom Wildbad Gastein gegen Süden und der Rücken des Rathausberges ist gegen Südost mit der Kette hoher Gletschergebürge verbunden, die unter dem Nahmen Tauren bekannt sind und die Gränze zwischen Salzburg und Kärnthen ausmachen. Das

vom Wildbade nach den Poch- und Waschwerken in Beckstein an den Fuß des Rathausberges sich ziehende Wiesenthal wird von dem Gasteinbache durchschlängelt und von Bergen umgeben, die bis an ihren hohen Scheitel theils mit Waldungen, größtentheils aber mit reichen Weyden bedeckt sind, deren ganz eigenthümliches höchst erquickendes Grün dem Auge wahre Wollust gewährt. An den hier und da hervorragenden Felsen sieht man Alpenhütten und weidendes Vieh, und aus dem mit Hirschen und Gemsen bevölkerten wilden Seitenthale Anlauf genannt, das gegen Osten sich zieht, stürzet ein reißender Bach von Felsen zu Felsen ächtmajestätisch herab. Er vereinigt sich bey Beckstein mit dem Gasteinbache, und ist, wie dieser, reich an den schmackhaftesten Forellen. Die im Hintergrunde dieses romantischen Thales auf einen kleinen felsigten Hügel, vom verstorbenen, wohlthätigen Erzbischof Schrattenbach im Geschmack der Rotunda erbaute Kirche schließt dieses von der Natur geschaffene Amphitheater, das den Botaniker und Mineralogen, wie den Jäger und Fischer, mit der reichsten Beute erfreuet, den empfindsamen Spaziergänger in ein wahres Arkadien versetzet und die nomadisch umherziehenden Alpenbewohner mit ihren Heerden reichlich ernährt.

Der Weg zu den Gruben, die ich befahren wolte, ist auf eine, bald rechts bald links und sehr steil Bergan sich wendenden Strecke von 2 Stunden ziemlich gut unterhalten. Ich ritt auf einem, dieses Weges gewöhnten Saum- oder Lastpferde, dem ich den Zügel auf den Hals legte und das seinem Führer sicher und gelassen bis an die Knappenhütte folgte, wo ich meine Kleider gegen ein Bergknappengewand umtauschte. Von diesem Plaz bis zum höchsten Gipfel des Rathausberges hat man noch 2 Stunden über steile Klippen und Weyden zu steigen, die hier und da von Zirmen- (Zirbel-) Bäumen beschattet und nur von schüchternen Gemsen bewohnt werden. Nach der Messung des verstorbenen Professors der Mathematik Beck beträgt die Höhe dieses Berges 7924 Fuß, nach einer neueren zuverlässigeren Berechnung aber ist er wenigstens 8300 Fuß über die Meeresfläche erhaben. Seine Gebürgsart ist am Fuße grober und gegen die Höhe klein körnigter Gneuß. Der Gipfel dieses reichen Berges ist mit ewigem Schnee bedeckt, und im Frühling sind die Schneelavinen den Bergknappen und ihren Versammlungshütten höchst gefährlich. Man zeigte mir den Plaz, auf dem vor einigen Jahren eine, an dem gegen Süden sich erhebenden Felsen aufgemauerte Hütte von

einer solchen Lavine zerschmettert wurde. Sie löste sich von einer gegenüber an der Nordseite stehenden Felsenwand ab und wälzte sich mit immer verstärkter Gewalt durch die, beyde Felsenwände trennende, Schlucht bis an die entgegengesezte Höhe, auf welcher die Bergknappen in ihrer Hütte sich sicher glaubten, unter deren Schutt aber doch drey derselben ihren Tod fanden.

Die Art, in dieses Bergwerk einzufahren, verdienet ihrer Sonderbarkeit wegen eine nähere Beschreibung. Ich mußte mich in einen länglichgeformten schiffartigen und mit vier sehr niedrigen Rädern versehenen Trog auf den Bauch legen, und ein sehr gebückt einhergehender Bergknappe zog diesen Trog, indeß ein anderer ihn rückwärts schob, oder aufhielt. Die Schachte sind sehr niedrig und enge, an solchen Stellen aber, wo alte unregelmäßige Bauten fürchterliche Abgründe gebildet haben, läuft dieses seltsame Fuhrwerk zwischen Berggestengen, damit dessen Umsturz verhütet werde. In andere Schachte stieg ich auf wohlverwahrten Leitern.

Die edlen Gänge dieses Berges bestehen aus Quarz; oft aber sind sie, und zwar auf eine sehr

abwechselnde Art durch taube Gänge, oder in der Sprache des hiesigen Bergmannes zu reden, durch Lettenklüfte unterbrochen. Ich durchfuhr eine wenigstens Meilenlange Strecke, auf welcher der von Morgen gegen Abend streichende Quarz sehr veredelt und nicht sparsam mit gediegenen sehr sichtbaren Goldtheilchen untermischt erschien, aber schnell darauf wieder von unedlen Gebürgtheilchen unterbrochen wurde. Ich traf edle Gänge von einigen Zollen bis zu einigen Fußen und einem Lachter — aber nie mächtigere an. Die in dem Rathausberge vermengt erscheinenden Erze sind von eben der bey Rauris beobachteten Gattung; eine seltene Erscheinung in demselben aber ist weisgülden Erz. Von allen in diesen drey Bergwerken vorkommenden Erzen habe ich Stuffen für dein Kabinet gesammelt, die du ehestens erhalten wirst.

Was den innern Gehalt der edlen Erze betrift, so wird der von tausend Kübeln, jeder zu 110 Pfund, im Durchschnitt gemeiniglich auf ein Mark Gold und öfter auch auf einige Lothe darüber, der des göldischen Silbers aber auf acht bis zehn Mark gerechnet.

Die in diesem Bergwerke angebrachten Für- der- und Wasserhebungs- nebst den Luft- und

Wetterbeförderungsmaschinen sind ihres sehr einfachen Mechanismus wegen vorzüglich merkwürdig. Ein, nur einen halben Zoll im Durchmesser dick aus dem Wasserbehälter hervorquellender Strom setzet ein kleines, mit Schaufeln von Eisenblech versehenes Rad in Bewegung, wodurch die grösten Lasten aus den Tiefen der Erde heraufgewunden werden. Dadurch hat man nicht allein die größeren Unkosten erspart, welche das Ausbrechen großer Radstuben veranlaßt, sondern auch dem etwaigen Mangel an hinlänglichem Aufschlagwasser vorgebogen. Diese nüzliche Erfindung verdankt man einem Bauern, den eigenes Genie und Fleiß ohne alle fremde Anleitung zum Mechaniker bildete.

Ich fuhr durch die ganze Länge des Berges von Norden gegen Süden und kam auf den felsigten Höhen der Raßfelder Alpen wieder an das Tageslicht.

Hier eröfnete sich mir eine ganz unerwartete reitzende Szene. Aus den reichen Eingeweiden der Berge von Eldorado stieg ich zu den Thälern von Arkadien hinab und ergözte mich an den ländlichen Beschäftigungen einer zufriedenen Hirtencolonie. In diesem von Felsen- und Schneecolossen und den hohen Tauren die sich 8300

Fuß über die Meeresfläche erheben, gegen Süden begränzten Thale bemerkte ich über 20 Alpenhütten, sah bis an das grünende Ende der Gletscher über 1000 Kühe, Pferde und Schafe weyden, und erblickte mehrere mahlerische, aus verschiedenen Seen strömende Wasserfälle, die auf den Höhen der westlichen Gebürge dieses Thales unergründbare Tiefen füllen. Der Bochartsee, z. B. soll über 100 Klafter Tiefe haben, und kein Fisch kann, den angestellten Proben gemäß, in demselben sein Leben erhalten. Die Ursachen dieser sonderbaren Naturerscheinungen sind noch nie gründlich untersucht worden, und ich wage es nicht, sie nach Erzählungen, die sich nur auf Muthmasungen zu gründen scheinen, zu bestimmen. Doch läßt sich von einem so ächt gründlichen Naturforscher, wie Moll, zuversichtlich erwarten, daß er uns in seiner Berg- und Hüttenkunde auch über diesen Gegenstand befriedigender noch belehren werde. In einer jener 20 trocken aufgemauerten Kasern oder Alpenhütten stillte ich meinen Hunger und pflegte einer sehr behaglichen Ruhe. Froh versammelte ich mehrere Sendtinnen und Hüter um mich her, erquickte mich an der reinen balsamischen Milch, die man so selten unverfälscht in Städten genießt

und die diese holden Mädchen mit der freundlichsten uneigennützigsten Freymüthigkeit mir darreichten.

Der Käse aber, den sie mir auftischten, wolte meinem durch den köstlichen Schweitzer Käse verwöhnten Gaumen gar nicht sonderlich behagen. Doch habe ich, warum er so schlecht sey, bey dieser Gelegenheit erfahren. Eine herrschaftliche Verordnung verbietet bey Strafe das sogenannte Süßkäsen, oder die Verfertigung guter Schweitzerartigen Käse, damit der nöthige große Vorrath von Schmalz nicht vermindert werde, das die Salzburger Bauern, Bergknappen und Holzknechte zu ihrer vorzüglichsten und zur Erhaltung der bey ihren beschwerlichen Arbeiten nöthigen Kräfte, ihrer Ueberzeugung nach, schlechterdings unentbehrlichen Nahrung rechnen. Alle ihre Mehlspeisen (denn Fleisch genießen sie selten) sind in Schmalz gekocht, in dieses werden ihre sehr festen Knödel (Klöse) getaucht, und wenn diese verzehrt sind, wird das in der hölzernen Schüssel übrige Schmalz von den bey der Mahlzeit befindlichen Knechten und Mägden mit Wohlbehagen noch nachgetrunken. Auch ist das Hemd eines so sich nährenden Arbeiters gewöhnlich ganz gelb und steif, und der Geruch seines Schweises verräth seine Nahrung. Der an die-

selbe gewöhnte, sehr starknervigte Gebürgsbauer verliert Lust und Kräfte in den Diensten eines Flachländers, der keine so fette Kost ihm darreichet, und bald sehnt er dann schmerzlich in seine bessere Heimath sich zurück. Nothwendig war also jenes Verbot in Ansehung der Käse, um dem Mangel des Schmalzes vorzubeugen, das durch die Verfertigung besserer Käse natürlich sehr vermindert werden würde.

Während meiner Gespräche mit diesem muntern Hirtenvolke machte es mich aufmerksam auf die Bergmäder (Wiesen), zum Beweise ihrer schweren gefährlichen Arbeiten und ihrer Industrie. Diese Wiesenplätze liegen meistens zwischen hohen Klippen, steilen Wänden und Abgründen und werden von den stärksten jener Bergbewohner, die mit Fußeisen versehen sind, nach dem Abtriebe des Viehes von den Alpen, gemähet. Das gemähete Heu wird auf großen kegelförmigen Haufen gesammelt, und im Winter, wenn die ganze Gegend mit Schnee bedeckt ist, vom rüstigsten und behendesten Knecht in das Thal hinabgefahren. Die Last wird auf seinen Rücken im Gleichgewicht befestiget und pfeilschnell rutscht er dann, so beladen, mit Hülfe eines langen mit Eisen beschlagenen Stockes auf

der geschlängelten Eisbahne über fürchterliche Höhen herab. Schon mancher rüstige Pursche soll auf dieser gefährlichen Fahrt sein Leben und seine graden Glieder eingebüßt haben.

Die Gesellschaft und die Gespräche dieser naiven Menschen waren mir eben so neu, als angenehm, und reizender wahrlich! ohne Vergleich, als alle unsere steifen hochadelichen Assembleen mit ihren leidigen Spieltischen und Geisttödtenden Stadtgeschwätzen. Liebenswürdige Freymüthigkeit und die heiterste Zufriedenheit offenbahrten sich in allen ihren Aeußerungen und aus ihrem hellblauen glänzenden Auge lächelte die trugloseste Herzensgüte. Ihr Körperbau, obgleich mehr breit als schlank, war nervicht und stark, jede ihrer Bewegungen ferne von roher Plumpheit, ächt gewandt und behende. Weder Mädchen, noch Knechte, waren, wie bey Golling und Hallein, durch Kröpfe, oder eine Hexenartige Unform entstellt, gesunde, unverdorbene Natur hatte ihre Wangen geröthet, die Sonne den Arm und das nakte Knie des kernhaften Mannes gebräunt. Weiß, wie Helfenbein, waren ihre Zähne und schön hinter ihren hochrothen Lefzen gereiht. Ihrem ganzen Wesen sah man es an, daß kein französischer Koch ihre Säfte vergiftet, kein weichliches Sopha ihre ehernen Nerven geschwächt hatte.

Vertrauter Umgang zwischen beyden Geschlechtern, doch ohne Wechsel des befriedigten und geliebten Gegenstandes, soll der gröste, aber auch verzeihlichste Fehler dieses Hirtenvolkes seyn, der aber immer durch eine frühe oder spät erfolgende Ehe wieder geheiligt wird. Ihre Lebensart und frohe Gemüthsstimmung, ihr Körperbau und die einladende reizende Natur selbst entschuldigen sie weit nachdrücklicher und lauter, als den wollüstigen Hagestolz, der unter dem Schleier der Heucheley oft die schändlichsten aller Ausschweifungen sich erlaubt.

Hier aber, mein Theuerster, laß mich noch einmal für das hohe Gefühl recht herzlich dir danken, das du für das Studium der Natur und der Menschen einst so wohlthätig mir einflößtest! denn ihm hab' ich es vorzüglich zu danken, daß ich duldender gegen fremde Fehler und strenger gegen mich selbst geworden bin. O! möchte doch jeden meiner Mitbürger eine gleich menschenfreundliche Nachsicht beseelen! Nächstenliebe und christliche Toleranz würden dann nicht mehr, wie jezt in den meisten unserer Städte, zu den nichtsbedeutenden Redefloskeln gehören!

Freilich — auch manchen Aberglauben, von den Ureltern auf das lebende Geschlecht fortge-

pflanzt, traf ich unter diesem Hirtenvolke noch an, auch soll hier manches Gehirn, aus Liebe zu alten Gebräuchen, von Fanatismus noch schwindeln. Doch sind unter einem Volke, das nur durch herkulische Arbeit seinem Felsenboden einigen Gewinn abtrotzen kann, dessen Folgen weit weniger gefährlich, als bey weichlichern, an Trägheit und Ueppigkeit gewöhnten Nationen, die oft Aberglauben allein zu den furchtbarsten Empörungen anfeuert. Nur muß man nicht etwa durch Zwang gewaltsam ihn auszurotten versuchen. Weit sicherer ist diese vielköpfige Hyder durch die sanfte Verbreitung einer ächten Aufklärung zu bekämpfen. Vor allen Dingen sorge man nur für zweckmäßigere Lehranstalten, für besser besoldete und dann auch würdigere Lehrer, kurz für gründlichern Jugendunterricht in Rücksicht der Religions- und Bürgerpflichten — und gewiß wird dann die Nachwelt vor dem Aberglauben und dessen schädlichen Folgen, vor Empörungen und alles verheerenden Revolutionen durch die göttliche Aegide der Weisheit und Tugend sich geschüzt sehen. Hierzu sind in diesem Lande sehr gute Vorbereitungen schon getroffen. Doch über diesen Punkt ein andermal ausführlicher.

Bey meinem Rückwege nach Beckstein röthete die Abendsonne die gleich kleinen Sternen flimmernde Gletscher, das Geblöcke von hundert Heerden und das Jauchzen der Hirten erfüllte mich mit wonnevollen Gefühlen, und jeder der häufigen in das Raßfeld sich stürzenden Wasserfälle hemmte meine Schritte, um die mannichfaltigen Naturszenen dieses Thales mit immer neuem Entzücken zu betrachten. Bey den zwey schönsten verweilte ich mich am längsten. Einer der vielen Bergströme stürzet über eine hohe rothe Wand ganz schleierartig und wie in silbernen feinen Fäden in ziemlicher Breite herab. Meine Begleiter nannten ihn den Schleierfall. Den andern bildete die wild daher schäumende Gasteiner Achen, dicht an der zwischen steilen durchbrochenen Felsen sich krümmenden Strase. Sie wirft sich in einen tiefen Kessel, aus dem die mit Wuth und mit dem Brüllen des Donners hinein gestürzten Wogen gleich Dampf- und Rauchwolken gegen die in der Höhe bewegte Luft wieder emporfliegen. Auch in dieser Wildniß hat der jezt regierende Fürst eine fahrbare Strase nach dem Raßfeld mit thätiger Hülfe der Gasteiner Gemeinde anlegen lassen, welche dieser den wesentlichsten Nutzen verschaft; denn nun kann sie ihre zahlreichen Heerden ohne Beschwerde und Gefahr

auf die für sie allein bestimmte Alpen des Raßfeldes treiben.

Die Müdigkeit, mit der ich zu Beckstein in des dasigen Bergverwesers Zimmer trat, forderte mich so unwiederstehlich zur Ruhe auf, daß ich das von ihm gastfreundlich mir angebotene Abendessen nicht annehmen konnte. Erst am andern Morgen war ich im Stande, mich mit diesem lieben, zuvorkommenden und wohlunterrichteten Manne nach Wunsch zu unterhalten. Sehr bereitwillig und gründlich machte er mit den in Beckstein aufgeführten Poch- und Waschwerken mich bekannt und zeigte mir alle bey der Amalgamation und dem Goldabglühen hier übliche Vortheile. Alle Gebäude sind mit fleißiger Sorgfalt erbauet und ächt wirthschaftlich eingerichtet.

Das größte der hiesigen Poch- und Waschwerke bestehet aus 60 Schüssern oder Pochstempeln und sechs Stoßheerden, und das zweyte aus dreyßig Pochstempeln und vier Stoßheerden. Das Pochgeschäfte wird hier auf Pochsohlen, die von Eisen gegossen sind, durch kupferne ganz gleichförmig durchlöcherte Senngitter bewürkt. Die sonst bey dergleichen Werken gewöhnlichen Sümpfe sind hier abgeschaft; dagegen werden die

zermalmten Pochgänge in ein nach hydrostatischen Grundsätzen erbautes großes Rinnwerk geleitet, das zu der gehörigen Absonderung der ungleich schweren Theile und zur Niederschlagung des Schlammes weit zweckmäßiger ist. Das mit den feinsten Goldtheilchen geschwängerte Pochmehl, das sich in den erstern Rinnen ansetzet, wird auf den Stoßheerden nach Verhältnis seiner verschiedenen Zähigkeit bearbeitet, und schon durch das erste Waschen oder Stoßen nach Wunsch gereinigt. Andere von dieser verschiedene Mehlgattungen werden nach der Beschaffenheit ihres Korns auf andere Stoßheerde gebracht und noch zweymal gewaschen. Der dadurch eroberte Schlich wird in zwey oder dreyerlei Sorten abgetheilt; die erste Abtheilung besteht in dem vom Kopfe des Läuterheerdes 7 bis 8 Zoll breit aufgeschobenen Köpfelschlich, der sogleich für die Goldmühle bestimmt wird. Die im zweyten Schlich befindlichen edlen Theile aber werden noch mehr in die Enge gebracht und durch ähnliche Schlichsorten geläutert. Im dritten sogenannten Gemeinschlich hingegen werden selten noch Spuren von Gold gefunden. Nach jenen Manipulationen wird eine Quantität Köpfelschlich, die zwischen vier und fünf Mark Gold enthalten mag, mit Queckſilber vermischt und in drey nebeneinander angelegten Goldmühlen durchge-

trieben, das herausgetriebene Amalgama durch ein Hirschleder gepreßt, in konisch gebildete Formen gedrückt und sodann durch ein abglühendes Feuer vollends vom Queckſilber gereiniget. Der den Mühlen entkommene Mahlschlich wird wieder aufgefangen, geläutert und zum Bleyglanzschlich gezogen.

Während der 30 bis 33 Wochen, in welchen dieses Werk das Jahr hindurch im Gange ist, werden meistens etwas über 40000 Kübel Pochgänge aufbereitet, den übrigen Theil des Jahres stehet es wegen des rauhen kalten Wetters und des dadurch entstehenden Wassermangels stille.

Sein wahrer Ertrag ist äußerst ungleich und fiel schon von 27000 fl. reinen jährlichen Gewinnes auf 7 und 5000 fl. herab. Die Bergleute versprechen sich reichere Ausbeute, wenn sie den seit einigen Jahren angefangenen und mit großen Unkosten fortgesezten Hofnungsbau zu Ende gebracht haben werden, der nach der Anweisung des Oberbergraths Schroll gebaut wird. Eben dieser Mann hat auch die hiesigen Poch- und Waschwerke vor etwa 20 Jahren verbessert und größtentheils neu angelegt. Seinem Fleiße, seinen sorgfältigst ausgebildeten Talenten soll das ganze Salzburgi-

sche Bergwesen die jetzige verbesserte Oekonomie und zweckmäßigere Einrichtung zu verdanken haben. Lange übte er sich in fremden Bergwerken, vorzüglich in Sachsen, wobey er von seinem Fürsten großmüthig unterstüzt wurde, dem aber auch jezt durch dessen gründliche mineralogische Kenntnisse, dessen unermüdeten Fleiß und auf mehrere Fächer sich erstreckende Brauchbarkeit jene so weislich angewendete Kosten schon überreichlich wieder ersezt worden sind. Auch soll er mineralogische Vorlesungen halten und überhaupt ein Mann seyn, der in jedem Betracht näher gekannt zu seyn verdient. Schon haben mich einige seiner, auch dir bekannten, Aufsätze in Molls Jahrbüchern zur Berg- und Hüttenkunde auf ihn aufmerksam gemacht. Ich werde mich also um seine persönliche Bekanntschaft bewerben und dann sobald ich wieder nach Salzburg zurückgekehrt seyn werde, dir hoffentlich noch mehr von ihm schreiben können.

Ehe ich diesen Brief schließe und dem schon darauf wartenden Boten übergebe, will ich noch einige allgemeine Bemerkungen über das jezt ganz von mir bereiste Panngau dir mittheilen. Unter diesem Namen werden die Pfleggerichte Abtenau, Werfen, Radstadt, Wag-

rein, St. Johann, und Goldeck nebst den Landgerichten Großarl, Gastein und Rauris verstanden. Auch wird die dem Bißthum Chiemsee einverleibte Hofmark Bischofshofen dazu gerechnet, die zwischen Werfen und St. Johann in einem angenehmen, wohlkultivirten Thale an der Salza liegt.

Nach den genauesten Nachrichten über die dermalige Volkszahl in dem durch die Auswanderung einst vorzüglich entvölkerten Panngau besteht sie dermahlen aus 35065 Seelen, die ausländischen Knechte und Mägde, deren nicht wenige sind, mit dazu gerechnet. Darunter befinden sich etwa 3800 Besitzer würklicher Güter, Lehen, oder Itemen *). Die Zahl der Klein-

*) Ein Item bedeutet hier zu Lande das einem größern Bauerngute durch Kauf, Erbschaft, oder seit der Emigration einverleibte Stück Feld, Wald, Haus, oder Alpe. Seit jenem Zeitpunkt haben sich diese bey manchen wohlhabendern Besitzern so sehr gehäuft, daß hauptsächlich hierdurch die gleichere Austheilung der Ländereien und die Population gehemmt wird, wie schon in einem der vorhergehenden Briefe bemerkt worden ist.

A. d. H.

Kleinhäusler und Beysaßen aber, wozu fast alle Bergknappen gehören, wird aus wenigstens 1400 Familien bestehen; das ganze Panngau mag also ohngefehr 5200 Familien, eine jede im Durchschnitte zu 6 und einige wenige zu 7 Personen gerechnet, bewohnt seyn.

Dieser Familien größter Reichthum ist ein zahlreicher Viehstand. Wenn die gerichtlich darüber aufgestellten Verzeichnisse ganz richtig sind; so bestehet er jezt wenigstens aus 42556 Stücken Hornvieh, 36085 Stücken kleinem Vieh und aus 3736 Pferden.

Aeußerst ungleich ist aber dieser Vieh- und Pferdestand unter jene Familienanzahl vertheilt. Einige besitzen 40 bis 60 Stücke Hornvieh, 6 bis 10 Pferde und über 80 und 100 Stück klein Vieh. Andere hingegen müssen mit 6, 10 und 20 Stücken von der erstern Gattung, 1 oder 2 Pferden und 30 bis 40 Sücken von der leztern Art Vieh sich begnügen. Viele sind ganz ohne Pferde und Kühe, und besitzen nur einige Ziegen und einen kleinen Bezirk Ackerfeld. Es giebt zwar Alpen in diesem Distrikt, wie z. B. das Gasteiner Naßfeld, auf welche ganze Gemeinden gegen sehr mäßige Abgaben, (für 1 Pferd 1 und für eine Kuh 2 Kreuzer, für ein kleines Rind 1 Kreuzer

und für ein Schaaf einen Pfennig) ihr Vieh in die Weide treiben können. Im ganzen sind aber doch die Alpen, auf welche auch viele Kärtner ihr Vieh treiben, so wie der größte Theil des Ackerlandes im Besitze der reichern und eben dadurch übermüthigern Bauern. Meistens ist der Kleinhäußler ihr Schuldner, und obgleich die Redlichkeit manches wohlhabenden Gutsbesitzers hier so weit gehet, daß er seinem Nachbar ohne einen gerichtlichen, nur mit Kosten verknüpften Schuldschein auf Treu und Glauben zu anderthalb und zwey Prozenten Geld leihet; so bleibt doch bey so höchst ungleichen Vermögensumständen der Aermere oder durch Unglück herabgesunkene immer der Sklave des Reichern, und wenn dieser, wie nicht selten der Fall ist, den Landesfürstl. Verordnungen, oder den vorzüglich verhaßten Rekrutenaushebungen sich wiedersezt; so pflegt auch die ärmere Klasse dessen Beispiel gewöhnlich zu folgen. Weislich hat zwar die Landesregierung, wie ich neulich schon bemerkt habe, dieser, auch der größern Bevölkerung vorzüglich schädlichen, Ungleichheit des Vermögens schon zu steuern sich bemühet. Wahrscheinlich wird aber doch manche Generation zu ihren Vätern erst noch übergehen, ehe die heilsamen Folgen dieser weisen Verfügungen recht auffallend sichtbar seyn werden.

Indeß wirst du ohne Zweifel, wie mehrere Ausländer, über jenen ungeheuern Viehstand erstaunen und, daß er in diesem Bezirke seine Nahrung finden könne, fast für unmöglich halten. Wer aber selbst gesehen und geprüft hat, welche Aufmerksamkeit der hiesige Gutsbesitzer der Cultur seiner wenigen Felder zu widmen gewohnt ist, mit welchem anhaltenden Fleiße diese von seinen Dienstboten unter seiner stets wachsamen Aufsicht bearbeitet, und wie sorgsam die dem Boden angemessenen Futterkräuter auf allen Aeckern und unter jeder Frucht- oder Korngattung gezogen werden, in dessen Augen wird alles Mißverhältniß zwischen jenem zahlreichen Vieh- und Pferdestand, und den Mitteln, ihn zu ernähren, verschwinden. Jedes Feld ist hier, wie ein Gartenland, bearbeitet und wird in jedem Jahre doppelt benüzt. Keines bleibt brach liegen, und oft sah ich auf den steilsten Höhen zwischen den unwirthbarsten Felsen Haber und Klee reifen. Auch ist hier der reiche Gutsbesitzer und jeder Familienvater überhaupt weit emsiger und arbeitsamer, als der im Umkreise der Hauptstadt, der, von einer weit größern Fruchtbarkeit des Bodens unterstüzt, manche Arbeit sich sparen kann. Wenn dieser zum Nachtheil seiner Sitten und seines Beutels das leicht erworbene Geld in der Stadt bey Bier,

Wein und Tanz verschwelgt und seine Dienstboten den städtischen Luxus nachäffen, lebt der Panngauer mit vernünftiger Sparsamkeit, bleibt seinen alten Sitten treu, zahlt bey den dermalen erhöhten Preißen seiner Produkte ältere, auf seinem Gute haftende, Schulden ab und weder Wohlstand noch Unglück pflegt seine immer rege Arbeitsamkeit zu erschlaffen.

Da übrigens die Sitten und Gebräuche des Panngauer Landmanns mit denen des Pinzgauers viel Aehnlichkeit haben sollen, so will ich dir über diese und andere damit verknüpfte Gegenstände erst dann einige umständlichere Schilderungen liefern, wenn ich den größten Theil des Pinzgaues durchwandert haben werde. Sorgfältig werde ich mich bestreben, an einem Sonn- oder Feiertage ganze Gemeinden bey einer ihrer Lieblingsunterhaltungen, beym Tanzen oder Scheibenschießen beobachten zu können. Denn nur bey solchen Gelegenheiten, wo der Frohsinn Mund und Herz gewöhnlich offener und freymüthiger macht, ist der Charakter und die Denkungsart eines Volks am leichtesten und sichersten zu studieren.

Lebe indessen wohl und erinnere dich zuweilen an deinen unter einem glücklichen Hirtenvolke wandernden Freund.

Zehnter Brief.

Mitterfell den 7. September 1798.

Oft, mein Theurer, habe ich auf meiner Hieherreise die Landstrase verlassen, um dem, andern Reisenden nicht mit Unrecht gemachten Vorwurf zu entgehen, die Menschen, Gegenden und Merkwürdigkeiten des Landes blos nach einzelnen, von der Heerstrase aus leicht zu bemerkenden Gegenständen beurtheilen zu wollen. Nichts ist dann unzuverlässiger, als wenn man etwa nach dem Kompaß irgend eines gedruckten Reisejournals, oder blos nach den Phantasieen anderer seine Reise einzurichten und seine Beobachtungen abzuwiegen sich verleiten lässet. Ohnehin aber entfernte ich mich gerne von der gebahnten nach Pinzgau führenden Landstrase, weil diese durch eine von allen Reitzen entblößte Gegend führet, dicht an der Salza in einem sehr schmalen, an einigen Orten kaum

120 Schritte breiten Thale hinlauft und ein steiles Thonschiefergebürge gegen Süden und Norden alle Aussicht benimmt.

Als ich beynahe eine Stunde von Lendt entfernt war, erstieg ich auf der Südseite eine Anhöhe, auf welcher das Dorf und die Wallfarthskirche Embach erbaut ist. Ich wanderte bey dieser Gelegenheit über den merkwürdigen Erdfall, hier die Embacher Plaike genannt, der sich im Jahr 1794 ereignete und den Schroll im 2ten Bande der Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde von S. 234 bis S. 248 so ächt meisterhaft uns beschrieben hat. Jezt hat zwar die Natur der drey Jahre lang bemerkten Bewegung dieses Erdfalls und den dadurch noch zu befürchtenden Verheerungen durch mehrere, mittelst eigener Kraft vorgeschobene und viele 100 Centner schwere Stücke Thonschiefers einen sichern Damm gesezt, auch hat der von ihm gebildete, über eine Stunde in die Länge sich dehnende See nun engere Gränzen, und die ersten schrecklichen Spuren der Verwüstung sind schon nicht mehr so merklich; doch konnte ich mir, nach dem von Schroll entworfenen Bilde jene fürchterliche Naturszene, die Menschen, Häuser, Wälder, Bäche, Felder

und Wiesen auf eine Meile weit zum wüsten unkenntlichen Chaos umschuf, noch immer sehr lebhaft vergegenwärtigen. Wie schrecklich muß der Zusammensturz einer 8 bis 900 Schritte weiten Kluft nicht gewesen seyn! Viele hundert hohe Bäume stürzten in den tobenden durch den Erdfall gehemmten Salzafluß, der links und rechts Verheerung verbreitete, seine Klarheit verlohr und auch in großen Entfernungen durch sein trübes Ansehen nahes Unglück ahnen ließ. Ein kleiner Wildbach wurde unter den Schutt dieses Erdfalles begraben, und wühlte in dessen chaotischen Eingeweiden so lange, bis neue Ab- und Umwälzungen erfolgten; die Wipfel der Bäume ragten über die Oberfläche eines ehedem nie bemerkten Sees empor, auf der Nordseite gelegene Wiesen und Felder wurden von der aufgeschwellten Salza verwüstet, und an der Südseite, wo vorher Wälder und Weiden lieblich grünten, sah man jezt nichts als kahle Felsen, nichts als Greuel der furchtbarsten Zerstörung.

Eine ähnliche Szene sah ich einst in meiner Jugend nicht ferne von Meisenheim (im jetzigen republikanischen Canton Donnersberg) an einem hellen Nachmittage nach einem starken neuntägigen Regen. Ein Berg an der Ostseite

des Lauterflusses barst dort unter donnerartigem Getöse, und bildete auf einer jähen, aber fruchtbaren Anhöhe einen tiefen, über 150 Schritte breiten Graben, aus dem schnell ein vorher nie geahneter Wildbach mit verheerender Wuth in das Lauterthal sich hinab stürzte. Die Erde bebte auf der gegen Westen sich erhebenden Anhöhe, auf welcher ich eben mit einigen Freunden jagte, und ein gräßlicher Anblick war es, die nahe Gegend von der tobenden Natur in einigen Minuten gleichsam umgeschaffen zu sehen.

Daß ich hier auf der Embacher Plaike jenes mir unvergeßlichen Schauspiels sehr lebhaft mich wieder erinnerte, war wohl natürlich. Wie viel schrecklicher und verheerender muß aber dieses nicht gewesen seyn! Mit Entsetzen überschaute ich den weiten Schauplatz der grauenvollen Szene und trübe Schwermuth verscheuchte allen meinen Frohsinn. Unter sehr ernsthaften Betrachtungen über die Allmacht des Schöpfers, der durch ähnliche, noch weit ausgedehntere Naturrevolutionen, Thäler, Berge und Seen bildete, erreichte ich die Embacher Anhöhe, und schnell führte der reizendste Anblick meine heitere Laune wieder zurücke.

Angenehmer bin ich noch auf keinem Punkte der Erde überraſcht, reichlicher nie für den Anblick eines traurigen Gegenſtandes wieder entſchädigt worden, als hier, wo ich plözlich von jenem Orte des Schreckens in ein wahres Elyſium mich verſezt ſah. Wie, wenn ich von Rubens gräßlich ſchönem Gemälde des Bethlehemitiſchen Kindermordes meinen düſtern Blick ſchnell auf eine reizende Landſchaft von Tenniers oder Salvator Roſa's Meiſterhand gewendet hätte, ſo, Freund, war es mir jezt, als ich von jener Plaike auf die Embacher Höhe kam und das ganze von Oſten gegen Weſten ſich ziehende Oberpinzgauerthal wonnetrunken überſchaute. Schon der Berg, von dem ich dieſe herrliche Gebürgslandſchaft betrachtete, war das entzückendſte Ideal von fleiſiger Cultur und Fruchtbarkeit. Alle Gebürge, welche das von der Salzach durchſtrömte Pinzgau an der Nord- und Südſeite umſchließen, grünten bis an ihre beſchneite, beſonders gegen Süden ſehr hohe Gipfel. In einem Umkreiſe von 6 bis 7 Meilen waren Gebürge und Thäler mit wohlgebauten Häuſern wie überſäet, in deren Mitte das Schloß Mitterfill (oder vielmehr Kaprunn) ſehr reizend ſich auszeichnete. In der blauen Entfernung ruhet das Auge auf den mit Gletſchern bedeckten

hohen Tauren, die Salzburg von Tyrol und Zillerthal scheiden. Schade nur! daß dieses herrliche Gemälde durch die, an den Ufern der träge daher schleichenden Salzach gehäuften Moore — hier im Lande Streulacken genannt — an mehrern Orten entstellt wird!

Der jezt regierende Fürst hat auf dieser schönen Anhöhe eine neue Kirche in einem gefälligen Styl erbauen, das ehedem nicht ferne davon in einer verfallenen Kirche aufgestellte, wunderthätige Muttergottesbild hieher versetzen und dessen alte Wohnung zerstöhren lassen. Diese Versetzung geschah mit gehörigem Pomp im Jahr 1785, und also in einem Zeitpunkte, in dem die Strahlen der Wahrheit und Aufklärung durch alle Ritzen schon hindurchdrangen, welche der Aberglaube und das tausendjährige Vorurtheil nicht verkleistert hatten. Indessen wird die kluge Schonung des Volksglaubens, jenes für wunderthätig gehaltene Bild in der neuen, von andern Ex Voto-Bildern befreyten, Kirche zur Verehrung wieder aufzustellen, von manchen stürmischen Aufklärern sehr getadelt. Sie schreiben die Erhaltung dieses Aberglaubens dem dadurch gesättigten Priestergeitze zu, der solche

Wallfarten als einträgliche geistliche Monopole zu betrachten pflegt, und als zinstragende Capitale zu erhalten sich bestrebt, und schimpfen dabey — nach der löblichen Sitte dieser unberufenen Volksaufklärer — weidlich über die katholische Geistlichkeit.

Ich für meinen Theil, lieber C.! kann aber in das lieblose Urtheil dieser unduldsamen Horde unmöglich miteinstimmen. Denn so unsinnig und wiedernatürlich es seyn würde, einem vom grauen Staare kaum geheilten Patienten plözlich und ohne alle Vorbereitung ein allzugrelles, seinem schwachen Auge noch unerträgliches Licht aufdringen zu wollen; eben so unvernünftig wäre es, bey Verbreitung der geistlichen Aufklärung eine gleiche höchstnöthige Vorsicht zu vernachlässigen. Jene Stürmer vernünfteln also augenscheinlich ohne alle ächte Menschenkenntnis, indem sie gewisse durch Alter ehrwürdig gewordene und aus wahrer Weisheit noch geduldete Gebräuche aus dem einzigen höchst seichten Grunde verdammen, weil sie mit ihren einseitigen Begriffen von Volksaufklärung nicht übereinstimmen.

Leider! scheint diese sich allein weise dünkende Menschengattung blos das Alte umreißen und ver-

fährte Vorurtheile ausrotten zu wollen, ohne vorher für die Unterstellung reinerer Begriffe gesorgt zu haben. Ihrer Meinung nach soll das Volk schlechterdings gezwungen werden, den seit Jahrhunderten gewählten Weg — sich Gott durch Vermittlung der Heiligen zu nahen — zu verlassen und unmittelbar an Ihn sich zu wenden. Wer könnte aber die entschiedene Wahrheit wohl bezweifeln, daß der Geist nie, am allerwenigsten aber bey verjährten Volksmeinungen und alten religiösen Gebräuchen durch Zwangsmittel sich umstimmen lasse; ja daß es offenbar besser sey, den von Jugend auf eingesogenen Aberglauben des Volkes noch zu dulden, als dessen Unzufriedenheit durch übereilte Reformen, deren reine Absichten es noch nicht einzusehen vermag, zu einem gefahrvollen Ausbruche zu reizen?

Weit zweckmäßiger finde ich die bescheidenen, nach und nach zu einer minder sinnlichen Religion führenden Mittel, die in der hiesigen Erzdiözese angewendet werden, ob es gleich nicht zu leugnen ist, daß man auf diesem Wege langsamer zum Ziele komme, und erst von einer künftigen, durch einen vernünftigern Jugendunterricht besser gebildeten und vorbereiteten Generation der ausgestreute Saame eingeerndet werden könne. Unwider-

sprechlich wahr aber bleibt es, daß man durch eine zweckmäsige Belehrung der Jugend am sichersten, obgleich später, jene heilsame Absicht erreiche, weniger Mißvergnügen errege und so manchen tumultuarischen Auftritten vorbeuge, die nicht selten die Folgen eines unbescheidenen Reformationseifers zu seyn pflegen. Und wenn man die Sache unpartheyisch betrachtet, was liegt im Grunde wohl daran: ob das bey seinem alten Glauben ruhige, zufriedene und arbeitsame Volk einem Marienbilde Wunderkräfte zutrauet, ob es mit Fahnen und Statüen seiner Heiligen in Prozessionen umherziehet und noch an Hexen und Bergmännchen glaubet? Was kann überhaupt der Aberglaube in einem weise regierten Staate wohl schaden, in welchem das Volk durch keine übermäsige Abgaben gedrückt, bey seinem Eigenthum durch die Gesetze geschüzt, Industrie und Kultur aufgemuntert, die Haabsucht der Geistlichkeit gehörig beschränkt und die Gerechtigkeit strenge gehandhabt wird, auch die Finanzen durch vernünftige, von Kargheit entfernte Sparsamkeit so in Ordnung gehalten werden, daß es an Mitteln, unglücklich gewordenen Staatsbürgern wieder aufzuhelfen, nie fehlen kann.

Der Aberglaube eines arbeitsamen Volkes, das seinen Wohlstand kennt und diesen durch die

Mitwürkung einer wohlthätigen und vernünftigen Regierung vermehrt sieht, wird gewiß dem Staate nie gefährlich werden, so üble Folgen er in sehr gedrückten ärmern Staaten auch haben kann, wo Sardanapalische Ueppigkeit herrscht, und der Schweiß des Landmanns dem Luxus der Großen nur fröhnen muß.

Daß ich indeß durch dies alles den in die Religion eingeschlichenen Mißbräuchen und Vorurtheilen keine Lobrede zu halten gesonnen sey, wirst du hoffentlich von mir überzeugt seyn; denn nur zu gut weist du ja, wie weit ich davon entfernt sey, dem Aberglauben Altäre zu bauen, wie sehr aber auch mein ehemals etwas zu unbescheidener, jugendlich aufbrausender Reformationseifer durch Erfahrung und kältere Ueberlegung in gemäsigtere Gränzen beschränkt worden sey, ob ich gleich für die gute Sache noch immer muthig streite und durch klügere Maaßregeln überall gerne Aufklärung verbreite, wo ich nur Menschen finde, die Wahrheit zu fassen und zuverdauen im Stande sind.

Leider! ist aber deren Anzahl noch so klein, und selbst mancher Freund der Wahrheit für einen gewissen Grad der Aufklärung noch zu wenig

empfänglich, als daß wir deren Verbreitung nicht eher schaden als nützen solten, wenn wir ihre heilsame Lehren, ohne kluge Rücksicht auf Zeit, Ort, Erziehung und Charakter, allen Menschen im blinden Enthusiasmus vorpredigen wolten. Wird doch nicht selten die beste Absicht auch dann noch lieblos mißdeutet, wenn man, selbst mit möglichster Klugheit, den Aberglauben und alte Vorurtheile durch die einleuchtendsten Vernunftgründe zu bekämpfen versucht! Hundert verläumderische, jeden Hellerdenkenden verketzernde Schwachköpfe lauern dann hämisch im Hinterhalte, loben mitunter auch unsern Eifer für die Wahrheit und die gute Sache; immer zeigt aber die traurige Erfahrung, daß man, ohne diesen zu nützen, blos sich selbst dadurch geschadet, ja sogar seine Thätigkeit für die Zukunft gelähmt habe. Und wenn wäre dies wohl jemals mehr der Fall gewesen, als jezt, wo überall Gährungen drohen, wo jeder Philosoph, jeder vernünftige vorurtheilfreye Mann flugs als ein Jakobiner, Illuminat, oder überhaupt als ein gefährlicher, unruhiger Kopf gebrandmarkt, flugs ein Demokrat und Volksverführer in ihm gewittert und gefürchtet wird? Gewiß wirst du also mir Beyfall geben, Lieber C.! wenn ich jede offene, den religiösen Mißbräuchen jezt angekündigte Fehde, sowohl in

Rückſicht des wahren allgemeinen, als auch unſers eigenen Wohls für einen ſehr unklugen Fehler gegen alle Politik betrachte.

Den Salzburgiſchen Gebürgsbewohnern indeſſen ſcheint mir gerade die allernüzlichſte und zweckmäſigſte Art von Aufklärung würklich ſchon eingeimpft zu ſeyn. Man betrachte nur die Kultur ihrer Felder, ihre fleiſige Sorgfalt für die Erhaltung und Vermehrung ihres Viehſtandes, und kein unpartheyiſcher Forſcher wird den Pann- und Pinzgauer Landleuten einen vorzüglichen Grad der Aufklärung, wenigſtens in Anſehung des Ackerbaues, der Viehzucht und der Oekonomie überhaupt, abſprechen können. Iſt aber nicht gerade dieſe Gattung von Aufklärung die paſſendſte und nüzlichſte für den Landmann? Und wie viel hätte ein Staat nicht gewonnen, wenn jeder Arbeiter und Handwerker in ſeinem Fache eben ſo viel Aufklärung zeigte, als dieſe Gebürgsbewohner in dem ihrigen? Würde in allen Staaten blos auf dieſen Zweck hingearbeitet, blos nach dieſer Richtſchnur eine jedem Beruf angemeſſene Aufklärung zu verbreiten geſucht; ſolte dann die Summe des Staatenglücks ſowohl, als der Wohlſtand jedes einzelnen Mitgliedes deſſelben, nicht ſichtbarer hierdurch vergrößert werden, als wenn

man alle Wahrheiten ohne Unterschied, deren doch gewisse, wie bey den weisen Egyptiern, nur den Priestern der Isis vorbehalten bleiben solten, auch allen andern Volksklassen aufdringen wolte? Würdest du den nicht für einen Thoren halten, der dem Schmidt zumuthen wolte, auch die praktische Handgriffe der Schneiderzunft sich eigen zu machen, oder — wer könnte einen Schuster wohl für unwissend erklären, weil er gar nichts von der Buchdruckerkunde versteht? — Und doch konnte man eine Zeitlang die Idee sehr weise und ausführbar finden: den sinnlich erzogenen Bauer, zu einem geistigen, über alle religiöse Vorurtheile erhabenen Christen zu bilden! Doch ich breche hier in meinen, vielleicht schon zu enthusiastischen Betrachtungen über diesen wichtigen Gegenstand ab, zu welchen die Embacher Wallfart mich verleitet hat. Vermuthlich finde ich während unsers Briefwechsels noch eine andere Gelegenheit wieder darauf zurückzukommen. Jezt unterhalte ich dich wieder von den Bewohnern und Gegenden des Pinzgaues. Ich setze aber als conditio sine qua non bey unserm fernern Briefwechsel voraus, daß du mir religiöse und politische Seitensprünge ferner zu gute halten müssest.

In dem eine Stunde unterhalb Embach gelegenen unansehnlichen Markte Taxenbach, und dessen beschränkten traurigen Gegend hielt ich mich nur über Mittag bey dem dortigen Herrn Dechanten Maiereck auf, dem ich empfohlen war. Dieser sonst sehr geschickte und gebildete Mann überhäufte mich dermaßen mit Höflichkeiten und bey der Tafel mit einer solchen Menge gut zubereiteter Speisen, daß ich gleich nach der drey lange Stunden dauernden Tafel forteilte, ohne seine ganz gut und nützlich eingerichtete Bibliothek genauer untersucht zu haben. So lästig auch die übertriebene Gastfreyheit dieses Mannes mir war, so angenehm waren mir doch seine Gespräche, die eine sehr fleisige Bildung des Verstandes verriethen, so wie dann auch dessen Aussprache, was in hiesigen Landen äußerst selten ist, sehr rein war.

Der gebohrne Salzburger hat meistens eine rauhe, durch unverständliche Provinzialismen und verkehrte Aussprache der Worte verdorbene Mundart. Hier nur einige wenige Proben von den hiesigen Provinzialausdrücken. Das ischt a feiner Kerl, will sagen: das ist ein schönes Mädchen. Ein Ausdruck in dem eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Englischen: that is

a fine girl nicht zu verkennen ist. Ein Hemd wird Pfoad genennt. Alpe wird Olmen ausgesprochen. Sehr schön oder fürtreflich wird durch: vor lauter Raren ausgedrückt. Herbst: Höris t — zu Hause: Do Hoamat. Meinung Moaning. Das habe ich schon probiert: daus han i schoa probischt. Hübner hat mehrere dergleichen Eigenheiten der Salzburgischen deutschen Mundart in seiner Beschreibung von Salzburg im 2ten B. S. 681 und 82 gesammelt.

Auf dem Wege von Taxenbach bis Brugg, wo ich übernachtete, erweitert sich das enge Thal und die sanftern Anhöhen der mit wohl cultivirten Feldern und gemauerten Bauernhöfen belebten Gebürge erheben sich allmählich gegen ihre unfruchtbare felsigte Gipfel.

An einem der Bauernhäuser dicht an der Landstrase hielt ich mich etwas länger auf. Ein in demselben eingemauerter Stein mit einer Innschrift, welchen dessen Besitzer vor einigen Jahren aus seinem Acker grub, machte meine Aufmerksamkeit rege. Sie ist folgenden altrömischen Innhalts:

ATITO . ATEVALI . F. AN. LXXV. HIC. SE. VITV. ELVISSONI. F. VXOR. MOMVS. ATTITONIS . F. FIL. AN. P. A. R. E. C.

Kleinmayr in seiner Abhandlung vom Staate des hohen Erzstifts Salzburg im 6ten Abschnitt, §. 208. S. 242 giebt derselben folgende Auslegung:

Atito Atevali fratri annorum septuaginta quinque hic sepulto vitu Elvissonis filii uxor, momus Attitonis frater conginna Quordajonis fratris filius anno post arcem reconditam (aut restauratam) edificari curarunt.

Der Stein ist ziemlich gut erhalten und deutet auf die in der grauen Vorzeit hier angesiedelten Römer, von denen man auch in andern Gegenden des Erzstifts mannichfaltige Spuren noch findet.

Die Sage: daß die Goldbergwerke in der Gastein schon zu der Römer Zeiten bearbeitet worden seyen und die noch vorhandenen Meilensäulen der Kaiser Septimius Severus und Mark Aurel scheinen dieses hinlänglich zu beweisen. Die eine dieser Säulen stehet an der

Kirche von Hüttau zwischen Werfen und Radstadt, die zweite unter dem Tauren bey Tweng im Lungau, die dritte in eben diesem Pfleggerichte bey St. Gertraud und die vierte in der Laisnitz bey Margrethen; alle sind aber in einem ganz vernachlässigten, kaum kenntlichen und für jeden Freund solcher für die Geschichte höchst wichtigen Alterthümer äußerst traurigen Zustande.

Dicht an der in das Pinzgau führenden Landstrase liegt das kleine Dorf Hundsdorf. Ich besah das hier nach der Emigration erbaute Missionshaus, nebst seiner 80 Fuß langen und 36 Schuhe breiten nicht unansehnlichen Kirche. Fünf Franziskaner verzehren hier als Missionarien die Zinsen eines beträchtlichen von einem frommen Weibe nach der Emigration dem Missionsinstitute vermachten Capitals. Die Beschäftigung dieser Männer gleichet jener der Benediktiner in Schwarzach. Leicht könnten die Zinsen dieses Kapitals zu einem bessern Zwecke verwendet und dem sehr schwachen Schulfond einverleibt werden. Vielleicht würde auch der Landesfürst diesen Wunsch schon erfüllt haben, wenn es nicht dem Wortverstande des Stiftungsbriefes gemäs nach Auflösung dieser Mission der Franziskaner Provinzkasse zufallen solte. Doch

dürften vielleicht bald die veränderten Zeitumstände selbst einen Wink dazu geben, dieses Vermächtniß einer andächtigen Schwester des dritten Ordens ohne weitere Schwierigkeiten zu einer den jetzigen Volksbedürfnissen angemessenern Bestimmung zu verwenden.

Im Dorfe Brugg, wo ich übernachtete, unterhielt ich mich mit der zahlreichen Familie des Wirthes und dessen Knechten. Ich fand sie bey ihrem Nachtessen, das in einer Gerstensuppe, Milch und sehr schmackhaftem Hausbrode bestand. Nach demselben sangen sie mir Lieder in der Landessprache, die in ihrer sonderbaren, walzerartigen Melodie gar nicht unlieblich klangen. In meinen Gesprächen mit ihnen zeigten sie einen richtig fassenden Verstand, viel naive Munterkeit und Zufriedenheit. Alle waren sie wohlgewachsen, stark und die meisten breitschultrig. Die Weiber und Mädchen waren alle nicht häßlich und hatten außerordentlich gewölbte Buseu, blaue sprechende Augen und rothe Wangen, aber einen durch ihren dicken unförmlichen Anzug verstellten Wuchs. Der Wirth und Hausvater selbst war ein in der Landwirthschaft sehr bewanderter, der Regierung seines großen Hauswesens gewachsener Mann, der meine Neugierde mit vieler Frey-

müthigkeit und Richtigkeit befriedigte; die Bedienung war reinlich, das Essen schmackhaft und die Zeche äußerst mäsig. Der Abschied von dieser Familie veranlaßte mir einen neuen äußerst rührenden Auftritt. Jung und alt drückte mir mit biederer Mine und rauhen Händen die meinigen, und die Hausmutter trank mir noch in selbstgebranntem Kirschenwasser, dem Lieblingstranke der Pinzgauer, ein recht treuherziges Lebewohl zu. Bey diesem Lebewohl lagen so wahre, mit ihren Gesinnungen harmonirende Züge in ihren Gesichtern und kurzen Ausdrücken, daß ich gerührt von dieser Familie schied und in der Folge mit weit merklicherm Unwillen an den gezwungenen Komplimententon dachte, der in den gebildetern städtischen Zirkeln herrscht und meistens nur aus leeren Worten besteht. Bey dieser Bauernfamilie sprach nur die ungezwungene Natur. Jene regiert nur kalte conventionelle Höflichkeit, die von der Natur und also auch von der Wahrheit gleich weit sich zu entfernen pflegt. Ein Knecht des Wirthes führte mich mit einem raschen Pferde nach Fischhorn, einem zu der Hofmark des Fürstbischoffs von Chiemsee gehörenden Schlosse. Kein Reisender solte sich die Mühe gereuen lassen, den Hügel zu besteigen, auf welchen dieses im Jahr 1526 von den aufrührerischen Baucrn abgebrenn=

te, im Jahr 1676 aber wieder hergestellte Schloß erbauet ist. Schwerlich wird die üppigste Mahlerphantasie eine reitzendere und mannichfaltigere Gebürgsgegend als jene von Fischhorn je erfinden können. Auch schien mir diese Aussicht weit reicher, als jene auf der Embacher Höhe.

Das Schloß erhebt sich auf einem Hügel, der den Fuß eines gegen Nordost emporsteigenden, bis gegen seine Spitze kultivirten Gebürges ausmacht und zum Theil die Ufer des Zeller Sees bildet. In diesem mahlt sich gegen Norden der Markt Zell mit seinen ihn umgebenden bunten Fluren und westlichen Anhöhen, wie in einem meilenlangen Spiegel. Das Auge mag sich gegen die 2 Meilen Nordwärts über einen hohen Tannenwald hervorragenden Thürme von Saalfelden, oder auf die majestätischen Felsengebürge hinter Saalfelden und auf das dahin sich schlängelnde fruchtbare Thal wenden, überall wird es durch ein unnachahmlich frisches Grün und durch den reizendsten Anblick einer üppig vegetirenden, den Fleiß des Landmannes reichlich belohnenden Natur überschwenglich gelabt und erquickt. Gegen Südost ruht der Blick auf der fruchtbaren das Dorf Brugg umgebenden Fläche und gegen Westen übersieht man das von der Salzach durchströmte

etwa 4 deutsche Meilen lange, in der Entfernung sich schmälernde Oberpinzgauerthal, an dessen Ende hohe felsigte Berge sich emporthürmen, deren Haupt von ewigem Schnee bedeckt ist. Der Anblick des ganzen Pinzgaus, sowohl gegen den obern Theil, der aus dem Mitterfiller Pfleggerichte besteht, als Zell und Saalfelden, oder der niedere Pinzgau, zeiget von diesem Standpunkte aus die seltenste kaum glaubliche Mischung von wilder Natur und rastlosem menschlichem Fleise.

Fast schien es mir eine große Stadt zu seyn, deren Strasen mit Wäldern durchwachsen, durch Gräben und Berge unterbrochen, und deren zerstreute, öfters viertel und halbe Stunden weit von einander entfente Häuser nur durch wohl kultivirte Gärten miteinander verbunden wären. Hin und wieder eröffnen sich aber auch engere, von höhern Gebürgen umschlossene Seitenthäler. In diesen nährt sich das Vieh der Pinzgauer auf fetten Alpen, Gemsen weiden friedlich unter den zahlreichen Heerden und reisende Bäche stürzen sich von da in den Hauptstrom. Zu diesen Seitenthälern werden vorzüglich das Fuscher, Ober- und Niedersulzbacher, das Felber- Hollersbach- und Heilbachthal gerechnet.

Desto trüber ist aber die Aussicht auf die träge daher schleichende Salzach und das an ihren Ufern sich ausdehnende Moor. Hin und wieder sieht man noch Ueberbleibsel verlassener Gebäude aus dem hohen Schilfe hervorragen — zum traurigen Beweise, daß dort wohlgebauete Felder und Häuser einst waren, wo der emsige Bauer das Moosrohr mit nassen Füßen jezt mähet und zur Streue für sein Vieh sammelt, doch gewöhnlich seinen Stuten und Füllen zum Aufenthalt es anweiset. Die vorzüglichste Ursache dieses immer zunehmenden Moores ist den vielen in den Hauptstrom sich stürzenden Seitenbächen zuzuschreiben. Zusehends wird dessen Bette durch den Sand und die Steine erhöhet, die von diesen bey starken Regengüssen, oder in den Gebürgen der Seitenthäler meist sich entladenden Schauergewittern, ihm zugeführt werden. Schnell überschreiten dann die angeschwollenen Fluten die niedern Ufer und bleiben in den Feldern stehen, die durch keine Abzugsgraben geschüzt sind. Auch hat der Hauptstrom zu wenig Fall gegen das Panngau und ob er gleich gegen Brugg und Taxenbach einen raschern Lauf gewinnt, so kann doch dieser auf die Verminderung des entferntern Moores gar keinen Einfluß noch ha-

ben, wenn nicht näher an demselben die Salzach durch planmäßige Anstrengung zu einem schnellern Ablauf gezwungen wird.

In den verflossenen Jahrhunderten leiteten die Pinzgauer mit vereinten Kräften alle 50 oder 60 Jahre die Salzach im spätenHerbste in ein andres Bette, wovon man noch Spuren entdecken kann, räumten dann das verlassene sorgfältig aus und verhinderten so die Folgen großer Ueberschwemmungen und die Vergrößerung des Moores. Seit 170 oder 180 Jahren aber hat eine minder wachsame Polizey diese vernünftige Maasregeln vernachläßigt und jezt erkennt sie, nur leider! zu spät, daß selbst der größeste Aufwand an Zeit, Geld und Arbeit den fernern Schaden nicht mehr abzuwenden vermag. Unter der wachsamern Regierung des jetzigen Fürsten wurden zwar einige Versuche gemacht, dem Ablauf der Salza eine größere Schnelle zu verschaffen. Felsen wurden im Flußbette ohnweit Taxenbach gesprengt und dieses wurde nicht ferne von Brugg zum Theil geräumt. Es blieb aber auch hier bey bloßen Palliativmitteln, wodurch das Uebel nicht gründlich gehoben wurde, auch sträuben sich zum Theil die reichern Bauern dagegen, deren Pferdezucht, die sie wegen des hohen Preises der Pferde

eher zu vermehren, als zu vermindern bedacht sind, sehr beträchtlich ist, indem sie die große Anzahl ihrer Rosse nicht würden ernähren können, wenn jene Streulacken kultivirt werden sollten.

Erst im verflossenen Monate (wenn ich nicht irre am 4ten August) stürzte ein sonst unbeträchtlicher Seitenbach mit unbeschreiblicher Wuth und Schnelle sich in das Thal, verdrängte den Hauptstrom aus seinen niedrigen Ufern und überschwemmte das Dorf Niedernsill, als eben Kirche darin gehalten wurde. Dieser von einem im hohen Gebürge gefallenen Schauerwetter angeschwellte Bach führte mehrere, 100 Centner schwere Steine in das Thal, erfüllte Kirchen, Häuser und Scheuern mit Sand und Schlamm, riß mehrere Gebäude darnieder und Menschen und Vieh mit sich fort, die in den Fluten ihren Tod fanden. Mancher vorher wohlhabende Gutsbesitzer wurde durch dieses Unglück arm und mehrere erlitten einen auf 10 bis 12000 fl. berechneten Schaden. Der Fürst ließ zwar sogleich 1000 fl. unter die ärmsten Beschädigten austheilen, und noch arbeitet man ohne Unterlaß an der Reinigung der verschlämmten Kirche, der versandeten Häuser und der mit Steinen bedeckten Felder; doch ist leider! bis jezt kaum der kleinste Theil von

dem allen wieder hergestellt. Noch ist mancher Acker von hohem Sande bedeckt und ungeheuere Felsenmassen, die nur die Gewalt des Schiespulvers aus ihrer Stelle bewegen kann, liegen noch im Haupstrom versenkt, der eine andere Richtung genommen hat und den am Zeller See herlaufenden Damm zu durchbrechen droht. Bey Betrachtung dieser Trauerszene sagte mir der sehr geschickte Mautschreiber von Lendt, der das Räumungsgeschäfte anzuordnen hat, daß nach hergestelltem Frieden ein von einem geschickten Ingenieur entworfener Plan ausgeführt werden solle, wodurch jeder ähnliche Unglücksfälle für die Zukunft verhütet und das traurige Moor des sonst so reitzenden Pinzgaues ohnfehlbar verringert werden könnte, wenn nur derselbe, ohne Kosten zu scheuen, pünktlich befolgt und nicht etwa dessen Ausführung aus übel angebrachter Sparsamkeit unwissenden Pfuschern anvertraut würde. Herzlich wünsche ich zum Wohl jener Unterthanen, daß der Fürst, die Landstände und Grundherren zu der Ausführung jenes gemeinnützigen Zweckes ächtfreygebig mitwürken möchten. Gewiß würden sie ihre Kapitalien nie besser und sicherer anlegen können! Nachholen muß ich hier noch, daß ich, nachdem Fischhorn mir im Rücken lag, über den oben erwähnten Damm fuhr, der vom

östlichen zum westlichen Gebürge ohngefehr eine halbe Stunde weit gezogen ist und das Eindringen der Salzach in den Zellersee verhindern soll. Zur Erhaltung dieses Dammes, über den, des weit ausgedehnten Moores wegen, die einzige das Pànngau mit dem Pinzgau verbindende Strase läuft, haben die Bewohner des Pinzgaues Kapitalien angelegt, deren Zinsen zu diesem, ihrem Thale höchstwichtigen Zweck ausschlieslich verwendet werden.

Ehe ich Mittersill, den Wohnsiz der Fürstl. Beamten, erreichte, bewunderte ich auf den Anhöhen viele wohlgebaute, geräumige Häuser, die jeder Reisende in andern Ländern für adeliche Wohnungen gehalten haben würde, die aber hier von sehr wohlhabenden Bauern bewohnt werden. Sehr neugierig bin ich, das patriarchalische Leben dieser Familienhäupter kennen zu lernen, die von vielen: Bauernkönige genannt zu werden pflegen. Gewiß werde ich einen derselben besuchen, wenn ich so viel Zeit übrig behalte und das Wetter mir günstig ist. Schon erzählte man mir, daß manche derselben kleine Bibliotheken besitzen, in damastene Schlafröcke gehüllt in ihren Lehnstühlen guten Taback schmauchen, die Zeitungen lesen und ihren ärmern

Nachbarn Audienz geben. Auch sollen sie an einem von ihren Dienstboten abgesonderten besser besezten Tische speisen, Kaffe trinken und den Ton in den Gemeinden angeben, deren Mitglieder ihnen meistens Geld schuldig, folglich von ihnen abhängig sind. Dabey ernähren einige 30, andere über 40 Dienstboten, treiben oft mehr als 300 Stück Vieh, nebst 10 bis 12 Pferden auf ihre Alpen und kleiden ihr Gesinde in selbst gesponnene Wolle von ihren eigenen Schaafen. Dergleichen Patriarchen bestätigen indeß die schon oft von mir gemachte Bemerkung, daß im gebürgichten Theile des Erzstifts der beglückende Mittelstand seltener und nur Reichthum oder Armuth unter dessen Bewohnern angetroffen werde Ist dieses würklich der Fall, so wird der Bauer hier zu Lande weder von der Regierung noch von seinen Grundherren despotisirt, (denn nach allen meinen Nachrichten sind die Abgaben der Unterthanen äußerst gemäßigt,) sondern er ist blos der Sklave jener übermüthigen Bauernkönige.

In meinen künftigen Briefen werde ich dir die Wahrheit dieser Behauptung entweder bestätigen, oder berichtigen. Für heute schließe ich diese Epistel, da ich mit meinem Wirthe zu dem Scheibenschiesen und andern hier üblichen Volks-

festen, die ich für die nächsten Feiertage veranstaltet habe, und wobey ich noch manche genauere Kenntnisse dieses Völkleins, auch viel Vergnügen einzuerndten hoffe, noch einige Zubereitungen treffen muß.

Hier in Mitterfill werde ich in Silber und sehr reinen Schlüsseln von Fayence bedient. Naive flinke Mädchen gehorchen dem Wink der thätigen Wirthin, und bedienen mich hurtiger und besser, als der gewandteste Kellner im rothen Hause zu Frankfurt. Alles verkündigt hier Wohlstand, Frohsinn und ächte Zufriedenheit.

O! könntest du diese süße ländliche Freuden doch mit mir theilen!

Eilfter Brief.

Saalfelden den 12. September 1798.

Nur im Schoose friedlicher von keiner gewaltsamen Revolution noch erschütterter oder verwüsteter Gebürgsländer, kann der Menschenfreund im Kreise unverdorbener Naturmenschen so reine Freuden noch genießen, als ich Glücklicher in den verflossenen Tagen hier genoß. Beneidenswerth waren sie diese frohen Tage, sie söhnten mit dem Menschengeschlechte mich wieder aus, das in den Städten täglich mir lästiger wird. Nur du, mein Theurer! fehltest mir noch, um die, ohne dich nur halb genossene Wonne in vollen Zügen einschlürfen zu können! denn wahrlich noch köstlicher als der Nachgenuß jener unschuldigen Freudenszenen ist mir jede Erinnerung an dich!

Den 8ten und 9ten dieses brachte ich meinem jovialischen Plane gemäs im Zirkel mehrerer Hun-

dert Pinzgauer Bauern zu. Ich gieng mit ihnen in die Kirche, tanzte, spielte und schoß nach der Scheibe, aß, trank und schwäzte den ganzen lieben Tag mit diesen biedern Naturkindern. Alles glich dem von Hallers reicher Phantasie entworfenen Gemälde eines solchen ländlichen Festes.

Wenn durch die schwüle Luft gedämpfte Lüfte
streichen,
Und ein begeistert Blut in jungen Adern
glüht,
So sammelt sich ein Dorf im Schatten breiter Eichen,
Wo Kunst und Anmuth sich um Lieb' und
Lob bemüht.
Hier ringt ein kühnes Paar, vermählt dem
Ernst dem Spiele,
Umwindet Leib und Leib und schlinget Huft
um Huft.

— — — — — — — — —

Dort eilt ein schnelles Bley in das entfernte
Weiße,
Das Blitz und Luft und Ziel im gleichen
jezt durchbohrt.

— — — — — — — — —

Das graue Alter selbst sizt hier in langen
Reihen,
An seiner Kinder Lust sich neidlos zu erfreuen.

Da Scheibenschicsen, Kegelschieben, Tanzen, Ringen und Wettlaufen die Lieblingsbelustigungen der Pinzgauer sind; so sezte ich verschiedene Preise für die besten Schützen, andere für die Helden im Kegeln und einige geringere für die Ringer und Wettläufer aus. Zugleich lockte die ächtländliche Musik einer Geige, eines Basses, Hackbretes und einer Querpfeife die jungen Pursche von jenen männlichern Uebungen auf den Tanzboden, wohin auch die Mädchen, mit verstellter Schamhaftigkeit sich sträubend, von ihren rüstigen Liebhabern sich ziehen ließen.

Lange unterhielt ich mich mit den Scheibenschützen, die in einer Entfernung von 160 Schritten nur selten das acht Zoll große Schwarze verfehlten. Hier waren die gesetztern und wohlhabendern Bauern der Gegend versammelt. Indeß sie ihre losgebrannten, mit altteutschen Radschlössern versehenen Kugelbüchsen säuberten, sprachen sie bey Bier und Brantwein sehr freymüthig mit mit mir. Gemsen, Hirsche, Jagd, Krieg, Soldaten und ihre Feuerröhre waren die vorzüglichsten Gegenstände unserer Gespräche. Mit den Feuergewehren sind sie von Jugend auf vertraut, auch darf es keine Obrigkeit wagen, diese ihre einzigen Waffen, durch die sie sich bey der einsa-

men, isolirten Lage ihrer Wohnungen gegen diebische Ueberfälle oder andere Gewaltthätigkeiten allein schützen zu können vorgeben, ihnen wegnehmen zu wollen. In allen Pfleggerichten bestehen sogar ordentlich eingetheilte, jährlich gemusterte Feuerschützencompagnieen, die sich bey der Musterung sowohl, als bey feierlichen Gelegenheiten und bey Ausschiesung der Fürstenvorteln unter ihren selbst gewählten Schützenmeistern mit ihren Feuerröhren versammeln. Unter diesen Fürstenvorteln verstehen sie die von der Salzburgischen Landschaft jährlich ausgesezte und in allen Pfleggerichten gleich vertheilte Geldpreise, welche im Sommer an Sonn- oder Feyertagen auf den dazu privilegirten Schießplätzen ausgeschossen werden. Dadurch werden sie also von der Landschaft selbst zur Erhaltung ihrer Kugelbüchsen berechtigt und eigentlich jene Uebungen in der Absicht gestattet, damit man die eingeschriebene Feuerschützen im Nothfalle auch unter ihre Fahnen versammeln und zur Vertheidigung des Vaterlandes gebrauchen könne. Diese Einrichtung bildet die meisten von Jugend auf zu guten Schützen, und ihre nomadische Lebensart auf den Bergen und Felsen, wo sie als Hüter ihrer zahlreichen Heerden umherstreifen, so wie die täglich sich darbietende Gelegenheit, ihre Geschicklichkeit

zu üben, macht nachher viele zu leidenschaftlichen Jägern. Seltener findet man zwar Wildschützen unter den Haußvätern und wohlhabendern Bauern; viele Knechte aber und die sogenannten Kleinhäußler widmen die Feyerabende und abgeschafte Feyertage der Wilddieberey. Auch die empfindlichsten Strafen und selbst der von den Jägern ihnen gedrohete Tod vermögen solche Frevler von dergleichen Unfug nicht abzuschrecken. Seit 25 Jahren sollen nach ziemlich zuverlässigen Nachrichten über hundert Jäger und Wilddiebe im Salzburgischen wechselsweise sich ermordet haben, ohne daß der Jagdleidenschaft der leztern dadurch Gränzen gesezt worden sind. Auf die Moralität in jedem Betracht hat dieses Unwesen den nachtheiligsten Einfluß. Der Jagd zu Liebe wird die Arbeit vernachlässigt, ganze Tage werden mit Nichtsthun zugebracht, und indem das durch Wilddieberey gewonnene Geld in den Wirthshäusern verpraßt wird, gehet die Hauswirthschaft zu Grunde, und zusehends vermehrt sich die Mordlust und die Wiedersezlichkeit gegen alle Ordnung und Gesetze. So keck und muthvoll übrigens ein Salzburger Wilddieb auch ist, so ängstlich scheuet er sich doch vor dem Soldatenstande, dem solche Frevler, wenn sie sich ergreifen lassen, zur Strafe gewönlich einverleibt werden. Ob es klug, ge-

meinnützig und recht gehandelt sey, wenn die Obrigkeiten die Vertheidiger des Vaterlandes mit Verbrechern rekrutiren und ob nicht vielmehr dieser ehrwürdige Stand dadurch herabgewürdigt werde, wenn die Einverleibung in denselben als Strafe angerechnet wird? Diese Frage, mein Theurer! will ich hier um so lieber unbeantwortet lassen, als ich auch bey dieser Gelegenheit das verhaßte Kapitel von den stehenden Heeren berühren müßte. Zuverlässig ist es indessen, daß im Pinzgau seit 3 oder 4 Jahren schon mehrere von der Obrigkeit eingezogene Rekruten, vorzüglich Wilddiebe, die zu weiterer Transportirung verwahrt wurden, von ihren kühnen und trotzigen Zunftgenossen mit Gewalt aus ihrer Gewahrsam bey Nachtzeit wieder befreyt worden sind. Dieses ächtaufrühreriſche Betragen wurde der Zeitumstände wegen, die einige Nachsicht in solchen Fällen räthlich zu machen scheinen, mit mehr Milde, als Strenge behandelt und nicht nach Verhältnis des Verbrechens bestraft. Der Zügellosigkeit und dem Trotz der jungen Pursche wurden also auch keine Gränzen dadurch gesezt und die ruhigern Hausväter befürchten daraus die übelsten Folgen, wenn nicht mit der Zeit ernstlichere und schärfere Maasregeln dagegen gebraucht werden sollten. Jezt hält man die Frevler durch die Drohung im Zaume,

ehestens das eben an den Gränzen liegende Kaiserl. Militäir in ihre Bezirke einrücken zu lassen.

Die um mich her versammelten Schützen und andern Bauern, von denen ich jene Umstände erfuhr, verriethen eine kunstlose Beurtheilungskraft und einen blos aus der Natur geschöpften Witz. Ohngeachtet ihrer gerühmten Offenheit aber waren sie vorsichtig in ihren Ausdrücken und ich erhielt auf manche, an die dermalige Zeitumstände gereihte Fragen keine bestimmte Antwort. Unter dem Schein von Treuherzigkeit blickte eine gewisse Verschlagenheit hervor, die mit jener merklich im Wiederspruch stand und viel Zweydeutigkeit in ihrem Charakter muthmaßen läßt. Das jüngere, mehr brausende Blut ergoß sich zwar zuweilen in etwas lautere Aeußerungen voll Gutmüthigkeit und dienstfertiger Gefälligkeit, immer war aber doch etwas Mißtrauen gegen den fremden, städtischen Rock auch hierbey nicht zu verkennen.

Mit inniger Freude blickte ich hingegen auf den schlanken stammhaften Körperbau dieser rüstigen Bergbewohner. Alle gleichen sie den stracken majestätischen Felsenwänden, von welchen die

erwärmenden Sonnenstralen auf ihr treflich kultivirtes Thal so wohlthätig zurückprallen. Keiner unter ihnen war mißgestaltet. Ihre starknervigten Arme, ihre breiten Schultern und vollen Waden verkündigten ächtherkulische Riesenkräfte. Einer ihrer Finger ist mit einem starken und breiten, meistens silbernen Ringe bewaffnet, der schon manchem ihrer Gegner bey Raufereien fürchterlich geworden ist. Unter ihrem gelben, mit schwarzen Bändern eingefaßten und mit einer Hahnenfeder, oder einem Gemsbart gezierten runden Huthe blizt ein feuriges schwarzes Auge hervor. Ihr ganzer Anzug ist reinlich, leicht, kurz und der gebürgigten Gegend angemessen, die sie bewohnen. Ihre weiten Beinkleider bedecken nie ihre zu allen Jahrszeiten offene Kniee. Ein farbigter Hosenträger und ein schön beschlagener lederner Gürtel über ihrem rothen Wams und unter ihrem grauen mit schwarzen Aufschlägen versehnen Rocke sind ihre vorzüglichste Feyertagszierde. Immer führen sie dabey die Tobackspfeife im Munde und das Brantweinglas wird bey solchen Gelegenheiten auch nicht unfleißig geleeret. Ihre frische blühende Gesichtsfarbe verräth übrigens nicht minder die dauerhafteste Gesundheit.

Die Stärke und Behendigkeit des Pinzgauers sezte mich in Erstauen. Vorzüglich bewunderte ich diese bey dem sogenannten Hosenrecken, einer Art von Spielen, die mit der alten römischen lucta viel Aehnlichkeit hat. Sie salbten zwar nicht wie jene, den nackten Körper mit Oel, dieser blieb mit dem Hemde und den Beinkleidern bedeckt. Indem sie sich aber über den Hüften ohne Uebervortheilung anfaßten, rangen sie lange mit eben so viel List und Muskelanstrengung als jene, bis einer von ihnen das Gleichgewicht verlor, in die Höhe gehoben ward, doch halb schon zu Boden gestürzt, sich manchmal wieder emporschwang, und den, schon als Sieger begrüßten, dennoch zur Erde streckte. Hier siegte nicht immer die Stärke, sondern meistens Geschicklichkeit und Behendigkeit. Der Sieger, der drey der stärksten Rabler des Thales (so nennt man in der Landessprache die rüstigsten dieser Klopffechter) hintereinander ins Gras streckte, erhielt den ausgesezten Kampfpreis.

Auch bey den Kegelplätzen traf ich sehr starke muntere Pursche an. Ihre schweren Kegel stehen einige Zoll in die Erde gegraben in einer Entfernung von 2 Schuhen in drey ganz

geraden Linien voneinander, und ihre Kugeln sind nach dem Verhältnisse jener nicht minder groß und schwer. Eine geübte Kraft wird dazu erfordert, drey dieser Kegel auf einen Wurf aus ihrer festen Lage zu bringen. Doch sah ich mehrere Vier, aber nur Einen zehn Kegel mit drey nacheinander geschobenen Kugeln umwerfen, welcher leztere dann, wie natürlich, den Preis davon trug.

Gegen Abend hatten sich viele Pursche und Mädchen auf einer großen Wiese versammelt und die Alten hatten sie paarweise in eine ganz gerade Linie gestellt. Diese Paare banden sich ihre linke und rechte Hand fest zusammen, und auf ein gegebenes Zeichen liefen sie nach dem ausgesteckten Ziele, an welchem ich selbst mit den Preißen stand, die ich denjenigen drey Paaren bestimmt hatte, welche zuerst das Ziel erreichen würden. Sie liefen viel schneller, als ich dies von den gebogenen, meist sehr stark hervorragenden Knieen dieser Gebürgsbewohner erwartet hätte. Dabey wurde manches Mädchen herzlich ausgelacht, das an der Seite ihres plumpern Purschen nicht vorankommen konnte oder mit diesem den Boden maß.

Nach dem Wettlaufen wurde der Tanzsaal viel lebhafter. Der Lieblingstanz der Pinzgauer

ist der langsame Walzer. Sie singen dabey ihre Lieblingslieder den Spielleuten vor, welche sie ohne Wiederrede sogleich und so lange nachspielen müssen, bis inne gehalten und von einem andern eine neue Tanzmelodie angegeben wird. Der Pursche pfeift während des Walzens mit einem durchdringenden Ton auf den Fingern; das Mädchen drehet sich mit niedergeschlagenen Augen um die Hand ihres Tänzers im Zirkel umher, wird von diesem manchmal in die Höhe geschwungen, dann verlassen, unter dem großen Haufen gesucht und wieder gehascht. Zwischen zwanzig und dreyßig Paare sah ich auf diese Art in einem nicht großen Raume ohne alle Unordnung sich herumdrehen. Die Mädchen versteckten sich schnell nach dem Tanze und liesen sich lange wieder suchen. Oefters verschwanden sie aber auch mit ihren Tänzern gegen die in den Keller führende, äußerst sparsam beleuchtete Treppe, auf welcher nach alter Gewohnheit Bier und Brandwein getrunken wird. Diese Sitte, auf einer mehr dunklen, als hellen Treppe paarweise nach dem Tanze auszuruhen, wird ihrer Unanständigkeit ohngeachtet geduldet, und die Erfahrung hat gelehrt, daß hier der Liebe mancher Zoll entrichtet wird. Aber auch in der hiesigen Gegend, wie im Panngau, entehren mehrere Kindbetten das ihrem Liebhaber

treue Mädchen nicht. Der Bauer verstößt es deswegen nicht aus dem Dienste und ernährt meistens auch ihr Liebespfand so lange, bis Zeit und Umstände die Vermählung der Liebenden gestatten. Weder Geschenke noch Liebkosungen erschüttern die Treue der Pinzgauer Mädchen; eine mit mehrern vertraute Dirne wird von der ganzen Gemeinde verachtet und nur bey großem Mangel an Arbeitsleuten gleichsam mit Wiederwillen in Dienst genommen.

Die Gesichtszüge des weiblichen Geschlechts sind bey allen sanft, freundlich und schön. Dabey sind sie stark und ihre rauhen Hände verrathen, daß sie fleisig arbeiten. Blaue Augen, schneeweise schöngereihte kleine Zähne, ein sehr hochgewölbter Busen und ein kleiner niedlicher Fuß zeichnen die meistens kleinen runden und dicken Pinzgauer Mädchen vor allen andern aus. Ihr äußeres ist schamhaft und zurückhaltend, dabey sind sie sehr dienstfertig und ihre kurzen Antworten zeugen von natürlichem Witze.

Am folgenden Tage ließ ich mir von den Purschen das Berchtenlaufen und andere hier übliche Spiele und Künste noch zeigen. Zu jenem gehört eine Gesellschaft von 20 oder 30 vermumm-

ten Purschen. Einige waren als Teufel, andere mit Kühgesichtern und wieder andere als Narren mit ziemlich köstspieligem Prunke maskirt. Alle hatten Kühglocken und große mit Stacheln versehene Stöcke, mehrere außerordentlich lange und wie Böller knallende Peitschen. Jezt sind zwar diese, meistens im Karneval umherziehenden Maskeraden, des damit verbundenen Unfuges wegen, verboten; doch lassen die Berchten öfters sich noch sehen und ihre Ankunft vorher verkündigen. Die Lichter müssen dann in den Häusern ausgelöscht werden, um die Fenster ganz zu erhalten und niemand darf sich vor ihnen auf dem Wege blicken lassen, der nicht unangenehmen Begegnungen sich aussetzen will. Sie tanzen, springen und singen vor den Häusern der Beamten und ihrer Schönen, und man läßt sie ungestört umherziehen, wenn sie die Gränzen der Ordnung und Sittlichkeit nicht allzuauffallend überschreiten. Auch würden sie schwerlich von irgend einer Gerichtsperson eingeholt und verhaftet werden können, denn mittelst ihrer Stöcke springen sie über Gräben und Zäune und ihre Vermummungen machen sie unkenntlich. Manche der vermummten Pursche benutzen ihren langen Stock zu allerley Sprüngen mit einer bey den gröften Künstlern gewiß selten zu bemerkenden Kraft und Behendigkeit. Einer der

Pursche berührte mit seinen Fußsohlen die Decke des Zimmers. Andere sechs machten einen Kreis im Hofe, auf ihre Schultern stellten sich vier rüstige, auf diese drey etwas geringere Pursche, die ihre Köpfe zusammen steckten und oben auf diesem piramidalischen Gipfel stand einer ihrer Waghälse mit den Füßen gen Himmel, balancirte und stürzte sich endlich mit einem Salto mortale auf die Erde.

Nachdem die Scheiben ausgezirkelt und die Preise vertheilt waren, unterhielt mich die Jugend noch mit andern bey ihnen üblichen Spielen, als z. B. mit dem Pürosselspringen, bey dem sich 10 oder 12 Pursche in einer Entfernung von 5 bis 6 Schritten in eine gerade Linie stellten und mit ungemeiner Leichtigkeit über die Köpfe der vorstehenden wegsprangen. Das sogenannte Holztriften schien mir eine der unangehmsten Unterhaltungen für diejenigen, welche die Klötze vorstellen mußten, und durch eine lange Reihe starker Knechte, welche ihre Hände fest ineinander geschlungen hatten, in die Höhe und von paar zu paar geschwungen wurden. Alle andere Spiele, z. B. das Sacklaufen, schenkte ich ihnen, und nur vom Gasselgehen und den dabey gesungenen Liedern ließ ich mir eine kleine Skizze liefern. In einer der Anlagen wirft

du eine Probe der pinzgauischen Dichtkunst finden *). Dergleichen Gasselreime werden von ihnen bey nächtlichen Besuchen unter den Fenstern ihrer Schönen halb deklamirt und halb gesungen. Sie verändern dabey ihre Sprache, schnalzen und zischen mit der Zunge und necken die ruhenden Mädchen so lange, bis sie die Fenster öffnen und in einem kurzen Gasselreim antworten, die meistens folgenden, zur Probe hier eingeschalteten Inhalts sind:

Geh wöck von mein Fenster Bue! las mir
an Fried,
Bin a frische Bösdirn, auf thu i dir nit.

Oder

Schön Dank, schön Dank, die Nacht ist lang,
die Stunden sind viel,
Magst kömma, wenn da will.

Das Mädchen bewirthet dann den begünstigten Liebhaber mit Brandwein und spricht mit ihm am Fenster. Dergleichen Zusammenkünfte sind durch Gesetze verboten und die Gerichtsdiener

*) Siehe die erste Anmerkung am Ende dieses Briefs.

sollen den Gasselgehern auflauern. Aber nur selten kann die gesezmäßige Strafe gegen sie verhängt werden, denn sie sind schlau und entfliehen schnell den spähenden Häschern, auch lassen diese sie gerne entwischen, um sich ihre Feindschaft nicht zuzuziehen. Die Gesetze *) und Beamten sind auch in dergleichen Fällen sehr nachsichtsvoll, denn die Erfahrung hat sie hinlänglich belehrt, daß in diesem Punkt nichts geändert oder verbessert werden kann; die Pinzgauer halten das Gasselgehen für eine alte, anständige und mit der Menschheit sehr genau verbundene Sitte. Naturam expellas furca tamen usque recurret **). Ge-

---

*) Nach diesen werden die Fornicanten jedesmal mit einem oder zwey Gerichtswändeln bestraft. Ein Gerichtswandel bestehet in 5 Gulden baren Geldes.

A. d. H.

**) Der vorige Erzbischof besuchte einst unvermuthet das Zuchthaus und fragte einen 70jährigen Greis, warum er in diesem Straforte sich befände? Weil, war seine lakonische Antwort, ich ein Kind außer der Ehe gezeugt habe. Wie konnte er alter Mann aber noch, erwiederte der Fürst, eine so unerlaubte Handlung begehen? „bin holt no a Mensch „und so langs noch zwo Geschlechter gibt, wirst des

sundheit und Beutel dieser Gasselgeher mögen indessen zuverlässig bey ihren ländlichen Besuchen besser noch wegkommen, als jene der nächtlichen Courmacher in großen Städten, die bey manchem Liebeshandel ihr Blut vergiften und ihre Schulden vermehren.

Nach den vollendeten Ergötzungen eilte ich nach Piesendorf und beurlaubte mich von diesem lieben lustigen Völkchen und meinem redlichen sorgfältigen Wirthe, der mich mit einer äußerst mäsigen Zeche entließ. Mein Wagen wurde von mehreren Bauernpurschen begleitet, die nach und nach, so wie sie ihren Wohnungen nahe kamen, mit einem biedern Händedruck Abschied von mir nahmen. Erinnere dich hier an das, was Haller, so wahr als schön, von den Alpenbewohnern sang, und du findest ein lebhaftes Bild dieser Pinzgauer Bauern:

„Ding do nit abbringen." Diese Antwort erwarb ihm ein Geschenk und seine Entlassung.

A. d. H.

Bey euch, vergnügtes Volk, hat nie in den
Gemüthern
Der Laster schwarze Brut den ersten Sitz
gefaßt.
Euch sätttigt die Natur mit ungesuchten
Gütern,
Die macht der Wahn nicht schwer, noch der
Genuß verhaßt.
Kein innerlicher Feind nagt unter euern
Brüsten,
Wo nur die späte Reu mit Blut die Freude
zahlt:
Euch überschwemmt kein Strom von wallen-
den Gelüsten,
Dawieder die Vernunft mit eitlen Lehren
prahlt.
Nichts ist, das euch erdrückt, nichts ist, das
euch erhebet,
Ihr lebet immer gleich und sterbet wie ihr
lebet.

In Piesendorf übernachtete ich bey dem Herrn Dechanten. Ich bewunderte in ihm den ächten liebevollen Geist eines thätigen Seelsorgers, dem es nicht fehlen kann, das Zutrauen seiner Gemeinden und Zucht und Ordnung unter der

Geistlichkeit des ihm untergeordneten Distriktes zu erhalten.

Von seinem unfreundlichen Wohnorte eilte ich nach der Anhöhe, auf die das Dorf Stulfelden erbaut ist. Von diesem reitzenden Standpunkte übersieht man das Oberpinzgau von Westen gegen Osten und auch hier zeichnet es sich durch mannichfaltige mahlerische Szenen aus. Das Schloß Kaprun, bey Mittersill, und in der blauen Entfernung die wilde Gebürgsschlucht, durch die sich die Salza in das Panngau stürzet, schmücken dieses Bild vorzüglich.

Nicht fern von Stulfelden besuchte ich einen der sogenannten Bauernkönige, den ich zu Mittersill kennen lernte. Wenn alle reichen Pinzgauer Bauernfamilien dieser und ihre Häupter diesem Patriarchen glichen; so wäre die Schilderung allerdings übertrieben, die ich dir in meinem vorigen Briefe von ihnen entwarf. Alles, was ich in dessen Hause sah, verkündigte zwar den behaglichsten Wohlstand; jedermann aber, und der Haußvater selbst, war beschäftigt und arbeitsam. Er aß zwar an einem von dem seiner Knechte abgesonderten Tische, seine Kost war aber von jener wenig verschieden. Ich fand ihre

zahlreiche Tafel mit einer großen hölzernen Schüssel voll Bohnensuppe, einer Art stark in Fett getauchter Krapfen und sehr schmackhaftem gemischten Brode besezt. Der Herr und seine Frau hatten nebst diesen Speisen noch einen Salat. Ich trank mit ihnen einen sehr gut zubereiteten Kaffe in gelben Schaalen von Pfeifenerde. Die Ställe und Scheuern waren sehr geräumig und dauerhaft gebaut, und jene mochten etwa für 120 Stücke Raum haben. Dermalen aber hatte er nur 6 Kühe, 4 Ochsen und 3 Pferde zu Hause. Das übrige Vieh erwartete er ehestens von den niedern Alpen zurück. Er erzählte mir, daß er noch drey kleinere Lehne besitze, auf welchen er fast eben so viel Vieh als auf diesem großen Gute über Winter ernähren könne. Jezt besitze er würklich 240 Stück Hornvieh, von dem er aber doch wenigstens 20 bis 30 noch vor dem Winter verkaufen oder umtauschen werde. Mehrere davon gehörten aber armen Bauren, die keine eigne Alpen besäßen und deren Vieh er in seinem Stall den Winter über füttere, dafür müßten sie ihm aber im Sommer unentgeltlich Heu machen und erndten helfen. Die Anzahl seiner männlichen und weiblichen Dienstboten belief sich auf 43, und diesen zahlte er, Kleidung, Leinwand, Flachs und tägliche Nahrung nicht mitgerechnet, baare

498 Gulden an jährlichem Liedlohn. Er bemerkte mir hierbey, daß sich dieser seit 10½ Jahren um ein Drittheil vermehrt habe und daß man jezt mit aller Nachsicht und Behutsamkeit gegen das Gesinde verfahren müsse, damit es den Anlockungen anderer, bey dem dermaligen Mangel an Menschenhänden, nicht folgen und den Dienst verlassen möge.

Nebenher unterhielt er noch ganz unentgeltlich mehrere Arme auf seinen verschiedenen Lehen, die hier wie im Panngau behandelt werden.

Das auf die Vertheilung seiner Lehen unter mehrere Besitzer sich beziehende Gesez wolte ihm gar nicht behagen; zwar leugnete er nicht, daß durch dessen strenge Ausführung die Bevölkerung gewinnen würde, doch behauptete er auch, als ein Cicero pro domo, daß die Hauswirthschaft und die Viehzucht darunter leiden und die Anzahl der Bettler dadurch vermehrt werden würde. Die wenigsten Lehen, sagt er, wären mit eigenen Alpen versehen, der Viehstand müßte also nothwendig dadurch vermindert werden. Auch würden dann die meisten das Stroh zu kaufen genöthigt seyn, das er jezt von seinem großen Gute erübrige und den andern zutheile; der Kauf

des Strohes sowohl, als daß der künftige Lehnbesitzer für sein Vieh auf den Alpen Miethe zahlen müßte, würde diesen nach und nach in Schulden und in die elendeste ökonomische Umstände versetzen. Ueberdies suchte er mir zu beweisen, daß er zwar mit den in seinen Diensten stehenden 43 Menschen sein großes Gut nebst den drey kleinern Lehen sehr leicht und gut bauen und bearbeiten könne; dieses aber dann, wenn jedes mit eigenem Rücken besessen würde oder jedes seinen eignen Herrn hätte, unmöglich seyn und noch weit mehrere Hände erfordern würde. Ueberhaupt hielt er es für ganz unthunlich, die kleinern Lehen ohne die Beyhülfe eines großen Hauptgutes gut zu kultiviren und ächtwirthschaftlich zu benutzen. Alle meine hiergegen vorgebrachten und aus der Natur der Sache genommen Einwendungen machten wenig Eindruck auf ihn; selbst die auf die Lehen, so lange sie nicht von eigenen Herren besessen werden, um ein Dritheil erhöhete Steuer war ihm kein überwiegender Grund gegen die großen Vortheile, die seine einzelne Person aus den Produkten seiner großen Besitzungen bey der jezt herschenden Theurung aller Lebensmittel bezieht. Am Ende fand ich ihn aber doch geneigt, einem seiner Söhne, wenn er eine reiche Heirat treffen könnte,

und durch erheiratetes Vermögen eine Einspendte *) hätte, eines seiner Lehen abzutreten und dadurch dem Gesetze Genüge zu leisten. Nie würde er sich aber entschließen, durch Zwang, wozu man schon einigemal den Versuch gemacht hätte, eines oder das andere seiner Lehen gegen einen billigen Kaufschilling an einen Fremden zu überlassen, denn ein solcher müßte am Ende doch Bettler und von ihm ernährt werden. Daß ein so sich eindrängender fremder Besitzer unter diesen entschlossenen und schlauen Pinzgauer Bauern keine sehr gute Tage haben würde, glaube ich freilich auch.

Ich fand auch die oberdeutsche Staatszeitung und das sehr nützliche Salzburger Intelligenzblat im Hause dieses ehrwürdigen Patriarchen. Mit diesem war er sehr, mit jener aber gar nicht zufrieden. Die Ursache des leztern drückte er kürzlich so aus: sie schreibt zu viel von den Siegen der Franzosen, mit denen der Engländer und Deutschen thut sie aber ganz lang-

*) Heißt so viel, als eine jährliche Zulage von Kapitalzinsen.

A. d. H.

sam, (rückt sie sparsam hervor). Ueberhaupt war dieser Biedermann den neuen Republikanern gar nicht gewogen und wenn es von ihm allein abhienge, so würde dieses Diebsgesindel (so nannte er die Neufranken) längst von der Erde schon vertilgt seyn. Er rühmte den Patriotismus der Tyroler, war aber höchst unzufrieden, daß man im verflossenen Jahre die Salzburger nicht auch bewaffnet habe, als die Franzosen an ihren Gränzen sich zeigten. Ich fragte ihn bey dieser Gelegenheit: ob er für die gleich guten und patriotischen Gesinnungen aller seiner Landsleute wohl Bürge seyn wolte? O ja, für die Ausschüsse, Rottmänner und andere reiche Leute im Pinzgau, antwortete er, wolte ich wohl stehen. Von den Gesinnungen der jungen Pursche hingegen, die ohnehin gerne gegen alle Zucht und Ordnung sich sträubten und Herren zu werden wünschten, sprach er sehr zweydeutig.

Vielleicht sage ich dir in der Beylage zu diesem Briefe, worin ich eine gedrängte Uebersicht des bey Luthers Zeiten im Salzburgischen ausgebrochenen Bauernkrieges dir liefere, und die muthmaßlichen Gesinnungen der lebenden Generation in diesem Lande über Revolutionen, wo möglich, dir schildern will, über diesen Gegenstand

noch ein mehreres. Hier also will ich aller weitern Bemerkungen mich enthalten.

Mein Patriarch begleitete mich bis Neukirchen und unterwegs sprachen wir auch ein paar Worte über die dermahligen verbesserten Schulanstalten. Ich fand ihn damit zufrieden. Die Kinder, war sein Ausdruck, sagen jezt besser aus dem Katechismus auf, lernen schneller lesen und rechnen und die Bücher sind auch feiner (angenehmer) zu lesen, die ihnen der geistliche Herr bey der öffentlichen Prüfung schenkt. Mit den Predigten der jüngern Geistlichkeit schien er auch zufriedener, als mit jenen der ältern zu seyn; „denn die thäten noch gar gewaltig auf „die Kanzel kaien (schlagen) und lärmen, das „aften a grauß wär. Kain neumodi Religion „thäten deshalb die jungen Herrn a nit predigen, „sondern sie machten ihr Sach fein kurz und mit „Manier und thäten ain dächters (dem ohngeachtet) nichts schenken."

Ueberhaupt halten diese Menschen sehr viel auf einen kurzen Gottesdienst, weil die meisten sehr weit zur Kirche und wieder nach Hause zu gehen haben. Daher scheinen auch jüngere Seelsorger sehr wohl daran zu thun, wenn sie

kurz und mit Nachdruck predigen. Ich konnte einigen, die ich predigen hörte, meinen Beyfall nicht versagen, und ich bin begierig, das Priesterhaus in Salzburg kennen zu lernen, worin sie zum Predigtamte eingeweihet werden; denn die Zöglinge desselben lassen auf vernünftige Obern und gute Lehranstalten schließen.

Gegen Neukirchen, etwa 2/4 Meilen von Mittersill, nimmt die Salzach einen raschern Lauf durch das allmählich sich emporhebende Thal und die nördliche und südliche Gebürgskette drängt sich näher gegen Westen zusammen. Ich ritt von jenem Orte eine Stunde Wegs bis Wald durch eine sehr unwirthbare, von reißenden Bergbächen durchwühlte und mit Sand überschüttete, höchst verwilderte Gegend. Das Dorf Wald selbst liegt unter einem unfruchtbaren und unangenehmen Himmelsstriche; nicht ferne davon vereinigen sich gegen Westen die das Pinzgau von Süden und Norden umkränzenden hohen Alpen, und nur gegen Nordwest sind sie durch eine kleine Schlucht getrennt, durch die sich der kleine Salzabach von seinem nahen Ursprung hervordrängt, und zum wilden — dem Salzburgischen Zillerthale zuführenden Gerlosthale

nur einen sehr schmalen beschwerlichen Pfad übrig läßt. Gegen Südwest aber schlängelt sich der Achenbach aus einer von dichten Felsenmassen ganz umschlossenen Gegend hervor, dieser vereiniget sich unter dem Dorfe Wald mit der Salza und führt durch das ganze Pinzgau den Nahmen Salzachen. Hier dünkte ich mich in die schauervollste Einöde versezt, auch fragte ich meinen Führer: ob wir jezt zurückgehen oder über die westlichen Gebürge klettern müßten? Er lenkte aber mein Pferd gegen den Winkel, durch den sich der Achenbach einen Weg bahnt, und als ich die Felsenwände dicht an seinem Ufer umritten hatte, öfnete sich plözlich, wie durch die Kraft eines Zauberstabes, ein neuer herrlicher Anblick und unvermuthet trat ich aus der schauerlichsten Wildniß in einen bevölkerten und wohl kultivirten Garten.

Würklich verdient das Krimmlerthal so genannt zu werden. Hier dehnen die kaum gepaarten Gebürge noch einmal sich auseinander und bilden einen Kessel, in dem ein glückliches Völkchen von etwa 300 Menschen von der üppigsten Natur überreichlich verpflegt wird. Im Hintergrunde dieses grünenden, von balsamischen Alpenkräutern duftenden, Amphiteaters verkettet

der hohe Krimmler Tauren die rechts und links erhabenen Kalkgebürge unauflöslich und von seinem ehrwürdigen Scheitel stürzt der Achenbach durch einen dreyfachen Fall in das Thal herab.

Den erstern konnte ich nur durch ein Fernglas in seiner beträchtlichen Höhe und nur wie einen blendenden Silberfaden wahrnehmen. Der zweyte Fall muß nach der Entfernung, aus der ich ihn betrachten konnte, weit höher als der dritte seyn, dem ich jezt mich näherte und der sich durch sein donnerartiges Getöse sowohl, als durch den Wind und Staubregen ankündigte, der mir entgegen kam. Ich konnte mich demselben nicht so sehr nähern, als ich es wünschte. Die stets herabrollenden häufig umherliegenden Steine und die große herabstürzende Wassermasse sezten meiner Neugierde Gränzen.

Auch von diesem merkwürdigen Wasserfalle habe ich eine Zeichnung vom verstorbenen Zeichenmeister Naumann, eine weit richtigere und schönere aber von Nesselthaler im enkaustischen Kabinete gesehen.

Hier sah ich Gemsen in den grünen Ritzen der Felsen ruhig weiden, dort Kühe unter dem

erquickenden Staubregen des Wasserfalls wiederkäuen und in der Entfernung hörte ich das Jauchzen der einsamen Hirten. Alle in diesem Thale zerstreuten Häuser und die Felder, die sie umgaben, hatten ein lächelndes romantisches Ansehen. Ihre von Körper und Seele gleich schönen Bewohner schienen von der übrigen Welt, nur um ungestört desto glücklicher leben zu können, getrennt zu seyn.

Et ego fui in Arcadia! dachte ich mir, als ich diesen herrlichen Winkel der Erde überschaute und nichts störte in jenem Augenblicke meine Wonne, als daß du nicht Theilnehmer derselben seyn, nicht an meiner Seite Milch und Butter mitessen konntest, die ich im nächstgelegenen Bauernhause mit innigem Wohlbehagen genoß.

Die Gestalt des Krimmler Völkchens, besonders der Mädchen, war noch schöner als jene der Mitterfiller, und ihre ungezwungene Munterkeit war ein unverfälschter Zeuge ihrer Zufriedenheit und Seelenruhe. Mich wundert es gar nicht, daß diese Leute, entfernt von ihrer Heimat, das Heimweh bekommen und nach diesem ungestört glücklichen und fruchtbaren Winkel der Erde sich wieder zurück sehnen. Wie leicht ermüden nicht

Auge und Herz beym langweiligen städtischen Einerley, auch wird deswegen der Städter aus Sehnsucht nach seiner Vaterstadt höchst selten erkranken. Hier aber, wo die Natur stets neu belebt, stets festlich geschmückt erscheint: hier gewährt sie ein Schauspiel, bey dessen Betrachtung und Genuß Herz und Auge nie müde werden und das auch in der Entfernung die Sehnsucht nach der verlassenen Heimat in der einfachern und gutmüthigern Seele des Landmanns immer erhält und erneuert.

Erst der jetzige Fürst hat die Bewohner der Krimmel mit einem eigenen Seelsorger versehen und zu dessen Unterhalt eine nicht geringe Summe beygetragen. Vorher mußten sie 2 Stunden weit bis Wald in die Kirche gehen.

Die in der Mitte des Thales stehende Kirche und das neuerbaute Vikariathaus schmückten das ganze Gemählde dieser Gegend. Der Vikar, den ich besuchte, war homo simplex et rectus corde, dabey lebte er in seiner Einsamkeit für sich froh und mit seiner muntern guten Gemeinde zufrieden.

„Hier herschen noch biedere Einfalt, reine Sit-
„ten, Arbeitsamkeit und ungezwungene Fröhlich-

„keit des Herzens, sagte mir der Vikar. Seitdem „ich hier bin, gab mir diese Gemeinde nicht den „geringsten Anlaß zu Klagen oder zum Mißvergnü„gen und obgleich mein Einkommen nicht viel über „400 fl. beträgt, so würde ich doch diese Stelle ge„gen eine besser besoldete nahe an der verderbtern „Hauptstadt nicht vertauschen."

Gerne wäre ich mit diesem Manne den Pfad auf den Krimmler Tauren, der nahe an den drey Wasserfällen des Achenbachs vorbeyführt, hinaufgeklettert, um von dessen Höhe in das gegen Süden gelegene Pusterthal, einen Theil Tyrols, hinabblicken zu können. Es sollen aber mit diesem über 4000 Schuh in die Höhe sich erhebenden Wege so mannichfaltige und anhaltende Beschwerlichkeiten verbunden seyn, daß ich des Vikars Rath befolgte und meinem Vorhaben entsagte.

Ich schied also von dieser arkadischen Gegend wie von einer Freundin, der ich baldiges Wiedersehen zugeschworen hatte und sezte dann meine Wanderung auf demselben und einzigen Wege wieder fort, auf dem ich durch den ersten Anblick dieses so reitzenden Thales so angenehm überrascht worden war.

Auf dem Rückwege erstieg ich ohnweit Neukirchen den Rettenbach und besah das auf diesem Berge befindliche Bergwerk. Lange waren dessen Hütten und Gruben von Gletschern bedeckt und dem menschlichen Fleiße entzogen; erst im Jahre 1783, bey einem ungewöhnlich heißen Sommer, wurden diese Gruben plözlich von ihrer Eisdecke befreyet, worunter erschlagene Bergknappen seit Jahrhunderten moderten, deren Gerippe, nebst ihrem Hausgeräthe und einem großen Vorrath von bereits zu Tage gefördertem Eisenstein gefunden wurden, mit welchem leztern man viele Jahre hindurch die Eisenschmelzhütten versehen konnte.

Ich verweilte auch mehrere Stunden im Pinzgauischen Dorfe Mühlbach. In diesem Orte wird der beste und gesuchteste Vitriol und Schwefel auf eine sehr vortheilhafte Art erzeugt. Von den dortigen Schwefelöfen und der Vitriolsiederei selbst wirst du nähere Anzeigen in denjenigen meiner Briefe finden, die auf die Salzburgischen Bergwerksprodukte vorzüglich sich beziehen werden.

Die mit dieser unangenehmen Arbeit beschäftigten Menschen erregten mein ganzes Mitleid.

Ihren bleichen Gesichtern und hagern Körpern siehet man es wohl an, daß ihr kurzes Leben mit einem Blutbrechen oder einer Auszehrung sich endigen werde. Wunderbar bleibt es immer, daß trotz der mit jener Arbeit verbundenen Lebenskürzung, dennoch Menschen sich finden, die, blos des etwas reichlichern Lohnes wegen, ihr ganz freywillig sich unterwerfen.

Ich sezte nun meine Reise gegen den mitternächtlichen Theil des Pinzgaues fort. Dieser besteht aus den Pfleggerichten Zell, Saalfelden und Lofer. Der Markt Zell, am See gleichen Namens, hat eine sehr reizende, mahlerische Lage. Die in seiner Nähe sich erhebenden Berge, sind weder steil, noch schwindelnd hoch, sehr bevölkert und bis an ihre Rücken in urbarem Stande.

Als ich im Gasthofe ankam, wurde eben Gerichtstag gehalten. Alle Ausschüsse des Gerichts und viele andere hatten sich versammelt, um der jährlich wiederholten Verkündigung der wichtigsten Landesgesetze beyzuwohnen. Dieser Gebrauch hat um so mehr meinen ganzen Beyfall, als sonst ohne eine solche Gedächtnißerneuerung

manche sehr nüzliche Landesordnungen an den Thüren der Wirths- und Gerichtshäuser, wo sie nach der ersten Verkündigung angeheftet zu werden pflegen, meist ungelesen vermodern. Werden sie aber mit Feyerlichkeit, ernster Würde und einer zweckmäsigen Auslegung von den Beamten wiederholt öffentlich bekannt gemacht; so wird dieses auf die Ordnung und Sitten gewiß den erwünschtesten Einfluß haben. Des Gedränges wegen konnte ich das Benehmen des Beamten hier so genau eben nicht wahrnehmen. Es schien mir aber sehr laulicht zu seyn und das Herablesen viel zu schnell und undeutlich zu geschehen. Alle dort versammelten und selbst die ältern Bauern hatten ein starkes, gesundes und munteres Ansehen. In ihrem Gesichte lag das unverkennbare Gepräge der Redlichkeit. Die Bewohner dieses Gerichts haben auch schon in der stürmischen Vorzeit ausgezeichnete Proben von treuer Anhänglichkeit an ihre Verfassung und ihre Fürsten gegeben. In den Bauernkriegen, die unter Stöckels und Grubers Anführung im 16ten Jahrhundert das Land verheerten, hielt kein einziger Bauer dieses Gerichts die Parthey der Rebellen. Ruhig blieben sie bey ihrer Arbeit, indeß ihre Nachbarn mordeten, raubten und die Schlösser

der Adelichen zerstörten. Auch wurde diese Treue mit einem auszeichnenden Vorrechte belohnt. Sie durften nemlich alle Jahre an einem der Pfingstfeiertage um den Hochaltar der Salzburgischen Domkirche unter der Vesper in Prozession und mit fliegenden Fahnen ziehen und hernach mit ihren zu dieser feyerlichen Handlung abgeschickten Weibern und Kindern bey Hofe speisen, wo sie herrlich bewirthet und vom Erzbischofe selbst mit Geld beschenkt wurden. Sie sind aber auch weit stolzer auf diesen Vorzug, als mancher Ritter auf seine geerbten Titel und Ordensbänder seyn sollte. Indessen ist diese alte Gewohnheit, wegen der durch diese Wallfart versäumten Zeit und Arbeit, auf der Bauern eigenes bescheidenes Verlangen abgeändert worden und die ihnen sonst ausgetheilten Geschenke fließen nun in ihre Gerichtskassen.

Eine Stunde von Zell erreichte ich den Saalfluß, der sich anderthalb Stunden unter Salzburg mit der Salza vereinigt und in dem gegen Westen liegenden Klemmerthale entspringt. Auf diesem Flusse und auf dem Filzbache, der aus dem Leogangerthale kommt und sich mit jenem vereinigt, wird

das zur Bairischen Saline Reichenhall bestimmte Holz geflößt. Jene beyden, acht bis neun Stunden in die Länge gegen Westen sich ziehenden Thäler sind wenig bevölkert, aber desto dichter mit fürtreflichen Waldungen bewachsen. In ältern Zeiten wurden sie aus Freundschaft auf eine bestimmte Zeit an Bayern zum Gebrauch überlassen, jezt aber wird ihre Benutzung für die Reichenhaller Salinen, die sonst aus Holzmangel die Salzerzeugung würden einstellen müssen, als ein althergebrachtes Recht gefordert. Seit dem Jahr 1525 wurde zwischen Salzburg und Bayern an den Reichsgerichten darüber gestritten und erst während der jetzigen Regierung im Jahr 1781 diesem Streite durch einen förmlichen Rezeß ein Ende gemacht. Seitdem benutzen die Bayern nach der Salzburgischen Waldordnung die obgenannte Waldungen und einige Holzdistrikte im Pfleggerichte Lofer.

Von dem in Leogang besichtigten Kupfer- und Bleybergwerke, in dem auch natürliches Queckſilber vorkommt, folget das mehrere am schon erwähnten Orte.

Bis Saalfelden verläßt der Weg die Richtung des Saalflusses nicht. Er schlängelt

sich durch ein angenehmes, sehr fruchtbares Thal bis auf eine halbe Meile vor Saalfelden. Hier raubt ein hoher Tannenwald auf eine kurze Strecke alle Aussicht in die Ferne. Ueberraschend ist am Ende des Waldes der Anblick des sehr bevölkerten, in einer ganz runden Gestalt sich zeigenden Thales, in dessen Mitte auf einer kleinen Erhöhung der Markt Saalfelden an den Ufern der Saal erbauet ist. Sie ist von vier mahlerisch-schönen Hügeln umgeben, auf welchen eben so viel zum Theil noch wohl erhaltene altadeliche Burgen sich erheben. Auf dem Rücken entfernterer Hügel erblickt man Ruinen von alten Rittersitzen, die zum Theil auch an die höhere Felsengebürge angelehnt sind, und dem Ganzen ein äußerst romantisches Ansehen geben. Von allen Hügeln und Feldern der Gegend lacht überdieß die schönste und reichste Kultur dem Auge entgegen. Gegen Osten, an der Gränze von Berchtesgaden aber erheben sich sehr hohe, vom Fuße bis an ihren Scheitel kahle und mit Schnee bedeckte Gebürge, die dieser sonst fruchtbaren und schönen Gegend vieles von ihren Reitzen, besonders in dem Auge eines Reisenden rauben, der eben den westlichen Theil des Pinzgaues

verlassen hat. Hübner *) spricht zwar mit Entzücken von diesem Thale und schildert es mit Wielands treflichem Pinsel: Hier ists, sagt er:

Wo die Natur vom Zwang der Regeln entbunden,
Als spielte sie nur, die großen Wunder gethan,
Wozu die Kunst noch nie den Schlüssel gefunden,
Und edel ohne Schwulst, harmonisch ohne Plan
Den Reichthum mit Einfalt, den Reitz mit Majestät verbunden.

Ich aber, auf den diese Gegend bey weitem den Eindruck nicht machte, würde jene meisterhafte Wielandische Schilderung lieber auf die weit reizendere Gegend von Fischhorn anwenden. Selbst von der in das östliche Kalkgebürge

*) Beschreibung des Erzstiftes Salzburg, 2r Band, 604 S.

A. d. H.

hinter dem Schlosse Lichtenberg gelegenen Einsiedeley, dem schönsten Standpuncte, aus entzückte mich die Saalfelder Gegend lange nicht in dem Grade, wie jene von Mittersill und der Krimmel. Der Eremit, der ehemals viel Andächtige zu dieser in Felsen gehauenen, würklich sehenswerthen Wohnung und Kapelle hinzog, ist gestorben und mit ihm auch die ganze Salzburgische Anachoreten-Caste erloschen.

Das Schloß Lichtenberg liegt seit den Bauernkriegen im Zustande der Verwüstung. Hier wohnten einst die Fürstl. Beamten und das Pfleggericht wird noch in öffentlichen Urkunden mit dessen Namen bezeichnet. Jezt wohnen die Beamten im Markte Saalfelden. Ihre Wohnung ist aber nicht so geräumig und ansehnlich als jene des Dechanten.

Mit diesem aß ich zu Mittag an einem einfachen aber gut besezten Tische und in der Gesellschaft seiner drey geistlichen Helfer. Aus ihren Gesprächen erkannte ich sie als gebildete mit der neuesten Literatur bekannte Männer. Das Archiv der Dechaney fand ich in einer bewundernswürdigen Ordnung, und die schöngebaute

Pfarrkirche zeichnete auch in ihrem Innern durch erhabene Simplicität vor andern Kirchen sich aus.

Uebermorgen hoffe ich von Lofer aus meine noch übrigen Bemerkungen über das Pinzgau dir mittheilen zu können.

Lofer den 14. September 1799.

Die Pfleggerichte Zell, Mitterfill und Saalfelden können als das eigentliche Pinzgau betrachtet werden. Ob sie gleich durch die Auswanderung weniger Menschen verlohren haben, sind sie doch im Verhältnis ihres Flächeninhalts nicht bevölkert genug. Wenn die aus ziemlich zuverlässigen Quellen geschöpften Nachrichten nicht trügen, so kann deren jetzige Bevölkerung nur auf 21426 Menschen berechnet werden. In allen drey Pfleggerichten werden 448 Alpentheile versteuert und von den dort und in der Ebene erzeugten Futterkräutern werden 3154 Pferde, 28560 Stück Hornvieh und 19470 Stück Kleinvieh ernährt. Von allen Besitzungen aber wird an die Landschaft eine jährliche Steuer von 30315 fl. 15 kr. 1 hlr. entrichtet. Doch herrscht auch hier wie im Panngau eine große Ungleichheit des

Eigenthums und also auch der Abgaben unter den 1679 Familien, welche allein als wahre Besitzer und Steuerpflichtige anzusehen sind und unter welche jene Bevölkerungssumme in sehr ungleiche Theile eingetheilt werden muß, weil manche Familien nebst ihren Knechten und Mägden aus 50, manche aus 40 und mehrern und wieder andere aus 20, ja oft nur aus 8, 5 oder 3 Personen bestehen. Die erstern besitzen vielleicht 300 Stück Hornvieh, 15 bis 20 Pferde und über 100 Stück Kleinvieh, treiben auch wohl 30 Stück Vieh und 9 oder 10 Pferde auf den Markt; indessen die andern kaum die Hälfte dieser Anzahl, die leztern aber nur 3 oder 4 Kühe und manche gar keine besitzen, oder auch aus Mangel einer eigenen Alpe, oder hinlänglicher Aecker ihr Vieh in die Ställe der reichern Bauern stellen müssen, in welchen es zwar den Winter über unentgeldlich ernährt wird, wofür sie aber auch denselben in der Heu- und Erndtezeit ohne Lohn arbeiten müssen.

Die hier eingeschalteten das Pfleggericht Mitterfill ausschlieslich betreffenden Nachrichten können dir von der Eintheilung, dem steuerbaren Vermögen, den Abgaben und Gewerben desselben einen richtigen Begrif geben.

Dieses Gericht ist in 9 Kreuztrachten, diese sind wieder in 71 Rotten und unter leztere 8615 Menschen eingetheilt. Unter diesen sind 994 steuerbare Unterthanen, welche 820 Hausstätten und 900 Viertellehen besitzen. Der würkliche durch den Viehstand ausgeglichene Realanschlag ihrer Besitzungen wird auf 1378137 fl. berechnet. Die in diesen Gerichten befindlichen Häuser haben einen steuerbaren Werth von 39790 fl. Jener der Realgewerbe ist auf 57504 und der der Personalgewerbe auf 16005 fl. angeschlagen. Der besonders berechnete Werth der um ein Drittheil höher versteuerten Zulehen aber bestehet in 220242 fl., das ganze würkliche Vermögen des Pfleggerichts Mittersill also in 1711678 fl. Das nach der hiesigen Steuerverfassung (von der ich dir anderwärts nähere Erläuterung geben werde) aus jenem Vermögen gezogene Steuerkapital beträgt 533347 fl. und von diesem werden jährlich in 2 Terminen 10660 fl. an Steuern, 489 fl. Rüstgeld an die Landschaft, 18 fl. gewöhnliche und außerordentliche Steuerausgaben und etwa zwischen 7 und 8000 fl. an die Hofkammer im 20jährigen Durchschnitte bezahlt. Ueberdies muß an die Grundherren bey jedem Sterbfalle oder irgend einer andern Veränderung von dem

bey der Inventur erfundenen wahren Werth des Gutes die Anlait, oder das Laudemium bezahlt werden, das in fünf Procent des vorgefundenen Vermögens besteht. Diese lezte Abgabe steigt und fällt mit dem Werthe der Güter, die Steuer aber bleibt unveränderlich. Diese ist mäßig und billig. Jene aber kann besonders dann drückend werden, wenn das Laudemium durch den Tod des Besitzers, die Uebergabe des Gutes, Heiraten oder andere Veränderungsfälle schnell und oft nacheinander fällig werden, oder von hartherzigen Grundherren allzustrenge beygetrieben werden solte. Doch erfuhr ich, daß in solchen Fällen, besonders bey Gütern, deren Grundherr das Salzburgische Domkapitel ist, meistens ein merklicher Nachlaß Statt finde, oft auch die ganze Summe geschenkt werde. Die Hofkammer, das Benediktinerkloster St. Peter, der Fürstbischof von Chiemsee und andere adeliche Verwaltungen, als z. B. jene der Grafen Künburg, die sämtlich Unterthanen im Pinzgau haben, sollen zwar auch milde, aber doch nicht so freygebig als das Domkapitel in dergleichen Fällen gegen ihre Unterthanen handeln; das Frauenstift Nonnberg aber stehet, ob mit Recht? kann ich nicht entscheiden, im üblen Rufe einer vorzüglichen Hartherzigkeit. Gewiß ist es indes-

sen nach der gemeinen Sage, daß man die Unterthanen des Domkapitels zu den wohlhabendesten zählet. Zum Beweis erzählte man mir, daß die bey jeder Domprobstenwahl nach dem Anlaitsanschlag der Güter zu bezahlende Weihsteuer bey der leztern, die vor 10 Jahren Statt hatte, um 10000 Thlr. mehr als die bey der vorlezten (vor 38 Jahren) betragen habe; woraus man den Schluß zog, daß der innere, um so viel höher gestiegene anlaitbare Güterwerth ganz allein dem guten, billigen Benehmen der Grundherrschaft zuzuschreiben sey. Meiner Meinung nach hat aber der überhaupt gestiegene Werth der Dinge, die vermehrte Industrie, die verbesserte Viehzucht und Feldkultur, vielleicht mehr noch, als jene Billigkeit der Grundherren zu dem erhöhten Güterwerthe und der reichlicher ausgefallenen Weihsteuer beygetragen. Außer jenen oben bemerkten Abgaben werden auch Zehenden, äußerst kleine Gilden und Zinsen von den Unterthanen bald an eine Kirche, bald an diesen oder jenen Grundherrn bezahlt. Alle diese Abgaben entrichtet der reiche Güterbesitzer sehr leicht und ohne zu murren, auch streckt er dem Aermern gegen äußerst mäßige Zinsen, meist ohne alle Bescheinigung auf bloßen Handschlag, recht gerne das nöthige vor. Leider! ist aber diese leztere Klasse bey wei-

tem die größere, und ich werde mich nicht weit von der Wahrheit entfernen, wenn ich behaupte, daß unter jenen 994 steuerbaren Unterthanen vielleicht nur 150 reich, 250 wohlhabend, die übrigen 594 aber arm sind. Bey diesem äußerst großen Mißverhältnisse und völlig zerstörten Gleichgewicht des Vermögenszustandes ist der Genuß einer vernünftigen und gesezlichen Freyheit unmöglich, die doch in jedem wohlgeordneten Staate — dessen Regierungsform heise nun Monarchie, Aristokratie oder Demokratie — herrschen und das Wohl des Ganzen nicht minder, als das der einzelnen Bürger, begründen solte; dieser Freyheit, sage ich, kann der größere Theil des Pinzgauer Nährstandes sich nicht rühmen. Die ärmere Klasse der Bauern besizt hier nur so lange ihr kleines Eigenthum in Ruhe und Sicherheit, als der Reiche, dem der größte Theil desselben verpfändet ist, es gerne siehet oder gestatten will. Will er also ungekränkt und vor der öffentlichen Versteigerung und dem Ruin seiner Familie gesichert bleiben, so muß er dem despotischen Willen der reichen Bauernkönige frohnen. Die Concurrenz beym Verkaufe der nothwendigsten Lebensmittel wird hierdurch fast gänzlich gehemmt; denn nur diese Bauernkönige sind und bleiben Meister von den jedesmahligen Preißen derselben-

indem sie das ausschliesliche Monopol des Vieh- Käse- und Schmalzhandels besitzen. Des ärmern noch ungebohrenes Kalb ist ihnen oft schon verpfändet. Die Mezger müssen die von ihnen nach Belieben angesezte Viehpreise bezahlen, und da diese Monopolisten selten Mangel an Geld haben; so verkaufen sie ihren Ueberfluß auch wohl gar nicht, warten damit auf noch theurere Zeiten oder verkaufen auf eine heimliche gesezwidrige Art jene so nothwendige Bedürfnisse um theures Geld außer Land. Durch diesen bisher ungeahndet gebliebenen Wucher haben sie die Lebensmittel, vorzüglich in der Hauptstadt, bereits außerordentlich vertheuert und keine auch noch so zweckmäßige Policeyverordnung wird diesen unleidlichen Bauerndespotismus je würksam bekämpfen können, wenn nicht das schon oft berührte, so genannte Zulehengesez, wodurch eine gleichere Gütervertheilung bewürkt werden soll. mit größerer und unnachsichtlicherer Strenge in Ausübung gebracht wird.

Dies sind im Kurzen die augenscheinlichen Nachtheile, welche aus jenem Mißverhältniß der Güter für die jetzigen Zeiten schon entstehen. Ob es für die Zukunft nicht noch gefährlichere Folgen haben werde? scheint freilich eine sehr be-

denkliche Frage zu seyn. Ich glaube indessen nicht, daß ohne fremden Zunder, oder einen mächtigen Stoß von außen bey diesem stets vergnügten und arbeitsamen Volke ein Freiheits- und Gleichheitsschwindel entstehen werde, der die Umstoßung ihrer jetzigen Verfassung nach sich ziehen könnte. Doch ein mehreres hiervon in der Anlage.

Willst du eine noch ausführlichere Karakteristik der Pinzgauer lesen, als ich dir hier aus dem, was ich selbst gesehen und geprüft habe, mittheile; so verweise ich dich auf den 2ten B. der Hübnerischen Beschreibung des Erzstifts Salzburg S. 664 bis an's Ende. Dort wirst du jede Kleinigkeit, die ich hier zu wiederholen nicht wagen durfte, sehr sorgfältig und auch unterhaltend genug aufgezeichnet finden.

Nur noch eine in jener Karakteristik nicht enthaltene Bemerkung must du mir hier noch erlauben.

So aufgeweckt und munter auch der Geist des Pinzgauers und so richtig auch seine Beurtheilungskraft ist; so ist er doch noch in hohem Grade bigott und abergläubisch. Noch ist der

Rosenkranz, weil er von Jugend auf daran gewöhnt ist, sein liebstes und vorzüglichstes Gebet. Für den edlern, von sinnlichen Vorstellungen gereinigten Gottesdienst hat er noch gar keinen Sinn. Er wahlfartet sehr gerne, und da ihm der Besuch entfernter, eine längere Reise erfordernder Wallfartsorte durch Landesgesetze verboten ist; so dingen Knechte und Mägde beym Antritt ihres Dienstes von der Herrschaft die Erlaubniß sich aus, 2 oder 3 Tage auf Wallfarten zubringen zu dürfen. Warlich wird aber dann auf diesen andächtigen Reisen das Fleisch eben nicht gekreuzigt, vielmehr nach der Beichte und Kommunion in dem, der Wallfartskirche nahen Wirthshause, (das manchem Gnadenbilde allein seine Celebrität giebt) tapfer gezecht und geschwelgt, so daß schon viele Mädchen nach neun Monaten nur zu lebhaft an ihre lezte Wallfart sich erinnern konnten!

Alles Aberglaubens ohngeachtet hat die Achtung der Jugend gegen die Geistlichkeit sehr auffallend abgenommen, welches um so sonderbarer scheint, da doch der hiesige, besonders jüngere, weltliche Klerus sehr gut gesittet und unterrichtet ist. Die meisten laufen aus den besten populairsten Predigten weg nach dem Kegelplatze und nur

Kinder und Greise sieht man in den christlichen Lehrstunden, die im hiesigen Gebürge sehr eifrig und zweckmäßig gehalten werden. Mit unüberwindlichem Eigensinn feyern sie noch alle alte abgeschafte Festtage und selbst die fleißigsten, mit ihrem arbeitsamen Beispiele vorgehenden Hausväter konnten es nicht einmal durch Belohnungen dahin bringen, daß diese meistens in Müssigang, mit Wilddieberei und Gasselgehen zugebrachten Tage in Arbeitstage verwandelt würden. Lieber arbeiten sie an den Werktagen bis tief in die Nacht, als daß sie an jenen den Pflug oder Dreschflegel berühren sollten.

Auch der Pinzgauer hat eine entschiedene Abneigung gegen den Soldatenstand, ob er gleich bey Raufereyen und Zweykämpfen mit Jägern tollkühn und herzhaft genug ist. Haß gegen allen Zwang und Vorliebe für seine Heimat sind die Quellen dieser Abneigung. Für seinen eigenen Heerd würde er eben so gerne streiten, als der Tyroler, der auch den Soldatenrock scheuet. Muß indessen der Salzburger Soldat werden, so pflegt er doch redlich seine Pflicht zu thun.

Das von Salzburg zur Reichsarmee gestellte Bataillon hat sich in diesem Kriege bey jeder Ge-

legenheit und besonders da ausgezeichnet, als Clairfait's Armee die Französischen Linien bey Mainz erstürmte. Auch habe ich außer den Oesterreichischen Grenadier-Regimentern Laszy und Giulay und der preußischen Garde nie ein mannhaft schöneres Bataillon von so gleichem festen Schlage, als dieses Salzburger ist, bey irgend einer Armee gesehen.

Nun noch ein paar Worte, mein Theurer, von der Gegend, die aus dem Pinzgau nach Lofer führt und von diesem Pfleggerichte selbst.

Alles was ich von dem sogenannten Hohl- oder Höllweg, von Saalfelden nach Lofer, las oder hörte, erregte mir Grauen und Abscheu, und bald hätte meine Furcht mich abgeschreckt, diese gefahrvolle Straße zu bereisen. Doch die Neugierde siegte über meine Bedenklichkeit und muthig schritt ich dem Schlund nun entgegen, durch welchen der wilde, auf Felsentrümmern daherschäumende Saalfluß sich dränget. Fama crescit eundo läßt auch zum Theil von diesen berüchtigten Hohlwegen sich sagen. Sie sind beynahe 2 Meilen lang und vielleicht nur bey Frauenwies etwa 3000 Schritte breit. Oede, nur mit unansehnlichen

Gesträuchen und abgeknickten dürren Tannen bewachsene hohe Felsengebürge ziehen sich, baufälligen ungeheuern Mauern gleich, durch die ganze Einöde an dem Saalfluß und dem enggleißigen Wege her. Wo man hinblickt, sieht man herabgestürzte Felsentrümer und Spuren der Verwüstung. Aengstlich beflügelt der Wanderer seine Schritte, wenn er sein Auge auf die steilen zum Theil gespaltenen Wände und lockern Felsenmassen wendet, die Regen, Wind, ihre eigene Schwere, ja wohl gar der Knall einer Peitsche losreißen und in das Thal herabstürzen können.

Der Saalfluß tritt auch oft aus seinen Ufern und zerstört die magern Hoffnungen der an einigen Stellen grünenden Wiesen. Nur drey bewohnte Plätze fand ich in dieser fürchterlichen Einöde, Diesbach, Frauenwies, ein einzelnes Wirthshaus, und den Salzburgischen Paß Luftenstein; doch sah ich desto mehr Kreutze und hölzerne Tafeln, auf welchen die Geschichten der in diesem Thale verunglückten und durch herabgerollte Felsen erschlagenen Wanderer gemahlt waren.

In der Gegend, wo der Diesbach von der Berchtesgadnerseite kleine Berge von Sand und

Steinen in das schmale Thal und in die Saal hinabwälzet, hemmte, der mich umgebenden Gefahren ohngeachtet, der überraschende Anblick prächtiger Naturszenen die Eile meiner Schritte. Der mahlerische Fall dieses Baches ließ mich das grauenvolle der Gegend eine Zeitlang vergessen und der unvermuthet entdeckte, immer sich vermehrende Wiederhall fesselte mich noch länger zwischen diese Ruinen. Je weiter ich von dem Plaz mich entfernte, wo ich den Diesbach von Kluft zu Kluft über wankende Felsentrümmer stürzen sah, desto mehr spannte jenes merkwürdige Echo meine Aufmerksamkeit. Deutlich hallte der Schall meiner Stimme im Anfange drey bis viermal, bey weiterm Fortschreiten aber auch immer öfter noch zurück. Mein Begleiter bat mich, auf einem ihm bekannten Platze meine Pistole gegen die Klüfte der Diesbacher Katarakte loszubrennen. Hier hörte ich ein Echo, wie ich in meinem ganzen Leben noch keines gehört habe! Zehnmal hallte mein Schuß vernehmlich wieder und mein Begleiter wollte ihn einmal mehr noch bemerkt haben.

Gerne hätte ich diesen Versuch mit der Pistole wiederholt; ich fürchtete aber das Herabstürzen der nahen Felsentrümmer, die in der Höhe des

mürben Gebürges hervorragten und begnügte mich, den Stentorruf meines Begleiters unzähligemal noch wiederzurückprallen zu hören.

Diese und ähnliche Naturerscheinungen heiterten in dieser Wildnis mich auf und das grauenvolle der zurückgelegten 2 Meilen hatte ich fast schon vergessen, als ich in Weißbach ankam. Hier hat der jetzige Fürst ein neues Vikariat gestiftet und eine kleine neue Kirche nächst dem nahe gelegenen Wirthshause auf einen Hügel erbauen lassen.

Nach eingenommenen Erfrischungen eilte ich ich durch das etwas breiter gewordene Thal und hielt mich bey der Berghöhle auf, die mein Begleiter das Lambrechtsofenloch nannte und von der er mir mit bedeutender Miene manche Wundergeschichten erzählte.

Die Tochter eines alten Ritters, Lambrecht, von dessen zerstörten Burg auf einer nahen Felsenspitze noch Spuren zu sehen sind, hat, der Volkssage nach, die zu milden Stiftungen bestimmte Schätze ihres Vaters in jener Höhle verborgen, aus welcher schon mancher Schatzgräber, der sie zu plündern sich erkühnen wolte, krank oder

mit blutigem Kopfe zurückgekommen seyn soll. Bey frischem Schnee, fuhr mein Begleiter zu erzählen fort, kann man oft deutlich die Fußstapfen einer der Höhle zuwandernden Jungfrau wahrnehmen, einen herauskommenden Menschentritt hat man aber niemals noch gespüret. Sie brauchen hierüber gar nicht zu lachen, rief mein vor Angst schwitzender Knecht. Schon oft hat man die dahin gebannte weiße Jungfrau dort umhergeistern gesehen und bey Nacht ist's auf meine Ehre in dieser Gegend nicht richtig! Schon manchen Frevler und Nichtsgläuber hat es mit Gewalt in die Höhle hineingezogen und der ist hernach nie wieder zum Vorschein gekommen. Ja! sie können mirs glauben, es muß ein großer Schatz da verborgen seyn; sind auch schon mehrere hiehergekommen und haben den Geist beym Neumond mit Gebeten und andern Dingen beschworen; mögen's aber wohl nicht recht angegriffen haben, weil sie mit leeren Händen und blutigen Gesichtern wieder haben herauskriechen müssen. Jezt kann aber niemand mehr hinein, weil das Gericht die Felsen dort hat sprengen und das innerste der Höhle verrammeln lassen.

Das war das klügste, was geschehen konnte, dachte ich, denn nun wird doch manches Un-

glück verhütet, dem abergläubische Schatzgräber in diesen niedern Berghöhlen bisher sich aussezten, worin mancher das Opfer seines leidigen Geitzes geworden seyn soll. Geistliche selbst sollen hier so gar die ehrwürdigsten Dinge zu den abernsten Geisterbeschwörungen misbraucht haben! Sehr weislich hat also die Polizey durch jene Vorkehrungen dem fernern Eindringen in diese berüchtigte Höhle nun Gränzen gesezt.

Jenseits des Passes Luftenstein erweitert sich das Thal und der Markt Lofer mit den ihn umgebenden fruchtbaren Bergen erquickt das von den schauerlichen Hohlwegen noch ermüdete Auge wieder. Vor mehrern Jahren begegnete ich einem Engländer, der von der Gegend um Lofer mit enthusiastischem Entzücken sprach und sie mir als die mahlerischste aller Salzburgischen Gebürgsgegenden schilderte. Doch habe ich meine hierdurch gespannte Erwartung gar nicht befriedigt gefunden. Das Loferthal gleicht einem dreyeckigen Kessel, der von unansehnlich bewachsenen Hügeln, und besonders gegen Südwest von sehr hohen und rauhen Gebürgen umschlossen ist. Das dreyeckige von Luftenstein etwa eine kleine halbe Stunde in die Länge gegen Lofer sich ziehende Wiesthal und

der in dessen Mitte erbaute Grubhof sind die einzigen Zierden dieser, auch durch das nahe Torfmoor unangenehm und ungesund gemachten Gegend.

Der Grubhof, mehr aber noch dessen Besitzer, der Salzburgische Geheimerath und Kammervicepräsident Freyherr von Motzl, war mir der merkwürdigste Gegenstand in derselben. Hier durchlebt dieser 70jährige, verehrungswürdige Mann in der Ruhe des Weisen und in nützlicher Beschäftigung mit seiner großen, überaus vervollkommneten Oekonomie, die schönere Periode des Jahres. Lange war er einer der thätigsten und geschäztesten Landbeamten; seine Kenntnisse erwarben ihm den Ruf zur Hofkammer, dort leitete er lange als geschickter Mineraloge die Bergwerksgeschäfte und als Landstand und Steuereinnehmer erwarb er sich durch seine patriotische, blos für das Wohl der Unterthanen besorgte Denkungsart einen ächtunvergänglichen Ruhm. Seiner und Rehlings Thätigkeit hat der Landmann das neue so billige Steuersystem zu verdanken und troz der Schwäche des Alters fährt er doch unermüdet noch fort, als Steuereinnehmer für das Beste der Landschaft und der Unterthanen mit gleichem Eifer zu sorgen. Welcher Gewinn, welche Wonne war es für mich, aus der Erfah-

rung dieses biedern Veteranen meine Kenntnisse bereichern zu können! Sein Gedächtniß ist noch ungeschwächt und seine wohlverdaute Lectüre macht seine Unterhaltung höchst lehrreich und angenehm. Selten habe ich bey Männern von gleichem Alter, die nie ihr Vaterland verlassen haben, so wenig Vorurtheile und so äußerst duldsame, billige Grundsätze, als bey diesem schätzbaren Greise gefunden. Schade, daß dieser unbestechliche, patriotische Mann dem Ende seiner Laufbahn sich schon nähert! Schwer, sehr schwer sind so treue, uneigennützige und Kenntnisvolle Staatsdiener zu ersetzen, deren Erfahrung und Biedersinn die reichsten wissenschaftlichen und politischen Kenntnisse überwiegt. Oft schon, mein Theurer! sprachen wir in traulichen Stunden davon, daß die Staaten das Andenken solcher Männer, wenn ihre Körper im Grabe ruhen, so selten nach Verdienst zu ehren pflegen, daß sie deren nützliches, thätiges, blos dem Wohl des Staates aufgeopfertes Leben nie in Erz und Marmor verewigen, indeß andere, die in verheerenden Siegen doch nur — Menschen gemordet haben, noch lebend mit Lorbeeren, Orden und Titeln überhäuft, nach ihrem Tod aber besungen werden und in prächtigen Monumenten wieder aufleben. Wessen Thaten werden einst auf der Wage der unpartheyischen

Gerechtigkeit wohl das Uebergewicht erhalten?? Wer hat dem Staate wohl die wesentlichste Vortheile verschaft? Derjenige, welcher den Unterthanen durch die Einführung einer billigern und gleichern Steuer ihre vorhin getragene unverhältnismäßige Bürde wohlthätig erleichterte oder der stolze mordsüchtige Eroberer, der die Gränzen des Staats nur zu erweitern sich bestrebte? Die Vernunft hat hier schon lange entschieden und unsere Denkungsart, Freund! harmonirt hierüber so innig, daß ich kein Wort mehr darüber verliere und von dieser Digression, die jenem braven Manne zu Liebe geschah, flugs zu meiner Erzählung wieder zurückkehre.

Die im hintersten Winkel der Berge nicht ferne vom Dorfe St. Martin erbaute Wallfartskirche, das Kirchenthal genannt, erregte meine Bewunderung. Auf der beträchtlichen Höhe unzugänglich scheinender Felsen ist eine fast runde Fläche der harten Steinmasse abgewonnen und auf diese eine Kirche zur Ehre eines wundertätigen Muttergottesbildes in einem majestätischen Styl und ganz im Italienischen Geschmack erbaut worden. Sie ist 60 Fuß hoch, 108 Fuß lang und 72 breit. Im J. 1694 hat der Erzbischof

Johann Ernst Thun dieses Meisterstück der Baukunst mit einem Kostenaufwand von 40000 fl. aufführen lassen. Alle Altäre sind von inländischem rothen Marmor, überall herrscht geschmackvolle Pracht. Mit der Entstehungsgeschichte dieser Wallfahrt will ich dich mitleidig verschonen. Diese gleichen mutatis mutandis sich alle wie ein Ey dem andern und am Ende blickt immer nur Aberglauben aus dem religiösen Firniß hervor.

Zur rechten der Kirche ist ein schönes geräumiges Priesterhaus erbaut. Geistliche, deren verdächtige Aufführung eine schärfere Aufsicht verdient, leben hier unter einem Regenten und essen an einem gemeinschaftlichen Tische unter strenger klösterlicher Zucht. Da der Sage nach jährlich beynahe 40000 Beichtende und Kommunikanten diesem Wallfartsorte zuwandern sollen; so konnte ich dem Regenten Wimbacher meine Verwunderung darüber nicht bergen, daß man das geistliche Zuchthaus der Diöceſe gerade hierher verlegt habe. Es sind aber auch einige Emeriti hier, die mit den gebesserten Subjecten den Beichtstuhl versehen, von dem die übrigen ausgeschlossen sind. Aus Mangel an Muße konnte ich mich in die Untersuchung nicht einlassen, ob die hier angewendete Correctionsmethode zweckmäsig sey

und ob der dermahlige Regent auch Menschenkenntnis genug besitze, um zur Besserung dieser Verirrten zu würken? Mißvergnügen schien mir der Hauptzug auf allen Gesichtern zu seyn, die mir in diesem Hause begegneten. Das nicht ferne von der Kirche jeden Fremden anlockende bequeme Wirthshaus mag wohl von der Andacht der Wallfahrer und der geistlichen Züchtlinge den wesentlichsten Nutzen ziehen; wenigstens sollen nach der Erfahrung weder diese mit gebesserten Sitten das Priesterhaus, noch jene als sittlichere Menschen den Wallfartort verlassen.

Auf den sehr kleinen Bezirk des Pfleagerichts Lofer und den Karakter seiner Bewohner ist eben das anwendbar, was ich von den Pinzgauern dir bereits geschrieben habe, nur der Körperbau beyder Geschlechter ist kleiner und ihr ganzes Aussehn etwas finsterer. Die Bevölkerung des ganzen Gerichts, welches $5\frac{1}{4}$ Quadratmeilen beträgt, beläuft sich nur auf 2466 Köpfe *) und

*) Auf eine □ Meile kann man also nur $469\frac{15}{21}$ Köpfe zählen und daraus den geringen Bevölkerungsstand am leichtesten erkennen.

A. d. H.

diese bezahlen von ihren ungleich unter sie vertheilten Besitzungen 3095 fl. jährlicher Steuer. Außer mehrern kleinern Alpen besitzen sie die sogenannte große Loferer Alpe, die 3 Stunden im Umkreise hat und auf der 45 Kasern erbaut sind. Auf diese Alpe werden über 1500 Stück Hornvieh getrieben, die sich vom Junius bis Ende September auf den üppigsten Weideplätzen nähren. Die Sendtinnen dieser Alpe verfertigen den besten Käse, und das von den dortigen aromatischen Kräutern genährte Vieh giebt mehr und bessere Milch als jenes der angränzenden Bergweiden. Auf eben dieser Loferer Alpe halten auch viel Auer = Birk = und Haselhüner sich auf. Schneeweiße Hasen und die feistesten Hirsche des Landes werden hier den Jägern zur Beute.

Könntest du doch, lieber Dianen = Ritter, nur 14 Tage mit den hiesigen Jägern hier umherstreifen und blos von der balsamischen Alpen = Kost dich nähren — ich wette, du würdest von der Loferer Alpe gesünder, als vom Pyrmonter Brunnen zurückkehren.

Der Pfleger von Lofer, Herr von Sonnenburg, machte mich mit dem dortigen fürstlichen Brauhause und der Käseniederlage bekannt.

Hier werden beyläufig 12000 Eimer Bier zum Vortheil der Fürstlichen Hofkammer gebrauet und damit das ganze Pinzgau versehen. Ich erfuhr bey dieser Gelegenheit, daß der Fürst noch vier andere Brauhäuser im Lande habe, die aber weit beträchtlicher, als das Loferer seyn sollen. Das in Kaltenhausen nächst Hallein ist das einträglichste. Jeder Wirth im ganzen Lande ist gezwungen, sein weißes Bier aus einem jener Fürstl. Brauhäuser zu nehmen und der bürgerliche Brauer darf sein Bier nicht besser als das Fürstliche brauen. Aus diesem Monopol läßt dann freilich die äußerst mittelmäsige Natur des im Salzburgischen verzapften Biers sehr leicht sich erklären. Doch will man behaupten, daß die Hofkammer bey der dermahligen Theurung der Gerste und des Hopfens wenig Vortheil von diesem Monopol habe, obgleich die Maas Bier 6 Kreuzer kostet. Offenbar würde sie aber weit größern Nutzen davon ziehen, wenn sie es den gesammten Bierbrauern des Landes frey gäbe. Der Fürst würde die große damit verbundene Regie ersparen und dafür von den Bierbrauern eine reine jährliche Abgabe beziehen, das Publikum aber schmackhafteres Bier fordern und dieses auch weit wohlfeiler erhalten können. Der jezt regierende ökonomische Fürst würde ver-

muthlich diese Einrichtung schon getroffen haben, wenn die Pensionen des bey den Brauhäusern angestellten Personals, im Falle der aufzuhebenden Fürstl. Brauhäuser, keine zu große Summe ausmachten. Doch dächte ich, daß eine von den Bierbrauern des gesammten Landes jährlich zu entrichtende Summe von etwa 4~000 fl. jene Pensionen gar füglich decken und den Vortheil der Hofkammer zugleich erzielen könnte. Es kann seyn, mein Freund! daß ich über diesen Punct wie der Blinde von der Farbe rede; da ich aber jedes Monopol in den Händen eines regierenden Fürsten oder seiner Hofkammer hasse und Untergrabung der bürgerlichen Industrie darin finde; so konnte, aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, mein Urtheil nicht anders ausfallen. Wahrscheinlich mag aber doch wohl die unter alle Bierbrauer des Landes verhältnißmäßig auszutheilende Entschädigung der Hofkammerkasse der Ausführung jenes gemeinnützigern Vorschlags am meisten noch im Wege stehen.

Die im Amthaus befindliche Käseniederlage war mir darum vorzüglich merkwürdig, weil ich bey dieser Gelegenheit erfuhr, wie viel Zentner Käse beyläufig außer Land und um welchen Preiß sie verkauft werden. Aus dieser Käseniederlage

des Pinzgaues und jener des Panngaues in Werfen, in welchen die Käse gereinigt und bis zur Zeit des Verkaufs in hölzernen Gefäsen eingeschlagen werden, sind etwas über 9000 Zentner Käse an Ausländer verkauft worden. Der Zentner ist jezt von 7 bis auf 9 und 10 fl. gestiegen, wodurch für die Bauern des Salzburgischen Gebürges ein ziemlich beträchtlicher Aktivhandel erhalten wird. Die Hofkammer läßt sich für jeden Zentner Käse 15 kr. als Niederlagsgebühr von den Eigenthümern bezahlen und von einem eigens angestellten Niederlagsschreiber verrechnen. Da die Hauptlandstraße von Salzburg nach Tyrol durch Lofer geführt ist; so ist die Lage dieses Käsehauses der Ausfuhr des Käses sehr vortheilhaft.

Bey dieser Gelegenheit machte ich auch die Bekanntschaft eines jungen, thätigen und gut unterrichteten Kopfes, des dasigen Oberschreibers Franz Reisigl. Er hat schon mehrere interessante Abhandlungen geschrieben und vorzüglich mit vielem Scharfsinn die Frage untersucht: wie die ofters drückend werdende Anlaitsabgabe oder das Laudemium im Salzburgischen in eine gleiche jährliche Abgabe umgestaltet werden könne. Ich bedauerte es, von diesem Manne, der

so ausgebreitete Kenntnisse von seinem Vaterlande besizt, schneller als ich es wünschte, scheiden zu müssen. Ich trachte aber noch vor dem gänzlichen Ende der schönen Herbstwitterung die Riesengipfel, um deren Fuß Gewölke sich wälzen, zu verlassen und gegen Salzburgs reitzendere Ebene zu vertauschen. Auch möchte ich Reichenhall und Berchtesgaden gerne noch kennen lernen; es bleibt mir also wenig Zeit vor dem Eintrit des nahen Winters noch übrig.

Die versprochene Beylage wird bey der ersten Muße aus Salzburg nachfolgen. Verliere dich bey jezt eingetretener Jagdzeit nicht zu tief in Dianens Hainen und denke zuweilen auf einsamen Pürschpfaden an deinen dich

ewig liebenden Freund.

Erste Beylage.

Der Einsiedler. Ein Gässlreim vom Pinzgau.

Boz tausend säpràment Weibä Leut lasts eng
däzehln und sagen,
Was si mit mein Aisidl sey hat zue tragen.
Geh abi in än spot schiechen Grabn, zu ainä
alten Knappenhütten,
Dost huni mei Aisidl Zeln aufgschlagen,
Hu nix zue mie gnumä, als ä halbs Laibl Brod
und ha Hunga glitten
Aen acht, än neu Wochen mit dä grösten Noth,
Aft bin i ausgangä ins Wurzen und Kräuter-
graben
Aft sänd mä die säkrischen Backleut a) in mei
Zeln gfahrn,

a) Backleuthe sind ein verliebtes Paar, die sich eine einsame Gegend suchen.

Aft hunis b) gschwind gwagt
Und han die Backleut aussi gaigt
Mit iehm c) huni mi gschwind å weng zkeit d)
Und si hät mi si sist e) å weng gfreit;
Wie is nit um die Backleut å grächigs Gsind f),
Habns mä nit gschwind mei Aisidl Zeln anzint,
Has Joia å plang nit Bänomä,
Ist mä da Goltä g) und dä Strohsack väbrunä.
Ist mä väbrunä mei Kutten bis aufs Knie und
obern Knie hats å weng brunä.
Und wä mä bald in mei Waldwerch komä.
Aft spring i aussi aufn Bonn
Daß die Gänn sänd aufgflogn,
Aft huni i mä denkt mit den Aisidl sei mecht
i mi å nit bscheissen
Will däsi mit die jungä Buemä braf aufs Gässl
schmeissen,
Im nächsten Suntag drauf hun is frisch gwagt,

---

b) bab ichs.

c) Ihm das Mannsbild.

d) gezanket.

e) sonst.

f) ein feurig verliebtes Paar.

g) Goltä ist die Bettdecke.

Und hun mă selbm aini zum Tanz gfragt,
Aft habn Dleut gsagt, schau, schau dă Aisidl
tanzt ă, tanzt ă
Ja Gu, habn nit Bâar h) als wenn dă Aisidl
nit ă gern lustig wă.
Aft habn mi die Weibăleut recht răre tbschissen,
Habn mi präf bei mein Koiebast i) hin und her
grissen.
Aft huni mă denkt, mit dem Koiebast mecht
i mi ă nit schern,
Will măn lassen abă schern,
In der Frueh um ă Droi
Hun i măn her schern lassen kleim bei da Koi,
Aft huni mein Koibast ă no guet ugwent,
Und hun ăn altă Sendin zun ăn Seichridl
gspent k)
Dă alten Sendinn stund ă gar übl wohl ăn,
Si hat je lebtag gnueg Seichridl dra,
Die Kutten und die Gaisl huni in ă Mos graben,

---

h) Bâăr ist eine Verwunderung.

i) Bart.

k) Der Seichriedl ist aus reinen Kuhhaaren gemacht und man pflegt auf den Alpen nach dem Melken mit dem Seichriedl das unreine von der Milch abzusondern.

Gelts Weibaleut oes mecht mi å habn,
Heut bin i erſtmal in mein Buemå gwändl
da, l)
Saprament Weibaleut ſchlief i heut wohl iå
no a m).

---

1) Buemågwändl iſt die kurze Pinzgauer Joppe und der Hut mit Federn.

m) Abſchliefen heiſt: wenn einen das Mädchen bey der Nacht nicht zu ſich in die Kammer hinein läßt.

Zweyte Beylage.

Zum eilften Briefe *).

Geschichte des Salzburgischen Bauernaufstandes in den Jahren 1523—25 und 26 mit einigen Bemerkungen über die dermaligen Zeiten.

Du mußt dich, mein Theuerster! in die Zeiten der durch Luther entstandenen Reformation, und zwar in jene, wo dessen Schriften schon häufiger durch Deutschland sich verbreitet hatten, zurückdenken, wenn du eine ächte Vorstellung von den Salzburgischen Bauernaufständen der obbemeldeten Jahre dir bilden willst.

Schon während der Regierungsjahre des Erzbischofs Leonard von Reutschach im Jahr

*) Diese ist später und erst im April 1799 geschrieben.

A. d. H.

1510 und 11 findet man Spuren eines Aufstandes der Salzburger Bürger, der aber von jenem schlauen Fürsten beynahe in seiner Geburt wieder erstickt wurde. Er lud nemlich die insgeheim verschworenen Bürger unter der Larve reiner Freundschaft zu seiner Tafel, ließ da sie gefangen nehmen und ohne den darauf folgenden Tumult des Volkes zu achten, in eine Festung bringen, wo nur die Fürbitte mehrerer Gönner das schon abgesprochene Leben ihnen erhielt.

Nach diesem Zeitpunkte schlichen sich Luthers Schriften in die Hände der Salzburgischen Bürger- und Gebürgsbewohner und stärker wurde der in ihnen gegen die geistliche Regierung noch glimmende Haß nun wieder angefacht. Im Jahr 1523, unter der Regierung des Erzbischofs Mathäus Lang wagten die Salzburgischen Bürger einen neuen Versuch, der Ketten sich zu entledigen, welche ihre verborgene Neigung zu der neuen Lehre im Zaum hielten. Der Erfolg ihrer Unternehmungen entsprach aber ihren Absichten nicht. Der Erzbischof erhielt schnell Hülfsvölker aus Tyrol, zernichtete die Anschläge der Aufwiegler, und dieser lateinische Krieg, wie das Volk damals ihn nannte, hatte für den Augenblick keine schädliche Folgen.

Fürchterlicher aber waren dem Erzstift die folgenden Jahre. Ein Geistlicher lehrte Luthers Sätze auf öffentlicher Kanzel; er wurde sogleich ergriffen und zu ewigen Fesseln auf eine Festung verdammt. Die Wächter, welche ihn nach seinem Straforte abführten, hielten in St. Leonhard, nicht ferne von Gartenau, 2½ Stunde von Salzburg, an einem Festtage am Wirthshause stille und tranken mit dem dort versammelten Volkshaufen. Der auf ein Pferd gebundene Geistliche stellte indeß in einer rührenden Rede dem versammelten Volke vor, daß er wegen Verkündigung des reinen göttlichen Wortes unschuldig leide, und bat es um Erbarmung und Befreyung vom ewigen Kerker. Dieser mit Nachdruck in einem Augenblicke gewagte Aufruf, wo das Volk von Wein erhizt und von Mitleid gerührt war, blieb nicht ohne den gewünschten Erfolg. Der Tumult begann ohne weiteres Nachsinnen, der auf das Pferd gebundene Priester wurde sogleich befreyt und die Schaarwächterhorde von Stöckel, einem rüstigen Bauern, und dessen Anhange in die Flucht getrieben.

Bald wurde zwar dieses kühne Wagstück durch Stöckels Gefangennehmung und heimliche Enthauptung gerächet. Weil aber das Volk,

aller Vorsicht ohngeachtet, die leztere doch erfuhr, so ward sie nun das Signal zum allgemeinen Aufruhr des ohnehin schon erbitterten und von des hingerichteten Stöckels Verwandten zur Rache gereizten Volksmenge.

Schnell verbreitete sich die Rebellion unter den Bewohnern des Pinzgaues, des Panngaues, des Brixthales und unter den zahlreichen Bergknappen der Gastein, Rauris und Kitzbühl — Zusehends wuchs die Anzahl der Aufgewieten unter lautem Geschrey: die gemordete Unschuld müsse gerächt, das verfolgte reine Wort Gottes vertheidigt werden. Einige tausend Bewaffnete traten unter der Anführung des Kaspar Proßler und des Erasmus Weitmofer zusammen und versammelten sich in dem Markte Golling, sechs Stunden von Salzburg. Dort übernahm des enthaupteten Stöckels Bruder den Oberfehl über die Rebellen, die er nun gerade nach Salzburg führte. Dieser ganze Haufen, unter dem vorzüglich die Bergknappen sich auszeichneten, war vom wüthendsten Fanatismus berauscht und fest entschlossen, die unschuldigen Mitbrüder zu rächen, die blos auf die unerwiesene Sage, daß sie zur neuen Lehre sich bekannt hätten, durch das Schwerd des Scharfrichters ge-

fallen wären. Die Kühnheit dieser Fanatiker stieg um so höher, je enger ihr geheimes Einverständnis mit den unzufriedenen Bürgern der Hauptstadt war, die den Muth der Rebellen immer mehr noch erhizten und den ersten, die gegen die Stadt vordrangen, die Thore freywillig öffneten.

Der Erzbischof, von aller Hülfe entblößt, floh in die hohe und starke Feste der Stadt und trozte dort mit seinen Domkapitularen vierzehn Wochen lang den alles verheerenden Rebellen, die Kanonen von Eichenholz, mit eisernen Reifen umwunden, sich zimmerten, um ihre Mordsucht so viel nur immer möglich zu sättigen.

Die Fürstliche Residenz ward der erste Gegenstand ihrer Wuth. Sie wurde rein ausgeplündert; die kostbarsten Urkunden und fast alle Schätze des Fürstlichen Archivs wurden ein Raub der Flamme; die von Dommherren bewohnten Häuser lies Stöckel mit der Aufschrift bezeichnen: dieses Haus ist mein, bis der Tod meines unschuldigen Bruders gerächet ist — er ließ sich das Legatenkreutz vortragen und stand im Begriffe, sich huldigen zu lassen. An

der Ausführung dieses Plans hinderten ihn aber die vom Schwäbischen Bunde dem Erzbischof zugeschickten Hülfsvölker.

Indeß rückte ein großer Theil der bewaffneten Rebellen unter Michael Grubers Anführung dem Grafen Dietrichstein, der mit Hülfsvölkern aus Steyermark und Kärnthen herbeyeilte, bis Radstadt an die Gränzen entgegen. Mit verrätherischer Hülfe der Bürger von Schlamming, einem Marktflecken in Steyermark unfern Radstadt, führte Gruber seine Getreuen zur Nachtzeit in jenen Ort, wo die ermüdeten Soldaten einer sorglosen Ruhe sich überließen, dort mordete er ohne Widerstand viele vom Kärntnischen und Steyerischen Adel, führte den Grafen Dietrichstein gefangen nach der Feste Hohenwerfen und eilte dann nach Salzburg zu Stöckels Fahnen zurück.

Jezt war aber Ludwig, Wilhelms des Bayern Bruder, bis unter die Mauern der Stadt Salzburg mit ansehnlichen Hülfsvölkern vorgerückt, dieser zerstreute den aufrührerischen Haufen und befreite den Erzbischof, der den Rebellen großmüthig verzieh und, außer dem Ersatz der Kriegskosten, keine Strafe sie fühlen ließ.

Die Folgen dieser unzeitigen Milde und Nachsicht entsprachen aber der Erwartung eben so wenig, als die vorige übertriebene Strenge gegen Stöckel. Der Fanatismus glühte unter der Asche fort und wurde von den Bürgern von Schlamming, die für ihre Treulosigkeit durch Schleifung ihrer Wohnhäuser bestraft wurden und in die Salzburgischen Gebürge sich flüchten mußten, aufs neue zu lichten Fammen angefacht. Bald war der neue Schwur einer unverbrüchlichen Treue und des Erzbischofs verzeihende Großmuth vergessen; die Rebellen gesellten sich zu jenen Flüchtlingen, griffen aufs neue zu den Waffen und schlugen den mit Soldaten gegen sie anrückenden Vigil Thurn zwischen Zell und Saalfelden auf's Haupt. Die Bergknappen allein blieben ihrem dem Erzbischof gegebenen Worte treu und sonderten diesmal von den Rebellen sich ab.

Die in Salzburgs Gebürge zerstreuten Prediger der neuen Lehre würkten mit Kraft auf die Unzufriedenen, ermunterten sie ihren Glauben zu vertheidigen und erhizten die Köpfe der Aufrührer in einem solchen Grade, daß nun weder Abgesandte, noch Gründe ihre Wuth mehr besänftigen konnten. Die Heerführer der Rebellen rückten vor Küchel nicht ferne von Hallein,

zerstreuten die dort versammelten Hülfsvölker des Schwäbischen Bundes und schlugen nachher die Mannschaft des Michael Gruber, der jezt die Sache des Erzbischofs vertheidigte.

Durch dieses Kriegsglück noch mehr angefeuert, wagten sie nun Radstadt zu belagern, wohin der Ueberrest der geschlagenen Hülfsvölker sich geflüchtet hatte. Ehe sie sich aber dieser Stadt bemeistern konnten, wurden sie von den verstärkten Hülfsvölkern des Schwäbischen Bundes angegriffen, der herzhaftesten Gegenwehr ohngeachtet, übermannt und theils gefangen, theils in die Flucht geschlagen.

Nach diesem entscheidenden Siege wurden 27 der Haupträdelsführer mit dem Tode bestraft und die übrigen nach einer kurzen Gefangenschaft mit scharfen Verweisen entlassen, nachdem sie einen neuen Eid der Treue geleistet hatten *). So

---

*) Die Erzbischöfliche Kammer, sagt Dikers Salzburgische Chronik, hat dieser Krieg so erschöpft, daß der Erzbischof von seinem Münzmeister Johann Tenn 1000 fl. entlehnen und ihm dafür eine silberne Tafel und ein goldenes Altartuch vom St. Ruperts-Altar versetzen mußte.

A. d. H.

endigte sich, sagt Hansitz in seiner Germania sacra S. 599, diese Rebellion, oder um ihn in seiner eigenen Sprache reden zu lassen: Atque hic erat exitus perniciosissimi tumultus, qui, ut lutherani dogmatis causa exortus fuerat, ita ab animis ea tabe conspersis vim roburque acquisiuit: grandi profecto bono compressus extirpatusque in tempore, ne qui potissimam Germaniae partem invaserat morbus, provinciam quoque Salisburgensem cum Bavaria Tirolique corrumperet.

So unwichtig auch die Geschichte dieses Bauernaufstandes manchem vielleicht vorkommen mag, so dient sie doch augenscheinlich zur Entwicklung des Volkskarakters und zur Bestätigung der Wahrheit: daß nur allzuoft aus kleinen, Anfangs unbedeutenden Umständen, die gefährlichsten Volksgährungen entstehen können. Die Rede eines fanatischen, aber gegen die Gesetze der Duldung und Liebe behandelten Priesters und die hernach gegen dessen Retter von der Obrigkeit verhängte Todesstrafe waren die Veranlassung eines Jahrelangen blutigen innerlichen Krieges; und so, wie der von Ludwig dem 14ten in Frankreich, nach Colberts Tod, durch mönchischen Einfluß bewürkte Wiederruf des Edikts von Nantes und der jenem Monarchen eingeimpfte fana-

tische Verfolgungsgeist Myriaden arbeitsamer und tapferer Menschen aus dem Lande vertrieb, die grausamsten Mordszenen veranlaßte und den Keim zu den Revolutionen unsers Zeitalters schon entwickelte; eben so können in dem unduldsamen Betragen gegen die Anhänger der neuern Religionsmeinungen bey Stöckels Zeiten die ersten Triebfedern der Salzburgischen Volksstimmung schon entdeckt werden, welche die in den J. 1729 und 1730 erfolgte Auswanderung der Salzburger bewürkte. In unsern Tagen predigt auch hier, wie fast in ganz Europa, der herrschende Genius der Zeit, doch nur noch im verborgenen, Freyheit und Gleichheit. Bey Luthers Zeiten gängelte diese Chimäre das leicht zum Fanatismus zu reizende Volk unter der Larve der Religion, jezt erscheint sie unter jener der Menschenrechte. Auch in diesem nach den weisesten und duldsamsten Grundsätzen schon seit 26 Jahren regierten Lande, auch unter diesem sonst so glücklichen Völkchen, das nur äußerst mäßige Abgaben giebt, wurden Paines verführerische Sophistereyen oft schon gelesen und auch hier fehlt es nicht an Bauern, die alle Brochüren leider schon kaufen, gerne sie lesen und andern ihres Gelichters mitheilen, die dann tapfer auf Monarchen und Geistlichkeit schon mitschimpfen.

Diesem bis jezt nur noch unter dem kleinsten Theile des Volkes umherschleichenden krebsartigen Uebel sucht man zwar durch Confiscirung jener verderblichen Schriften, durch liebevolle Ermahnungen, und mehr väterliche als despotische Ahndungen noch zu steuern; was könnten aber die determinirten Jakobiner, so wie sie in der Cassandra *) nach dem Leben gezeichnet sind, auf ein Völkchen nicht würken, bey dem gerade die gröste Ungleichheit des Vermögens herrscht, und unter dem die Klasse der Ohnehosen, wozu vermuthlich die zahlreichen Knechte der sogenannten Bauernkönige sich gesellen würden, genug zu rauben finden könnte, um das beliebte System der Gleichheit herzustellen? Du weist es so gut als ich, lieber C., wie alle, selbst die unerlaubtesten Mittel, von den Anhängern eines Barras und von den überall zerstreuten Mitgliedern seiner revolutioniren-

---

*) Oder einige Betrachtungen über die franz. Revolution und die dermahlige Lage von Europa 1798. Cairo. Ein Buch, das in jedem auch noch so kleinen Staate unter dem Volk verbreitet zu werden verdiente. Denn noch hat keines das, allen Monarchieen Vernichtung drohende, System der französischen Könige, so wahr als dieses, entschleiert.

A. d. H.

den Propaganda benuzt werden, um ihr schauder=volles System auszuführen und gewiß lauren auch in diesem Lande des Wohlstands und wahrer Volksglückseligkeit mancher solcher Abgesandten unter verkappten Gestalten, die dann bey der ersten, günstigen Gelegenheit jeden in der Asche glimmenden Funken von Mißvergnügen zu hellen Flammen anzufachen gewiß nicht unterlassen werden. Das Beyspiel der ehemals so glücklichen, nun ganz anarchisirten und ruinirten Schweiz macht es nur allzu wahrscheinlich, daß auch den deutschen Provinzen ein ähnliches Schicksal bevorstehe, wenn der Verwegenheit und dem Kriegsglücke jener Weltverwüster (welches leztere doch mehr durch Zufall und Verrätherey als durch ächtmilitairische Operationen so furchtbar geworden ist) nicht endlich einmal Gränzen gesezt werden.

Selbst der beste weiseste Füest, dessen edles Bestreben, sein Volk glücklich zu machen, auch der Kurzsichtigste nicht verkennen kann, bleibt immer doch — Mensch, folglich nicht fehlerfrey. Nichts auf diesem Erdenrund ist vollkommen! Schon der Fürst verdient unsern dankbarsten Beifall, der das wenigste Uebel gestiftet und manches größere wohlthätig verhütet hat! Aber leider werden gewöhnlich dessen Fehler

öffentlich nur gerüget, äußerst selten das von ihm gestiftete Gute unpartheiisch gewürdiget! Grund genug für den kühnen jakobinischen Bösewicht, seine höllische Minen nun anzulegen, die er zum Untergang des guten Fürsten und seines glücklichen Volkes nächstens springen zu lassen hoffet.

Hiervon habe ich leider! auch in Salzburg sehr klare, mich tief kränkende Beweise gefunden. Ohne Scheu hat man die Handlungen und die Gemüthsart des Fürsten in meiner Gegenwart kritisirt, mit diktatorischem Tone die Fehler erhoben und das gute kaum einer Bemerkung gewürdigt. Hämisch lächelten dabey manche, denen es an der Stirne geschrieben stand, daß sie den Umsturz dieses kleinen glücklichen Staates wünschen. Solche sarkastische Witzlinge halte ich, nebst den boshaften Schreyern über Mißbräuche und Staatsfehler, die nicht alle gehoben werden können, bey dem dermaligen Geist der Zeiten mit dir, lieber C. für die gefährlichsten Menschen im Staate. Flugs sind sie zu ächten Jakobinern umgestaltet, sobald sie nur von den Waffen Fränkischer Ohnehosen unterstüzt zu werden einige Wahrscheinlichkeit wittern. Diese Bösewichter, die willkommensten und wohlfeilsten Spionen der Französischen Republick, pfle-

gen alles, was diese thut, bis zum Himmel zu erheben, deren Schandthaten aber damit zu entschuldigen, daß die Direktoren zu ihrer eigenen und der Republik Sicherheit nothwendig so verfahren müßten.

Wie viel solcher Ungeheuer leben nicht auch in diesem Lande, und ich bin aus Erfahrung überzeugt, daß ein Alquier und Bacher, jener Gesandter in München, dieser in Regenspurg, sie alle genau in ihre Schreibtafeln aufgezeichnet haben, um mit der Zeit zu ihren Zwecken sie benutzen zu können. Zu dieser Menschenklasse gehören freilich sehr viele, die nichts zu verlieren haben, durch eine Revolution aber manches gewinnen könnten. Von solchen läßt nun wohl diese Denkungsart leichter sich vermuthen; daß ich aber auch Wohlhabende, Reiche, Adeliche, ja sogar Geistliche vom Jakobinismus gröblich angesteckt fand, würde meine ganze Verwunderung erregt haben, wenn ich das weise Horazische: Nil admirari mir nicht schon lange zum Grundsatz gemacht hätte.

Selbst Menschen, die alle französische Grundsätze herzlich hassen, schelten nicht selten öffentlich über die Fehler der Regierung, ohne dabey

zu bedenken, daß sie schon hierdurch zu Bundesgenossen der Jakobiner sich stempeln. Die Ermahnung duldender und weiser Männer, daß nicht alles in einem Staate gut gemacht werden könne, daß immer etwas zu verbessern noch übrig bleibe und daß es die Klugheit, ja das Beste jedes Staates selbst rathe, die vorhandene Fehler zu entschuldigen und zu verdecken und nur in der Stille und auf ordentlichen Wegen ihre Abstellung zu bewürken; diese Ermahnung pflegt bey dergleichen — oft sogar bigotten — Brauseköpfen gewönlich ohne Würkung zu bleiben. Bey einer solchen Gelegenheit schalt man mich einst einen neumodischen Philosophen und deutlich wollte man mir beweisen, daß die Philosophie und die Philosophen an der französischen Revolution und ihren Folgen allein Schuld wären. Naturlich fragte ich: Welchen Begriff die Herren mit den Worten Philosoph und Philosophie verbänden? da wurde aber nichts als ein Chaos von Machtsprüchen und Schimpfwörtern herausgedonnert, das mir nur allzudeutlich bewieß, wie verwirrt es in den Köpfen dieser Menschenart aussehe, deren unbesonnener Eifer der guten Sache augenscheinlich mehr schadet, als nüzt.

Um nicht des Jakobinismus oder Illuminatismus verdächtig zu werden, muste ich schweigen; denn unmöglich ist es, diesen Schreyern, selbst mit der sorgfältigsten Mäßigung, zu wiedersprechen, ohne flugs als ein Demokrat, oder Revolutionsfreund von ihnen verschrieen zu werden.

Ueberhaupt ist die von dir, Bester! schon oft gemachte Bemerkung sehr richtig, daß zwey streitende Partheien in der Hitze des Wortwechsels sich, ohne es selbst zu wissen, immer weiter von einander entfernen und nur deswegen die eine alles für unverbesserlich zu halten pflege, weil die andere alles tadelt oder verachtet. Zu den Zeiten der Reformation machte Luther den Papst zum Antichrist und die Katholiken stellten ihn als Vicegott auf. So wie aber damals die Wahrheit durch solche übertriebene Behauptungen nichts gewann und jeder Vernünftige das bey weitem nicht mehr zu sagen wagte, was Gerson und Erasmus von Rotterdam vor den Augen der ganzen Welt schon gepredigt hatten; so wird auch jezt manches, — worüber man vor einigen Jahren noch erröthete, der gesunden Vernunft und den Demokraten zum Trotz, als unumstösliche Wahrheit behauptet. Wenig Menschen zweifeln daran, daß die Fortschritte in den Wissenschaften, im

Handel, in der Sittlichkeit, in der wahren Weisheit und reinen Religion, kurz — in allen Arten von Kenntnissen mit den Neuerungen und Grundsätzen der Franzosen nicht bestehen können und doch giebt es der albernen Schwindelköpfe noch genug, welche durch Schimpfen auf die Philosophie und die Philosophen, die doch jene Kenntnisse zu verbreiten und dadurch die Völker in den Schranken ihrer Pflicht zu erhalten suchen, den Gleichheitsschwindel unterdrücken zu können wähnen.

Aechte Weisheit, wahre Philosophie! o bekehre sie doch diese arme Verblendeten! öffne ihr taubes Ohr deinem himmlischen Rufe und lehre sie endlich erkennen, daß nur du die Völker über ihre Pflichten, die ersten Gesetze für alle denkende Wesen, gründlich belehren, nur du von Lastern sie heilen, nur du das wahre Glück der Staaten und ihrer Beherrscher unerschütterlich gründen kannst! Wo dir, Tochter des Himmels, mit reiner Ehrfurcht gehuldigt wird, ha! da lockt sie umsonst die Syrenenstimme der Propaganda — verlacht werden sie da die prahlerischen Herolde Weltverheerender Revolutionen, die — dank seys der Uneinigkeit der Deutschen und ihren unwei-

sen Anstalten! — bisher so viel Anhänger fanden!

„Da entbrennt er nun wieder im heiligen „patriotischen Eifer, wirst du hier sagen, mein Theurer, und — weg ist nun jede ernste kalt„blütige Prüfung!" Nein, Freund, befürchte dies nicht! Kalt und stumm bleibe ich zwar bey allen Sophistereyen der Jakobiner, bey allen Schmähungen gegen ächte gesunde Philosophie; höre ich aber, daß von einem Volke, das unter allen, die der Krummstab regiert, ohne Widerspruch das glücklichste seyn könnte, das der sichersten Ruhe, des blühendsten Wohlstands genießt, das sogar seit 26 Jahren nicht einmal den kleinsten Druck des Nepotismus gefühlt hat, selbst die sanfteste menschenfreundlichste Regierung eben so hämisch getadelt, über die Neufränkische Revolution, ihren Ursprung und ihre Folgen eben so unbesonnen und einseitig geurtheilt wird, als in manchen andern weit minder glücklichen Ländern — dann freilich ist mir's unmöglich, länger noch kaltblütig zu bleiben! Gerechter Unwillen entflammt dann meinen patriotischen Busen — Glühender Enthousiasmus für Wahrheit drängt mich, mit lauter Stimme sie zu verkündigen und wohl mir, daß ich doch wenigstens

Einem so edlen, so seltenen Freunde, als du, mein Theurer, mir bist, meine geheimste Gefühle vertrauen darf!

Thörigte Kranke zu sehen, die alle Heilmittel, die sie wahrscheinlich zu retten vermöchten, mit kindischem Eigensinn verabscheuen, ist schmerzlich für den menschenfreundlichen Arzt. Unendlich schmerzlicher aber ist es für mich, noch immer Legionen von Schwindelköpfen zu sehen, die, blind gegen die so lange schon sichtbaren unglücklichen Folgen der französischen Revolution, selbst jezt in jenem unsinnigen Freiheits- und Gleichheitssystem noch Wahrheit zu finden wähnen, dessen Anhänger als edle Vertheidiger gekränkter Menschenrechte noch anstaunen können. Noch immer — kaum scheint dies möglich! — haben jene traurigen Katastrophen in Holland, den Niederlanden, der Schweiz, in Rom, Sardinien und Neapel diese Jakobinerbrut von ihrem Irrwahn nicht geheilt, noch immer von der sonnenklaren Wahrheit sie nicht überzeugt, daß die durch den Umsturz aller sittlichen und bürgerlichen Ordnung verbreitete, so hochgepriesene Freiheit nichts als — ein eitles Phantom sey! Werden sie dann nie erkennen, diese Verblendeten, daß dem siegenden Theile der sogenannten großen Nation ächte Frei-

heit und Wahrheit sehr wenig, desto mehr aber die Ausführung gewisser blos selbstsüchtiger Plane am Herzen liege, die den unerhörtesten Despotismus der jetzigen Volksbeherrscher nur befestigen, ihren Durst nach Schätzen befriedigen, ihre Greuel und Schandthaten nur verschleyern sollen? Welche Chimäre ist sie nicht, ihre so hochtönend gepredigte Duldung, wenn man mit so zahllosen klar wiedersprechenden Thatsachen sie vergleicht!!

„Es ist ihnen, schrieb einst Viglius „Zwichem bey Luthers Reformation an sei„nen Freund Hopper, es ist ihnen (den da„maligen Reformatoren) ein eigenes Streben, „daß sie diejenige Freiheit, die sie im Anfange so „sehr zu erheben bemüht waren, gänzlich vernich„ten und weder Katholische, noch die Anhänger „einer andern Lehre neben sich bestehen lassen, ja „daß sie ihnen täglich Tod und Elend drohen."

Eben so machen es die Neufränkischen Freiheitshelden, sagte ich neulich einem ihrer Verehrer, so höchst übel er dieses auch aufzunehmen schien.

Die Härte und der Stolz, sagte ich, womit diese wüthenden Freiheitsapostel die Besiegten

behandeln, der erzdespotische Druck, mit dem sie alles aussaugen und verheeren, zeigen diese nicht deutlich, welcher unseelige Geist sie beherrsche?

Die Sittenlosigkeit, die Raubsucht, die Betrügereyen ihrer Proselyten verrathen ihn noch überzeugender. Laster, Verwüstung und Armuth — waren sie nicht überall die Gefährten ihrer dreyfarbigen Fahnen? Welches von ihnen umgeschaffene Volk wäre wohl tugendhafter, glücklicher geworden?

Und wenn denn jezt selbst in Paris, dem Hauptsitz der sogenannten Freiheit, die Wahrheit ungescheut nicht gesagt werden darf, die leiseste Klage über Ungerechtigkeit und Druck mit Tod und Verbannung bestraft wird — welches sind sie denn nun die versprochenen goldenen Früchte der hochgerühmten Unabhängigkeit, die so schmerzlich, so theuer erkauft werden mußte?

Neu ist dies alles zwar nicht, was ich jenem Clubbisten an's Herz legte! Unzälige mal haben es edle Freunde der leidenden Menschheit schon gesagt und gepredigt und geschrieben! doch scheint es leider! diejenigen nur bekehrt zu haben, die

durch die fühlbare Zuchtruthe der Freiheitshelden kräftiger, als durch alle Vernunftgründe, von ihrer Verblendung geheilt worden sind. Mit gierigen Zügen schlürften die Völker ihn ein, den berauschenden Zaubertrank, den die große Nation, das blutige Schwerd in der Hand, ihnen darreichte — Schnell sanken sie in süßen Schlummer dahin, umgaukelt von wollüstigen Träumern nie empfundener Wonne und Glückseeligkeit. Aber ach! wie schrecklich war ihr Erwachen! wie grausenvoll ihr erster Blick auf ihre zerstörte Städte, Dörfer und Gefilde! dahin war alle ihre Haabe — vernichtet ihre ganze irrdische Wohlfart! — Wo der Ackerbau, die Gewerbe, die Wissenschaften einst blüheten — reichlicher Gewinn den Arbeitsamen belohnte — herrscht jezt Armuth und Hunger und Verzweiflung. Achtzig tausend schmachtende Bettler belagern die prächtigen Gassen von Amsterdam und von nagendem Hunger gefoltert seufzen die einst so stolzen Bewohner des alten Roms. In Sclavenfesseln geschmiedet treibt man die Söhne der Freiheit in zahllosen Schaaren zur Schlachtbank — hin zum blutigen Kampf gegen Könige und Fürsten, gegen Religion, Sittlichkeit und Ordnung — Abgeschüttelt ist zwar das Joch, das unerträglich ihnen dünkte — doch sanft war es, gegen das

neue, das jezt zu Boden sie drückt, sanft gegen der neuen Beherrscher noch nie erhörten Despotismus! Mit ihrem eigenen Blut müssen die Unglücklichen ihre Sklaverey noch erkaufen — der kleinste Versuch, den Fesseln sich zu entwinden, wird als Meuterey, als Hochverrath gegen republikanische Freiheit (!) mit dem schmäligsten Tode bestraft!

Thoren, die ihr selbst jezt — trotz aller dieser warnenden Erfahrungen — euerm Vaterland eine solche mehr als sklavische Freiheit, eine solche, nur in gleicher Armuth bestehende, Gleichheit zu wünschen, oder die Philosophie, als die Quelle aller dieser Greuel unsinnig zu verlästern, ferner noch wagen könnet — o! ihr verdientet es warlich! — gleich den wohlbekehrten Bewohnern des Niederrheins — durch die Geißel der wüthenden Freiheitshelden (dieser oft schon erprobten Radikalkur) von euerm Irrwahn geheilt zu werden!

Welcher Unsinn, den duldenden, sanftmüthigen Verehrer der ächten Philosophie, dem Religion und Staatenwohl, folglich auch Sicherheit des Eigenthums und Gehorsam gegen die Obrigkeit, über alles heilig sind, als den Urheber je-

ner Greuel und Schandthaten anzuklagen, die aller gesunden Vernunft, allen göttlichen und menschlichen Gesetzen so frevelhaft Hohn sprechen! Ist der ausgesäete Weizen wohl Schuld daran, wenn den fruchtbaren Acker Dornen und Disteln umkränzen?

War es ächte Christusreligion, verschwistert mit wahrer Philosophie, die Ketzereyen, Kreuzzüge und Bluthochzeiten, Atheisterey, Aberglaube, Inquisition und so mancherley andere Ungeheuer erzeugte? Welcher Vernünftige wird je dies behaupten können? Und doch wird man noch täglich durch so unsinnige Widersprüche gekränkt, täglich in der traurigen Erfahrung bestärkt, daß nicht kaltblütig prüfende Vernunft, nein — nur erhitzte Leidenschaften und wüthende Partheysucht die Urtheile der meisten Sterblichen über den Genius unsers Zeitalters lenken, daß selbst die besten Menschen, aus Mangel richtiger Begriffe (der natürlichsten Folge einer vernachlässigten Erziehung) nicht selten höchst lieblos und unbesonnen sich betragen und — daß nur die Ruchlosesten, die kein noch so schändliches Mittel zu Erreichung ihrer egoistischen Absichten für unerlaubt halten, ihren Weg immer rasch, consequent und — meistens glücklich verfolgen.

Schon lange (wie du aus unsern bisherigen Gesprächen dich erinnern wirst) gieng ich mit dem Vorsatz um, über den Geist der Zeiten und der Völker am Ende des 18ten Jahrhunderts eine kleine Abhandlung zu schreiben, in der ich die auffallenden Widersprüche in den jezt allgemeinen Gesinnungen und Handlungen der Menschen zu enträthseln versuchen wolte. Schon hatte ich angefangen, den von dir gebilligten Plan zu bearbeiten — Nur überhäufte Berufsgeschäfte verhinderten dessen würkliche Ausführung. Da mir aber die unglaubliche Verblendung der lebenden Generation auf dieser meiner Reise noch sichtbarer geworden ist, will ich nun auch gewiß die ersten meiner Feyerstunden zur Vollendung jener nicht unverdienstlichen, obgleich sehr mühsamen, Arbeit anwenden. Nur wünschte ich noch vorher über folgende mir vorzüglich auffallende Erscheinungen auch deine Bemerkungen zu hören.

Der ehedem so leichtglaubige, von den Beherrschern so leicht zu lenkende Gemeingeist bezweifelt jezt alles — kein Machtspruch kann ihn mehr bändigen. Umgestürzt werden die Altäre der Aberglaubens — der Unglaube hat auf dessen Thron sich geschwungen! Sittlichkeit wird — nur Schwachen und Kranken noch verziehen.

Laster und Ausschweifungen aller Art hält man für angemessen der Menschheit und nach den Naturgesetzen für erlaubt. Dahin ist der ehrwürdige Nimbus, der Ahnen, Ordenssterne, Titel, Insfeln und Mönchskutten sonst umgab — freymüthig wird deren wahrer Werth nun beurtheilt, das alte Vorurtheil, mehr als ächte Verdienste sie zu schätzen, höhnisch verlacht und verworfen. Von Menschenrechten, sonst auf Kathedern kaum erwähnt, schwäzt jezt schon der Abschaum des Pöbels — Und doch — wunderbares Paradoxon!! — ist Egoismus die einzige alles beherrschende Gottheit des Tages! Ihr fröhnen die murrenden Völker — ihr die beunruhigten Monarchen! Hier glänzen Staunen erregende Fortschritte in der Kultur, in den Wissenschaften, in der Aufklärung über Gegenstände, die vor kurzem in egyptischer Finsterniß noch vergraben lagen, kurz — höchste Reife der menschlichen Geisteskräfte — dort herrschen nur rastloses Streben nach Eigenmacht, ächtdespotische Willkühr über fremdes Eigenthum, Convenienz als oberstes Gesetz! Ueberall nichts als Inconsequenz, Unduldsamkeit gegen anders denkende, verabscheuungswürdiger zerstörender Misbrauch aller geistigen und körperlichen Kräfte!

O! könnten wir doch — durch gründliches Studium der Weltgeschichte — durch emsiges Erforschen der Tiefe des menschlichen Geistes alle diese abentheuerliche Widersprüche uns enträthräthseln — und endlich ganz eutscheidend es lösen, das schwere wichtige Problem:

Welche Mittel die Natur der Sache, der Geist der Zeiten und der Völker uns darbiete, unter so höchstkritischen Umständen die ächte Besserung der Menschen, folglich das wahre Wohl der ganzen Menschheit zu befördern?

Doch genug nun und — übergenug! Wie weit hat nicht dieser reichhaltige nie zu erschöpfende Stof von meinem eigentlichen Zwecke mich abgeleitet, dir zur richtigen Beurtheilung der Volksstimmung im Salzburgischen (hoher und niederer Klasse) hier nur einige Winke geben zu wollen!

Jezt eben unterbricht mich die wichtige Nachricht, daß eine Abtheilung des französischen Kriegsheeres unter dem General Massena in Tyrol würklich eingedrungen sey und einige Orte an den Gränzen von Engadin schon besezt habe.

Doch sollen die braven Tyroler in Masse mit einer Entschlossenheit schon entgegengerückt seyn, die alle andern deutschen Nationen billig zu gleichem Patriotismus anfeuern solte. Ein Beamter in Tyrol, an der Salzburgischen Gränze, forderte die Bauern von Saalfelden zur Hülfe auf und verlangte 400 Mann mit den nöthigen Waffen versehen. Der Salzburgische Beamte versammelte die Vorsteher seines Gerichts und trug ihnen dieses Begehren, doch mit der Bedenklichkeit vor, daß es rathsamer scheine, neutral zu bleiben, um beym etwaigen weitern Vorrücken des Feindes das Land nicht weit größern Gefahren noch auszusetzen. Muthig erwiederten aber die Bauern: Schon vor zwey Jahren hätten sie bey einer zu Lendt hierüber gehaltenen Berathschlagung, wohin auch aus Tyrol Deputirte abgeschickt worden wären, den braven Tyrolern Unterstützung und thätige Hülfe verheißen. Fest wären sie also auch entschlossen, dieses ihr Wort jezt zu halten.

Ob nun gleich, da der Feind schon zurückgeschlagen ist, diese Hülfe der Salzburger nun unnöthig wird, ohnehin auch die hiesige Regierung auf bloße Requisition eines einzelnen, nicht hinlänglich dazu bevollmächtigten Tyroler Beamten

die Bewafnung des Salzburgischen Landvolks nicht zugegeben haben würde; so bleibt doch diese Anecdote immer sehr merkwürdig, da sie den dermaligen Volksgeist im Salzburgischen sehr entscheidend karakterisiret. Die Sache selbst redet zu laut, als daß sie meiner Noten noch bedürfte. Hoffentlich wird das Beyspiel der treuen Tyroler, das ein monumentum aere perennius verdiente, kräftiger auf andere Völker würken, als alle Gesetze, Predigten, Schriften, Censuranstalten, Polizeyverfügungen und Proclamationen.

Möchten doch alle Teutonen so bieder und brav, wie die Tyroler, so ächtnachbarlich, wie die Salzburger, sich bewiesen — nie Privatleidenschaften und Absichten — nur wahrer Gemeingeist und redliche Sorgfalt für das allgemeine Wohl die Völker und ihre Herrscher beseelt haben — nie würde der stolze Feind dann so siegreich, nie würde er der tyrannische Gesetzgeber so mancher unglücklichen Länder geworden seyn!

Zwölfter Brief.

Salzburg den 19. September 1799.

Wie? Freund, so wäre es also würklich dein Ernst, meine Briefe drucken zu lassen? Hast du aber wohl genau genug geprüft, ob sie dieser Ehre auch würdig sind? Ich bezweifle dies sehr, da es mir fast immer an Muße — wenigstens an Laune gefehlt hat, sie gehörig erst auszufeilen, da meine, ohne allen systematischen Plan, nur für dich, nicht für das Publikum darin aufgezeichneten Beobachtungen oft vielleicht allzu einseitig erscheinen und, von allen andern Reizen entblößt, nur durch unpartheyische Wahrheitsliebe sich auszeichnen dürften. Besteheſt du indessen auf deinem verwegenen Vorsatze, dem großen Heere der Schriftsteller mich beyzugesellen, — ein Ruhm, wornach ich warlich! nicht geitze — so sende mir entweder die

ganze Ladung meiner Episteln zu sorgfältigerer Politur wieder zurücke, oder — übernimm es lieber selbst das mühsame, aber desto verdienstlichere Geschäfte, diese dürftigen Skizzen durch eine geschmackvollere und zierlichere Einkleidung vor der Geisel der so furchtbaren heutigen Kritiker mitleidig zu schützen.

Seit meinem Abschied vom geliebten Pinzgau wanderte ich durch Reichenhall und verweilte drey Tage in Berchtesgaden. Beyde Gegenden liegen zwar außer den Gränzen des Erzstifts Salzburg, sind aber doch abgerissene Stücke vom großen Mantel des heiligen Ruperts *) und besonders wegen ihrer Salinen sehr merkwürdig.

---

*) Der h. Rupert war bekanntlich der erste Apostel in Invavien (Salzburg) und Stifter dieser Diözese. Zu den seinen Nachfolgern gemachten Schenkungen gehörten auch Reichenhall und Berchtesgaden, die aber nachher durch allerhand Fehden, Prozesse und Vergleiche Salzburgs weltlichen Gränzen entrissen wurden, noch aber dessen geistlichen Gerichtsbarkeit unterworfen sind.

A. d. H.

Von Lofer bis Reichenhall muß man drey lange Meilen durch sehr bergichte zum Theil auch höchst unangenehme Gegenden, zum Glück aber doch auf einer fürtreflich unterhaltenen breiten Landstraße, fahren und leichter wurde mir die Brust, als ich das kesselartige Thal endlich erreichte, in dem das Städtchen Reichenhall am Saalflusse, zwischen hohen und düstern Mauern erbaut ist.

In Reichenhall wurde meine Wißbegierde nicht so gründlich und willfährig, wie in Hallein, sondern sehr oberflächlich nur befriedigt. Hier herrscht ein so geheimnißvolles Wesen, ein so gänzlicher Mangel an derjenigen Offenheit, die wißbegierigen Reisenden so willkommen ist, daß ich mich in eine von Alchimisten bewohnte Stadt versezt glaubte, wo man den Stein der Weisen gefunden zu haben wähnet, den Proceß dazu aber sorgfältig verheimlichet. Diese Mysteriensucht regieret hier, sagt man, seitdem Clais ein geschickter Chimiker und eben so schlauer Politiker, aus dem Badischen gebürtig, dem Reichenhaller Salinenwesen eine bessere und einträglichere Gestalt gegeben hat. Durch eine (jedoch unverbürgte) Sage erfuhr ich auch, daß die reichen Schwei-

zer Cantone, welche das meiste in Reichenhall producirte Salz beziehen, das Geld zur Anlegung derjenigen neuen Gebäude, Sudwerke und ökonomischern Feuerleitungen vorgestreckt haben sollen, deren Besichtigung so sehr jezt erschwert wird. Ich wenigstens war eben so unglücklich, als der Herausgeber der Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde (S. 3r B. in den Nachrichten von einigen Oberdeutschen Salzwerken), der die Quellen und die Salzwerke nie zu sehen bekommen hat, so oft er auch in Reichenhall schon gewesen ist.

Nach der Angabe des Verfassers jenes Aufsatzes soll die beste der Reichenhaller Salzquellen auf 20—22 Prozent anzusetzen seyn, die übrigen zwanzigerley Quellen aber sollen nur zu etwa 9—3 Procent berechnet werden können, überhaupt aber im Verhältniß ihrer Masse so geringhaltig seyn, daß man sie dem Geschmacke nach kaum vom süßen Brunnenwasser noch unterscheiden kann *).

*) S. die Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde, 3r B. S. 34.

A. d. H.

Ein merkwürdiger Gegenstand ist der zwischen 20 und 30 Fuß tief unter der Erde fortgeführte Kanal, durch welchen die auf eine künstliche Art Art zusammengefangenen wilden Gewässer abgeleitet werden. In eben dem Grade erregten die Brunnenhäuser meine Aufmerksamkeit, in welchen das Salzwasser der besten Quellen durch sehr künstliche Druckmaschinen über hohe Berge bis Trauenstein und also drey deutsche Meilen weit in die dortigen Pfannen geleitet wird. Zu diesem Endzwecke sollen auf jenem Wege sieben dergleichen Druckwerke, welche die Salzquellen über eben so viel Berge treiben, mit gleichem Kostenaufwand angelegt seyn. Warlich Anlagen, die dem menschlichen Erfindungsgeiste Ehre bringen, und von jedem, der Deutschlands vorzüglichste Merkwürdigkeiten kennen lernen will, besehen zu werden verdienen!

Die Quellen von geringerm Gehalt werden in Reichenhall versotten, vorher aber über die Dornwände mehrerer Gradir-Häuser geläutert. Dennoch sollen sie, wie Kenner versichern, so salzarm seyn, daß in den Reichenhaller Sudwerken unmöglich so viel reines Salz noch erzeugt werden könnte, als würklich geschiehet, wenn nicht der Fürst von Berchtesgaden, gegen

den wörtlichen Inhalt der zwischen ihm, Baiern und Salzburg bestehenden und rechtskräftigen Verträge, eine größere Quantität Salzsteine, als darin bestimmt ist, nach Reichenhall abgäbe, damit die bereits gradirte Soole dadurch reichhaltiger gemacht werden könne. Ist die Angabe des eben erwähnten Aufsatzes, (S. 92) wie ich nicht zweifle, richtig, so ist der Bedarf an Berchtesgadner Salzsteinen in Reichenhall sehr merklich gestiegen; denn im J. 1790 wurden 24388, im J. 1797 aber 104357 Zentner mit der Reichenhaller Soole versotten. Hieraus folgt aber wohl augenscheinlich, daß die Reichenhaller Salzquellen durch Zufluß von wildem Wasser oder andere Ereignisse an ihrem innern Gehalt auffallend verloren haben, weil sie durch so viel Zentner Steinsalz, das fünf Stunden weit auf der Achse und also mit grossem Kostenaufwand herbeygeführt werden muß, erst geschwängert werden müssen, um den Schweitzern gute Waare liefern zu können. Oder solten etwa die vom geschickten Herrn von Clais neu erbauten Salzpfannen und die zur Holzersparung angelegten Feuerleitungen doch in der Praxis so ganz zweckmäßig nicht befunden worden seyn, als sie theoretisch geschildert worden sind? Muß nicht vielleicht durch jene Salzsteine dasjenige ersezt werden, was die verheim-

lichte Kunst nicht erzeugen konnte? Hier und da murmelte man wenigstens, daß zwar die Schweizer nach der Claisischen Methode ein fürtrefliches und vorzüglich für ihr Vieh besser geeignetes Salz jezt erhielten, als bey der ehemaligen Manipulation der Fall gewesen wäre, daß aber auch die jezt weit kostspieligere Erzeugung desselben dem wahren Vortheil des Bairischen Salzkammergutes nicht sehr entsprechen solle. Doch — da alle Wege mir versperrt wurden, selbst untersuchen und mit eigenen Augen sehen zu können, so wage ich es nicht über jene Behauptungen zu entscheiden und lasse dieses Gerüchte auf seinem Werthe und Unwerthe beruhen.

Dadurch wird indessen die immer zunehmende Armuth der Reichenhaller Salzquellen und das unter dem Schleyer des Geheimnisses jezt so sorgfältig verborgene Deficit des Claisischen Kalkuls sehr wahrscheinlich, daß Baiern gegen seine klaren Verträge mit Salzburg die Berchtesgadner Salinen und, so zu sagen, dieses ganze Ländchen seit 3 oder 4 Jahren in Pacht genommen hat, um sich des, besonders an Steinsalz sehr reichen Berchtesgadner Salzberges zum Nutzen der Reichenhaller Quellen so viel möglich ganz zu bemeistern. Von dieser sonderbaren reichsgesezwidri-

gen Baierischen Spekulation werde ich hernach dir mehr noch erzählen.

Ein entschiedenes Verdienst hat indessen doch Clais durch das in Reichenhall aufgeführte Gebäude sich erworben, in dem jezt eine vollständige und kostbare Salinenbibliothek und ein noch etwas unvollständiges mechanisches Musäum zum öffentlichen Gebrauch, ohne Zurückhaltung und Geheimnißkrämerei, aufbewahrt ist *). Schade nur, daß die erstere, wie ich leider erfuhr, von den in Reichenhall angestellten Salzbeamten und Praktikanten, zwey junge artige Männer ausgenommen, deren Namen mir aber entfallen sind **), so wenig benuzt und besucht wird! Ich fand bey der schnellen ihr gegönnten Uebersicht einen wahren Reichthum von chimisch-mineralogischen und mathematischen Geistesproducten darin, die gewiß sehr unterrich-

*) Besonders merkwürdig ist die aus England heimlich herausgebrachte Dampfmaschine und ihr Mechanismus.

A. d. H.

**) Bader und Stengel.

A. d. H.

tend seyn würden, wenn fähige Köpfe zu ihrer fernern Bildung sie benutzen wolten.

Das kleine Ländchen oder die gefürstete Probstey Berchtesgaden ist eine unfruchtbare Gegend, die aus hohen Bergen und schmalen, von reißenden Bergwassern durchströmten Thälern besteht, sie ist von 8 bis 9000 Menschen bewohnt, beynahe ganz vom Salzburger Lande umringt und gränzt nur gegen Norden in einer sehr kleinen Strecke an Bayern. Dessen Bewohner sind eben so arm wie ihr Boden und nur durch den angestrengtesten Fleiß können sie ihren Lebensunterhalt sich erwerben. Die vorzüglichste Nahrungsquelle der Berchtesgadner Familien ist die Holzarbeit, die in Niederdeutschland unter dem Namen Nürnberger Waare bekannt ist. Alle die kleinen Kunstwerke, womit die Kinder in Europa spielen und die auch in andere Welttheile verführt werden, werden in Berchtesgaden verfertigt. Ich bewunderte in den Magazinen verschiedene, deren feine Ausarbeitung jeden Kunstdrechsler beschämt und die ich plumpen Bauernhänden nie zugetrauet haben würde, wenn mich die Kaufleute in Berchtesgaden dessen nicht versichert hätten. Einen ganzen Hausrath von Elfenbein sah ich da — in einer Krebsscheere;

hundert in einander steckende aus Holz gedrechselte Becher, so fein, wie Postpapier, deren kleinsten man ohne Mikroskopium kaum siehet, — hölzernes Obst und Brod, mit allerley Spielwerk noch angefüllt, Zahnstocher, Tintenfässer, Pfeifchen, Pferde, ganze Husarenschwadronen in bunte Schachteln einquartirt, kurz — Schnurren und Tändeleyen in Menge. Am meisten bewunderte ich ein menschliches Auge, von Elfenbein, daß ein Bauer — man denke! — nach den richtigsten anatomischen Verhältnissen zusammengesezt hatte. Ich legte dieses Kunstwerk einigemal auseinander, fügte es wieder zusammen, spielte damit lange, wie das Kind mit seiner Lieblingspuppe und kaufte es am Ende für 2 Louisdors. Ich weihe es deiner Tochter zum Geschenke, mein Theurer, und hoffentlich wird sie es — mir zum Andenken in Ehren halten.

Alle diese von den Bauern an zwey in Berchtesgaden wohnende Monopolisten verkauften Arbeiten werden von leztern um sehr hohe Preiße en detail, in etwas geringern aber en gros verkauft, ob sie gleich dem armen Arbeiter, der manche Woche mit seiner Familie über einem solchen Kunstwerke schwitzet und der die dazu nöthigen Materialien eben diesen Wucherern sehr theuer

bezahlen muß, um einen äußerst unbedeutenden Lohn abgetrozt werden. Jeder auch noch so arbeitsame Bauer ist also der Sklave dieser kaufmännischen Despoten und muß am Ende noch froh seyn, wenn er nur seine Waare bey ihnen noch anbringen kann, weil sie ihm seine Arbeiten nicht abkaufen, noch Geld vorstrecken würden, wenn er solche mit größerm Nutzen an Auswärtige einzeln verkaufen wollte. Jezt ist diese Waare, wie jede andere, theuerer geworden, und doch muß sie der arme Bauer dem Kaufmanne noch zu eben dem Preiße, wie vor 20 oder 30 Jahren, liefern. Traurig ist es, daß die kleine Berchtesgadner Regierung auf die Abstellung dieses Unfuges nicht ernstlicher Bedacht ist, um die einzige Quelle wenigstens offen zu erhalten, aus der ihren armen Unterthanen ein etwas einträglicherer Erwerb ferner noch zufließen könnte!

Die blaßgelben, abgehärmten Gesichter der meisten Berchtesgadener Bauern beweisen jedem Fremden nur allzusichtlich, wie mühseelig und kümmerlich dieses arme Völkchen seine Lebenstage verseufzen muß. Diese Gestalten des Kummers waren mir um so auffallender, da ich eben; im Pinzgau eine Menschengattung verlassen hatte, die das Gepräge der Gesundheit, der Stärke,

des Wohlstandes und der Fröhlichkeit auf der Stirne trug. So wie dort der Mensch und die ganze Natur in der schönsten und lieblichsten Gestalt sich zeigten und die angenehmsten Eindrücke in meinem Gemüthe zurück ließen, so widrig war hier der Anblick so vieler durch Kröpfe verunstalteter und läppischer Menschen, die ihre höchst vernachlässigte Erziehung unverkennbar zur Schau stellten. Etwas bewunderte ich indessen an den Berchtesgadener Einwohnern. Alle, die ich auf den Gassen und der Landstraße begegnete, selbst Männer und Weiber mit schweren Lasten auf den Köpfen, beschäftigten ihre Hände mit Strickarbeit. Sie sollen die dichtesten und gesuchtesten Strümpfe und Schlafmützen in die Halleiner Wollenfabriken liefern. Die ungeheuere Bettlerlegion, die jeden vorübergehenden belagert, beschäftigt sich mit Stricken. Daß aber dieses Völkchen bey aller dieser Industrie dennoch darbet, ist würklich ein sonderbares Phänomen für jeden, der in der Arbeitsamkeit das zweckmäßigste Mittel zur Verminderung der Betteley zu finden glaubet. In diesem Winkel der Erde scheint indessen alles zur Herabwürdigung des Menschen sich zu vereinigen. Der schlechte Lohn der Salzarbeiter, Bergknappen und Strickerinnen, die zahlreiche Familien und nicht selten mehrere un-

eheliche Kinder haben, das obenerwähnte Monopol mit den Berchtesgadener Kunstwerken, eine sehr vernachläßigte Erziehung, der noch im höchsten Grade herrschende Aberglauben, Mangel an vernünftigen Schul- und Lehranstalten (denn die Franziskaner sind hier noch Prediger und Pädagogen!) und endlich die Theurung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, die, der wenigen zu kultivirenden Felder wegen, meistens aus dem benachbarten Bayern und Salzburg erkauft werden müssen, alles dieses zusammengenommen machet die Wahrheit jener Behauptung sehr begreiflich.

Und doch giebt es auch in diesem im J. 1108 noch in der schrecklichsten Wildniß verborgenen Ländchen, das von Irmengard und Berengar aus heiligem Antrieb den regulirten Chorherrn geschenkt, von diesen wieder verlassen, endlich aber doch zu menschlichen Wohnungen brauchbar gemacht wurde, einige nicht unangenehme Gegenden, die ich mit Vergnügen und nicht ohne Unterricht besah. Zu diesen gehört vorzüglich jene des Bartholomeus-Sees.

Der 2 Stunden lange Weg von Berchtesgaden bis zu diesem, zwischen hohe unwirthbare

Felsen hineingezauberten See ist höchst unangenehm zu befahren, rechts und links erheben sich fürchterliche Felsen zu unermeßlichen Höhen, und der Fuß dieser Gebürge ist mit Nadelhölzern bedeckt, die eben nicht die beste Forstkultur zu verrathen scheinen. Doch — die Fahrt auf dem See hat uns reichlich für dies alles entschädigt!

Vom sogenannten Hafen aus, in dem sehr bequeme Gondeln unter Dächern aufbewahrt werden, entspricht der erste Anblick der gespannten Erwartung nicht. Eine mit hohen Tannen bewachsene kleine Insel, auf welcher die Andacht eine Kapelle erbaut hat, bedeckt die Breite des Sees und läßt nur zwey schmale Kanäle zur Durchfart noch übrig. Kaum hatten wir aber diese Insel umschift, als wir die ganze grüne dritthalb Stunden in die Länge sich dehnende Fläche dieses von steilen Wänden eingeschlossenen Meeres erblickten und ein gewisser ehrfurchtsvoller Schauer mischte sich da in die Bewunderung der Gegenstände, die nun abwechselnd unser Auge entzückten. Hier war es einer der zehn reichen Wasserfälle, die bald in den verschiedensten Krümmungen von Felsen zu Felsen, bald pfeilschnell oder zerstäubt ihre schäumenden Wogen in ihren an manchen Orten über 100 Klafter

tiefen Behälter ergießen, dort ein 7 bis 8 mal wiederhallendes Echo — bald eine auf entfernten hohen Klippen entdeckte Schaar Gemsen, oder ein einzeln weidender Hirsch, bald das auf einem kleinen Vorgebürge gegen Südwest erbaute Fürstl. Schloß mit seiner Kapelle, was die auf dem See schwimmende Gesellschaft ergözte und vom Anschauen einer ächtmahlerischen Szene zur andern unwiderstehlich sie hinzog. Als wir etwa eine Stunde fortgeschift waren, hielten die Ruderer an einem Platz des östlichen felsigten Ufers stille, wo der See kaum eine Viertelstunde breit war und wo wir durch ein höchst glückliches Ohngefähr eines der seltensten Schauspiele nun erblicken solten. Die Schifleute baten uns, unsere Blicke auf die steilen Spitzen des uns gegenüberstehenden Abhanges von dem im Hintergrunde sich emporthürmenden 8000 Fuß hohen Watsmann zu richten; denn auf jener Höhe solte eine Klause geöfnet werden, aus der mehrere hundert Klaftern Holz gerade in den See herabstürzen würden.

Nach dem gegebenen Zeichen blickten wir in banger Erwartung auf die schaudervolle Höhe, von der jener Holzsturz beginnen solte. Erst hörten wir in der Ferne ein donnerähnliches Getöse,

dann drängte sich eine schwarze, wie ein furchtbares Gewitter aussehende Wolke über den steilen Abhang des Felsen, und dicker Staub stürzte mit dem in der Klause gesammelten trüben Schneewasser und mit den Holzblöcken über den felsigten Abgrund in den See, wälzte Steine mit hinab und riß Bäume mit sich fort. Jeder dieser tausend Pfeilschnell herabstürzenden Holzblöcke warf sich mit dem donnernden Getöse einer abgeschossenen Bombe in den Abgrund und kam dann auf die heftig bewegte, schäumende Oberfläche des Sees wieder empor. So, dachte ich, muß es ausgesehen haben, als die Himmelstürmenden Giganten von Jupiters mächtigem Arm in die Tiefe hinabgeschleudert wurden — Doch — ängstlich bebten wir alle, als die, wie von einem Erdbeben, bewegten Wogen an unsre Gondel grimmig anschlugen, so fest sie auch an die Felsen sich geklammert hatte. Froh, wie aus einem Meeressturm errettet, sahen wir die See, als diese prächtige aber doch schauerliche Szene geendigt war, ruhig sich wieder glätten.

Meine Phantasie ist zu arm, dieses in seiner Art einzige Schauspiel mit würdigen Farben dir zu schildern. Lieber will ich also das herrliche lateinische Gedicht des jetzigen Berchtesgadener Kanz-

lers Hr. v. Staigentesch dir mittheilen, an dessen ächtmahlerischen Schönheiten du, gleich mir, dich ergötzen wirst:

Iam procul immugit clauſtris emerſa recluſis
Arborea ex alto ſtrages, audita prius, quam
Viſa diu; facili curſum modulante ſuſurro,
Praevia regalem quae montem *) proluit, unda,
Grata auri et oculis — at nunc protruſa per arctum,
Praecipitante moras lapſu, ruit impetuoſa
Colluvies, nivibus pluviisque excreta vetuſtis,
Atratas glomerans horrenda mole procellas,
Queis truncae raptim ſylvae cautesque revulſae
Saxorum ſtrepitus inter, bifidique reſultantis
Per rupes ligni planctus, torquentur ad ima.

Credideris vaſtos gigantum ſternier artus,
Caucaſeaque deos de vertice pellere bellum,
Indomiti ſcopulis quaſſantes Thiphonis oſſa,
Enceladique ſuper lumbos devolvere montem;
Aut putes herculeis ſtridere furoribus Oetam,
Aut immane fuga praereptum coedibus agmen

*) Die Klauſe wurde auf dem Königsberg losgelaſſen.

Cherontis *) levius, per et avia et invia praeceps,
Quaerere graſſando fatum. —

Sicque diu verſata rotat ſequiturque trabem trabs;
Iamque lacum ſuperacta ſtrues nutat impete feſſo.
(Nulla etenim heic nantem excipiunt et nulla cadentem
Littora — ſtringenti, ad ſpeciem, lacus inſidet ollae —)
Squaluerat ſubito, ſubitoque inclaruit unda;
Adparent nitidae ſparſa fuligine ſtirpes,
Lucroſis ſacrae, queis ſervet Muria **) flammis;
Coeruleumque ſubit nubes atrata ſepulcrum.

Vidimus haec laeti ripam tranante carina,
Principis intenti caſus mirantis ad ora,
Ipſus qui remos agitans, quid roboris inſit,
Praeſtantis docuit placidus virtute lacerti,
Segnius haud patriae ſuetus gubernacla tenere,
Cui bona, cui pacem, felicis commoda vitae
Ingerit, et nunquam moriturae laudis honores.

---

*) Agmen Cherontis — cohors Centaurorum.
**) Muria — Sulze — Soole — Salzwaſſer.

Als wir beym Bartholomeus-Schlosse an das Land stiegen, empfieng uns der Fürst selbst (Conrad Freyherr von Schroffenberg, nun auch Bischoff von Freysingen und Regenspurg) mit einer zahlreichen Gesellschaft am Ufer, erkundigte sich sehr liebreich nach den Namen der Fremden und lud zur Tafel mich ein. Er befahl zugleich, mir die ganze Gegend noch vor dem Mittagsessen zu zeigen. Einer seiner Hausofficiere stieg sogleich mit mir in einen Nachen, der uns nach einer Viertelstunde an das südliche Ufer dieses Sees brachte. Nun mußte ich eine halbe Stunde lang ein hüglichtes und felsigtes Thal durchwandern, in welchem das eben von den höhern Alpen herabgekommene Vieh auf ergiebigen Weydeplätzen grasete.

Jezt erblickten wir einen zweyten See, in welchem der höchste und reichste Wasserfall — der Schrammbach genannt — sich herabstürzet. Diesen überfuhren wir mit unsern frölich singenden Schiffleuten in einer Viertelstunde, und nach einem kurzem Spaziergange über eine schmale Erdzunge erreichten wir den Königs-See. Dieser hat etwa 2 Stunden in seinem runden Umkreiße und wird von kahlen Felsen, die bis an die Salzburgischen Gränzen des Pliembacher-

thales, von dem ich dir schon erzählt habe, und an das sogenannte Teufelshorn reichen, zum Theil aber auch gegen Osten von weydereichen und waldichten Gebürgen umschlossen. Dieses Gebürge wird von Murmelthieren und in der Feistzeit von sehr starken Hirschen bewohnt, welche leztern in der Jagdzeit einigemal durch starke und rasche Hunde aus ihren in den hohen Alpen gewählten Sommerwohnungen heraus und in diesen Königs-See gesprengt werden, auf welchem die Freunde der Jagd in leichten Nachen hinter Klippen versteckt lauren und dann ihrer daher schwimmenden Beute entgegenfahren. Solte eine so neue, so seltene Jagdparthie, meinen Freund, den Liebling Dianens, nicht noch verführen, im August des künftigen Jahres auch einmal nach diesem schönen Berchtesgadner Königssee zu wallfarten? Obgleich der Fürst selbst ein leidenschaftlicher Jäger ist, so ist er doch auch gütig und menschenfreundlich genug, um seinen Gästen gleiches Vergnügen zu gönnen. Ich bürge dir also dafür, daß du, wenn du hierher kämest, keinen bloßen Zuschauer abgeben, sondern auch weidlich mitschießen würdest.

Dieser an sich öden und wüsten Gegend verschaffen also doch diese mannichfaltigen Natur-

szenen, die treflichen Jagden und Fischereyen und jener abentheuerliche Holzsturz so entschiedene Vorzüge, daß gewiß kein wandernder Beobachter sie unbefriedigt verlassen wird.

Bey der Tafel lernte ich auch die vorzüglich schmackhafte Forellengattung dieses Sees kennen, die unter dem sonderbaren Namen Schwarzreuter bekannt ist und von leckern Gaumen allen andern vorgezogen wird. Meistens werden sie, treflich geräuchert, unter jenem Namen ins Ausland verschickt, doch verlieren sie hierdurch unstreitig den herrlichen Geschmack, den sie, im Seewasser gekocht, haben und der sie der Ehre, auf der Tafel eines Lukulls oder Apizius als Leckerbissen zu prangen, wahrlich nicht unwürdig gemachen haben würde. Nur selten erhaschen die Fischer noch jezt Forellen von 30 oder 40 Pfunden, wie sie ehedem wohl gefangen worden sind, wenigstens beweisen dies manche an den Wänden des Vorhauses in perpetuam rei memoriam unter Hirschgeweihen von seltener Größe noch hängende, freilich sehr schlecht gerathene Gemälde. Sie werden zu gewissen Jahrszeiten, wenn sie auf der Oberfläche des Sees sich zeigen, in großer Anzahl gefangen. Doch soll sich diese, wie man versichert, seit einigen Jahren merklich vermin-

dern, weil man zu viel und zu kleine Fische dieser Gattung an Liebhaber verkaufte und daher die Verschickung derselben jezt einzuschränken sich genöthigt siehet.

Bey der Fürstl. Tafel ward ich auch mit dem Verfasser des eben angeführten lateinischen Gedichtes bekannt, dem gewiß merkwürdigen Manne, der unter der Regierung des Churfürsten Breidenbach Birresheim und während der Ministerschaft eines Groschlags und Benzels in Mainz die Schulreformen bewürkte, in der Zwischenregierung aber von den Zeloten des Mainzischen Domkapitels neidisch verfolgt und endlich gar verbannt wurde. Noch immer ist er, seines Alters ohngeachtet, ein sehr munterer thätiger Mann, und seine gute Laune, sein ächtvernünftiger Witz unterhielten die ganze Gesellschaft. Er leuchtete mir in dieser Wüste wie ein einzelner Stern am sonst dicht umwölkten Himmel, und die Erneuerung unsrer alten Bekanntschaft machte mir diesen Tag zu einem der frohesten meiner Reise. Auch habe ich es ihm vorzüglich zu danken, daß ich auf den folgenden Tag zu einer Jagdparthie im Windbachthale eingeladen wurde, von der ich dir, trauter Dia-

nenritter, sogleich eine recht ausführliche Beschreibung auftischen werde.

Nach der Mittagstafel, bey der nach altdeutscher Sitte weidlich gezecht wurde, führte man mich an den Fuß des kleinen Watsmannes zur Eißkapelle. Um zu dieser zu gelangen, muste ich einen fürchterlichen gegen Südwest etwa eine Stunde lang sich fortziehenden Graben durchwandern, in dem ich alle Spuren jener gräßlichen Verwüstungen, die von reißenden Bergströmen und Schneelavinen verursacht worden sind, mit Muße überschauen konnte. Jenseits des Baches, der bald im Sand sich verliert, bald wild aus demselben wieder hervorsprudelt, an der Nordseite dieses Grabens, hat ein kleiner Bergstrom eine herabgestürzte Schneelavine ausgehölt und ein förmliches Gewölbe daraus gebildet, dessen Decke und Wände mit hundertjährigem Eise und den schönsten Kristallen geschmückt sind. Dieses ist die sogenannte Eißkapelle, die lange unter neuen Lavinen bedeckt blieb, vor einigen Wochen aber durch die heißen Sonnenstralen von ihrer Hülle wieder befreyt wurde. Mich freuet es, dieses Kabinet des ewigen Winters gesehen zu haben und jeder Reisende wird seine Mühe bey diesem seltenen Anblicke nicht minder belohnt finden.

Nur rathe ich jedem, der über den stets einbrechenden Schnee sich dahin waget, vor dem Eintritt in diese Eisgrotte lange auszuruhen und nicht mit erhiztem Körper hineinzugehen, weil sonst deren gräßliche, plözlich auffallende Kälte unfehlbar sehr schädliche Folgen haben würde. Herrlich rein und fürtreflich war das Wasser, das ich in dieser Wüste trank und auch die uns begleigleitenden Botaniker fanden in derselben eine sehr ergiebige Erndte.

Auf unserer Zurückfahrt stiegen wir an der östlichen Seite des Sees, ohngefehr in dessen Mitte, ans Land. Hier besahen wir die Einsiedeley eines Berchtesgadischen Kaufmannes. Der Platz, den die Phantasie dieses Mannes sehr weislich erwählt hat, ist an einem doppelten, von hervorragenden Felsen verborgenen, sehr hohen Wasserfalle gelegen, zu welchem mit großer Mühe in den harten Felsen Treppen gehauen werden mußten. Es lohnt wahrlich der Mühe hinanzuklettern und diese sonderbare, unendlich mannichfaltige Naturszene, der die Kunst nur wenig nachgeholfen hat, zu bewundern. Recht passend ist diese Einöde zum ächten Lieblingsaufenthalt eines Siegwartischen Schwärmers umgeschaffen worden.

Hier da und sind gut gewählte Verse aus unsern besten Dichtern angebracht. Ein Grabhügel mit einer Urne und eine reinliche, zwischen hervorragenden Felsenwänden verborgene Zelle würde gewiß jeden Empfindsamen paradiesisch entzücken. Ich schrieb meine Devise und meinen Namen in das hier zu dem Ende aufbewahrte Buch, in dem ich manche trefliche Gedanken und die Namen verschiedener meiner Bekannten aus allen Weltgegenden aufgezeichnet fand. Was ich hineinschrieb? fragst du — natürlich meinen alten, dir längst schon bekannten Wahlspruch:

Treu der Vernunft, verdamme keinen Glauben,
Wer an die Tugend glaubt, der glaubt an Gott.

Doch — jezt ein paar Worte von der Gemsen- und Hirschjagd, der ich in der Gesellschaft des Fürsten und mehrerer anderer Jagdfreunde im Windbachthale beywohnte.

Wir übernachteten in der Mitte eines ganz wüsten etwa 3 Stunden langen und sehr schmalen Thales, das auf der andern Seite des hohen Watsmannes dem Bartholomeussee paralell

lauft, und von einem wilden, bald über, bald unter dem beweglichen Sande rauschenden Bache durchschnitten ist, in einem vom jezt regierenden Fürsten sehr gut erbauten und bequem eingerichteten Hause. Noch funkelten die Sterne, als schon die bequemern Schützen auf grobknochichten, aber starken und sichern und an steinigte Gegenden gewöhnten Pferden dem allmählich sich erhebenden Gebürge zuritten. Eine bequemere Gemsenjagd wird wohl kein gebürgigtes Land für den leicht schwindelnden, nur an Jagden in der Ebene gewohnten Jäger aufweisen können; denn, abgestiegen von unsern Rosinanten, hatten wir kaum eine halbe Stunde auf unsere Stände zu steigen und überdies war der Weg dahin gar nicht gefährlich. Hier aber sah das Auge keinen Graßhalm mehr. Nur kahle Felsen, nackte Klippen und Höhlen mit Schnee angefüllt bezeichnen diesen Sommeraufenthalt der schlauen Gemsen. Hier herrschte eine schauervolle Stille, kein Laut eines Vogels ertönte in dieser Einsamkeit. Der von den Felsen gegen die Schützen ziehende Wind verkündigte uns schönes Wetter und eine glückliche Jagd; denn mein Gewehrträger versicherte mir, daß bey einer entgegengesezten Richtung des Windes tausend Treiber nicht im Stande seyn würden, eine einzige Gemse zum

Schusse vorzujagen, wogegen aber bey diesem an heitern Morgen immer wehenden Winde sechs des Gebürges kundige Jäger alle darin versammelte Gemsen sehr leicht bis an die Schützenreihe zu treiben vermöchten.

Kaum hatte die Morgensonne die Felsenspitzen geröthet; so hörte ich schon kleine von den Gemsen losgetretene Steine herabrollen, die Klippen belebten sich und ich erblickte durch mein Fernrohr hie und da kleine schwarze Punkte, die von einer Klippe zur andern zu hüpfen schienen. Die Jäger, die schon bis an die kahlen Spitzen des Berges von der andern Seite desselben baarfuß hinangeklettert waren, bewegten sich nun, bliesen auf ihren Schwegelpfeifen, ließen größere Steine hinabrollen, stiegen mittelst ihrer klafterlangen Stöcke von Felsen zu Felsen und schwangen sich über Abgründe mit einer solchen Kühnheit und Schwungkraft hinweg, daß der, mit dergleichen Wagestücken noch nicht bekannte Zuschauer, Angst und Grauen empfand und für das Leben dieser kühnen Klippenersteiger zitterte. Schon nahte sich eine Schaar von beynahe 30 Gemsen den niedrigsten Klippen und dem Wechsel, auf dem ich hinter einem Felsen lauerte. Mein Gewehrträger, der bey mir stand, bat

mich aber inständigst, auf diese erste Schaar, der bey solchen Jagden üblichen Vorsicht gemäß, nicht zu schießen, sondern sie vorbeylaufen zu lassen, weil dann die übrigen diesen Vorläufern gewiß folgen und mir sowohl als den untersten Schützen zum Schusse kommen, im Gegentheile aber die Gemsen zersprengt und nur wenige erlegt werden würden. Diese Thiere lauerten und windeten über eine halbe Stunde lang auf den nemlichen Klippen, als aber die Treiber etwa eine Viertelstunde weit über ihnen waren und eine andere noch stärkere Schaar daher gesprungen kam; so näherten sich mir diese auf 20 bis 30 Schritte. Sorgsam lies mein Adjutant mein erstes Jagdfieber austoben und reichte mir dann erst die Kugelbüchse, als schon 9 oder 10 Gemsen an mir vorbey und gegen die benachbarten Schützen gezogen waren. Nach diesem Zeitpunkt schoß ich aber 9 bis 10 mal, erlegte und verwundete 5 und fehlte die übrigen, alles in Zeit von einer halben Stunde. Unterdessen aber kamen mehr als 100 Gemsen noch zum Vorschein und der in diesen Klippen oft wiederhallende Knall der donnernden Kugelbüchsen, die mehr als 60mal auf diese gleich Pfeilen daher fliegenden Thiere losgebrannt wurden, machte mir diese für mich ganz

neue Jagdszene unbeschreiblich ergötzend. Die meisten Gemsen entkamen indeß dem tödtenden Bley, und doch behaupteten einige, daß seit mehrern Jahren so viel Gemsen nicht so nahe gebracht und erlegt worden seyen, obgleich deren nur 9 wirklich erlegt wurden, wovon einige von den kühnsten Steigern mit vieler Mühe und Gefahr aus den Schluchten herausgezogen und von den Klippen herabgeworfen wurden.

Hier hätte ich unsern Oberpriester Wildungen an meine Stelle gewünscht! Seine treffliche Büchse würde zuverlässig mehr Gemsen niedergedonnert haben, als die meinige, die weniger geübt ist, und gewiß würde dann sein glückliches Genie ein treffliches Gedicht über dieses seltne Schauspiel gesungen und dieses den nächsten Jagd- und Forstkalender geziert haben.

Es sey dir erlaubt, Bester, mein an diesem Tage genossenes Vergnügen mir zu beneiden. Nur ermuntere es dich auch, mit W. — diesen Felsenpallast und dessen Bewohner, die Gemsen, einmal zu besuchen. Dann rathe ich dir aber, nie während der drey oder vier schnell aufeinander folgenden, bogenartigen Sprünge nach einer Gemse zu schießen, sondern kaltblütig den Zeit-

punkt abzuwarten, in dem diese Thiere meistens ein paar Minuten lauernd stehen bleiben und so viel leichter zu treffen sind.

Die Nachmittags angestellte Hirschjagd fiel nicht so glücklich aus. Die Hunde konnten, weil der Wind sich gedrehet hatte, nur Einen Hirsch und diesen erst nach 2 Stunden vorwärts gegen die Schützen bringen, die ganz nahe am Jagdschloß an den beyden Seiten des durch das enge Thal sich ziehenden Sandes angestellt waren. Das ermattete und lechzende Thier durchlief die ganze Reihe der hier postirten Ritter Dianens und erst der 13 oder 14te Schuß streckte es endlich zu Boden. Für die ganze Gesellschaft war dies ein sehr komisches Nachspiel, das hernach durch die mit Jägerlatein vermischten Entschuldigungen der gethanen Fehlschüsse reichlich noch gewürzt wurde und während der Rückfart nach Berchtesgaden manchen frohen Scherz noch veranlaßte.

Am dritten Tage meines Aufenthaltes in diesem höckerichten und felsigten Lande gab der gefällige leutseelige Fürst den Befehl, daß den anwesenden Fremden der Salzberg gezeigt werden solte. Eine Viertelstunde von Berchtesgaden fuhren wir, ohne einen Hügel zu übersteigen, vom

Thale in den ersten Schacht ein und zwar auf die nemliche Art, wie in Hallein geschehen war. An gewissen Orten ist er reicher an Steinsalz als der Salzburgische Salzberg, übrigens wird er eben so, wie dieser, gebaut und behandelt; die Bergleute sprengten eben eine an Steinsalz vorzüglich reiche Stelle mit Schiespulver. Dieses in einer sichern Entfernung betrachtete Schauspiel in der Mitte eines finstern Salzgewölbes stellte sich meiner Einbildung wie der nächtliche Ausbruch eines feuerspeienden Berges dar, der Steine aus seinen Eingeweiden empor schleudert und weit umher die Erde erschüttert. Zweymal ward dieses, uns Fremden ganz neue Feuerwerk hier wiederholt und dessen prächtiger Anblick wird mir unvergeßlicher, als Stuwers *) Kunstfeuer seyn.

Die aus diesem Berge gewonnene Sohle wird theils in Fronreith bey Berchtesgaden,

---

*) Stuwer ist einer der berühmtesten Feuerwerker in Wien, der dem nach immer abwechslenden Lustbarkeiten lüsternen Wiener Volke im Prater ungeheuere Summen schon ablockte.

A. d. H.

theils in dem anderthalb Stunden davon entfernten Markte Schellenberg versotten. Ehe Baiern vor 4 oder 5 Jahren diese Salinen in Pacht nahm und die Oberaufsicht darüber dem Hrn. v. Utzschneider*) anvertraute, waren die Pfannen und Suden, ohne diese zu verbessern, oder dabey auf Holzersparung zu denken, von Generation zu Generation im alten, gleichförmigen Stand erhalten worden, und in jeder der ebenbemerkten Pfannen wurden in drey Wochen (nach deren Verlauf sie ausgelöscht und ausgebessert wurden) nur ohngefehr 3402 Centner Salz mit einem Holzaufwand von 180 Klaftern erzeugt. Oder wenn man im Durchschnitt etwa 20 Suden auf jede Pfanne, also im ganzen Jahre 40 auf beyde rechnen will, so gewann man im Ganzen mit einer Aufopferung von 7200 Klaftern Holz 136080

---

*) Utzschneider ist durch die Rolle bekannt, welche er unter dem Churfürsten Carl Theodor und P. Frank gegen die Illuminaten spielte, deren Mitglied er war und die er verrathen haben soll. Er wurde seit jenem Zeitpunkt von dieser Stelle entfernt und durch einen menschenfreundlichen geschickten Mann, dem Herrn von Hofstätten, ersezt.

A. d. H.

Centner Salz. Seitdem aber jener thätige Mann Salinendirektor in Berchtesgaden war, traf er zwar viele Verbesserungsanstalten, die vorzüglich auf eine um so nothwendigere Holzersparniß abzwecken solten, da die Waldungen in diesem sonst so holzreichen Erdwinkel durch eine lange forstwidrige Behandlung so auffallend zu Grunde gerichtet sind, daß vielleicht schon in 10—20 Jahren ein gänzlicher Holzmangel und die Einstellung der Salzsuden zu befürchten stehen. Doch sind, wie der Verfasser der, in Molls Jahrbüchern der Berg- und Hüttenkunde eingerückten, Nachrichten über einige, oberdeutsche Salzwerke, (Artikel Schellenberg 3r B. S. 94—120 behauptet *), dessen ohne chimische und mechanische Kenntnisse unternommenen Versuche größtentheils mislungen, und er ward daher genöthigt, alles wieder in den vorigen Stand zu setzen, um nur das Murren der Salzarbeiter zu stillen und einen

*) Durch die erst im J. 1799 herausgekommene Notizen jenes merkwürdigen Aufsatzes verbesserte und vermehrte der Herausgeber dieser Briefe, mit dem Beyfall des Verfassers, diesen im verflossenen Jahre geschriebenen Brief.

A. d. H.

noch größern Schaden für die Baierische Finanzen zu verhüten. Lauter noch murret indessen das ganze Berchtesgadner Völkchen über die Reichsgesezwidrige Finanzoperation seines Fürsten, durch welche er die als Reichslehen vom Kaiser ihm übertragene Salinen auf ewige Zeiten an eine fremde Macht pachtweise überläßt und so mit seinem ganzen Lande der Baierischen Tutel sich unterwirft. Schon haben die Bayern, welche auch die Unterhaltung der Salzstraßen nach Hallein, wohin das meiste des erzeugten Salzes verführt wird, um dann auf dem Salzaflusse weiter in die Bayerischen Salzlegstädte rezeßmäsig gebracht zu werden, und jener nach Reichenhall, wohin die oben erwähnten Salzsteine auf der Achse transportirt werden müssen, über sich genommen haben, Wegzölle angelegt und betragen sich überhaupt fast wie despotische Landesherren. Zwar haben sie dem jezt regierenden Fürsten die Einnahme der kleinen Steuern, womit kaum die Reichs- und Kreis-Prästanda bestritten werden können und die Einkünfte des Brauhauses noch gelassen; da sie aber auch sogar die Forstaufsicht sich anmaßen, so erschweren sie wegen des auffallenden Holzmangels das Bierbrauen, kurz necken, wo sie nur kön-

nen, um, wo möglich, je eher je lieber Meister des ganzen Ländchens zu werden.

Bey dem allen sind die Präbenden der 6 oder 8 adelichen Kanoniker der Berchtesgadner Stifs-Kirche durch Uebereinkunft vermehrt worden und, wenn ich nicht irre, haben diese mit Einwilligung ihres gefürsteten Reichsprobstes auch eine große Last von Landesschulen, die zwischen 5 und 600000 fl. betragen soll, auf Bayerns Schultern gewälzt. Wie es möglich gewesen sey, durch gänzliche Abtretung eigener Regalien an einen mächtigern Nachbar das sonst ächtfreye Berchtesgadener Völkchen so ganz in Bayerische Fesseln schmieden zu lassen — kann nur derjenige begreifen, der das eigentliche cur, quomodo, und quando der abentheuerlichen Verpachtung der Berchtesgadner Salinen einigermaßen zu durchschauen im Stande ist.

Ich gebe dir meine Bemerkungen hierüber, so, wie ich sie hier und da theils aus Gesprächen, theils aus Schriften und andern zuverlässigen Quellen zusammengetragen habe. Auf jeden Fall sind sie nicht ohne Interesse für die Zeitgeschichte Deutschlands und werfen einiges Licht auf die

höchst räthselhafte Politik einiger oberdeutschen Kabinete.

Als Conrad F. v. Schroffenberg durch den Einfluß des bey jeder Wahl anwesenden Bayerischen Gesandten zur Würde eines gefürsteten Probstes des regulirten Chorherrnstiftes in Berchtesgaden erhoben wurde, hoften dessen Unterthanen von seinem gutmüthigen Karakter, gut gebildeten Verstande und wirthschaftlichen Geiste eine glückliche Zukunft, und Bayern versprach sich im festen Vertrauen auf diese seine Schöpfung eine desto sicherere Ausführung seiner lange schon geschmiedeten Plane.

Der erstern Erwartung entsprach der neue Regent auch vollkommen. Er beglückte sein Land durch weise Einrichtungen, er vermehrte die Einkünfte des Stiftes durch die Verbesserung der Salinen und des Brauhauses, bezahlte einen nicht unbeträchtlichen Theil der Landesschulden, lebte dabey gastfrey, bauete und meublirte seine Residenz bequemer, doch ohne alle Pracht und führte übrigens auf seinem samtnen Lehnstuhl ein sehr behagliches Leben. Allgemein geliebt und geschäzt besuchte man ihn gerne, und obgleich Erziehung, Schulen, Aufklärung und Polizeianstalten unter seiner Regierung nicht merklicher auf-

blüheten, so war ihm sein Völkchen (vielleicht gerade deswegen) um so geneigter.

Nun aber starb der Fürstbischof des von Bayern ganz umgebenen Bißthums Freisingen, Graf Töring und hinterließ dessen Finanzen in sehr zerrütteten Umständen. Auch dort lenket meistens der Bayerische Gesandte die Fürstenwahlen, in welche der kaiserliche sich selten zu mischen pfleget. Jener schlug den Probst von Berchtesgaden F. von Schroffenberg vor, der seine ökonomische Talente und Vorzüge theils selbst, theils durch seinen eigenen Abgeordneten geltend zu machen wußte, und beyden gelang es, die Mehrheit der Stimmen für ihn bey der Wahl zu gewinnen. Die Einwendung, daß er als Canonicus regularis, folglich als Mönch, zu einem solchen Posten nicht tauglich sey, wurde durch eine päbstliche Bulle, welche die merkwürdigen Worte enthielt: quamvis sis inhabilis, tamen te reddimus habilem — glücklich gehoben. —

Seit dieser Epoche war Conrad zwischen beyden Fürstenthümern getheilt; die schlechten Finanzen des leztern mußten durch die des erstern so viel möglich, gedeckt werden, und mehr als jemals stand er nun, wie leicht zu erachten, unter

der Vormundschaft seines Kurfürstl. Protektors. Doch noch nicht genug, dem Lieblinge die Freisingische Insel zugewendet zu haben, auch die eben erledigte Regenspurger, deren Finanzen im erfreulichsten Wohlstand sich befanden, ward ihm zugedacht und auch dieser neue Plan gleich glücklich ausgeführt.

Nun also wurde der mit drey Inseln gezierte Conrad, der seinem kleinen Berchtesgadner Ländchen vorher vollkommen gewachsen war, nach und nach in dreyfach stärkere und so verschiedene Geschäfte verwickelt, daß er unter der Last zu erliegen schien, und obgleich seine Gutmüthigkeit eher zu- als abnahm, so fühlte er doch selbst, daß er sich mit vergoldeten Fesseln beladen und die Achtung und Liebe seines sonst so ruhigen und glücklichen, nun aber oft von ihm verlassenen Völkchens verlohren habe. Noch fühlbarer aber ward ihm die große Unbequemlichkeit, aus seinem weichgepolsterten Lehnstuhle auf eine sehr harte Bank sich versezt zu sehen, als sein mächtiger Protektor bald hernach die lange projectirte Pachtung der Berchtesgadner Salinen mit dem größesten Ernste zu betreiben nicht ermangelte.

Ohne deine Geduld mit einer weitläuftigen Untersuchung der mancherley Wege und Mittel zu ermüden, durch welche Bayern zum gewünschten Ziele kam (denn darüber raunte man manche Ungereimtheiten, vielleicht aber auch manche Wahrheit sich in's Ohr) erzähle ich dir nur kurz, daß am 16ten und 28ten April 1795 unter dem Namen einer Salinenverpachtung zwischen Bayern und Berchtesgaden ein Vertrag geschlossen wurde, der in der That mehr einer würklichen Veräußerung der Berchtesgadenschen Salinen und der dazu gehörigen Wälder, als einem Pachtkontrakte ähnlich siehet.

Nun war der gute Fürst Conrad nicht mehr Herr in seinem eigenen Hause zu Berchtesgaden, sondern Hr. v. Utzschneider lenkte und wirthschaftete da nach Willkühr. Nur selten und dann nur auf kurze Zeit konnte sich Conrad an dem Lieblingskleinode seiner dreyfachen Insel ergötzen.

Immer weiter und lauter verbreitete sich indessen das Gerüchte von jenem so heimlich als möglich geschlossenen Vertrage. Sobald der Fürst von Salzburg von dessen würklichen Ausführung und von dem Mißvergnügen, das einige Kapitu-

laren des Stiftes darüber empfanden, legale Notiz erhielt, kam er flugs mit einer gerichtlichen Klage beym Kayser und dem Reichshofrath dagegen ein, indem jene Salinenveräußerung offenbar gegen die ältern zwischen Salzburg und Berchtesgaden bestehenden Rezesse anstieß, vermöge welcher der Berchtesgadner Salzberg in dem Falle dem Halleinischen zur Aushülfe dienen muß, wenn etwa ein Unglück die Ablieferung der gehörigen Menge Salzes an Bayern aus demselben verhindern sollte, übrigens aber auch jener Vertrag ohnehin zum offenbaren Nachtheil des Halleinischen Salzabsatzes gereichte.

Aus den vom Reichshofrath hierauf erlassenen, sehr merkwürdigen, Dekreten und Rescripten, die ich dir Auszugsweise hier mittheilen will, wirst du dich am besten über die dermalige Lage dieses sehr wichtigen Rechtsstreites belehren können.

Das erste ist vom 24. Merz 1796 und folgenden Inhalts:

Zu Salzburg Herr Erzbischof und Fürst cā den Herrn Fürstbischof zu Freysing und Regenspurg als gefürsteten Propsten von Berchtesgaden pto. denegatae editionis contractus.

Absolvitur Relatio et Conclusum.

1) Hat das gebetene Mandat nicht statt, sed

2) Rescribatur dem Herrn Fürstbischof von Freising u. s. w. ex officio.

„Kaiserl. Maj. habe der Herr Erzbischof zu „Salzburg glaubhaft angezeigt, daß von ihm „Hrn. Fürsten und Propsten die zu dem ihm „anvertrauten Reichsstifte Berchtesgaden ge„hörigen Salinen und was denselben zu Berg „und Walde, auch sonsten anhängig, an den „Hrn. Kurfürsten zu Pfalz als Herzogen in „Bayern veräußert, auch der, oder die des„falsigen Verträge bereits in Vollzug gesezt „worden seyen. Da aber sowohl den dem „Stift ertheilten Kaiserl. Privilegien und Lehen„briefen als den vorliegenden ältern und „neuern Kaiserl. Erkenntnissen, weniger nicht „seiner Vorfahrer eigenen aktenmäßigen und „vielfältig wiederholten Geständnissen zu Folge „nicht nur gedachte Salinen und deren Zube„hörungen unstreitiges Reichslehen, sondern „das Stift Berchtesgaden darauf fundirt und „solche die Hauptquelle zum Unterhalt seiner „Kirche und zu Bestreitung der Reichts-prae„standorum seyen, sonach aber ihm Hrn. Fürst-

„propsten keinesweges gebührt habe, darüber „ohne Vorwissen und Consens Kaiserl. Maj. „als Reichs-Oberhaupts und des Stiftes ober- „sten Vogtes und Lehenherrns, wie geschehen, „zu disponiren, noch weniger aber dergleichen „eigenmächtige Dispositionen ohne weiters in „Vollzug zu setzen: Als wollten Allerhöchstdie- „selben ihm vordersamst ernstgemessen befehlen, „nicht nur den oder die besagten Verträge alles „ihres Inhalts, in glaubhaften Abschriften zu „Allerhöchstdero Einsicht und weitern Verfü- „gung in Zeit von 2 Monaten allerunterthä- „nigst einzusenden, sondern sich auch, warum „er seiner ihm als Lehenmann und des Reichs- „stiftes Vorsteher und Administratorn obgele- „genen Schuldigkeit auf solche Weise entgegen „zu handeln und insbesondre sogar schon zum „Vollzug besagter seiner eigenmächtigen Dispo- „sition zu schreiten kein Bedenken getragen, in „eod. termino schuldigst zu verantworten.

Die auf dieses Rescript beym Reichshofrath verhandelten Akten sind mir zwar nicht zu Ge- sichte gekommen. Aus dem hernach (am 3ten Hor- nung 1798) ergangenen Urtheil läßt sich aber leicht ersehen, aus welchem Gesichtspunct dieses Reichs- gericht den erwähnten Vertrag betrachtet habe,

und wie wenig auf die Remonstrationen des Erzbischoffes von Salzburg geachtet worden sey. Hier das wesentlichste davon im Auszuge:

1) „Mit Verwerfung der gänzlich unerheblichen „und sogar hauptsächtlich auf Gesetz und Ver„fassungswidrigen, den Bestand der Reichsstifter „zerstörenden, und Kaiserl. Maj. und des „Reichsgerechtsamen höchst präjudicirlichen „Grundsätzen beruhenden Verantwortung wird „der von dem Herrn Fürsten und Propsten mit „dem Hrn. Kurfürsten zu Pfalz als Herzogen in „Bayern unter dem 16. und 28. April 1795 „geschlossene die Befugnisse eines zeitigen Vor„stehers des Reichsstiftes Berchtesgaden weit „überschreitende und allenthalben nichtige Ver„trag in seinen sämtlichen Punkten und Klau„seln hiermit cassirt und aufgehoben.

2) Cum hujus notificatione rescribatur dem Herrn — — gefürsteten Propsten zu Berchtesgaden ex officio.

„Er habe das ihm anvertraute Reichsstift in „den Stand, worinn es vor ersagtem Vertrage „gewesen, unverzüglich zurückzusetzen und wie „es geschehen, in Zeit 2 Monathe um so

„gewisser allergehorsamst anzuzeigen, als im „wiedrigen Falle K. M. ihn Hrn. Fürsten und „Propsten durch andere und schärfere Mittel zu „seinen Pflichten zurückzuführen nicht verfehlen „würden.

3) Excitetur Fiscalis Imperialis aulicus,
„um sich wieder den Hrn. Fürst und Propsten „zu B. sowohl des gedachten Höchsteigenmächti„gen Vertrages, als der in dessen Verant„wortung behaupteten vermessenen Grundsätze „halber in ordine ad poenam seines Amts zu „gebrauchen.

4) „Wird dem Stiftskapitel zu B. daß dasselbe „zu erwähntem Vertrage seinen Consens zu „ertheilen, leichtsinniger und unbefugter Weise „sich herausgenommen, in Kaiserl. Ungnade „verwiesen.

„Wird der Kurfürst zu Pfalz als Herzog in „Bayern auf vorstehende Kaiserl. Verfügungen „verwiesen.

Ein so kräftiges und gerechtes Urtheil würde doch wohl in jedem andern Lande mit schuldigem Gehorsam befolgt worden seyn? In Deutschland

giebt es aber leider Gesetze und richterliche Erkenntnisse in Menge, die nur pro forma da zu seyn scheinen und nie in Ausübung gebracht werden. Ueberdies giebt es ja auf jeden Fall auch noch Appellationen, Revisionen, Recurse an den Reichstag und mancherley andere rechtliche Kunstgriffe mehr, seinen Gegner bis in's Thal Josaphat herumzuziehen und das zahllose Heer der Advocaten, Procuratoren, Schreiber und wie die nur von Prozessen und Sporteln lebende Menschenklasse sonst heißen mag, mehrere Generationen hindurch reichlich zu mästen! Jenes Urtheil hatte also auch, nach deutscher Sitte, nicht die gewünschte Würkung und ob es gleich dem Probst von Berchtesgaden und den Kapitularen seines Stiftes vielleicht nicht an gutem Willen gefehlt haben mag, alles wieder in den alten Stand zu setzen und diese alle im Stillen vielleicht froh waren, den erwähnten nachtheiligen Vertrag von Salzburg angefochten zu sehen; so blieb doch Bayern demohngeachtet ganz ruhig in seinem erschlichenen Besitze, überzeugt, daß es sich vor den Executoren des Reichshofraths-Urtheils nicht im mindesten zu fürchten brauche. Denn leider! kann ja bey dem Mangel einer vernünftigen Executionsordnung, und bey der erprobten Erfahrung, daß Executionsurtheile blos auf dem

Papiere schrecken und nicht mehr als ein ganz gefahrloser nur in der Ferne rollender Donner geachtet zu werden pflegen, jedes Unrecht hinter dem mächtigen Bollwerke: beati possidentes vollkommen sich sicher glauben!

Seit kurzem hat also auch der kaiserl. Fiskal sein Amt in dieser Sache geltend gemacht und auf sein Anrufen erfolgte dann endlich am 4. September 1798 folgendes Dekret:

„Zu Salzburg Erzb. cā den Propsten zu B.
„In specie Fiscalis Imp. aul. cā den Hrn. Propsten zu B. pto. illicitae alienationis corporum
„feudalium, sive Reichsfiskal Boulanger sub
„praes. 26 Iul. a. c. supplicat humillime pro parti
„imploratae ob illicitam alienationem corporum
„feudalium ad fundationem primario pertinen-
„tium, administrationem, Iura et Emolumenta
„saecularia praepositurae immediatae Imp. Bis ad
„dies vitae adimendo, vel saltem decernendo
„citationem ad videndum et audiendum se pri-
„vari ad dies vitae tam administratione quam
„Iuribus et emolumentis saecularibus dictae prae-
„positurae competentibus, nec non se insuper
„ratione temerariae defensionis Principis legibus
„et constitutioni Imperii repugnantibus in sum-

„mum praejudicium Caes. Maj. et jurium imperii „tendentibus ſuffultae in poenam arbitrariam „condemnari. — Fiat petita citatio cum termino „duorum menſium."

In dieſer Lage ruhet dieſe Sache noch jezt und wird wahrſcheinlich ewig ſo ruhen, wenn nicht etwa eine veränderte Conſtellation am politiſchen Horizont auch ihr eine andere Wendung verſchaffen ſolte. Während Carl Theodors Regierung verſpricht ſich wenigſtens niemand einen für Salzburgs gerechte Wünſche günſtigen Ausgang der Sache. Der Bayeriſche Hof (ſo raunt man leiſe ſich ins Ohr, ob mit Grund? muß die Zeit enthüllen) — wird ſelbſt von den mächtigſten Höfen mit ſchlauer Schonung behandelt, um im Fall eines neuen Krieges, der mir immer wahrſcheinlicher wird, oder auch bey den im Frieden etwa erfolgenden Säkulariſationen jenen weſentlichen Einfluß auf deſſen Kabinet ferner behaupten zu können, durch den jeder ſeine Privatabſichten und Vortheile deſto leichter und ſicherer erreichen zu können glaubt. Schwerlich wird alſo im leztern Falle die bereits an Bayern verpachtete Probſtey Berchtesgaden demſelben je wieder entriſſen werden, vielmehr hat jenes ſich dadurch im voraus eine Entſchädigung ſchon zugeeignet, die, wenn

sie von einem mächtigen Nachbar ungehindert zugegeben wird, irgend einer andern Macht die Besitzergreifung in Ansehung der Salzburger Salinen nicht minder erleichtern mögte. Im erstern Falle aber ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß durch die stillschweigende Connivirung jenes Vertrags von Bayerischer Seite der Beytritt zur Coalition gegen Frankreich befördert und manche Schwierigkeiten, die ihr noch entgegen stehen, durch dieses kleine Opfer gehoben werden dürften.

Ueberdies herrschen aber auch schon lange kleine Mißhelligkeiten zwischen Bayern und Salzburg, welche, so wie die persönliche Abneigung des Kurfürsten gegen den Erzbischof, von gewissen Menschen, die im Trüben zu fischen gewohnt sind und nur hinter finstere Wolken ihre Existenz sichern zu können glauben, immer sehr sorgfältig genährt und unterhalten worden sind. Rangstreitigkeiten sind wohl ohne Zweifel die lächerlichsten und unnützesten von allen, und doch sind eben diese der große Stein des Anstoßes, der dem Kurfürsten von der Pfalz, als Herzog in Bayern, jedesmal in den Weg gelegt wird, so oft von Ausgleichung der zwischen ihm und Salzburg obwaltenden Differen-

zen im Bayerischen Kabinete die Frage entstehet. Ob sich Hieronymus Erzbischof, oder Carl Theodor als Herzog von Bayern (denn bekanntlich bestehet kein Bayerischer Kurfürst mehr) rechts und oben, oder links und weiter unten unterschreiben; ob dieser oder jener als Kreisausschreibender Fürst den Vorrang haben und das Direktorium führen solle? dies, Freund, sind die hochwichtigen Probleme, über die man Folianten schon geschrieben hat, ohne den Zwist zu schlichten; und manches Gute wurde unterlassen, weil man sich über die schweren Fragen nicht vereinigen konnte: Wer links oder rechts sitzen, wer zuerst zur Thüre hinein oder herausgehen sollte?!

Vorzüglich aus dieser Ursache giebt Carl Theodor dem Erzbischof von Salzburg den Besuch nicht zurücke, den ihm dieser in München mit zuvorkommender Höflichkeit und in den freundschaftlichsten Gesinnungen gemacht hat, obgleich jener zweymal in Reichenhall und Berchtesgaden und also gleichsam vor den Thoren von Salzburg schon gewesen ist.

Ein zweites Aergernis giebt der päbstliche Nuntius, der gegen die ausdrücklichen Befehle

des Kaisers und seines Reichsgerichtes, nicht blos als Gesandter eines fremden Hofes in München sich aufhält, sondern auch zum Nachtheil der Erz- und Bischöflichen geistlichen Gewalt eine förmliche geistliche Gerichtsbarkeit in Stylo curiae romanae in Bayern ausübt und vom Bayerischen Kabinete thätigst unterstüzt wird. Nie hat indessen Salzburg ihn anerkannt und standhaft hat bishierhin der Erzbischof dessen ächtrömische Ränke und schon gewagte Eingriffe in die deutsche Kirchenverfassung immer noch zu vereiteln gewußt.

So lange diese Nuntiatur und jene Hindernisse in München bestehen werden, wird an eine dauerhafte Ausgleichung des Streites wegen der Berchtesgadener Salinen wohl schwerlich zu denken seyn. Carl Theodor, der oft in den Ministerialconferenzen schläft, soll, wie man erzählt, jedesmal plözlich erwachen, wenn vom Rangstreit mit Salzburg die Rede entstehet und mancher Schlaukopf zur Unterhaltung jener Mißhelligkeiten diese Stimmung treflich zu benutzen wissen.

Auch dadurch wird indessen die Spannung zwischen beyden Höfen merklich noch vermehrt,

daß Bayern, seiner bekanntlich schlechten Finanzumstände und seines Geldmangels wegen stets Salzburgs Schuldner zu seyn pflegt und jezt wirklich mit mehr als 100000 fl. im Rückstande seyn soll. Bayern beklagt sich ohne Unterlaß über Salzburg, daß der mit ihm geschlossne Salzkontrakt den Bayerischen Finanzen nachtheilig und der Salzpreis zu hoch sey. Salzburg aber erwiedert, daß der etwaige Nachtheil nicht aus dem Kontrakt selbst, sondern aus der schlechten Administration des Bayerischen Salzhandels nach Schwaben und in die Schweitz herrühre, vermöge deren Bayerischer seits dasjenige freilich nicht gewonnen würde, was bey einer weisen Oekonomie unstreitig gewonnen werden könnte *). Kurz — aus allem diesen ersiehest du, daß es zwischen diesen

---

*) Auf welcher Seite die Schuld liege und welche Klagen gerecht sind? ist, dünkt mich, nicht schwer zu entscheiden. Salzburg soll für den Zentner Salz von Bayern kontraktmäßig nicht mehr als 1 fl. erhalten — dieses verkauft ihn an die Lieferanten nach der Schweitz und Schwaben zu 5 und 7 fl. und doch soll kaum das Drittheil den Bayerischen Finanzen würklich zu gute kommen, sondern alles übrige per

beyden Höfen an Stoff zu Mißhelligkeiten wahrlich nicht fehle, welche die Schaar der beym Bayerischen Salzhandel angestellten Beamten gewiß so lange zu ihrem augenscheinlichen Vortheil benutzen wird, bis einst zur Verminderung oder Abstellung der bey jenem Salzhandel bestehenden Mißbräuche Bayerischer Seits kräftigere Maasregeln ergriffen werden.

Am vierten Tage verließ ich den gutmüthigen, dreyfach geinfelten Fürsten und naihm meinen Rückweg nach Salzburg über Schellenberg. Dieser Ort und die darin befindliche Salzpfanne verdienen keine besondere Bemerkung.

Dessen Bewohner gehören zu der ärmsten und häßlichsten Menschengattung, die mir in Deutschland je zu Gesicht gekommen ist. Froh war ich, dem düstern Graben glücklich entkommen zu seyn, in dem dieser Markt an der fürchterlich daher brausenden Alme erbaut ist, und meine heitere Laune kehrte nicht eher ganz zurück, als bis ich den Berchtesgadner und Salzburger

---

fas et nefas unter hundert andern Händen verschwinden.

A. d. H.

Paß wieder im Rücken hatte. Bis an diese Päße ziehet sich der Weg immer an schauerlichen Abgründen her, auch ist er zum Theil über diese mittelst sehr holperichter an die Felsen befestigter Brücken fortgeführt, deren schwache Geländer den schwankenden Wagen wenig Sicherheit gewähren. Außer dem Markte Schellenberg sind die Fuhrleute vorzüglich in der größten Verlegenheit, wenn sie einander ausweichen sollen. Mich reute es sehr, diese gefährliche und unangenehme Straße nicht zu Fuße zurückgelegt zu haben und ich athmete freyer, als ich den ersten Salzburgischen Ort Gredig und die so fruchtbare und schöne Ebene, die bis Salzburg sich hinziehet, wieder erreicht hatte.

Bald will ich dich mit dieser und ihren vorzüglichsten Merkwürdigkeiten näher noch bekannt machen. Die Witterung ist fürtreflich und dergleichen ländlichen Streifereyen so günstig, als möglich. Erwarte also in meinen nächsten Briefen die reiche Erndte, die ich auf meinen Spaziergängen in den hiesigen reizenden Gefilden auch für dich zu sammeln gedenke.

Nachtrag zu diesem Briefe, aus spätern im April 1799 geschriebenen Briefen.

Seitdem Karl Theodor gestorben und der uns beyden so werthe Maximilian Kurfürst geworden ist, habe ich Reichenhall und Trauenstein abermals bereist. Wie ergözte ich mich da an dem seligen Taumel des Bayerischen, seiner vorigen Fesseln entledigten Volkes! Alles lebt neu wieder auf, Freymüthigkeit und Vernunft heben ihr Stralenhaupt muthig wieder empor und manches unter der vorigen Regierung von den leidigen Obscuranten unterdrückte Genie erscheint mit erneuertem Glanze.

Freilich sah ich auch hier und da ehlenlange Gesichter, auf welchen die Bangigkeit sichtbar gezeichnet war, mit der sie die Entschleyerung ihrer eigennüzigen Ränke und Kabalen erwarteten.

Auch sah ich manche Explosionen des so lange unterdrückten satyrischen Geistes — in Prosa und Reimen — die mir aber sämmtlich misfielen. Denn alle, vorzüglich die Pasquillen gegen die vorige Regierung und die Minister, sind ohne den mindesten ächten Witz und so plump, daß man sie ohne Eckel nicht lesen kann. Die Fehler

einer Regierung und verstorbener Staatsmänner aufzudecken und zu belachen, ist ja ohnehin eben keine Kunst! Möchte es nur den Bayern bey so sehr erschöpften Finanzen eben so leicht werden, gründliche Mittel zu deren Verbesserung zu entdecken! Heil und Seegen dem edlen, von den Bayern enthousiastisch verehrten Maximilian, wenn er sich's zur heiligsten Pflicht machen wird, alle Kräfte der Beglückung seines Volkes und der Abschaffung aller der Mißbräuche zu widmen, die bisher es gedrückt und die Finanzen in so hohem Grade zerrüttet haben! Doch ich hoffe alles von seinem guten, menschenfreundlichen Willen und von der Standhaftigkeit und Weisheit derjenigen Männer, die er aus den Antipoden der vorigen Regierung zu seinen Rathgebern sich gewählt hat.

Würklich hat er den Hauptstein des Anstoßes schon gehoben, der dem guten Vernehmen mit Salzburg im Wege stand. Er hat den päbstlichen Nuntius verabschiedet und die geistliche Gerichtsbarkeit soll in Zukunft mit den Bischöfen des Landes harmonisch ausgeübt werden. Beyde Höfe haben sich durch Gesandte begrüßen lassen, welche zu den künftigen Vergleichen aller zwischen Bayern und Salzburg bestehenden Irrungen die

erste Einleitung treffen sollen. Bald, heist es, werden auch beyde Fürsten einander besuchen, um den ersten Grundstein zu einer dauerhaften Freundschaft zu legen.

Nur auf diese Art kann, meiner Ueberzeugung nach, die Kabale in München vernichtet werden, die jede Zusammenkunft der beyden Fürsten von jeher zu vereiteln suchte, damit die Wahrheit dadurch nicht entdeckt werden möchte, welche die Kinder der Finsternis, wie natürlich, zu scheuen pflegen.

Da Bayern und Salzburg sowohl in Ansehung der politischen Angelegenheiten, als des Handels, in so nahen Verhältnissen miteinander stehen; so wundert es mich, daß nicht beyde Höfe beständige Gesandte in ihren Residenzen unterhalten, welche die zum Glück beyder Länder so nothwendige Harmonie viel leichter unterhalten, und manche, in der Folge sehr bedenkliche Schwierigkeiten auf der Stelle heben könnten. Bisher war es nur ein sehr dürftig besoldeter Agent, ohne allen Einfluß und Kenntnisse, der die Salzburgischen Geschäfte in München besorgte.

In Reichenhall herrscht, der veränderten Regierung ohngeachtet, in Rücksicht der Salzquellen noch immer die alte Geheimnißkrämerey. Hoffentlich wird der neue Kurfürst auch hier Licht verbreiten, um so mehr, da die neuen Claißischen Manipulationen bey den Salzquellen ihrer Nüzlichkeit und fürtreflichen Mechanik wegen unstreitig eher bekannt gemacht, als verheimlicht zu werden verdienen, überdies aber auch an keinem andren Orte, als in Reichenhall, anwendbar seyn möchten. Der Fremde, dem dieses von dem Herrn Kammerpräsidenten Gr. Töring eingeführte geheimnißvolle Wesen, welches vielleicht aus Rosenkreuzerischem Mysticismus herzuleiten seyn dürfte, natürlich sehr auffällt, ist sehr geneigt eine schlaue Verheimlichung der Armuth der Reichenhaller Salzquellen darunter zu vermuthen. Gewiß liegt aber hierin der wahre Grund nicht, weil aus den verschiedenen in die Pfannen geleiteten Salzwassern, deren Gehalt jedem Fremden auf der vom Herrn von Bader neuerrichteten Wasserwage vorgewogen wird, augenscheinlich sich beweisen lässet, daß sie ehe reicher als ärmer geworden sind.

Bey meiner leztern Anwesenheit in Reichenhall konnte ich deutlich hieraus abnehmen, daß

dermalen 21 Quellen von verschiedenem Gehalt benuzt werden. Zehen davon hielten zwischen 3 und 6 Prozent, vier zwischen 6 und 10, drey zwischen 15 und 18, eine am 12. Merz 1799 neu entdeckte Quelle $19\frac{1}{4}$ *) und 3 zwischen 21 und $23\frac{1}{2}$ Prozent. Die vier leztern werden nach ihrem öfters sich verändernden Salzgehalte und dadurch auch veränderten Verhältnissen, dem jedesmaligen Salzbedarf gemäß vermischt, nach Trauenstein geleitet und diese gemischten Wasser zeigten in Reichenhall $25\frac{1}{2}$ Prozent; hielten aber in Trauenstein selbst, wo ich noch am nemlichen Nachmittage die Probe machte, nur $23\frac{1}{4}$ Prozent, verloren also auf ihrem siebenstündigen Laufe $2\frac{1}{4}$ Prozent an innerm Gehalt, wenn

---

*) Als der Salzmaier Hr. v. Bauer am erwähnten Tage einige Verbesserungen an dem Gemäuer des Quellwerkes vornehmen ließ, sprudelte auf einmal jene neue Quelle aus der Erde hervor; und da an eben diesem Tage der Kurfürst Max und seine Gemahlin feyerlich in München einzogen; so haben die Bayerischen Propheten die glücklichste Zukunft aus jenem Vorfalle geweißagt.

A. d. H.

die Wage und die Abwäger nicht getäuscht haben *).

Was Hillesheim in seinem kürzlich über die Reichenhaller Salzquellen herausgegebenen Werkchen über die Anzahl der Quellen, deren Gehalt und überhaupt vom Bayerischen Salzhandel sagt, ist ganz unrichtig und kann zum Theil aus dem eben erwähnten berichtigt werden; ehestens wird aber in Molls Berg- und Hüttenkunde, 4. B. eine mit Sachkenntniß abgefaßte Beurtheilung jenes Flugblattes erscheinen, die hoffentlich auch den Eindruck wieder verlöschen wird, den die übertriebenen Hillesheimischen Behauptungen auf den Rastadter Congreß gemacht haben, als man aus diesen oberflächlichen Hypothesen den Franzosen die Wichtigkeit des Bayerischen Salzhandels zu beweisen und dadurch den Weg zur Untergrabung einiger geheimen Artikel des Friedens von Campo Formio zu bahnen versuchte.

Erstaunen muste ich, als ich in Reichenhall und Trauenstein das zahlreiche Heer Bayerischer

---

*) Diese Quellen halten im Frühjahre meistens mehrere Prozente, erscheinen aber im Herbste und Winter weit ärmer.

A. d. H.

Salzoffizianten erblickte, welche dem Salinenwesen gegen sehr fette Besoldungen vorstehen. In beyden Orten leben wenigstens 20 solcher Ober- Mittel- und Untersalzbeamten, deren kostspielige Unterhaltung den Ertrag dieser ergiebigen Fabrike natürlich sehr vermindert. Bey dem Salzburgischen Salzkammergute in Hallein, das nebst dem weit beträchtlichern Südwerke mit einem weitläuftigen Bergwerke noch verbunden ist, besorgen Ein Pfleger, Ein Kassirer und Ein Salzverwesamtsadministrator alle dahin gehörige wichtige und vielumfassende Geschäfte gegen einen kaum 3000 fl. übersteigenden jährlichen Gehalt. — Jene 20 Bayerischen Salzofficianten aber verschlingen über die Hälfte des aus dem Salzhandel fließenden Gewinns, ob sie gleich dreymal weniger Mühe und Arbeit, als die Halleinischen Beamten, und doch meistens (unter 1000 fl. hat keiner) 2—3000 fl. Besoldung haben. Betrachtet man die prächtigen mit großen Kosten zu unterhaltenden Gebäude die unter Karl Theodors Regierung in Reichenhall und Trauenstein aufgeführt wurden, erwägt man die unverhältnismäßig vervielfältigte Regie dieser Salzwerke und den äußerst geringen Gewinn den Bayern aus seinem Salzhandel bezieht; so dränget die Vermuthung jedem Unbefangenen sich auf, daß unter

diesen so unnöthig überhäuften Ausgaben, ein absichtlicher, sehr feiner Plan verborgen liegen müsse, deren Zweck wahrscheinlich seyn mag, die Bayerische Kammer, unter dem Vorwande, die theuere Regie zu ersparen, zur Verpachtung ihrer Salinen an gewisse Partikuliers zu zwingen, die schon lange darnach zu angeln schienen.

Die Verminderung der übergroßen Menge von Salzbeamten, die Entfernung der Mißbräuche und Unterschleife beym Salzhandel, und die Abschließung der Salzkontrakte mit Auswärtigen nach gleichförmigen Grundsätzen und nicht nach der Willkühr und dem Vortheile Einzelner, wäre warlich! die allerklügste und vortheilhafteste Finanzspeculation, die für Bayern jemals ersonnen werden könnte. Denn gewiß behaupte ich nicht zu viel, wenn ich den Gewinn, der für die Bayerische Kammer aus einer ökonomischern Regie ihres Salzhandels fließen würde, auf jährlich 150000 fl. berechne. Selbst die Aufhebung der reichsten Bayerischen Klöster könnte den gesunkenen Finanzen nicht sichrer wieder aufhelfen, als jene bessere Oekonomie bey dem Salzhandel. Solltest du je diese Gegenden noch besuchen, so rathe ich dir, auch von Reichenhall nach Trauenstein zu reisen. Alle von ersterm Orte bis zur Insel, in einer

Strecke von etwa $3\frac{1}{2}$ Stunden, aufgeführte Wasserleitungen, Druckwerke und die zwischen unwirthbaren hohen Felsengebürgen fortgeführte Landstraße selbst, haben das Ansehen Römischer Werke und das ächte Gepräge eines erhabenen, der Ewigkeit trotzenden Unternehmungsgeistes. Kaum hält man's für möglich, daß sie am Ende des 17ten Jahrhunderts einem Braunschweiger Mechaniker und einem Bayerischen Zimmermeister ihr Daseyn zu verdanken haben könnten!

Ich besah alle 7 Druckwerte, welche meistens dicht an der Landstraße erbauet sind und das Salzwasser über 7 Berge, im Ganzen über eine Höhe von 2100 Schuh, durch kleinerne Röhren treiben. Die Erhaltung dieser wichtigen und sehr interessanten Werke sowohl, als der vielen über Abgründe gesprengten Bögen und gemauerten Brükken erfordert eine sehr genaue und mit großen Auslagen verbundene Aufsicht; denn das geringste Hinderniß, welches bey dieser Wasserleitung auf einem so weiten Wege sich ereignen sollte, würde das Sudwesen in Trauenstein hemmen und dessen Ertrag merklich vermindern.

Das in Trauenstein zum Salzsieden nach Claisens Plan aufgeführte Gebäude ist in ei-

nem großen und schönen, zu einer solchen Absicht vielleicht zu prächtigen Styl erbaut. Dessen Mitte gleicht einer Rotonda, und in den beyden Flügeln sind vier Wärm- und eben so viele Südpfannen angebracht, denen man, ohne im geringsten von Hitze oder Rauch belästigt zu werden, sich nähern kann. Ueberall herrscht die gröste Reinlichkeit, Ordnung und Holzökonomie. Auch sah ich hier Torf, mit Holz vermengt, unter den Wärmepfannen brennen, und da diese Torfgattung sehr schlecht war, in Salzburg aber fürtrefflicher Torf nicht weit von der Hauptstadt gefunden wird, der ohne beträchtliche Kosten auf zurückfahrenden Schiffen nach Hallein gebracht werden könnte; so möchte wohl diese beträchtliche Holzersparung allerdings auch im Salzburgischen Nachahmung verdienen.

(Ende des ersten Bändchens).

Druckfehler.

S. 27 Z. 16 l. Schmettenbach statt Schrattenbach. S. 36 Z. 12 l. Zweifeln st. zweifen und lieber st. lber. S. 48 in der lezten Zeile l. Weitwager st. Weitrager. S. 56 lezte Z. l. 221100 st. 22100. S. 70 Z. 14 l. Lueg st. Lung. S. 74 Z. 5 l. Frachtwagen st. Fruchtwagen. S. 86 Z. 7 l. unbekannte st. unkannte.

Bayerische Staatsbibliothek München

XX VIII. 86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spaur, Friedrich <<von>>,

Reise durch Oberdeutschland In Briefen an einen vertrauten Freund

Bd.: Erstes Bändchen

[Marburg] ; Leipzig 1800

It.sing. 824-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467894-8
VD18 80259863-001